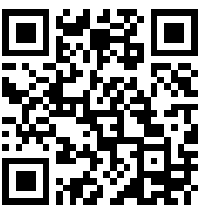
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

SB
354.3
D48
1902

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bericht über die Verhandlungen

der

XVI. Allgemeinen Versammlung

Deutscher Pomologen und Obstzüchter

und der

Generalversammlung

des Deutschen Pomologen-Vereins

in Stettin

vom 2. 4. Oktober 1902.

LIBRARY
AUG 27 1953
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Stettin.
Buchdruckerei der „Pommerschen Reichspost".
1903.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bericht über die Verhandlungen

der

XVI. Allgemeinen Versammlung

Deutscher Pomologen und Obstzüchter

und der

Generalversammlung

des Deutschen Pomologen-Vereins

in Stettin

vom 2.—4. Oktober 1902.

Stettin.
Buchdruckerei der „Pommerschen Reichspost".
1903.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Den Vereinbarungen mit dem Deutschen Pomologenverein zufolge hatte es der geschäftsleitende Ausschuß für die Allgemeine deutsche Obstausstellung 1902 in Stettin übernommen, den Bericht über die Verhandlungen der XVI. Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter und der Generalversammlung des Deutschen Pomologenvereins zu erstatten.

Der nachstehende Bericht ist die stenographische Niederschrift der Referate und Diskussionen, indessen sind den Herren Rednern die Manuskripte ꝛc. zur Durchsicht und Korrektur vor der Drucklegung zugegangen. Mit einer Ausnahme haben alle Herren Referenten diesem Verfahren entsprochen und die korrigirten Abzüge wieder zurückgegeben.

Freilich ist durch dieses Verfahren die Drucklegung nicht unwesentlich verzögert worden, sodaß erst jetzt die Herausgabe des Berichtes stattfinden kann.

Stettin, im April 1903.

Der geschäftsleitende Ausschuß
für die Allgemeine deutsche Obstausstellung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
1. Tagesordnung für die Sitzungen	IX—XI
2. Begrüßung der Theilnehmer	1—5
3. Bericht des Geschäftsführers	5—11
4. Wahl des Versammlungsvorstandes	11—12
5. Der Obstbau Württembergs und seine Bedeutung für den Volkswohlstand	13—19
6. Der Obstbau Oesterreichs und seine nationalökonomische Bedeutung	19—22 und 26—30
7. Eröffnung der Allgemeinen deutschen Obstausstellung	23—25
8. Der Obstbau und die Obstverwerthung in Marienhain b. Cöpenick (siehe Anhang Seite 167—169).	
9. Welche Fortschritte sind in den letzten Jahre in der Herstellung der Obstweine gemacht	30—37
10. Welche Erfahrungen sind gemacht in Bezug auf geringere Fruchtbarkeit, wenn eine Obstpflanzung nur aus einer Sorte besteht und eine Befruchtung durch andere Sorten ausgeschlossen ist	37—48
11. Der Obstbau an der Ostseeküste	49—61
12. Welche Erfolge haben bisher die Obstverwerthungsgenossenschaften gehabt	61—71
13. Welche Erfolge haben bisher die Obstmärkte gehabt	71—82
14. Der Obstzüchter als Geschäftsmann	83—89
15. Die Rentabilität des Obstbaues	89—105
16. Ueber die Abschätzung von Obstbäumen	105—124
17. Ueber das Normalmaaß der Baumformen	124—130
18. Die einheitliche Benennung unserer Obstsorten	131—137
19. Anträge und Besprechungen	137—148
20. Bericht der Kassenrevisoren	148—150
21. Neuwahl des Vorstandes und der Kassenrevisoren	150—152
22. Bestimmung von Zeit und Ort der nächsten Generalversammlung	152—166
23. Anhang: Obstbau und Obstverwerthung in Marienhain bei Cöpenick	167—169

Digitized by Google

Digitized by Google

Rednerliste.

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten des Berichtes.)

Alteschmidt, Obergärtner, Berlin: 161
Betten, Redakteur, Erfurt: 12, 36—37.
Beelitz, Rittergutsbesitzer, Garden: 83—84.
Böttner, Redakteur, Frankfurt a. O.: 84—89, 121, 132, 136, 139, 159.
Dr. Dammer, Gr. Lichterfelde: 47, 132—133, 135, 137, 154, 155, 158—159, 164, 165.
Denstorf, Direktor, Pr.-Eylau: 61—64, 67, 68.
Echtermeyer, Gartenbaudirektor, Wildpark: 12, 19, 104—105, 118, 153, 155, 161, 164.
Dr. Ewert, Proskau, 37—42, 48.
Evers, Wanderlehrer, Zoppot: 51, 52, 53, 68, 152—153, 158.
Fink, Handelsgärtner, Doberan: 35.
Fetisch, Kreisobstbautechniker, Oppenheim: 89—95, 115—116.
Fuchs: 135.
Gamp, Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rath, Hebrondamnitz: 2—5, 17.
Garcke, Oekonomierath, Wittgendorf: 95—99.
Hoffmann, Hofgärtner, Berlin: 59, 82, 105—108, 116—117, 119—120, 129—130, 134, 137, 138, 139—140, 145, 147—148, 152, 156, 157, 159—160, 161, 162—163.
Junge, Obergärtner, Geisenheim: 71 80, 154.
Jokisch, Baumschulenbesitzer, Gransee: 103—104, 165.
Kühn, Redakteur, Rixdorf: 65—67, 70.
Lukas, Oekonomierath, Reutlingen: 5—11, 12, 13—17, 58—59, 80, 83, 84, 89, 108—114, 116, 119, 124, 133—134, 144, 149—150, 151—152, 153, 161.
Lesser, Prov.-Wanderlehrer, Kiel: 11, 55, 59—60, 134—135, 140—141, 150—151, 155—156, 157, 160, 161, 162.
Lauche, Oekonomierath, Eisgrub: 19—22, 26—29.
Lorgus, Königl. Garteninspektor, Neustrelitz: 53—55, 64—65, 117, 119, 121, 122—123, 124, 138, 146—147, 162.
Möller, Redakteur, Erfurt: 56—58, 69—70, 71, 118—119, 120—121, 129, 142—144, 154—155, 157—158, 159, 161.

Digitized by Google

Ott, Baumschulenbesitzer, Miltenberg: 59, 68—69.
v. Podbielski, Minister, Berlin: 23—24.
Pekrun, Weißer Hirsch: 99—102, 124—129, 148—149, 155, 159.
Dr. von Peter, Direktor, Friedberg: 142, 145—146, 162.
Professor Reichelt, Friedberg: 42—46.
Reiche, Kaufmann, Altenburg: 61, 102.
Rebholz, Obstbaukonsulent, München: 70—71.
Rodenkirchen, Obstbauwanderlehrer, Insterburg: 81—82.
Graf v. Schwerin, Löwitz: 24—25.
Stobbe, Königl. Garteninspektor, Stettin: 49—51, 55—56, 59, 61, 148, 154.
Scharloch, Baumschulenbesitzer, Arnswalde.
Silex, Amtsvorsteher, Tamsel: 148, 150, 153, 161, 162.
Schulz, Oekonomierath, Neubrandenburg: 163.
Töbelmann, Stadtrath, Charlottenburg; 1—2, 5, 11, 12, 17—18, 19, 22, 26, 29—30, 35, 36, 37, 42, 46, 48, 49, 51, 52, 58, 61, 64, 67, 68, 69, 71, 80, 81, 82, 95, 105, 108, 115, 116, 121, 123, 124, 130, 131—132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 141—142, 144, 147, 148, 150, 151, 152, 153, 155, 156, 157, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166.
Weißer, Direktor, Heiligenbeil: 30—35, 36, 37.
Professor Dr. Wittmack, Berlin: 36, 67—68, 165—166.
Wildner, Hofgärtner, Waldenburg: 46—47, 136.

Digitized by Google

Tages-Ordnung

für die

XVI. Allgemeine Versammlung Deutscher Pomologen und Obstzüchter

und der

Generalversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins

in **Stettin** im großen Saale des Konzerthauses am Königsthor

vom 2. bis 4. Oktober 1902.

Erste Sitzung deutscher Pomologen und Obstzüchter.
2. Oktober, Vormittags 9—11 Uhr.

1. Begrüßung der Theilnehmer durch den Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins Oekonomierath Späth.
2. Bericht des Geschäftsführers Oekonomierath Lucas.
3. Wahl des Versammlungsvorstandes.
4. „Der Obstbau an der Ostseeküste". Vortrag des Königlichen Garteninspektors Stobbe, Stettin.
5. „Der Obstbau Württembergs und seine Bedeutung für den Volkswohlstand". Vortrag des Oekonomieraths Lucas.
6. „Der Obstbau Oesterreichs und seine nationalökonomische Bedeutung". Vortrag des Gartendirektors Lauche, Eisgrub.
7. „Der Obstbau und die Obstverwerthung in Marienhain bei Cöpenick" (Kommerzienrath Bolle.) Vortrag des Königl. Garteninspektors Greinig.

Vormittags 12 Uhr:

Eröffnung der Allgemeinen deutschen Obst-Ausstellung.

Zweite Sitzung deutscher Pomologen und Obstzüchter.
Nachmittags 5—8 Uhr.

8. „Zeitgemäße Aufgaben der Obstausstellungen". Vortrag von Redakteur Möller, Erfurt.

Digitized by Google

9. „Welche Fortschritte sind in den letzten Jahren in der Herstellung der Obstweine gemacht?"

I. Referent: David Weißer, Direktor der Obstverwerthungs-Genossenschaft in Heiligenbeil (Ostpreußen).

II. Referent: Leopold Nathan, Direktor des Gärungsphysiologischen Laboratoriums in Zürich.

10. „Welche Erfahrungen sind gemacht in Bezug auf geringere Fruchtbarkeit, wenn eine Obstpflanzung nur aus einer Sorte besteht und eine Befruchtung durch andere Sorten ausgeschlossen ist".

I. Referent: Dr. Ewert, Proskau.

II. Referent: Professor C. Reichelt, Friedberg.
(speziell über Bestäubung und Befruchtung des Obstbaumes.)

Dritte Sitzung deutscher Pomologen und Obstzüchter.
Freitag, den 3. Oktober, Vormittags 9—12 Uhr.

11. „Bemerkungen und Vorschläge über die unterscheidenden Merkmale von Pfirsichsorten und deren Beschreibung".

Referent: Landesökonomierath Goethe, Geisenheim.

12. „Welche Erfolge haben bisher die Obstverwerthungs-Genossenschaften gehabt?"

Referent: Denstorf, Direktor der Obstverwerthungs-Genossenschaft zu Pr.-Eylau.

13. „Welche Erfolge haben bisher die Obstmärkte gehabt?"

Referent: Obergärtner Junge, Geisenheim a. Rh.

Vierte Sitzung deutscher Pomologen und Obzüchter.
Freitag, den 3. Oktober, Nachmittags 5—8 Uhr.

14. „Der Obstzüchter als Geschäftsmann".

Referent: Joh. Böttner, Redakteur des „Praktischen Rathgebers" zu Frankfurt a. O.

15. „Die Rentabilität des Obstbaues".

Referent: Karl Fetisch, Kreisobstbau-Techniker in Oppenheim.

16. „Ueber Abschätzung von Obstbäumen".

I. Referent: Hofgärtner Hoffmann, Berlin.

II. Referent: Oekonomierath Lucas, Reutlingen.

III. Referent: Kreisobstbautechniker Karl Fetisch, Oppenheim.

16a. Ueber Baumwärter-Organisationen. (Fortsetzung des zu Dresden gehaltenen Vortrages).

Referent: Direktor Dr. von Peter, Friedberg.

16b. Ueber das Normalmaaß der Baumformen.

Referent: Arthur Pekrun, Weißer Hirsch (Dresden).

Digitized by Google

Sonnabend, den 4. Oktober, Vormittags 8—11 Uhr:

Generalversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins.

1. Die einheitliche Benennung unserer Obstsorten.

   Referent: Stadtrath Töbelmann, Charlottenburg. „Beschlußfassung über vorgeschlagene Namensänderung."

2. Bericht der Kassenrevisoren.
3. Neuwahl des Vorstandes und der Kassenrevisoren.
4. Bestimmung von Zeit und Ort der nächsten Generalversammlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Sitzung
Deutscher Pomologen und Obstzüchter.
Donnerstag, den 2. Oktober 1902, Vormittags 9 Uhr.

1. Begrüßung der Theilnehmer durch den Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins.

Vorsitzender Stadtrath **Töbelmann**-Charlottenburg:

Hochgeehrte Versammlung! Leider sehen Sie den Vorstandstisch heute fast leer, und namentlich ist es zu bedauern, daß der erste Vorsitzende des Deutschen Pomologen-Vereins, Herr Oekonomierath Späth-Berlin, sowie der stellvertretende Vorsitzende, Herr Oekonomierath Goethe-Geisenheim, durch Krankheit verhindert sind, heute zu erscheinen. Herr Oekonomierath Späth hat mich ersucht, vorläufig die Versammlung zu eröffnen. Ich übernehme diese Pflicht, obgleich schmerzlicherweise, gern, indem ich Sie freundlichst begrüße. Leider ist auch die Zahl derjenigen, die bis jetzt hier erschienen sind, gegen die früheren Jahre nur eine geringe.

Als wir das letzte Mal in Dresden von einander Abschied nahmen, riefen wir uns froh ein „Auf Wiedersehen!“ zu. Die Meisten von uns sind, wenn auch verhindert, heute hier zu erscheinen, doch mit vollem Herzen beim Deutschen Pomologen-Verein. Leider haben aber auch eine Anzahl unserer Mitglieder das Zeitliche segnen müssen, und darunter gute, bewährte Freunde und liebe Bekannte. Ich nenne Ihnen einige Namen: zunächst unseren alten würdigen Hesselmann-Wilhelmsthal, der, wie Sie alle wissen, sich große Verdienste um den Obstbau erworben hat, dann Gartendirektor Lauche-Gohlis bei Leipzig, ferner unseren alten tapferen Hördemann in Kassel, der so oft in früheren Versammlungen ein ernstes und tüchtiges Wort gesprochen, oft auch durch seinen Humor erfreut hat, und die Herren: A. W. Weidner-Gerasmühle, Hofgärtner Ernst Hartung-Ballenstedt, Julius Rüppel-Hamburg, Oekonomierath Grau-Weiden, Johann Knauf-Wilhelmshöhe, C. Florstedt-Eisleben, Ruleman Hientzsch-Berlin, Finanzrath Kirmse-Altenburg, Gartenbaudirektor Lämmerhirt-Dresden, dessen Verdienste um die Dresdener Ausstellung besonders nicht hoch genug anzuschlagen sind und dessen Sie sich alle erinnern werden, Oekonomierath Schmidt-Würzburg, den Sie ja auch als einen tüchtigen Kollegen kennen gelernt, und Kommerzienrath E. Hoesch in Düren, der, wie Sie alle wissen, als Privatmann und Laie sich außerordentliche Verdienste um die Hebung des Obstbaues erworben hat.

Digitized by Google

Wir wollen diesen Männern ein ehrendes Andenken widmen, und zum Zeichen dessen bitte ich Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Versammlung erhebt sich.)

Meine Herren, seit den 3 Jahren, daß der Kongreß nicht getagt hat, sind innerhalb unseres Vereins keine wesentlichen Ereignisse oder Veränderungen eingetreten. Herr Oekonomierath Späth hat in Dresden schon darauf hingewiesen, daß eine sehr wichtige Aufgabe des Pomologen-Vereins inzwischen erfüllt worden ist, nämlich die Aufstellung des Normalsortiments, welches sich bis jetzt auch in der That gut bewährt hat. Indessen m. H., nichts in der Welt dauert ewig und nichts ist veränderlicher als die Sorten im Obstbau. Manche werden altersschwach und neue erprobte treten an ihre Stelle. Also auch hieran wird immer noch weiter gearbeitet werden müssen, das ist unvermeidlich; denn da wäre in der That Stillstand Rückschritt. Aber meine Herren, auch unsere sonstigen Aufgaben habensich erheblich vermehrt, wir werden unermüdlich arbeiten müssen, um namentlich der Konkurrenz des Auslandes gewachsen zu sein, um endlich einmal so viel Obst zu produziren, wie wir annähernd im Inlande gebrauchen, und um das Obst zu verbilligen, damit auch der ärmere Mann sich dem wohlthätigen Genusse des Obstes hingeben kann.

Daß aber auch sonst noch große Aufgaben vorhanden sind, sehen Sie an dem reichen Programm, welches wir in diesen Tagen zu bewältigen haben und in dem sich einige sehr wichtige Fragen befinden. Ob wir es ganz und gar werden erledigen können, obgleich leider, einige Herren abgesagt haben, steht dahin; wir wollen uns aber alle Mühe geben.

Anschließend an diese wenigen einleitenden Worte möchte ich noch hervorheben, daß wir vor allen Dingen dem Staate zu großem Danke verpflichtet sind, der jetzt einem lange von uns gehegten Wunsche Rechnung getragen hat, indem er eine offizielle Obstbaumzählung vorgenommen hat.

M. H., es ist ein großer Fortschritt, daß wir endlich zu einer Statistik des Obstbaues kommen. Vor allen Dingen aber wollen wir uns hier der Thatsache erinnern, daß auch unser Landesherr sich aufs Wärmste für den Obstbau interessirt. Das beweisen schon die gewaltigen Neuschöpfungen und großartigen Anlagen, die jetzt in Potsdam auf Wunsch Seiner Majestät des Kaisers gemacht worden sind; Sie glauben garnicht, wie sich dort in Bezug auf den Obstbau alles verändert und verbessert hat. Wir wissen also und dürfen uns überzeugt halten, daß Seine Majestät der Kaiser neben seiner großen Aufgabe, uns den Frieden zu erhalten, für die Industrie und den Ackerbau ein warmes Interesse hegt, und daß er ein nicht geringeres Interesse an dem deutschen Obstbau nimmt. Und so möchte ich Sie auffordern, mit mir aus treuestem und wärmsten Herzen zu rufen: Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser, er lebe hoch!

(Die Versammlung stimmt begeistert in den Hochruf ein.)

M. d. R. Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath **Gamp-Hebrondamnitz:**

M. H., gestatten Sie mir, daß ich Sie Namens der Landwirthschaftskammer für die Provinz Pommern und Namens des Obstbauausschusses derselben herzlich willkommen heiße und Ihnen unsern Dank dafür ausspreche, daß Sie Ihre diesjährige

Digitized by Google

Generalversammlung nach dem äußersten Norden unserer Monarchie zu verlegen die Güte gehabt haben.

Als Sie vor drei Jahren in Dresden tagten, waren Sie ja schon an den Ufern der Elbe, und es gehörte deshalb vielleicht kein sehr großer Entschluß dazu, sich auch einmal in das Herz von Ostelbien zu begeben, welches Gebiet ja in manchen Kreisen nicht immer sehr wohlwollend beurtheilt wird.

(Heiterkeit.)

M. H., Sie haben in Dresden das letzte Mal getagt. Nun, wir sind nicht in der Lage, Ihnen das zu bieten, was Ihnen diese schöne Stadt bieten konnte; wir haben weder Kunstschätze hier in Stettin noch eine so wunderbare Natur, wie sie die Ufer der Elbe darbieten. Aber, m. H., wir haben doch auch manche Vorzüge hier: Sie befinden sich hier in der größten Hafenstadt der preußischen Monarchie und Sie werden hier einen Verkehr sehen, der Ihnen, die Sie ja meist vom Lande kommen, voraussichtlich neue Bilder und neue Perspektiven eröffnet. Aber außerdem glaube ich auch versichern zu können, daß Ihre Bestrebungen, Ihre Arbeiten in keinem Theile Deutschlands eine größere Anerkennung gefunden haben und finden, als gerade bei uns im Osten, und der Grund, m. H., dafür ist der, daß wir im Osten erst später als andere Gegenden Deutschlands zu der Erkenntniß gekommen sind, daß die Förderung des Obstbaues zu einer reichen Quelle des Segens und des Wohlstandes für unsere Landbevölkerung werden kann. Deshalb, m. H., haben wir mit besonderem Interesse die Bestrebungen des Deutschen Pomologenvereins stets verfolgt und sprechen bei dieser Gelegenheit Ihnen unsern besonderen Dank aus.

(Lebhafter Beifall.)

Der Herr Vorsitzende hat bereits ausgeführt, daß uns auf dem Gebiete des Obstbaues noch große Aufgaben bevorstehen. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß wir im vorigen Jahre eine Einfuhr an Aepfeln im Werthe von über 16 Millionen Mark, an Birnen von über 5 Millionen Mark, an Steinobst von $3^1/_2$ Millionen Mark, an getrockneten und eingekochten Früchten von über 20 Millionen Mark, im Ganzen also von $44^1/_2$ Millionen Mark gehabt haben. Demgegenüber steht eine Ausfuhr von nur $1^1/_2$ Million Mark.

(Hört! Hört!)

Sie sehen also, meine Herren, daß wir noch große Aufgaben zu erfüllen haben, vor Allem die Aufgabe, zunächst einmal unsern nationalen Bedarf auf dem Gebiete des Obstbaues selbst befriedigen zu können, und, meine, Herren ich glaube nicht, zu rosige Bilder zu malen, wenn ich behaupte, daß wir auch in Bezug auf den Export sehr wohl mit anderen Ländern konkurriren können. Deutschland hat ja allerdings nicht das sonnige Klima wie unsere südeuropäischen Staaten, aber ich glaube, daß die Qualität unseres Obstes nicht zurücksteht gegen das südländische Obst, sondern ich glaube, behaupten zu dürfen, daß es an Würze und innerem Gehalt das südländische Obst erheblich übertrifft.

(Sehr richtig! und bravo!)

Pessimisten meinen, wir sollten den Kampf mit der Sonne nicht aufnehmen und könnten ihn nicht aufnehmen. Nun, meine Herren, ich glaube, es verhält sich mit dem Obst ebenso wie mit den Frauen: die südländischen Frauen mögen ja in mancher Beziehung an äußeren Vorzügen unsere deutsche Frau übertreffen; aber

Digitized by Google

in Bezug auf den Gehalt und die innere Würde steht die deutsche Frau doch am höchsten.

(Lebhafter Beifall.)

Ebenso liegt es mit dem Obst. Ich glaube nichts Falsches zu behaupten, wenn ich sage: ein Gravensteiner, der im Norden in den Gefilden an der Ostsee gewachsen ist, und das vorzügliche Obst aus Hessen, welches auf unserer Ausstellung zu sehen ist, und das Obst aus anderen süddeutschen Staaten wird von keinem Obst aus den südeuropäischen Ländern in Bezug auf Geschmack und inneren Werth übertroffen.

(Sehr richtig!)

M. H., wenn wir uns nun diese Aufgabe gestellt haben, so müssen wir uns auch sagen, daß unsere Ausstellungen jetzt eine andere Bedeutung gewinnen, als sie früher hatten. Der Deutsche Pomologenverein ist der Pionir gewesen, der auf diesem Gebiete, vor allen Dingen auch in Bezug auf die Sortenwahl bahnbrechend vorgegangen ist und uns durch die in ihm vereinigten wissenschaftlichen und praktischen Kräfte mit ihren großen Erfahrungen die Wege gewiesen hat, die wir gehen müssen. Auf diesem Boden haben wir weiter gearbeitet; anschließend an das, was der Deutsche Pomologenverein geschaffen hat, haben wir die Sortimente für die einzelnen Provinzen festgestellt und haben uns da nütürlich auf diejenigen Sorten beschränken müssen, die wir in großen Massen und mit gutem Erfolge produziren können. Unsere Ausstellungen haben jetzt den Zweck, in erster Linie die Massenproduktion vorzuführen, und wenn diese Vorführung der Massenproduktion in manchen Kreisen auch noch nicht so richtig beurtheilt wird, wie sie es verdient, so glaube ich, werden die Worte, die ich jetzt eben an Sie zu richten die Ehre habe, wesentlich dazu beitragen, ein solches Mißverständniß aufzuklären und zu beseitigen.

M. H., die deutsche Obstproduktion kann ihre Hauptaufgabe, Deutschland mit Obst zu versorgen und aus unserm Obst einen wichtigen Exportartikel zu machen, nicht lösen, wenn die Obstproduktion nicht aus den Ziergärten der Städte, aus den Liebhabergärten einiger besonders interessirter Persönlichkeiten hinausgetragen wird auf das platte Land, in die Felder der mittleren und kleinen Grundbesitzer.

(Sehr richtig! und bravo!)

Nur, wenn das geschieht, kann die Aufgabe gelöst werden, Deutschland mit gutem Obst zu versorgen und den Obstgenuß in weite Kreise hineinzubringen, die leider heute noch von demselben wegen der theuren Preise und des Mangels an geeigneten Sorten ausgeschlossen sind.

(Sehr richtig!)

Indem wir diesen Weg beschreiten, folgen wir nur den Bahnen, die Amerika eingeschlagen hat. Auch Amerika beschränkt sich darauf, eine ganz geringe Anzahl von Sorten einzuführen, und nur dadurch ist es möglich, eine innige Verbindung zwischen Produzenten und Käufern, zwischen dem Großhandel und dem Kleinhandel herzustellen, wenn man sich auf einige wenige Sorten beschränkt und dann allerdings von diesen große Massen produzirt und in den Verkehr bringt. Es ist dem Konsumenten gar nicht möglich, alle die Spezialitäten zu verfolgen und sie auf ihren Werth selbst zu prüfen; er muß sich auf bestimmte wenige Sorten beschränken und beschränkt sich in der That auch gern auf die wenigen Sorten, die ihm in Masse angeboten werden.

Digitized by Google

Meine Herren, wir haben die wissenschaftlichen Bestrebungen des Deutschen Pomologenvereins mit großem Interesse verfolgt und ihnen die gebührende Würdigung zu Theil werden lassen. Dies sehen Sie daraus, daß wir einen sehr erheblichen Preis für eine wissenschaftliche Arbeit ausgesetzt haben, nämlich für die Lösung der Aufgabe, wie es möglich sei, den Obstbau auf dem platten Lande zu fördern. Gerade auch auf dem Gebiete des Obstbaues hat sich die schon oft in Deutschland gemachte Erfahrung, daß die Vereinigung der Wissenschaft und der Praxis die besten Resultate giebt, bewährt, und deshalb, meine Herren, ist es, glaube ich, keine unberechtigte Hoffnung, die ich ausspreche, daß, wenn wir uns über drei Jahre wiedersehen werden, wir dann wieder auf eine Zeit zurückblicken können, in welcher der Obstbau eine weitere Ausdehnung und Förderung erfahren hat, und daß wir wieder den Zielen etwas näher gekommen sind, die wir uns gesteckt haben.

(Lebhafter Beifall.)

Meine Herren, indem ich Sie also nochmals Namens der Landwirthschaftskammer hier in Stettin herzlichst willkommen heiße, wünsche ich Ihren Arbeiten einen ferneren erfreulichen Fortgang und hoffe, daß dieselben wie bisher zu einer Förderung des Obstbaues beitragen werden.

(Wiederholter lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Ich danke dem Herrn Vorredner im Namen des Deutschen Pomologenvereins herzlichst für die freundlichen Worte, die er an uns gerichtet hat.

Wir kommen nun zum Punk 2 unserer Tagesordnung:

Bericht des Geschäftsführers Oekonomieraths Lucas.

Ich bitte Herrn Oekonomierath Lucas, seinen Bericht zu erstatten.

Berichterstatter, Geschäftsführer des Deutschen Pomologenvereins Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Sehr verehrte Anwesende! Seit unserer letzten Zusammenkunft vor nunmehr drei Jahren sind die Ereignisse innerhalb des Deutschen Pomologenvereins keine besonders hervorragenden gewesen. Die Arbeiten waren mehr interne als externe. Die Korrespondenz der Mitglieder mit dem Vorstande und insbesondere mit dem Geschäftsführer war eine sehr ausgedehnte. Es sind außerordentlich viele Anfragen gestellt worden, die immer prompt beantwortet wurden. Eine Hauptarbeit für den Geschäftsführer war, wie von jeher, das Bestimmen der Obstsorten, soweit dies überhaupt möglich ist. Es sind mir während dieser dreijährigen Periode eine große Zahl von Obstsorten eingesandt worden; es sind 306 Sammlungen eingelaufen und in noch größerer Zahl Einzelsendungen, die im Ganzen 2562 Nummern umfaßten. Daß darunter sehr viele nicht bestimmt werden konnten, liegt ja in der Natur der Sache; denn wir haben ja unendlich viele Sorten, die überhaupt garnicht beschrieben sind, Sorten, die wir Kern- oder Samenfrüchte nennen, und infolgedessen nirgends beschrieben sind und somit auch einen Namen nicht erhalten konnten. Was aber möglich war, was in den Handbüchern aufzufinden war, wurde bestimmt, und sollten dabei Irrthümer vorgekommen sein, was ja ganz unausbleiblich ist, da die Natur die

Digitized by Google

Früchte je nach Klima, Lage, Boden und Unterlage des Baumes so verschieden entwickelt, so bitte ich dafür um Entschuldigung.

Die Pomologischen Monatshefte, das Organ des Vereins, wurde jedem Mitgliede pünktlich zugesandt. Unser verehrter Vorstand, Herr Oekonomierath Späth, welcher leider heute nicht anwesend sein kann, hat sich insbesondere in der Tariffrage, der Expedition unserer Obstbäume sehr lebhaft bethätigt und in der Hauptsache durchgesetzt, daß jetzt, was für den Obstbau gewiß von großer Bedeutung ist, alle Kolli bis $3^1/_2$ m Länge per Eilgut aufgegeben werden können und mit Eilgutgeschwindigkeit zu Frachtguttaxe reisen, es ist dies von großer Bedeutung; denn gar manchmal haben die Bäume durch die Reise sehr gelitten, was für die Folge, wenn sie prompt expedirt werden, nicht mehr der Fall sein wird. Wir haben darin also einen sehr großen Vortheil für die Obstkultur zu erblicken.

Alle diejenigen von Ihnen, meine Herren, die Baumschulen besitzen, werden wissen, wie große Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten wir mit den Reblausatteſten haben; für alle Sendungen, die nach dem Auslande gehen, muß die Firma Atteſte beilegen, daß in der Nähe keine Reblausherde sind. Es wurde daher von Seiten des Vereins eine Petition eingereicht, um diese Ausfuhr zu erleichtern. Leider ist uns etwas Näheres darüber noch nicht bekannt geworden.

Im übrigen hat sich unser verehrter Vorstand bei jeder Gelegenheit bemüht, wo es ihm möglich war, nach Kräften für den Obstbau zu wirken.

Gestatten Sie mir nun, mein Herren, Ihnen den Rechenschaftsbericht für das letzte Jahr zum Vortrag zu bringen.

Rechenschafts-Bericht über die Geschäftsführung vom 1. Oktober 1901 bis 30. September 1902.

1. Stand der Mitglieder:

Derselbe betrug am 1. Oktober 1901 an ordentlichen Mitgliedern . . .	1509
Im Laufe des Jahres 1901/02 traten neu ein	99
ergiebt zusammen	1608
Von diesen traten im Laufe des Jahres theils durch schriftliche Austrittserklärungen, theils durch Nichteinzahlung der fälligen Jahresbeiträge und durch Tod aus	117
Es bleibt hiernach am 1. Oktober 1902 eine Mitgliederzahl von . . . . worunter sich 1489 zahlende Mitglieder und 2, mit welchen der Verein im Austausch des Vereinsorgans steht, befinden.	1491

2. Vereins-Gaben:

Es wurden jedem Mitgliede des Vereinsjahres 1901/02 die Pomologischen Monatshefte 1902 gratis und franko zugesandt.

3. Obst-Bestimmungen:

Im Laufe des Vereinsjahres gingen 95 Obstsendungen zur Bestimmung ein welche durch den Geschäftsführer des Vereins Herrn Oekonomierath Fr. Lucas in Reutlingen, soweit dies möglich war, erledigt wurden; dieselben enthielten 439 Nummern.

Digitized by Google

4. Oberdieck-Denkmal.

Der hierfür bestimmte Betrag von Mk. 432,45 befindet sich im Vereinsvermögen und ist angelegt in Deutscher Reichsanleihe.

5. Vereins-Bibliothek.

Dieselbe erhielt im Laufe des Geschäftsjahres einen Zuwachs von 13 Nummern und zwar folgende:

1. Pomologische Monatshefte, Jahrgang 1901.
2. Professor Dr. Sorauer, Zeitschrift der Pflanzenkrankheiten.
3. Revue Horticole.
4. Kirchner & Boltshauser, Atlas der Krankheiten und Beschädigungen unserer landwirthschaftlichen Kulturpflanzen 5. Serie: „Obstbäume."
5. Kirchner & Boltshauser, Atlas der Krankheiten und Beschädigungen unserer landwirthschaftlichen Kulturpflanzen 6. Serie: „Weinstock und Beerenobst."

Gegen Tausch der Pomologischen Monatshefte.

6. Geisenheimer Mittheilungen.
7. Die Gartenkunst.

Ferner als Geschenk:

8. Professor Dr. Otto Taschenberg, Schutz der Obstbäume gegen feindliche Thiere.
9. Professor Dr. Paul Sorauer, Schutz der Obstbäume gegen Krankheiten.
10. Dr. Adolf Cluß, die Apfelweinbereitung.
11. Stephan Olbrich, Vermehrung und Schnitt der Ziergehölze.
12. Bericht über die Provinzial-Ausstellung in Potsdam 1901 und über die Verhandlungen des Obstbau-Kongresses zu Potsdam 1901.
13. Jahresberichte verschiedener Obst-Gartenbauvereine.

6. Inventarium des Vereins.

Der Vorrath an Engelbrecht Deutschlands Apfelsorten aus dem vorigen Jahre beträgt	104	Stück
hiervon wurden abgegeben	5	„
und zwar 3 Exemplare an Mitglieder à Mk. 6,—		
1 Exemplar an Mitglieder, weil defekt à Mk. 3,—		
und 1 Exemplar elegant gebunden als Prämie zur Obstausstellung an den Gartenbauverein zu Gotha		
Stand am 30. September 1902	99	Stück
Der Vorrath an Lauches Ergänzungsband aus dem Vorjahre beträgt .	7	Stück
hiervon wurden abgegeben à Mk. 1,20	5	„
Stand am 30. September 1902	2	Stück
Der Vorrath an Breslauer Kongreßberichten aus dem Vorjahre beträgt	198	Stück
hiervon wurden abgegeben à Mk. 2,—	4	„
Stand am 30. September 1902	194	Stück
Der Vorrath an Kasseler Kongreßberichten aus dem Vorjahre beträgt	34	Stück
hiervon wurden per Exemplar à Mk. 1,50 abgegeben	3	„
Stand am 30. September 1902	31	Stück

Digitized by Google

Der Vorrath an Dresdener Berichten aus dem Vorjahre beträgt . . 310 Stück
hiervon wurden abgegeben . . . . . 15 „
und zwar 2 Exemplare an Mitglieder à Mk. 1,—, 1 Exemplar als Vereinsgabe, sowie 12 Exemplare an Herrn Oekonomierath Späth am 4. Februar 1902 gesandt.
Stand am 30. September 1902 295 Stück

Der Vorrath an Mathieu Nomenklator aus dem Vorjahre beträgt . . 8 Stück
hiervon wurden abgegeben à Mk. 8,— . . . . . 1 „
Stand am 30. September 1902 7 Stück

Sodann wurden abgegeben: 3 Jahrgänge der Pomologischen Monatshefte und zwar:
1 Jahrgang zu Mk. 5,10 Gartenbau-Gesellschaft-Dresden
1 „ „ „ 5,— Gartenbau-Verein-Görlitz
1 „ „ „ 4,— Gartenbau-Verein-Bernburg
ferner: 1 Monatsheft zu 40 Pfg. aus zurückgekommenen Heften entnommen.

7. Spezifikation der Mitgliederzahl 1901/02.

Laut Bericht von 1900/01 wurden fürs laufende Geschäftsjahr 1901/02 vorausbezahlt . . . . . 29 Beiträge
Fürs laufende Geschäftsjahr gingen ein . . . . . 1451½ „
Ausstände fürs laufende Geschäftsjahr . . . . . 8½ „
In Tausch steht der Verein mit . . . . . 2 Mitgliedern
ergiebt laut Bericht zusammen 1491 Mitglieder.

Cassa-Conto.

Einnahmen.

An Kassenbestand am 1. Oktober 1901				Mk. 21,54
Eingelaufene Mitgliedsbeiträge:				
rückständige pro 1900/01	6 Beiträge	Mk.	33,50	
lfd. Geschäftsjahr pro 1901/02	1451½ „	„	7420,14	
vorausbezahlt pro 1902/03	21 „	„	108,80	
„ „ 1903/04	1 „	„	5,00	7567,44
Zusammen	1479½ Beiträge			

Es bleiben an Mitgliedsbeiträgen fürs Geschäftsjahr 1900/01 rückständig
3 Beiträge à Mk. 6 (Ausländer)
fürs laufende Geschäftsjahr 1901/1902
1½ Beiträge à Mk. 5,—
7 „ à „ 6,— (Ausländer.)
Den Gesammtbetrag vor Einlauf derselben anzugeben, ist nicht möglich.

Einnahme für:		
*3 Engelbrecht, Deutschl. Apfelsorten à Mk. 6	Mk.	18,—
*1 „ „ „ weil defekt	„	3,—
*6 Lauche, Ergänzungsband à Mk. 1,20	„	7,20
*1 Kasseler Bericht	„	2,50
*3 „ „ à Mk. 1,50	„	4,50
*1 Breslauer Bericht, eleg. gebd.	„	3,50
*4 „ „ broschirt à Mk. 2	„	8,00
*2 Dresdener Berichte à Mk. 1	„	2,—
*1 Mathieu-Nomenklator	„	8,—
*3 Jahrgänge Pomolog. Monatshefte	„	14.10
*1 Monatsheft aus zurückgekommenen Heften entnommen	„	—,40
An diversen Portis von den mit * bez. 26 Posten	„	7,87
Zinsen aus 4070,40 Mark 3½% Deutscher Reichsanleihe auf 1 Jahr . .	„	140,—
	Mk.	7808,05

Digitized by Google

Ausgaben.

Am 31.	Dezember	1901	Portoauslagen, Beleg Nr. 2	Mk. 17,43
„ 3.	Januar	1902	Fil. der Württ. Vereinsbank, Beleg Nr. 3	„ 1000,—
„ 14.	„	„	Gustav Bofinger, Reutlingen, Beleg Nr. 4	„ 7,20
„ 20.	„	„	K. St. Patzelt, Neſtomitz, für einen zurückgeſandten Engelbrecht	„ 6,52
„ 21.	„	„	Fil. der Württ. Vereinsbank, Beleg Nr. 5	„ 1000,—
„ 5.	Februar	„	„ „ „ „ Beleg Nr. 6	„ 600,—
„ 8.	„	„	Robert Jetter, Reutlingen, Beleg Nr. 7	„ 2,90
„ 15.	„	„	Fil. der Württ. Vereinsbank, Beleg Nr. 8	„ 2000,—
„ 21.	„	„	„ „ „ „ Beleg Nr. 9	„ 2000,—
„ 1.	März	„	„ „ „ „ Beleg Nr. 10	„ 250,—
„ 1.	Mai	„	Portoauslagen, Beleg Nr. 11	„ 140,47
„ 21.	„	„	Fil. der Württ. Vereinsbank, Belag Nr. 12	„ 300,—
„ 16.	Juli	„	Robert Jetter, Reutlingen, Beleg Nr. 13	„ 2,10
„ 16.	„	„	„ „ „ Beleg Nr. 14	„ 10,45
„ 17.	September	„	Guſtav Kenngott, Reutlingen, Beleg Nr. 15	„ 9,10
„ 18.	„	„	Eugen Ulmer, Stuttgart, Beleg Nr. 16	„ 27,—
„ 18.	„	„	„ „ „ Beleg Nr. 17	„ 1,20
„ 23.	„	„	Oek.-Rath L. Späth, Berlin, Beleg Nr. 18	„ 20,58
„ 30.	„	„	Portoauslagen, Beleg Nr. 19	„ 44,06
„ 30.	„	„	Carl Liebich, Stuttgart, Beleg Nr. 20	„ 10,20
„ 30.	„	„	1 Telegramm an Herrn L. Späth z. Zt. in Lugano, Beleg Nr. 20	„ 2,90
„ 30.	„	„	Ehrenpreis zur Stettiner Obſt-Ausſtellung	„ 100,—
				Mk. 7552,11

Am 30. September 1902	Es betrugen die Einnahmen:	Mk. 7808,05
	Ausgaben:	„ 7552,11
	Bleibt ein Saldo pro 1. Oktober 1902	Mk. 255,94

Baar-Vermögen.

Am 1. Oktober:	An Baarvorrath laut Kaſſabuch		Mk. 255,94
	$3^1/_2$ %ige Deutſche Reichsanleihe Lit. B. Nr. 37015/16 à $101^3/_4$ und Stempel . . . Mk. 4070,40		
	$3^1/_2$ % Zinſen vom 1. Juli bis 30. Septemb. 1902 „ 35,00	=	Mk. 4105,40
	Guthaben bei der Fil. der Württemb. Vereinsbank, Reutlingen, Beleg Nr. 29		„ 5092,50
	Vorrath an Engelbrecht „Deutſchlands Apfelſorten“ laut Inventar . . . . . 99 Stück à Mk. 5,—		„ 495,—
	Lauche's Ergänzungsband . . . . 2 „ à „ 1,—		„ 2,—
	Breslauer Bericht . . . . . 194 „ à „ 1,—		„ 194,—
	Kaſſeler Bericht . . . . . 31 „ à „ 0,40		„ 12,40
	Mathieu Nomenklator . . . . . 7 „ à „ 7,50		„ 52,50
	Dresdener Bericht . . . . . 295 „ à „ 0,50		„ 147,50
Baarvermögen pro 30. September 1902			Mk. 10357,24
Baarvermögen pro 30. September 1901			„ 8797,94
	Mithin im lfd. Geſchäftsjahr ein Zuwachs		Mk. 1559,30

Digitized by Google

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben.

	ℳ	₰		ℳ	₰
Baarvermögen pro 1900/01 . .	8797	94	Vergütung an die Verlagsbuchhandlg. Eugen Ulmer, Stuttgart, Beleg Nr. 23, 24, 25,		
Eingelaufene Mitgliedsbeiträge .	7567	44			
* Erlös aus 4 Engelbrecht . .	21	—			
* „ „ 6 Lauche	7	20	26, 26a	5441	20
* „ „ 4 Kasseler Berichten	7	—	Vergütung a. d. Geschäftsführer Oek.-Rath Fr. Lucas, Reutlingen, Beleg Nr. 22 . . .	1479	50
* „ „ 2 Dresdener „ .	2	—			
* „ „ 1 Mathieu . . .	8	—	Portoauslagen, Beleg Nr. 2 .	17	43
* „ „ 5 Breslauer Berichten	11	50	Gust. Bosinger, Reutlg., Beleg Nr. 4	7	20
3 Jahrgänge Pom. Monatshefte	14	10			
* 1 Monatsheft	—	40	K. St. Patzelt in Nestomitz für einen zurückgesandten Engelbrecht	6	52
Für Porti von mit * bezeichneten Posten	7	87			
Zins aus Mk. 4000,— Reichsanleihe	110	—	Robert Jetter, Reutlingen, Beleg Nr. 7	2	90
Bankzins lt. Auszug	210	35	Portoauslagen, Beleg Nr. 11 .	140	47
Baarvermögen an vorräthigen Berichten lt. Inventar . . .	903	40	Robert Jetter, Reutlingen, Beleg Nr. 13	2	10
			Robert Jetter, Reutlingen, Beleg Nr. 14	10	45
			Gustav Kenngott, Reutlingen, Beleg Nr. 15	9	10
			Eug. Ulmer, Stuttgart, Beleg Nr. 16	27	—
			Eug. Ulmer, Stuttgart, Beleg Nr. 17	1	20
			Oekon.-Rath L. Späth, Berlin, Beleg Nr. 18	20	58
			Portoauslagen, Beleg Nr. 19 .	44	06
			Carl Liebich, Stuttgart, Beleg Nr. 20	10	20
			Für 1 Telegramm an Herrn L. Späth, z. Zt. in Lugano mit R. P.	2	90
			Ehrenpreis zur Stettiner Obstausstellung, Beleg Nr. 30 .	100	—
			Bankprovision und Spesen . .	18	15
			Per Saldo	10357	24
	17698	20		17698	20

Das Honorar für den Geschäftsführer 20% wurde in der bisher üblichen Weise verrechnet.

Reutlingen, 30. September 1902.

Der Geschäftsführer des Deutschen Pomologen-Vereins
Fr. Lucas, Oekonomierath.

Hierzu bedarf es einer besonderen Erläuterung. Sie haben in dem letzten Bericht gelesen, daß einer der Herren Kassenrevisoren die Bemerkung gemacht hat, daß das Inventar des Vereins Kapital, und deßhalb als Vermögen aufzunehmen sei. Das ist geschehen, und so sind die Bücher, die früher nicht als Vermögen, sondern als

Digitized by Google

Inventar aufgezählt wurden, diesmal als Vermögen berechnet, und zwar zu den Einkaufspreisen, zu denen man sie übernommen hat. Es handelt sich vorzugsweise um Berichte und Engelbrecht, Deutschlands Apfelsorten. Diese Bücher sind infolgedessen mit 903,40 Mk. als Vermögensbestandtheil aufgenommen worden. Der Kassenbestand ist wie Sie gehört ein guter und erfreulicher. Ich übergebe hiermit den Bericht, damit er durch die Herren Revisoren geprüft wird.

(Bravo!)

Vorsitzender:

Ich frage, ob jemand hierzu das Wort wünscht? — Das ist nicht der Fall. Dann würden wir nun zum folgenden Gegenstande der Tagesordnung:

Wahl des Versammlungsvorstandes

übergehen müssen. Ich bitte Sie, meine Herren, Vorschläge zu machen. Es handelt sich um die Wahl eines Vorsitzenden, eines stellvertretenden Vorsitzenden und einiger, ich will sagen zweier Beisitzer.

(Es werden vorgeschlagen zum Vorsitzenden Stadtrath Töbelmann-Charlottenburg, zum stellvertretenden Vorsitzenden Oekonomierath Lucas-Reutlingen und zu Beisitzern Gartendirektor Kommerzialrath Lauche-Eisgrub und Hofgärtner Hoffmann-Berlin.)

Hat jemand gegen die Vorschläge etwas einzuwenden? — Das ist nicht der Fall. Ich bitte also die genannten Herren, hier am Vorstandstische Platz zu nehmen.

Provinzialobstbau-Wanderlehrer **Lesser**-Kiel (zur Geschäftsordnung):

Ich möchte mir den Vorschlag erlauben, ob es nicht angebracht wäre, bei den günstigen pekuniären Verhältnissen des Deutschen Pomologenvereins, daß in Zukunft der Geschäftsbericht gedruckt vorgelegt wird, damit wir nicht erst die Verlesung desselben hier in der Versammlung nothwendig haben. Das nimmt immer sehr viel Zeit in Anspruch. Wenn der Geschäftsbericht gedruckt ist, ist jeder in der Lage, ihn vor der Sitzung durchzulesen, nnd es kann dann direkt in die Diskussion darüber eingetreten werden. Es würde dadurch also schon erheblich an Zeit gespart werden, und außerdem würde man eine gründlichere Kenntniß von dem Geschäftsbericht nehmen können, als es bei dem Verlesen hier in der Versammlung möglich ist, was der Diskussion wieder zu Gute käme.

Geschäftsführer des Deutschen Pomologenvereins Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Dieser Vorschlag hat gewiß manches Vortheilhafte an sich, er wird sich aber doch wohl nur schwer ausführen lassen, weil die Rechnung erst mit dem 1. Oktober abschließt, und es nicht möglich ist, schon lange vorher alle Rechnungen zu bekommen, sodaß er vor dem Zusammentritt der Versammlung gedruckt und vertheilt werden könnte. Wir haben den Bericht mit knapper Noth im letzten Augenblick fertig gestellt; denn es ist durchaus nicht so einfach und leicht, alles schon ein viertel Jahr vorher zu erhalten. Es müssen die Rechnungen vom Verlagsbuchhändler über die „Monatshefte“ eingeholt werden, und das läßt sich präzise und gut nicht so ohne weiteres durchführen. Wir haben gerade in der letzten Zeit noch diverse Ausgaben

gehabt, z. B. die Ausgaben für Prämien u. s. w. Die kommen oft erst in der letzten Stunde und gehören doch auch in den Bericht hinein. Wenn also der Bericht gedruckt der Versammlung vorgelegt werden soll, oder gar vorher versandt werden soll, so ist das eine außerordentlich schwierige Sache.

Vorsitzender:

Wir kommen jetzt zu den Vorträgen, und da finden Sie als ersten unter Nr. 4 der Tagesordnung den Vortrag des Herrn Königlichen Garteninspektors Stobbe-Stettin: „Der Obstbau an der Ostseeküste". Herr Garteninspektor Stobbe ist leider verhindet, hier zu sein, weil er nothwendige Vorbereitungen zur Eröffnung der Ausstellung zu treffen hat. Er hat aber den Vortrag ausgearbeitet, derselbe liegt hier schriftlich vor, und ich bitte Herrn Hofgärtner Hoffmann, denselben zu verlesen. (Zuruf: Ich beantrage, den Vortrag drucken zu lassen. Das hat denselben Effekt, als wenn er verlesen würde!)

Gartenbaudirektor **Echtermeyer**-Wildpark (zur Geschäftsordnung):

Ich möchte diesen Vorschlag auch unterstützten, da der Herr Referent nicht zugegen und infolgedessen meines Erachtens eine Diskussion ausgeschlossen ist.

Vorsitzender:

Meine Herren, in Bezug auf die Diskussion möchte ich bemerken, daß in einem Schreiben von Herrn Oekonomierath Goethe, welches den Herrn Referenten zugegangen ist, gesagt wurde, daß eine Diskussion wegen der Kürze der Zeit nicht stattfinden möchte. Ich bin indessen anderer Meinung, ich glaube, daß Vorträge

(sehr richtig!),

ohne Diskussion in einer Versammlung ihren Zweck nicht erfüllen, die Diskussion bringt erst Leben in die Sache, und die Vorträge sind meines Erachtens hauptsächlich dazu da, um einen Meinungsaustausch herbeizuführen.

(Sehr richtig!)

Ich denke also, wir diskutiren doch, und bitte nur, daß jeder von den Herren, der sprechen will, sich so kurz wie möglich faßt. Wenn wir alles erledigen wollen, was auf der Tagesordnung steht, werden wir uns ja überhaupt große Beschränkungen auferlegen, ja vielleicht das eine oder andere zurückstellen müssen. Im übrigen wollen wir es mit der Verhandlung so halten wie immer.

(Zustimmung.)

Redakteur **Betten**-Erfurt:

Meine Herren, ich möchte in Anbetracht der Sachlage den Antrag stellen, den Vortrag vorläufig zurückzustellen und Herrn Stobbe zu bitten, daß er heute Nachmittag den Vortrag persönlich hält, was meines Erachtens zweckmäßiger ist, als ihn zu verlesen oder zu drucken.

(Zustimmung.)

Vorsitzender:

Ich konstatire, daß die Versammlung damit einverstanden ist. Wir werden also vorläufig den Vortrag des Herrn Stobbe zurücksetzen und gehen zu Punkt 5 der Tagesordnung über:

Digitized by Google

Der Obstbau Württembergs und seine Bedeutung für den Volkswohlstand.

Ich bitte Herrn Oekonomierath Lucas das Wort zu nehmen.

Berichterstatter Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Hochverehrte Anwesende! Sie haben wohl zu allermeist in den letzten Tagen die Möller'sche Gärtnerzeitung gelesen und daraus erfahren, daß unser Programm außerordentlich dickleibig sei, daß vieles darin ist, was man ebenso gut drucken könnte, und darunter erwähnt er auch die Vorträge und Referate über den Ostbau Württembergs, Böhmens, Mährens u. s. w. Ich stimme dem vollständig bei. Da aber diverse Vorträge ausfallen, möchte ich Sie bitten, mich wenigstens eine kurze Spanne Zeit anhören zu wollen.

Meine Herren, ich komme aus dem fernen Südwesten Deutschlands, aus einer Gegend, wo der Obstbau ganz allgemein eingeführt ist, sodaß alle Hauptstraßen und Vicinalwege mit Bäumen bepflanzt und die Ortschaften und Städte mit Bäumen vollständig eingeschlossen sind, sodaß ich wohl sagen kann: es gleicht das Land in allen seinen Theilen einem großen Obstgarten.

Schon seit verschiedenen Jahrhunderten ist der Obstbau bei uns ganz allgemein, und heute dürfen wir wohl sagen: er ist Allgemeingut der Bevölkerung geworden, wie er es eigentlich im ganzen Deutschen Reiche sein sollte; denn darauf gehen ja alle unsere Bestrebungen hinaus. Man pflegt bei uns zu sagen — und es ist sehr wahr —, daß sich ein Bürger erst dann glücklich fühlt, wenn er ein kleines Grundstück mit Obstbäumen bepflanzt, einen kleinen Garten sein eigen nennen kann. Auch in der sozialen Frage ist das von einer ganz außerordentlichen Bedeutung; denn derjenige, der solch ein hübsches Stückchen Land sein eigen nennen kann, ist viel zufriedener als derjenige, der nichts Derartiges aufzuweisen hat.

Es wäre nun die Frage aufzuwerfen: wem haben wir diese außerordentliche Verbreitung des Obstbaues zu verdanken? — Da muß ich in allererster Linie sagen, daß es unsere Landesfürsten waren, die von jeher mit außerordentlicher Liebe und einem außerordentlichen Interesse für den Obstbau sich erwärmten und theilweise sogar selbstthätig mit eingriffen. So war es Herzog Karl Friedrich, der in den Jahren 1737 bis 1793 regierte, der für den Obstbau unendlich viel gethan hat. Ihm verdanken wir in erster Linie, daß alle unsere Landstraßen mit Obstbäumen bepflanzt sind. Er erließ Gesetze, die bestimmten, daß alle Straßen mit Obstbäumen bepflanzt werden müssen, wo überhaupt der Obstbau ein günstiges Resultat in Aussicht stellte. So kommt es, daß wir heute an den Straßen oft Bäume finden, deren Stämme $1^1/_2$ m und mehr im Umfang haben. Die neuere Richtung ist freilich nicht mehr dieselbe, die man damals hatte; damals wurden die Bäume alle 2 m wegeinwärts gepflanzt, heute pflanzt man sie auf den Straßenrand. Im Uebrigen ist es aber dasselbe, und der Obstbau hat bei uns seit jener Zeit eine außerordentliche Ausdehnung gewonnen. Der erwähnte Fürst, Herzog Karl Friedrich, hat aber für den Obstbau auch dadurch außerordentlich viel gethan, daß er selbst eine für die damaligen Verhältnisse sehr große Baumschule von über 10 ha unterhielt und diese dem Major Schiller, dem Vater unseres bekannten Dichters Schiller, übertrug. Von dort aus wurden alljährlich viele tausend Obstbäume verschickt; ärmere Gemeinden, die darum einkamen, bekamen die Bäume umsonst geliefert. Es war unseren Landesfürsten eben daran gelegen, den Obstbau so allgemein wie möglich zu verbreiten.

Digitized by Google

Späterhin war es der ja allgemein bekannte König Wilhelm I. von Württemberg, der zu Anfang bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts regierte, und mit einer außerordentlichen Liebe und großem Verständniß den Obst- und Gartenbau pflegte. Unter ihm erstand bei uns das Baumwärterinstitut, eine sehr segensreiche Einrichtung, welche darin besteht, daß alljährlich von Seiten des Staates eine Anzahl junger Leute aus dem Bauernstande, die Freude und Lust zur Obstbaumzucht haben, mit Staatsunterstützung Kurse durchmachen zu lassen, in welchen sie lernen, die Bäume zu pflanzen, zu schneiden und zu pflegen. Dieses Institut ist bei uns eine ganz allgemeine Einrichtung geworden, und ich darf wohl sagen, daß in den allermeisten Gemeinden Württembergs jetzt Baumwärter sind, die dafür sorgen, daß der Obstbau dort gehegt und gepflegt wird. Diese Leute sind sogenannten Oberamtsbaumwärtern unterstellt und arbeiten unter Kontrole derselben, letztere sind vom Bezirksamte (Amtskorporation) mit einem Wartegeld angestellt und beziehen während ihrer Verwendung ein Tagegeld von 5—6 Mk. Diese Organisation hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen, und verdient der Nachahmung. Weniger bewährt hat sich die Einrichtung von Gemeindebaumschulen, welche häufig nur schlechtes Pflanzmaterial lieferten. Zahlreiche Handelsbaumschulen decken den Bedarf an Bäumen zur Zeit vollkommen.

Bei der letzten Zählung der Obstbäume im Jahre 1900 hat sich ergeben, daß im Lande Württemberg, welches eine Größe von 19 500 qkm hat, 8 400 000 Stück Obstbäume vorhanden sind, und dabei sind nur solche Bäume gezählt worden, die wirklich gut und ertragsfähig, d. h. eben lebensfähig sind; Krüppel, die es ja leider auch überall giebt, sind vollständig weggelassen worden. Das ergiebt auf den Quadratkilometer eine Durchschnittszahl von 430 Bäumen. Da aber Württemberg sehr viele Gegenden hat, wie z. B. die schwäbische Alb, wo in Folge der rauhen Lage der Obstbau noch sehr wenig verbreitet ist, so kommen auf einzelne Oberämter in Gegenden die mehr Obstbau treibend sind, auf den Quadratkilometer 1000 Bäume, ja in Stuttgart und Umgebung 2000 Bäume und mehr. Daran mögen sie sehen, meine Herren, wie außerordentlich allgemein dort der Obstbau ist, und jeder von Ihnen, der vielleicht schon einmal Gelegenheit gehabt hat, unsere Gegend zu sehen, der zur Zeit der Baumblüthe oder der Reife der Früchte durch unser Land gefahren ist, wird mir bestätigen müssen, daß unser Land dann herrlich wie ein wirklich prächtiger Garten aussieht.

Man könnte somit meinen, es sei Württemberg das Eldorado für den Obstbau, leider ist es aber nicht so; denn trotzdem die Zahl der Bäume eine außerordentlich große ist, sind die Erträge infolge des wechselnden Klimas, das wir haben, doch oft in einzelnen Theilen sehr gering. Man sollte meinen, die 8 Millionen Bäume die in Württemberg sind, müßten uns mit Obst in Hülle und Fülle versehen. Leider ist das aber nur in sehr wenigen Jahren der Fall. Im Jahre 1900, welches von den letzten 15 Jahren das ertragreichste war, erntete man in Württemberg ca. 3 700 000 Doppelzentner Obst, doch reichte dieser Ertrag nicht völlig aus, sondern es mußten trotzdem noch über 200 000 Doppelzentner eingeführt werden um den Bedarf zu decken.

Sie werden nun fragen: ja, essen denn die Schwaben nur Aepfel und Birnen, oder was machen sie mit dem vielen Obst?

(Heiterkeit.)

Digitized by Google

M. H., wir haben als die beste nutzbringendste Obstverwerthung die Most- oder Apfelweinbereitung die bei uns ganz allgemein eingeführt ist. In jedem Hause, ich möchte sagen, bei reich, wie arm, ist das tägliche Getränk der Apfelwein oder der Most, wie wir ihn nennen, er dient zu jeder Mahlzeit als Beigabe für Bürger und Landmann. Es giebt nichts Besseres, nichts Erfrischenderes und nichts Gesunderes als den Apfelwein, alle anderen Getränke wirken nicht so erfrischend und so nachhaltig, als es der Apfelwein thut, und so werden um die Zeit des Herbstes gerade jetzt in dieser Zeit, Ende September und durch den Oktober hindurch die Massen von Obst, die bei uns produzirt und die außerdem noch eingeführt werden, alle zu Obstmost, zu Obstwein verarbeitet. Es ist dieses Getränk ein würtembergisches Nationalgetränk, und ich darf wohl sagen, es ist ein absolutes Bedürfniß für die Bevölkerung; denn die Kostreichung ist bei uns eine ganz andere als bei Ihnen, und es ist bei dieser Art der Ernährung, Apfelmost sehr wichtig, und somit ist unser Obst als ein wirkliches Volksnahrungsmittel zu bezeichen.

Was nun diesen großen Obst-Konsum anbetrifft, der leider durch die Produktion meist nicht gedeckt wird, sodaß wir von außen noch sehr viel Obst zuführen müssen, so ist das gerade die Veranlassung gewesen, daß wir mit dem Norden inbetreff der Zölle in Differenzen gekommen sind. Wir Schwaben konnten uns bei der Eigenart unserer Verhältnisse für den Obstzoll absolut nicht begeistern, sondern wir mußten uns im Gegentheil sagen: ein Obstzoll kann bei uns für den Obstbau immer nur schädlich sein. Denn sowie wir Obst in annähernd genügenden Mengen ernten, ist die Zufuhr von außen eine dem entsprechend kleine; jeder Württemberger achtet und schätzt sein eigenes Obst so hoch, daß der Marktpreis des Inlandobstes reichlich um 10, bisweilen sogar um 20% höher ist als der des eingeführten Obstes. Das kennt der Händler sehr wohl und dem entsprechend macht er auch seine Einkäufe. Er wird mit der Einfuhr sehr zurückhalten, wenn er weiß, daß im Lande viel Obst ist, weil er sich dann selber sagt, daß kein Geschäft zu machen ist, aber wenn wir kein oder wenig Obst haben, ist die Einfuhr von Obst von allergrößter Wichtigkeit.

Es ist noch ein weiterer Punkt, durch den ich klar nachweisen kann, daß ein Obstzoll für unsern Obstbau sehr nachtheilig wirken würde. Wenn wir zu theures Obst haben, wird der kleine Mann nicht mosten können, er sucht sich andere Hülfsquellen zu erschließen, und da bedient er sich zunächst des Bieres. Der Bierkonsum wird dadurch bedeutend zunehmen, im allgemeinen ist aber das Bier zu theuer für ihn, infolgedessen sieht er sich nach etwas anderem um und so werden jetzt bereits seit den letzten 10 Jahren Unmassen von Rosinen uud Zibeben bei uns eingeführt, um daraus einen Trunk zu bereiten. Erhalten wir einen Eingangszoll auf Obst, so wird diesem Vorgehen noch Vorschub geleistet, es wird dieser Turmelinwein, wie man ihn bei uns nennt, noch weit mehr Eingang finden. Es hat ja eine gewisse Bequemlichkeit für den Konsomenten, sich dieses Weines zu bedienen, weil er davon kleine Quantitäten von 50, 60 bis 100 Liter zu jeder Zeit herstellen kann, er braucht sich keine Fässer zu halten u. s. w. Aber dieses Getränk ist lange nicht so gesund und erfrischend und auch nicht so bekömmlich wie der Apfelmost; wenn der arme Mann aber eben kein Obst erhält oder es zu theuer bezahlen muß, wird er sich an dieses neue Getränk gewöhnen und sich damit begnügen. Kommen dann wieder reiche Obstjahre, so hat der Betreffende keine Fässer, um seinen Most für das

Digitized by Google

ganze Jahr aufbewahren zu können und er ist dadurch nicht in der Lage Obst zu Obstmost kaufen zu können. Der Obstpreis wird dadurch ganz bedeutend herabsinken und so glaube ich, Ihnen dadurch bewiesen zu haben, daß ein Obstzoll für das Mostobst — von dem spreche ich speziell — durchaus schädlich sein würde, und daß wir deshalb im Süden auch ganz entschieden gegen einen solchen sein müssen.

M. H., der Obstpreis ist bei uns gewöhnlich ein recht hoher, und wenn ich Ihnen sage, daß der Preis des gewöhnlichen Schüttelobstes zwischen 4,16 Mark und 12,15 Mk. per Doppelzentner variirt, sodaß die Durchschnittspreise sich auf 6,60 Mk. bis 7 Mk. stellen, so sind das doch außerordentlich hohe Summen, die in Obst jeden Herbst umgeschlagen werden. Wie groß der Konsum ist mag daraus ersichtlich sein, daß die Einfuhr in manchen Jahren in Württemberg bis zu 10 Millionen Mark sich berechnete.

Bisher habe ich, meine verehrten Herren, immer nur von dem Mostobst gesprochen, und Sie könnten infolgedessen meinen, daß wir in Württemberg allein Cyder- oder Mostobst kultiviren. Dem ist aber nicht so. Es wird auch sehr viel Tafelobst bei uns produzirt; denn es ist auch der direkte Obstgenuß bei uns ein ganz allgemeiner. Wir sind deshalb sehr dankbar dafür, wenn wir reichliche Ernten bekommen, damit man besonders der Jugend recht reichlich ihr Obst zu ihrem Brote geben kann, und so ist auch der Konsum in Tafelobst ein recht großer und allgemeiner. Auch Steinobst, insbesondere Kirschen wachsen bei uns in einzelnen Gegenden außerordentlich reichlich, und es ist gar nicht selten, daß Gemeinden für 30- bis 40000 Mark Kirschen in einem Jahr zum Verkauf bringen. Getrocknetes Obst wird bei uns verhältnißmäßig wenig bereitet, da die Mostbereitung dem entgegentritt, die frische Verwerthung des Obstes als Mostobst ist doch immer weitaus rentabler, und so kommt es, daß das getrocknete Obst meist von auswärts bei uns eingeführt wird.

Die größte Mühe, den Obstbau zu haben und zu verbreiten und auf eine rationelle Kultur derselben hinzuwirken, hat sich unsere oberste Behörde die Königl. Centralstelle für die Landwirthschaft gegeben, die außer dem früher schon erwähnten Baumwärterinstut, welches sie subventionirt auf Wunsch der landwirthschaftlichen Vereine ihren Obstbausachverständigen in die Bezirke sendet, um populäre Vorträge zu halten, auch mit Geldbeiträgen wo nöthig unterstützt. In ganz ähnlicher Weise wirkt der württembergische Obstbauverein, welcher über 2000 Mitglieder zählt und über das ganze Land verbreitet ist. Derselbe hat sich während seines 22jährigen Bestehens große Verdienste um den Obstbau Württembergs erworben, hat sehr wohlgelungene und instruktive Ausstellungen abgehalten, für rationelle Bewirthschaftung von Obstgärten, u. s. w. Prämien vertheilt, Sachverständige zu Vorträgen und Demonstrationen veranlaßt, kurzum sich allseitig bemüht den Obstbau zu heben und zu fördern wo nur immer möglich, es schuldete ihm das Land dafür außerordentlich vielen Dank.

Wie Sie wissen meine Herren, sucht man heute darauf hinwirken, nur wenige Obstsorten anzupflanzen. Auch wir haben dieses Bestreben. Aber leider wird uns das recht schwer, und es sind besondere lokale Verhältnisse, die das bedingen. Ich sagte schon, daß der Obstbau bei uns Allgemeingut geworden ist. Fast ebenso ist es auch mit der Erziehung der Bäume. In fast all den geringeren Weinbergslagen, wo der Wein nicht mehr gut gedeiht, haben die Weingärtner sich mit

Digitized by Google

Obstbaumzucht beschäftigt, da werden tausende und abertausende von Bäumen zu Hochstämmen herangezogen, auf die Wahl der Sorten aber verhältnißmäßig sehr wenig Werth gelegt. Viele Bäume wachsen unveredelt in die Höhe, und werden auf 2 m Höhe in die Krone geschnitten, werden solche veredelt, wählen die Leute in der Regel nur starkwüchsige Sorten unbekümmert um die Qualität der Frucht, um möglichst bald einen Baum zu erziehen. Solche Bäume werden in Massen alljährlich im Frühjahr auf den Markt gebracht und weil sie stark und kräftig sind, gern gekauft. Diese Bäume tragen vielfach geringwerthige Früchte, wenigstens vom Standpunkte des Tafelobstes aus, sie geben nur Mostobst, und solange wir die Obstmärkte haben — und die werden wir stets haben —, werden wir trotz aller Bemühungen die Sortenzahl zu vermindern, immer eine große Zahl von Sorten haben. Das haben Sie hier in Norddeutschland viel schöner, und da Sie hier ganz allgemein von den Baumschulen nur bestimmte Sorten beziehen und anpflanzen, werden Sie viel eher zum Ziele kommen, nur wenige und wirklich gute Sorten zu haben. In dieser Beziehung sind Sie uns um einganz erhebliches Stück voran. Aber das bringen die lokalen Verhältnisse mit sich, das können wir so leicht nicht ändern. Man bemüht sich zwar durch Umpfropfen geringwerther Sorten mit guten, diesem Uebel abzuhelfen, aber trotz alledem wird eine große Verminderung der Sortenanzahl bei uns außerordentlich schwer halten, da stets immer wieder neue dazu kommen.

M. H., ich glaube, ich habe Ihnen hiermit alles gesagt, was ich Ihnen sagen wollte, und will Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Mag jeder von Ihnen darauf hinwirken, den Obstbau so viel als möglich zu unterstützen und verbreiten zu helfen.

(Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Ich danke im Namen der Versammlung Herrn Oekonomierath Lucas für seinen sehr interessanten Vortrag und eröffne über denselben hiermit die Diskussion. Wünscht jemand dazu das Wort?

M. d. R. Wirklicher Geheimer Oberregierungsrath **Gamp**-Hebrondamnitz:

Der Herr Vortragende hat eine Frage berührt, für die ja in weiten Kreisen ein großes Interesse besteht, nämlich die Zollfrage, und ich glaube, es wird Sie vielleicht interessiren, meine Herren, da ich zufälligerweise auch Mitglied der Zolltarifkommission im Reichstage bin, zu hören, welche Stellung die Zolltarifkommission dieser Frage gegenüber eingenommen hat. Auch diejenigen, die einen Zoll wünschen und vertreten — und das ist ja die bei weitem große Mehrzahl der deutschen Landwirthe und der deutschen Gärtnereibesitzer, — vertreten diesen Zoll gerade zu dem Zweck, um billige Obstpreise im Inlande herbeizuführen, nicht etwa, um dadurch höhere Preise zu erhalten. Wir sind der Ansicht, daß durch die Hebung und Kräftigung der inländischen Produktion, die eben nur durch Zollschutz zu erreichen ist, auf die Dauer erheblich billigere Preise werden erzielt werden als durch die zollfreie Zulassung der ausländischen Konkurrenz. Wir haben in der Zolltarifkommission eine Lösung gefunden, mit der, glaube ich, auch der Herr Vorredner im Wesentlichen einverstanden sein wird, wenigstens hat der Vertreter von Württemberg in der Kommission sich im Wesentlichen damit einverstanden erklärt. Wir, die Zolltarifkommission, wollen das Obst unverpackt in der Zeit vom 20. September bis

Digitized by Google

20. November zollfrei einlassen; wir bewilligen also die Zollfreiheit für das Obst, welches in Württemberg für die Zwecke des kleinen Mannes gebraucht wird.

Im Uebrigen möchte ich noch Folgendes bemerken. Der Herr Vorredner machte mit seinen Ausführungen den Eindruck, als ob die Württemberger so große Abstinenzler in Bezug auf den Bierkonsum wären.

(Heiterkeit.)

Nun, das ist durchaus nicht der Fall. Die Württemberger kommen in Bezug auf den Bierkonsum unmittelbar nach den Bayern.

(Große Heiterkeit.)

Sie gehören also in dieser Beziehung zu den stärksten Konsumenten in Deutschland. Ich glaube, der Herr Vorredner ist in der That da etwas zu bescheiden gewesen. Den Konsum in Württemberg noch weiter zu heben, ist also nicht nothwendig, der ist da schon so weit gehoben, daß er eigentlich kaum noch steigerungsfähig ist.

(Wiederholte Heiterkeit.)

M. H., ich möchte noch erwähnen, daß die Zollfrage auch aus anderen Gründen gerade auch für den inländischen Obstbau und speziell auch für den württembergischen von großem Interesse ist. Es ist Ihnen bekannt, daß die Eisenbahnverwaltungen die Tarifirung der Obstsendungen, d. h. eine erhebliche Herabsetzung der Frachten im Inlande deshalb bisher nicht bewilligt haben, weil das ausländische Obst, das zollfrei eingeht, den wesentlichsten Vortheil davon haben würde. Sobald wir einen Zoll auf Obst bekommen, werden die Eisenbahnverwaltungen nicht mehr umhin können, die Tarife für Obst wesentlich zu ermäßigen, und die Württemberger werden dann den Vortheil haben, sich das Obst in den Jahren, in denen sie es brauchen, sehr billig aus anderen Gegenden kommen lassen zu können. Leider sind die Württemberger aber auch nicht dauernd Abnehmer von Obst; denn wie der Herr Vorredner sagte, brauchen sie in der Regel ihr eigenes Obst und nur, wenn einmal eine Mißernte eintritt, beziehen sie Obst aus anderen Gegenden. Das ist für die übrigen Produzentenkreise in Deutschland nicht gerade ein sehr erwünschter Zustand, und darum glaube ich, können die anderen Produzentenkreise auf diesen Zoll nicht gut verzichten.

Die Ausführungen des Herrn Vorredners, daß größere Gemeinden und auch kleinere Gemeinden erhebliche Einnahmen aus dem Obst haben, sprechen doch auch dafür, daß in Württemberg ein wesentliches Interesse an der Hebung der Obstpreise besteht. Wie der Herr Vorredner sagte, haben ja die Kirschen in manchen Gemeinden eine Einnahme von 30- bis 40 000 Mk. ergeben. Das ist doch eine so erhebliche Summe, daß diese Gemeinden gewiß eine Herabdrückung dieser Preise sehr empfindlich merken würden, und die Mitglieder dieser Gemeinden über besonders billige Preise wahrscheinlich nicht gerade sehr erfreut sein würden.

Aber wie gesagt, meine Herren, ich resumire mich dahin: diejenigen, die Obstzölle wünschen, wünschen sie nicht, um dauernd hohe Preise zu erzielen, sondern im Gegentheil, um durch eine Stärkung und Vermehrung der inländischen Produktion auf die Dauer billige Preise zu bekommen; denn diese dauernd billigen Preise sind nur dadurch zu erreichen, daß wir die Produktion im Inlande so steigern, daß wir möglichst den eigenen Bedarf decken.

(Bravo!)

Digitized by Google

Vorsitzender:

Ich danke Herrn Geheimrath Gamp verbindlichst für seine sehr interessanten Mittheilungen, bitte aber, in der Diskussion nicht weiter auf die Zollfrage einzugehen, da dieselbe nicht auf der Tagesordnung steht.

(Heiterkeit.)

Wünscht noch Jemand das Wort? — Das ist nicht der Fall. Dann können wir also in der Tagesordnung weiter gehen. Sind die Herren damit einverstanden, daß wir jetzt noch den Vortrag des Herrn Kommerzialraths Lauche entgegennehmen?

(Zustimmung.)

Gartenbaudirektor **Echtermeyer**-Wildpark (zur Geschäftsordnung:)

M. H., es ist uns gestern mitgetheilt worden, daß wir heute präzise 1/2 11 Uhr schließen würden, damit die Herren, die bei der Eröffnung der Ausstellung zugegen sein wollen, sich umziehen können.

Vorsitzender:

Jetzt hat aber die große Mehrheit sich bereits dafür entschieden, in den Vortrag einzutreten. Wir können ja, wenn es uns paßt, schließen.

(Rufe: Schluß.)

Nun, meine Herren, dann bitte ich diejenigen, die den Vortrag jetzt nicht mehr hören wollen, die Hand zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit. Ich bitte also Herrn Kommerzialrath Lauche das Wort zu nehmen zu seinem Vortrag:

Der Obstbau Oesterreichs und seine nationalökonomische Bedeutung.

Berichterstatter, Gartendirektor, Kommerzialrath **Lauche**-Eisgrub:

Meine sehr geehrten Herren! Es ist für mich außerordentlich schwer, nach der Uhr zu sprechen, und ich bitte daher um Ihre gütige Nachsicht. Das Thema, welches ich zu behandeln habe, heißt: „Der Obstbau Oesterreichs und seine nationalökonomische Bedeutung."

Der österreichische Obstbau steht, wie Ihnen bekannt ist, in einzelnen Landestheilen Oesterreichs auf einer außerordentlich hohen Stufe, ich erinnere nur an Nordböhmen, an Tirol und an Steiermark. Die österreichische Obstproduktion ist eine so gewaltige, daß wir dieselbe auf einen Werth von 60 bis 70 Millionen Gulden jährlich schätzen, sodaß also diese Obstproduktion gleichwerthig erscheint mit den übrigen großen landwirthschaftlichen Produktionsunternehmungen. Die österreichischen Obstanpflanzungen sind theilweise sehr alt, ja der österreichische Obstbau an sich ist vielleicht älter als der französische. Es sind viele Sorten von Oesterreich über Frankreich in die Welt gegangen, und manche von den Sorten, welche heute als solche französischen Ursprungs genannt werden, sind höchst wahrscheinlich österreichischen Ursprungs — viele Sorten finden wir noch mit ihren alten österreichischen Namen in Oesterreich vertreten, — und diese sind dann nach Deutschland u. s. w. verbreitet worden. Interessant ist, daß die Sortenfexerei in Oesterreich nicht die Ausdehnung gewinnen konnte, welche sie im vorigen Jahrhundert beispielsweise in

Digitized by Google

Deutschland annahm. Es hat deshalb auch der österreichische große landwirthschaftliche Obstbau nicht so sehr unter der Sortenvermehrung gelitten, wie dies theilweise in Deutschland der Fall war. Die Verkehrsverhälnisse waren Mitte des vorigen Jahrhunderts in Oesterreich in vielen Gegenden nicht derartige, daß Neuerungen sich schnell verbreiten konnten, und dann waren auch die autochthonen österreichischen Sorten derart gute, daß man gar kein Verlangen trug, andere neuere Sorten an die Stelle der alten bewährten zu setzen. Sie finden deshalb unsere alten österreichischen Sorten in mächtigen Exemplaren und außerordentlicher Anzahl namentlich in Böhmen Steiermark und theilweise auch in Niederösterreich.

Von den wichtigeren autochthonen österreichischen Sorten nenne ich zum Beispiel den böhmischen Jungfernapfel, der in großen alten Exemplaren in Nordböhmen in Menge gefunden wird und eine immer weitere Verbreitug nimmt weil er ein außerordentlicher Exportapfel ist, der bis Hamburg und noch weiter darüber hinaus gebracht wird. Der steirische Marschansker, eine Spezialität Steiermarks, gedeiht eigentlich nur gut unter den specefischen klimatischen und Bodenverhältnissen Steiermarks und kann durch keine andere Sorte dort verdrängt werden. Es haben daher die Unternehmungen, welche in Steiermark in den letzten 15 Jahren unternommen worden sind, die alten bewährten Sorten durch neuere zu verdrängen, zum Glück theilweise keinen Erfolg gehabt. So konnte ich vor 14 Tagen konstatiren, daß die Wintergoldparmäne in Mittelsteiermark versagt

(hört, hört!),

und sind wir daher leider gezwungen, sämmtliche Wintergoldparmänen dort umzuveredeln.

(Hört, hört!)

Sie leidet außerordentlich unter Fusicladium, wird krebsig, und gedeiht so außerordentlich schlecht, daß wir nicht anders können, als dort die Wintergoldparmäne vollständig auszumerzen. Unter den alten österreichischen Apfel-Sorten wären noch außer den speciellen tiroler Sorten der Rothe Stettiner, der Haslinger, der Passamaner und der Wiesling als außerordentlich werthvolle Sorten zu nennen.

Von den Birnen wissen die Herren, daß der Berliner Markt mit der Liegel (Kopertsche) und der Salzburger aus Oesterreich stark beschickt wird. Auch die Solaner ist österreichischen Ursprungs; sie hat einen ganz besonderen Werth und wirft in Nordböhmen relativ sehr hohe Erträge ab.

Der Obstbautrieb, wie er in Oesterreich vorliegt, ist im Großen und Ganzen in zweierlei Arten zu scheiden. Wir unterscheiden den Feldobstbau, d. h. den Obstbau, welcher in Verbindung mit dem Getreide- und Hackfruchtbau und den Wiesenobstbau, welcher in Verbindung mit Grasnutzung, bezw. Viehzucht, betrieben wird. Als klassisches Land für den Erstgenannten, den Feldobstbaubetrieb, nenne ich Nordböhmen: dort tritt uns Feldobstbau in ganz außerordentlichem Umfange entgegen. Wir sehen, daß sich dort sowohl im Großgrundbesitz, wie im kleinbäuerlichen Besitz der feldmäßige Obstbau in ganz außerordentlicher Weise entwickelt hat. Die Großgrundbesitzer, wie die Liechtenstein, Schwarzenberg, Lobkowitz, Rohan, Thun, Schlick u. s. w., haben Hunderttausende von Bäumen angepflanzt und haben davon zwar relativ bescheidene, aber doch immerhin ziemlich sichere Ernten. Ich habe mich um die Rentabilität dieser größeren Anpflanzungen gekümmert, und es dürfte ihnen nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß auf den größeren Gütern in Nordböhmen beispiels-

Digitized by Google

weise in der Ebene zwischen Prag und Kolin, ein Nettoertrag bei Gemischtpflanzungen, (also in der Hauptsache Kirschen, Pflaumen, Aepfel und Birnen), von 55 bis 60 Kreuzer pro Baum im 10jährigen Durchschnitt erzielt wird. Diese Ziffern sind außerordentlich schwer zu erhalten, der Einzige, der sie geben vermag, ist in der Regel der Großgrundbesitzer, der eine geordnete Buchhaltung führt, während von den Bauern nichts zu erfahren ist. Das habe ich jetzt in Nordböhmen und Steiermark bei allen meinen Erkundigungen bestätigt gefunden.

Der feldmäßige Obstbau in Nordböhmen ist sehr verschiedenartig, er tritt auf in engen Beständen, wo die Bäume also eng gepflanzt sind, und in weiten Beständen. Dort, wo der Großgrundbesitz Riesenflächen mit Obstbäumen bepflanzte, ist in der Regel eine sehr weite Bepflanzung durchgeführt, weil dort der Dampfpflug in Frage kommt; es sind dort in der Regel nur die Ränder der Feldparzellen gepflanzt. Dort, wo der Dampfpflug nicht arbeitet, wo also der Pflug von Thieren gezogen wird, ist eine engere Bepflanzung eingeführt. Im Allgemeinen habe ich aber überall konstatiren können, daß in den bäuerlichen Besitzungen die Pflanzweite der Bäume eine zu enge ist, daß die Pflanzweite für Aepfel und Birnen unter 9 m beträgt. Eine zu geringe Pflanzweite für Aepfel und Birnen, also eine Pflanzweite, die unter 9 m heruntergeht, ist für landwirthschaftliche Verhältnisse nicht mehr zu empfehlen. Wir stehen in Oesterreich auf dem Standpunkt, daß der Obstbaubetrieb in der Regel nicht als Hauptproduktion gelten soll, sondern daß die landwirthschaftliche Unterkultur, die alljährlich ein ziemlich gleichmäßig wiederkehrendes Resultat ergiebt, die Basis des Obstbaues sein muß, und daß die Erträgnisse des Obstbaues, der auf diesen Feldern und zu dieser Unterkultur betrieben wird, immer nur ein Pluß zu den Erträgnissen der Unterkultur bedeutet. Wir können unsere österreichischen Bauern nicht dazu verleiten, alles auf eine Karte zu setzen; denn Mißjahre würden sie vollständig wirthschaftlich ruiniren. Der Bauer hat nicht so viel Kredit und hat auch nicht die weise Selbstbeherrschung, um aus günstigen Jahren günstige Erträgnisse in ungünstige Jahre mit hinüberzunehmen. Wir weisen also die Leute darauf hin: bleibt bei eurer gewohnten Unterkultur und nehmt als Plus den Obstbau hinzu. Wenn die Unterkultur aber bestehen bleiben soll, ist es selbstverständlich nothwendig, daß die Bäume weit gepflanzt werden, daraus ergiebt sich dann wieder, daß die Rente der Obstbäume pro Hektar keine gewaltige sein kann, sondern sie soll unserer Anschauung nach nur so viel betragen, daß unser Bauer seine Steuern und Grundsteuern bezahlen kann, und damit ist ihm schon außerordentlich viel genützt. Reich kann bei unserem gewöhlichen landwirthschaftlichen Obstbau in Oesterreich kein Mensch werden, das ist ausgeschlossen: aber der Landwirth kann dadurch immerhin seine Situation etwas verbessern.

Die andere Art des Obstbaues, die wir namentlich in Steiermark finden, ist die Verbindung zwischen Wiesenbau und Obstbau. Wir finden dieselbe, und sie ist anzuempfehlen dort, wo gebirgige Lagen ein gleichmäßiges Wachsthum der Wiesengräser ermöglichen. Da dürfen die Bäume aber auch nicht zu eng gepflanzt werden, und leider sind sie in Steiermark zu eng gepflanzt, und in Jahren, wie heuer, wo wir an Fusicladium so enorm leiden, sind die dichten Bestände geradezu Fusicladium-Herde. Unter die Kronen kann sich nie ein Sonnenstrahl verirren, es findet keine Luftzirkulation statt, und so haben wir gerade diesem zu dichten

Digitized by Google

Anpflanzungssystem die verheerenden Wirkungen des Schorfes in Oesterreich zu verdanken. Wie es in dieser Beziehung z. B. in Mittelsteiermark aussieht, können Sie sich gar keine Vorstellung machen, es ist geradezu grauenhaft. Wir gehen daher so weit, daß wir den steierischen Obstzüchtern Baum-Entfernungen von 12 bis 15 m empfehlen. Wird eine solche Entfernung eingehalten, dann ist der Landwirth auch im Stande, das Gras, welches unter den Bäumen gemäht wird, zu trocknen, während er es im anderen Falle nicht kann.

Ja, m. H., die mir zur Verfügung gestellte Zeit ist vorüber, und möchte ich daher Ihnen vorschlagen, mir zu gestatten, daß ich heute Nachmittag weitersprecheⁿ.

Vorsitzender:

Sind die Herren damit einverstanden, daß wir wegen der Eröffnung der Ausstellung, an der Herr Direktor Lauche und verschiedene andere von den Herren theilnehmen müssen, unsere Verhandlungen jetzt abbrechen? Ich mache Ihnen den Vorschlag, daß Herr Direktor Lauche heute Nachmittag seinen Vortrag fortsetzt, was um so ehr möglich ist, als zwei der für heute Nachmittag angesetzten Vorträge ausfallen.

Berichterstatter, Gartendirektor, Kommerzialrath **Lauche-Eisgrub**:

Dann danke ich den Herren vorläufig für das Wohlwollen, mit welchem sie meine Ausführungen aufgenommen haben, und werde heute Nachmittag mein Referat fortsetzen.

Vorsitzender:

Dann schließe ich jetzt die Sitzung und bitte die Herren, heute Nachmittag pünktlich um 5 Uhr wieder zu erscheinen.

(Schluß $^3/_4$11 Uhr.)

Digitized by Google

Eröffnung

der

Allgemeinen Deutschen Obst-Ausstellung*)

Donnerstag, den 2. Oktober 1902, Mittags 12 Uhr,

in Gegenwart

Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen.

Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, Staatsminister, Generalleutnant **von Podbielski**, Exzellenz:

Euer königlichen Hoheit haben die Gnade gehabt, das Protektorat dieser Allgemeinen deutschen Obst-Ausstellung zu übernehmen und Ihr besonderes Interesse für die Bestrebungen der deutschen Obstzüchter dadurch bekundet, daß Euer königliche Hoheit der Eröffnung der Ausstellung persönlich beiwohnen. Euer königliche Hoheit wollen hierfür unsern ehrerbietigsten Dank entgegennehmen und sich überzeugt halten, daß durch dieses bekundete hohe Interesse auf die Bestrebungen deutschen Obstzüchter unendlich fördernd und anregend eingewirkt werden wird. Diese Ausstellung ist von der rührigen Landwirthschaftskammer der Provinz Pommern veranstaltet, die unausgesetzt bestrebt ist, die Produktion des heimischen Bodens auf allen Gebieten zu fördern. Diese Ausstellung hat den Zweck, die Obstproduktion aller deutschen Lande in ihren Leistungen nebeneinander zu zeigen; sie wird — davon bin ich überzeugt — ein lebendiges Bild davon geben, was die deutsche Obstzucht bisher erreicht hat, sie wird weiten Kreisen zeigen, was die heimische Arbeit auf diesem wichtigen Gebiete zu leisten vermag.

Euer Königliche Hoheit bitte ich unterthänigst gestatten zu wollen, daß ich diese allgemeine deutsche Obstausstellung eröffne. (Die Prinzessin gab ihre Zustimmung durch Neigen des Hauptes zu erkennen.)

Nach dieser mir ertheilten hohen Genehmigung bitte ich Sie alle einzustimmen, der erste Ruf in dieser Halle gelte dem erhabenen Förder und Beschützer deutscher Arbeit, deutschen Fleißes, unserem vielgeliebten Kaiser

*) Ein besonderer Bericht über die Ausstellung ist herausgegeben und kann durch die Landwirthschaftskammer-Stettin bezogen werden.

Digitized by Google

und Könige, Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König: Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Vorsitzender der Landwirthschaftskammer für die Provinz Pommern, Mitglied des Reichstags Graf **von Schwerin**-Löwitz:

Euere Königl. Hoheit! Hochverehrte Versammlung! Namens der Landwirthschaftskammer für die Provinz Pommern als der Veranstalterin dieser Ausstellung und in Ihrer aller Namen möchte ich zunächst nochmals Ihrer Königl. Hoheit, unserer hohen Protektorin, unsern tiefempfundenen Dank dafür aussprechen, daß Hochdieselbe nicht nur das Protektorat der Ausstellung übernommen, sondern auch hier persönlich zu erscheinen die Gnade gehabt haben und dadurch dieser Ausstellung eine ganz besondere Weihe verliehen. Das Jahr, in welchem diese Ausstellung stattfindet, ist kein günstiges für den Obstbau, und auch der Landestheil, wo sie stattfindet, unsere liebe Provinz Pommern, ist von der Natur klimatisch für den Obstbau nicht besonders bevorzugt. Dieser Umstand wird für eine gerechte Beurtheilung der Ausstellung in Rücksicht zu ziehen sein. Andererseits aber werden gerade unter solchen Umständen die hier vorgeführten Leistungen doppelt Zeugniß ablegen können, was auch in ungünstigen Jahren unter verhältnißmäßig ungünstigen Bedingungen durch einen rationellen Obstbau zu ermöglichen und zu leisten ist. Ich habe den Dank der Kammer auch auszusprechen an die hohen Vertreter der staatlichen Behörden, der kommunalen Behörden, der verschiedenen obstbaulichen Vereine und Verbände, welche hier erschienen sind, an die Mitglieder des Ausstellungs-Kommitees, an die Preisrichter und an die Aussteller selbst für alles das, was ein Jeder an seiner Stelle für die Veranstaltung und für das Gelingen dieser Ausstellung mit beigetragen hat. Ich möchte auf die außerordentlich große und weitgehende volkswirthschaftliche Bedeutung des Obstbaues hier nicht eingehen, namentlich deshalb, um nicht den hervorragenden Autoritäten vorzugreifen, welche diese Frage in den großen Versammlungen, welche sich an die Ausstellung anschließen, hier zu erörtern haben werden. Ich möchte nur zum Schluß einen Gedanken Ausdruck geben: Der Obstbaum, den wir heute pflanzen, bringt seine Früchte voll erst in einem Jahrzehnt und aus diesem Grunde wird kaum irgend eine andere gewerbliche Unternehmung in so hohem Grade des Vertrauens auf die Zukunft bedürfen, daß sich der inzwischen aufgewandte Fleiß auch nach Jahrzehnten noch belohnt und daß die dann geernteten Früchte auch noch ihre lohnende Verwerthung finden werden. Deshalb ist kein anderer Erwerbszweig, so sehr als der Obstbau auf eine gewisse staatliche Unterstützung angewiesen. Ich glaube, es würde für die Entwickelung unseres Obstbaues nichts so verhängnißvoll sein, als wenn durch gesetzgeberische Maßnahmen oder andere Vorgänge dieses Vertrauen erschüttert würde.

Aus diesem Grunde haben sich ja auch zu allen Zeiten die Obstbauer in allen deutschen Landen der besonderen Fürsorge der staatlichen Obrigkeiten, ja, namentlich auch in unserem preußischen Vaterlande der ganz persönlichen Fürsorge unserer Landesherren zu erfreuen gehabt

Digitized by Google

und eine Bürgschaft dafür, daß dies auch in Zukunft immer so sein wird, möchte ich in dem Umstand erblicken, daß, wie im vergangenen Jahre Ihre Majestät die Kaiserin das Protektorat der Provinzial-Obstausstellung in Potsdam, so in diesem Jahre Ihre Königl. Hoheit, die Frau Prinzessin Friedrich Leopold das Protektorat dieser Allgemeinen Deutschen Obstausstellung übernommen haben und ich möchte nun auch zum Schluß, wie wir damit begonnen haben, unserem tiefgefühlten Dank hierfür nochmals Ausdruck geben, indem ich Sie bitte, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unsere hohe Protektorin, Ihre Königl. Hoheit, die Prinzessin Friedrich Leopold hoch! hoch! hoch!

Digitized by Google

Zweite Sitzung
Deutscher Pomologen und Obstzüchter.
Donnerstag, den 2. Oktober 1902, Nachmittags 5 Uhr.

Vorsitzender Stadtrath **Töbelmann**-Charlottenburg:

Ich eröffne die Sitzung. M. H., wir fahren fort, wo wir stehen geblieben sind, mit dem Vortrage des Herrn Lauche über den Obstbau Oesterreichs und seine nationalökonomische Bedeutung.

Berichterstatter Gartendirektor, Kommerzialrath **Lauche**-Eisgrub:

Viele von den Herren waren heute Morgen, als ich meinen Vortrag begann nicht zugegen. Ich werde mir daher erlauben, kurz das zu wiederholen, was ich heute Morgen ausgeführt habe. Ich habe gesagt, daß wir in Oesterreich zwei verschiedene Arten Obstbaubetriebe kennen, nämlich den Obstbaubetrieb in Verbindung mit dem Feldbau, also Getreide- und Hackfruchtbau, und den Obstbau in Verbindung mit der Wiesenkultur, bezw. mit der Viehzucht. Den ersteren finden wir namentlich in Böhmen; dort sehen wir, daß die Obstbäume vorwiegend auf Getreidefeldern stehen. Ich betonte, das die Entfernungen, in welchen die einzelnen Obstbäume gepflanzt werden, vielfach zu gering sind, und daß wir in erster Linie den Landwirthen, ob groß oder klein, die Erträgnisse der Unterkutur sichern müßten, sodaß also der Obstbauertrag nur ein Plus zu den Erträgnissen der Unterkultur bedeutet Dieses Plus kann aber natürlich unter Umständen erheblich bedeutender sein als der Ertrag der Unterkultur Interessant ist es auch, daß bei dieser Kultur, also bei dem feldmäßigen Obstbau, weder von dem Buschobstbau noch von dem Halbhochstamm die Rede sein kann, es wickelt sich alles nur in der Form des Hochstammes ab. Ueberhaupt hat man in Oesterreich, abgesehen von Galizien, mit dem Halbhochstamm keinen rechten Anklang gefunden. Ganz Steiermark kultivirt Hochstämme, ebenso Böhmen, Niederösterreich und Oberösterreich, das sind ja die wichtigsten Obstbauländer, die die größten Mengen von Obst produziren. Tirol bleibt wegen ganz spezifischer Verhältnisse außer Betracht. Ich habe ferner von den Erträgnissen gesprochen und habe gesagt, daß bei dem Großgrundbesitz in Böhmen pro Baum (Zwetschen, Kirschen, Aepfel und Birnen zusammengefaßt) im 10jährigen Durchschnitt 55 bis 60 Kreuzer Ertrag zu rechnen sei. Ich möchte noch darauf hinweisen, daß diese

Digitized by Google

geringen Erträgnisse nur deshalb entstehen, weil man dort nicht in der Lage ist, die Ernte selbst vorzunehmen, oder auch sie nicht vornehmen will. Man hat, wie sie wissen, dort das Verpachtungssystem eingeführt. Es sind eine Reihe von Berufspächtern vorhanden, die ganze Distrikte pachten und abernten und Aberntung des Obstes auf ihr Risiko vornehmen. Es ist deshalb der Ertrag, den der Großgrundbesitz von seinen Bäumen erhält, beinahe ein Nettoertrag. Der bäuerliche Kleinbesitzer, fährt natürlich in der Regel besser, er nimmt zumeist sein Obst selbst ab und partizipirt an den höheren Obstpreisen. Nach Mittheilungen, die mir von bäuerlichen Besitzern in Böhmen zugegangen sind, stellt sich die Rente bei Aepfel- und Birnbäumen, und zwar in der Altersklasse von 20 bis 45 Jahren, auf ungefähr 1,20 bis 1,30 Gulden im jährlichen Durchschnitt. Das ist also erheblich höher als das Erträgniß beim Großbrundbesitz. Der Großgrundbesitz kann nur sehr weit pflanzen, da er Dampfpflugkultur hat, er kann nur die Ränder der Felder mit Obstbäumen einsäumen, während der kleine Besitzer näher pflanzt. Die Pflanzweite sollte, wie ich schon heute Morgen erwähnt habe, wenn die Bäume reihenweise gepflanzt sind, nicht unter 8 oder 9 m betragen, während die Reihenabstände von einander bis zu 20 und 25 m gehen sollen. Das wäre also unser landwirthschaftlicher Obstbau, wie er namentlich in Böhmen betrieben wird und sich am allerbesten bewährt hat.

In Steiermark liegen die Verhältnisse nun ganz anders, wir haben dort Wiesenkultur und es muß dafür gesorgt werden, daß die Bäume weit auseinander stehen, damit die Trocknung des Grases noch ermöglicht wird und die Graskultur selbst keinen Schaden leidet, denn es ist nicht uninteressant, zu konstatiren, das nur bei entsprechender Pflanzweite die Unterkultur keinen wesentlichen Schaden leidet.

Der Obsthandel, wie er sich in Böhmen und Steiermark abspielt, ist ein alt eingeführter und bewährter. Es sind dort Genossenschaften nicht vorhanden, wenigstens nicht in größerem Maaße. Es wird in diesen Ländern so viel Obst produziert, daß die Konkurrenz der Händler theilweise ausreicht, um zu geringe Preise des Obstes zu verhüten. Es kommen Massen von Händlern nach Nordböhmen und Steiermark, die sich einander überbieten, sodaß dadurch ein gewisses Gleichgewicht in den Preisen hergestellt wird. Natürlich ist unser Bestreben darauf gerichtet, daß wir den Händlern auch noch diesen Gewinn wegnehmen. Wir werden uns später mit dem genossenschaftlichen Prinzip mehr und mehr befreunden, allerdings nur in einer Form von Genossenschaften, die den Produzenten den vollen Ertrag ihrer Produktion sichern. In Steiermark sind die Erträgnisse im Allgemeinen etwas höher als in Böhmen, und zwar deswegen, weil in Steiermark das Mostobst eine ganz bedeutende Rolle spielt. Es wird dort sehr viel Obst vermostet, ebenso wie in Oberösterreich. Der Bedarf an Mostob ist dort ein ganz enormer, während Böhmen wenig Mostobst produziert, sondern mehr auf den Export angewiesen und vollständig von den Preisen in Dresden, Leipzig und Berlin abhängig ist.

Unter Umständen kann aber die Rentabilität dieses Obstbaues eine ganz bedeutende sein. Ich hatte Gelegenheit, in Steiermark einen Obstbaubesitz zu sehen, der einfach als Ideal betrachtet werden kann. Das ist die Obstbaubesitzung des Herrn Hinze in Pettau. Sollte einer der Herren nach Südsteiermark kommen und Gelegenheit haben, diese Besitzung zu besichtigen, so kann ich ihm dazu nur gratulieren. Es ist einfach unbeschreiblich, wie reich dort die edelsten Sorten gedeihen und welche

außerordentliche Rente aus diesen Bäumen erzielt wird. Am meisten werden dort gebaut die Kanada-Reinette, daneben der weiße Winterkalvill als Hochstamm, der Tiroler Rosmarin, dann der Gelbe Bellefleur und die Ananasreinette. Die Erträgnisse steigen dort pro Stamm und Jahr bis zu 40 Gulden

(hört, hört!),

Erträgnisse, die nur dadurch zu erzielen sind, daß der Unternehmer selbst sortirt, selbst packt und selbst verkauft, also den ganzen Zwischenhandel eliminirt. Das ist bis jetzt das günstigste, was ich auf dem Gebiete der Hochstammkultur in Oesterreich gesehen, und dieses Resultat wird nur durch die tiroler Produktion in einzelnen Fällen erreicht.

Sehr interessant ist der Unterschied in der Gesundheit der Bäume in Böhmen, wo, wie gesagt, der feldmäßige Obstbau eingeführt ist, und der Gesundheit der Bäume in Steiermark, wo der Obstbau in Verbindung mit Wiesenbau stattfindet. In Steiermark sind die Bäume zum größten Theile verhungert; denn die Wiesen werden nicht regelmäßig gedüngt, während beim Feldbau die Bäume an der regelmäßigen Düngung der Feldfrüchte partizipiren und indessen ein gutes Wachsthum und einen gleichmäßigen Fruchtansatz zeigen. Wenn wir erst unsere steierischen Bauern dazu verhalten können, daß sie ihre Wiesen, auf denen die Obstbäume stehen, düngen, werden wir auch andere Erträge dort erzielen. Das in der That die Erträge ganz andere sein können, sieht man an den Bäumen, die in der Nähe der Bauernhofe stehen; dort, wo der Dünger des Hofes abfließt und an die Bäume kommt, haben wir ganz enorm reich tragende und daher natürlich auch sehr einträgliche Bäume.

Interessant ist auch, daß sich das Umveredeln in Steiermark unter Umständen sehr ungünstig gestalten kann. Ich habe mir heute Morgen schon zu bemerken erlaubt, daß wir in Mittelsteiermark die Wintergoldparmäne umveredeln müssen, weil sie versagt. Es sind Tausende von Bäumen, die in den letzten 25 Jahren angepflanzt sind, umveredelt worden und müssen noch viel mehr umveredelt werden. So habe ich auf einem großen Obstgute südlich von Graz eine große Menge von Goldparmänen umveredelt gefunden — — ich glaube, es waren 800 Bäume. — Wegen der Nähe einer Waldung fand sich im ersten Jahre der Borkenkäfer ein und eine große Anzahl von Bäumen wurden durch ihn ruinirt. Wir müssen also sehr vorsichtig sein und dürfen nicht auf einmal alle Bäume kappen, sondern müssen gradatim, eine Reihe nach der anderen herausnehmen und umveredeln, damit die Borkenkäferplage nicht überhandnehmen kann.

In Bezug auf die Organisation unseres Obsthandels möchte ich nur ganz kurz erwähnen, daß wir das Genossenschaftsprinzip sehr wenig eingeführt haben. Die Obstverkaufvermittlungsstellen bewähren sich im Großen und Ganzen nicht besonders, auch die berühmte in Graz nicht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Vermittlungsstellen garnicht in der Lage sind, das durch sie verkaufte Obst kontroliren zu können. Sobald sich diese Obstverkaufvermittlungsstellen in Obstverwerthungsgenossenschaften umwandeln, sobald diese das Obst also selbst sortiren, verpacken und verkaufen, dürfte wohl eine Remedur nach dieser Richtung zu erwarten sein. Es ist jetzt in Oesterreich eine größere Unternehmung, eine Großhandelsgesellschaft, geplant, um die Absatzfrage mit einem Schlage zu lösen. Großkapitalisten wollen, unter Zugrundelegung eines großen Kapitals, eine Centrale schaffen und gleichzeitig

Digitized by Google

Genossenschaften gründen und die Genossenschaften an dem Reinertrage der Centrale partizipiren lassen. Wie sich die Sache gestalten und bewähren wird, wissen wir noch nicht. Es wäre aber sehr erfreulich, wenn es dazu kommen sollte. Natürlich müssen wir auch die Obstverwerthung als solche intensiver betreiben, und eine solche Handelsgenossenschaft müßte zugleich alle Arten der Obstverwerthung betreiben. Aber dann müßten sich auch die Verhältnisse im Uebrigen, namentlich in Bezug auf die Zuckerpreise, anders gestalten. Wir müßten genügend Zucker zu billigen Preisen zur Verfügung haben, sodaß nicht erst, wie es heute in Oesterreich der Fall ist, sowohl das Obst, welches in Yams und Marmeladen umgewandelt werden soll, als auch der österreichische Zucker nach England verfrachtet und dann beides von dort als Yams wieder zurückverfrachtet wird. Die Engländer bekommen ja bekanntlich den österreichischen Zucker zur Hälfte des Preises, zu dem er in Oesterreich verkauft wird.

(Hört, hört! und Heiterkeit.)

Was die Einrichtung von Genossenschaften anbetrifft, so müssen wir mit der Organisation so lange warten, bis wir die geeigneten Köpfe haben, denn eine Genossenschaft braucht nun einmal einen tüchtigen Kopf,

(Sehr richtig),

und so lange wir nicht die geeigneten Personen herangezogen haben, die handelsmäßig geschult sind und die Obstverwerthung verstehen, fangen wir im Großen nicht erst an und machen nicht die Experimente nach, die in Deutschland leider zu Ungunsten der Betheiligten ausgefallen sind. Dort, wo der Obstbau noch wenig verbreitet ist, fangen wir ab ovo bei der Volksschule an, und es ist mir eine Freude zu konstatiren, daß auf dem Gebiete des Schulgartenwesens außerordentlich viel für den österreichischen Obstbau gethan wird. Merkwürdigerweise hat Deutschland sich für das Schulgartenwesen bemeistern können.

(Rufe: Leider!)

Wir haben die Sache jetzt in Oesterreich organisirt und hoffen, daß es uns gelingen wird, schon dem Kinde in der Schule Lust und Liebe für den Obstbau einzuflösen. Wir haben die Sache bei uns aber so organisirt, daß der betreffende Schulgartenleiter eine Baumschule nicht errichten darf, sondern so, daß der Schulgarten lediglich Unterrichtsmittel ist.

(Bravo!)

Durch unsere Schulgärten soll unser Normalsortiment im ganzen Land bekannt werden; es werden nur die wichtigsten Obstsorten dort gepflanzt und veredelt, und wir erzielen damit, daß sich die die Schüler an bestimmte Obst-Namen gewöhnen und später weiter nichts anpflanzen als die Sorten, die sie in der Schule kennen gelernt haben. Dasselbe gilt übrigens auch vom Gemüse, worauf ich hier aber nicht näher eingehen kann.

Ich möchte die Geduld der Herren nicht länger in Anspruch nehmen und erlaube mir, damit zu schließen, daß ich die Hoffnung ausspreche, daß es uns Oesterreichern immer vergönnt sein möge, wie bisher, so auch für die Folge, gastlich im Schoße des Deutschen Pomologenvereins aufgenommen zu werden.

(Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Aus dem reichen Beifall, den Sie dem Herrn Vortragenden gezollt haben, darf ich wohl schließen, daß ich berechtigt bin, im Namen der Versammlung dem

Google

Herrn Redner den wärmsten Dank für seinen interessanten Vortrag auszusprechen. Ich eröffne nun die Diskussion. — Es meldet sich niemand zum Wort.

M. H., ich habe die Freude, ein Telegramm unseres hochverehrten Vorsitzenden, des Herrn Oekonomieraths Späth, welches soeben in meine Hände gelangt ist, zu verlesen. Dasselbe lautet:

> Dem Deutschen Pomologenkongresse sendet die herzlichsten Grüße mit dem Wunsche des besten Erfolges der Berathungen. Späth.

(Lebhafter Beifall)

Ich schlage vor, daß der Vorstand Herrn Oekonomierath Späth ein Antworttelegramm schickt. Sind die Herren damit einverstanden?

(Allseitige Zustimmung.)

Wir würden nun übergehen zu Nr. 7 der Tagesordnung:

Der Obstbau und die Obstverwerthung in Marienheim bei Cöpenick.

Dieser Vortrag muß ausfallen, weil Herr Gartenbauinspektor Greinig, der ihn halten sollte, nicht erschienen ist. Er hat aber seinen Bericht schriftlich eingereicht; derselbe wird gedruckt werden. *)

Ferner habe ich mitzutheilen, daß auch der Vortrag Nr. 8 „Zeitgemäße Aufgaben der Obstausstellungen" ausfallen muß. Der Vortragende, Herr Möller-Erfurt, ist leider nicht hier.

(Zuruf: Jawohl, er ist doch hier!)

Dann bitte ich Herrn Möller, sich zu äußern, ob er den Vortrag halten will. Herr Möller meldet sich nicht, er ist nicht hier, der Vortrag kann also vorläufig nicht gehalten werden. Vielleicht kommt Herr Möller noch.

(Zuruf: Der Vortrag 4 fehlt auch noch!)

Darüber haben wir ja bereits heute Vormittag gesprochen; Herr Stobbe ist leider verhindert, heute Nachmittag hier zu sein. Ich mache Ihnen deshalb den Vorschlag, daß wir diesen Vortrag bis morgen vertagen.

(Zustimmung.)

Wir fahren also fort mit Nr. 9 der Tagesordnung:

Welche Fortschritte sind in den letzten Jahren in der Herstellung der Obstweine gemacht?

Der zweite Referent, Herr Direktor Nathan-Zürich, hat abgeschrieben, dagegen ist der erste Referent, Herr Direktor Weißer, anwesend; ich bitte ihn, seinen Bericht zu erstatten.

Berichterstatter Obstverwerthungsgenossenschaftsdirektor **David Weißer**-Heiligenbeil (Ostpreußen):

Hochverehrte Anwesende! Erfreulicherweise nimmt die Obst- und Beerenweinbereitung sowohl fabrikmäßig wie im eigenen Haushalte von Jahr zu Jahr zu, und es beginnen sich immer weitere Kreise dafür zu interessiren. Es haftet nur dem Obst- wie dem Beerenwein noch ein sehr ungünstiges Vorurtheil an, welches hemmend auf die weitere Verbreitung dieser Produkte einwirkt. Wir müssen mit aller Kraft dieses Vorurtheil zu beseitigen suchen; denn solange noch die geringsten Spuren

*) Siehe Anhang.

Digitized by Google

davon vochanden sind, ist es kaum möglich, den Obst- wie den Beerenweinen denjenigen Absatz zu verschaffen, der ihnen gebührt. Ich glaube, wir können dieses Vorurtheil am besten bekämpfen, wenn wir uns bestreben, nur wirklich tadellose Weine herzustellen und in den Handel zu bringen; denn bekanntlich ist dieses Vorurtheil nur dadurch entstanden, daß man zu viel kranke Weine dargestellt und in den Handel gebracht hat.

Meine Aufgabe soll es sein, Ihnen heute die Fortschritte, welche auf dem Gebiete der Obst- nnd Beerenweinbereitung zu verzeichnen sind, hier vorzuführen. Ich glaube aber, dieser meiner Aufgabe am besten gewachsen zu sein, wenn ich Ihnen die Obstweinbereitung nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen schildere. Es ist mir ja leider nicht möglich, mich so eingehend über mein Thema auszulassen, wie ich es wollte; denn die Zeit ist bekanntlich vorgeschrieben und außerordentlich kurz bemessen.

Ueber die Apfelweinbereitung muß ich vollständig schweigen und gehe deshalb sofort zu der Herstellung von Birnenwein über, und zwar der Birnenweinbereitung nicht aus herben Mostbirnen, sondern aus weichen Tafel- und Fallbirnen..

M. H., bis jetzt wurde Birnenwein fast ausschließlich aus herben Mostbirnen dargestellt. Die früheren Versuche, aus weichen Tafel- und Fallbirnen einen guten Wein darzustellen, haben bis jetzt wenig befriedigende Resultate ergeben, die so erhaltenen Weine waren immer mehr oder weniger zäh und stichig, ferner zeigten sie einen ausgeprägten weichlich-süßlichen Geschmack und einen zu aromatischen Geruch. Diese durch die Krankheit bedingten Eigenschaften waren bei den Birnenweinen dermaßen verbreitet, daß man sie einfach als dem Birnenwein charakteristisch ansah. Auf der andern Seite ist die Birnenweinbereitung aus derartigen Birnen in manchen Jahren die einzig technisch mögliche und zugleich wirthschaftlich nutzbringende Verwerthungsart. In Jahren mit reicher Birnenernte werden Anfangs Herbst solche Unmengen von Birnen zusammen reif, daß durch das riesige Angebot dieses leicht verderblichen Produkts ein rapider Preisrückgang wahrzunehmen ist. Ich erinnere z. B. an das Jahr 1897: in diesem Jahre waren die Birnen dermaßen reichlich gediehen, daß für dieselben zuletzt keine Nachfrage mehr war. In dem genannten Jahre wurden die schönen Früchte im Muttergarten der Königlichen Lehranstalt zu Geisenheim haufenweise unter den Bäumen angesammelt, und da schon ein großer Theil in Fäulniß übergegangen war, zu einem Spottpreis, das Pfund mit 1 Pfennig verkauft. Diese reiche Obsternte im Jahre 1897 hat Herrn Professor Dr. Kulisch, meinen früheren Chef, veranlaßt, nochmals eingehende Versuche anzustellen, ob nicht doch vielleicht auf diesem Wege aus Tafel- und Fallbirnen gute Waare herzustellen sei, und, m. H., diese Versuche waren mit Erfolg gekrönt. Ich hatte die Ehre, diese Versuche mit auszuführen und will Ihnen deshalb heute die Resultate dieser Versuche hier kurz schildern.

Schon die Kelterung ist für das Gelingen eines Birnenweins von ausschlaggebender Bedeutung. Die Birnen dürfen nicht zu überreif sein, vor allen Dingen sind alle weichen und teigigen Früchte zu entfernen. Das Mahlen der Maische muß möglichst sofort vorgenommen werden; denn einmal wird durch das Stehenlassen der Maische die Kelterung außerordentlich erschwert, viel schwerwiegender ist jedoch die Thatsache, daß durch das Stehenlassen die Bildung des Essigstiches außerordentlich begünstigt wird. Da nun die Birnenweine aus derartigen Birnen sehr

arm an Säure sind, so lag bei der Versuchsanstellung der Gedanke nahe, ob vielleicht durch einen Zusatz von Säure die Krankheitserscheinungen unterdrückt und der Wein geschmacklich verbessert werden könnte. Es fragte sich nur: welche Säureart und welche Säuremenge sind anzuwenden? Es wurde daher Weinsäure und Citronensäure zugesetzt, und zwar wurde gegeben pro Liter 2 und 4 g, also 2 und 4 pro Mille. Die Versuche ergaben sehr bald, daß die Weinsäure eine sehr viel konservirendere Wirkung zeigte, als die Citronensäure, und was die Menge anbetrifft, so waren 2 g vollständig ausreichend, um die Krankheitserscheinungen fernzuhalten und den Wein wesentlich zu verbessern. 4 g waren schon zu viel, der Wein wurde dabei schon zu einseitig hart.

Ferner sind die Birnenweine aus derartigen Birnen außerordentlich arm an Gerbstoffen und deshalb lag der Gedanke nahe, ob nicht vielleicht ein Zusatz von Gerbstoffen ebenfalls auf die Qualität von Einfluß sein könnte. Es wurde daher Gerbstoff in der Form von Tanin zugegeben, und zwar wurden zugesetzt 0,5 g und 1,0 g pro Liter. Hier zeigten die Versuche, daß 0,5 g Tanin vollständig ausreichen, um den Wein geschmacklich zu verbessern. Bei 1,0 g trat der zugesetzte Gerbstoff schon zu scharf und drastisch hervor. Es ist daher viel empfehlenswerther, nicht zu hohe Mengen Gerbstoff zu geben.

Auch bezüglich des Zuckerzusatzes wurden Versuche gemacht, doch haben dieselben ergeben, daß ein Zuckerzusatz bei Birnenweinen nicht erforderlich ist, da er die Qualität der Birnenweine nicht erhöht. Uebrigens ist der Alkoholgehalt der Birnenweine nicht viel niedriger, als der der Apfelweine, jedenfalls ist eine erhebliche Erhöhung mit Rücksicht auf den Charakter der Birnenweine als Haustrunk nicht zu empfehlen.

Auch die Reinhefe spielt bei den Birnenweinen eine große Rolle. Es müssen hier selbstredend sehr große Mengen zugesetzt werden, etwa 2 bis 3 %, also 2 bis 3 l auf 100 l Saft.

Nachdem die Zusätze erfolgt waren, brachten wir den Most in die Gärgefäße und schlossen dieselben durch einen Gärspund ab. Nach etwa 14 Tagen war die Gärung soweit vorgeschritten, daß wir mit dem Vollfüllen der Gefäße beginnen konnten. Es ist das Vollfüllen der Gefäße speziell bei Birnenweinen so zeitig als möglich vorzunehmen, weil die Birnenweine gleich den Apfelweinen, einen niedrigen Alkoholgehalt haben. Lassen wir solche Weine längere Zeit mit der Luft in Berührung, so bildet sich auf der Oberfläche eine Kahmhaut, welche zum Verderben des Weins beiträgt. Nachdem der Wein von oben her anfing sich zu klären, wurde er von der Hefe abgezogen, kam in ein anderes gut gereinigtes, stark eingebranntes Gefäß und blieb hier 5 bis 6 Wochen liegen, dann wurde er zum zweiten Mal abgezogen und konnte nun, nachdem filtrirt ruhig dem Versand übergeben werden. Also nach drei Monaten war der Wein vollständig flaschenreif, und ich glaube, es sind einige Herren unter Ihnen, denen wir die Birnenweine zugeschickt haben, diese werden mir zugeben, daß der Wein tadellos war.

So viel über Birnenweinbereitung.

Nun komme ich zu dem Schmerzenskinde, zu den viel besprochenen Beerenweinen. Bei den Beerenweinen unterscheiden wir Tischweine und Likörweine. Die Tischweine haben einen Alkoholgehalt von 8 bis 10 gr, Likörweine einen solchen von 12 bis 13 gr. Tischweine dürfen, wenn vollständig vergoren, keinen Zucker mehr

Digitized by Google

enthalten, Likörweine dagegen müssen, wenn sie harmonisch schmecken sollen, einen gewissen Prozentsatz Zucker haben. Zur Tischweinbereitung eignen sich nur die Heidelbeeren, auch Blaubeeren genannt, und die weißen Johannisbeeren. Diese geben, wenn gut hergestellt, einen vorzüglichen Tischwein. Alle anderen Beeren sind aber vollständig von der Tischweinbereitung auszuschließen. Zur Likörweinbereitung eignen sich dagegen ziemlich alle Beeren.

Die Beerenweinbereitung ist nun kurz folgende. Auch hier spielt die Kelterung eine Hauptrolle, vor allen Dingen ist dafür zu sorgen, daß keine faulen Beeren verarbeitet werden. Auch dürfen die Beeren nicht zu lange auf dem Transport gewesen sein und vor allen Dingen nicht längere Zeit in Körben gestanden haben. Dieses gilt ganz besonders für Heidelbeeren und Erdbeeren. Ist man genöthigt, Beeren von weit her kommen zu lassen, so empfiehlt es sich, die Beeren abzukeltern und den Most sofort zu pasteurisiren. Wir wollen dadurch erreichen, daß alle Lebewesen vollständig abgetödtet werden, weil wir nicht auf die Hefe, die die Beeren mitbringen, reflektiren, sondern heute ausschließlich mit Reinhefe unsere Weine vergären. Da nun die Beerenweinmoste ohne Ausnahme einen ziemlich hohen Säuregehalt haben, so ist es erforderlich, um diese Säure nicht einseitig beim Wein hervortreten zu lassen, daß wir einen Wasserzusatz geben. Die Menge dieses Wasserzusatzes ist bei den verschiedenen Beerenarten ganz verschieden. Den höchsten Wasserzusatz brauchen die schwarzen Johannisbeeren, denn bekanntlich ist deren Saft auch der säurereichste; weniger Säure gebrauchen die rothen und noch weniger die weißen Johannisbeeren und noch weniger die Kirschen, Brombeeren, Stachelbeeren, Heidelbeeren und Erdbeeren. Die rationellsten Mengen, welche nach den verschiedenen Versuchen sich als zweckmäßig erwiesen haben, sind folgende. Bei schwarzen Johannisbeeren geben wir 2,5 l Wasser, bei rothen Johannisbeeren 1,8 l, bei weißen Johannisbeeren 1,2 bis 1,5 l, bei Kirschen und Brombeeren 1 l, bei Stachelbeeren, Heidelbeeren und Erdbeeren $^3/_4$ l auf das Liter Saft. Es wurden früher viel höhere Wasserzusätze empfohlen, ein zu hoher Wasserzusatz bildet aber fast immer den Keim zum Krankwerden. Die oben angeführten Mengen, haben nach mehrjährigen Versuchen die besten Resultate ergeben.

Ist nun der Wasserzusatz erfolgt, so muß auch ein Zuckerzusatz gegeben werden: denn die Beerenmoste haben einen niederen Zuckergehalt, und dieser Zucker wird noch verdünnt durch das Wasser. Wir gaben auf 3 l Saft bei Likörweinen 1 kg Zucker, bei Tischweinen gaben wir auf 5 l Saft 1 kg Zucker. Dieser Zucker wird in der Weise aufgelöst, daß wir über die Mostbütte einen Korb hängen, dessen Boden in die Flüssigkeit hineinragt; in diesen Korb wird der Zucker gelegt und löst sich dann schnell auf. Bei Mosten aus Heidelbeeren und Walderdbeeren müssen wir einen Stickstoffzusatz vornehmen, da diese Beeren arm an Stickstoff sind. Die Hefe aber, welche die Gärung bewirkt und den Zucker in Alkohol und Kohlensäure umwandelt, muß, um leben zu können, um ihre Thätigkeit richtig entfalten zu können, eine gewisse Menge von Stickstoff im Most haben. Diese haben aber namentlich Heidelbeeren und Walderdbeeren nicht. Es ist also erforderlich, daß wir Stickstoff zugeben. Diesen geben wir am besten in Form von Salmiak (nicht Salmiakgeist) zu und zwar pro 100 l 30 g. Der Salmiak wird auch wieder im Most aufgelöst.

Jetzt komme ich zur Rein-Hefe, die bei den Beerenweinen, speziell bei uns im Norden und Osten, unbedingt erforderlich ist. — Wir sind ja nicht in der glücklichen

Digitized by Google

Lage, die echten Hefen bei uns so verbreitet zu finden, wie sie im Rheinland und an der Mosel in weinbautreibenden Gegenden überhaupt vorhanden sind. Wir haben im Osten und Norden vorwiegend mit der Apiculatushefe zu rechnen, die nicht den hohen Alkoholgehalt zu erzeugen vermag wie die echte Hefe und dem Weine nebenbei auch einen unangenehmen Geschmack verleiht. Es ist deshalb nothwendig, daß wir die Beerenmoste mit Reinhefe vergären, weil wir dadurch einen höheren Alkoholgehalt und vor allem ein reingäriges Produkt erhalten. Wir geben auf 100 Liter Most 1—2 Liter Reinhefe zu.

Bei der Gärung ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß die Temperatur keinen Schwankungen unterworfen wird; denn die Hefe braucht, um ihre Thätigkeit entfalten zu können, eine möglichst konstante Temperatur, eine Temperatur von 15 bis 18° C. Ist diese Temperatur gegeben, so arbeitet die Hefe, wenn alle Bedingungen erfüllt sind, zur vollen Zufriedenheit. Wir müssen daher dafür sorgen, daß jeder Wechsel der Temperatur vollkommen vermieden wird.

Nach etwa 6 bis 8 Wochen sind die Tischweine so weit, daß die Fässer voll gefüllt werden können, es wird nämlich das Faß vor der Gärung nicht ganz gefüllt, sondern es bleibt etwa $^1/_5$ frei, welches als sogenannter Gärraum dient. Dieser $^1/_5$ Raum wird nach 6 bis 8 Wochen voll gefüllt, das Faß wird also spundvoll gemacht.

Ich habe hier ausdrücklich größere Zeiträume angegeben als bei den Birnenweinen, dort sagte ich: nach 14 Tagen ist die Hauptgärung fertig. Die Birnenweine haben einen Alkoholgehalt von 4,5 bis 5°, während die Beerentischweine einen solchen von 8 bis 10° haben, infolgedessen dauert auch hier die Gärung viel länger als bei den Birnenweinen. Bei den Likörweinen ist das zeitige Auffüllen der Fässer nicht so nothwendig. Bei den Likörweinen aus Stachel- und weißen Johannisbeeren ist es sogar zweckmäßig, dieselben längere Zeit mit der Luft in Berührung zu lassen, weil diese Weine unter Einwirkung der Luft früher altern, was bei den Likörweinen als ein Vorzug zu bezeichnen ist. Bei den rothen Likörweinen wirkt die Luft zu sehr auf die Farbe, es tritt an Stelle der schönen rothen Farbe eine kaffeebraune Farbe.

Der Abstich erfolgt bei den Tischweinen nach etwa zwei Monaten, bei Likörweinen Anfang Frühjahr Februar oder März. Die Likörweine haben ja einen viel höheren Alkoholgehalt als die Tischweine, nämlich einen solchen von 12 bis 13°, es ist in Folge dessen die Hefe nicht der Gefahr ausgesetzt, zersetzt zu werden. Wir haben also hier nicht die Gefahr, daß der Wein einen muffigen, faulen Geschmack bekommt. Der zweite Abstich erfolgt bei Tisch- wie auch den Likörweinen 5—6 Wochen nach dem ersten Abstich. Die Tischweine können nun, wenn genügend geklärt, dem Versand übergeben werden, vorausgesetzt, daß der Zucker alle vergoren ist. Die Likörweine bleiben bis zum Herbst liegen, werden von neuem abgezogen und können ebenfalls dem Versand übergeben werden. Am besten ist es aber, wenn wir die Likörweine zwei Jahre lagern lassen; denn dann haben sie erst ihre volle Güte erlangt.

M. H., ich glaube, meine Zeit ist erschöpft. Ich wollte zwar noch einige Worte über die Rhabarberweinbereitung sagen, aber dieses wird wohl nicht mehr lohnen. Mögen meine Ausführungen nur dazu beitragen, daß die kranken Weine immer mehr und mehr schwinden; denn ich bin überzeugt, mit dem Grade, in welchem die kranken Weine im Handel schwinden, schwindet auch das Vorurtheil gegen die Obst- und

Digitized by Google

Beerenweine, und wenn das der Fall ist, ist ihre Existenz gesichert, und die Obstverwerthung hat dann wenigstens eine sichere Zukunft.

(Lebhafter Beifall.)

Handelsgärtner **Fink**-Doberan:

Ich möchte den Herrn Redner, wenn es irgend die Zeit erlaubt, bitten, auch noch über den Rhabarberwein einige Worte zu sagen.

(Sehr richtig!)

Vorsitzender:

Ich nehme an, daß die Versammlung damit einverstanden ist, und bitte den Herrn Vortragenden, uns auch noch über die Rhabarberweinbereitung etwas zu sagen.

Berichterstatter Obstverwerthungsgenossenschaftsdirektor **David Weißer**-Heiligenbeil (Ostpreußen):

Meine Herren, wir kommen damit in das Gebiet der Kräuterweine; denn der Rhabarberwein gehört nicht zu den Obst- und auch nicht zu den Beerenweinen, sondern ist ein Krautwein. Ueber den Rhabarberwein ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, und mein früherer Chef, Herr Professor Dr. Kulisch, hat sich in absprechendster Weise über die Rhabarberweine geäußert. Er hat sie einfach als „abscheulich" bezeichnet und dieses Prädikat ist jedenfalls nicht sehr lobenswerth. Anfangs war ich selbst der Ansicht, habe aber im Laufe der Zeit meine Ansicht etwas geändert, allerdings nicht viel. Ich bin nicht des Lobes voll für den Rhabarberwein, möchte ihn aber, wenn richtig dargestellt und gut vergoren nicht verwerfen

Wenn die Rhabarberweine richtig dargestellt und gut vergoren sind mit etwas anderen Zusätzen, so können sie unter Umständen einen, sehr schönen Ersatz für einen Bernkastler Doktor bieten, so berichtet mir ein bekannter Herr,

(große Heiterkeit),

allerdings nur, wenn der Rhabarberwein rein vergoren ist und die geeigneten Zusätze, wie ich schon sagte, hinzukommen; die Zusätze machen die Hauptsache aus.

(Zuruf: Bernkastler Doktor! — Heiterkeit.)

— Nein, nicht einen von Bernkastler Doktor.

Die Rhabarberweine werden in folgender Weise dargestellt. Von der Rhabarberpflanze sind nur die Stengel zur Weinbereitung zu gebrauchen. Die Herstellungsweise ist kurz folgende: Die Stengel werden in etwa 5 bis 10 cm lange Stücke geschnitten kommen dann in eine Bütte, und werden hier mit kochendem Wasser übergossen, nach 2 bis 3 Stunden werden die Rhabarberstücke herausgenommen, gemahlen und dann abgepreßt. Der abgelaufene Saft erhält auf 100 Liter etwa 30 bis 35 Liter Wasser. Ich sage ausdrücklich etwa 30 bis 35 Liter Wasser, es ist nämlich nicht gut festzustellen, wieviel Wasser von dem Einweichen aus mit in den Most gelangt. Will man die Sache genau machen, so muß man die Säure im Moste bestimmen und nach dem Befund den Wasserzusatz bemessen. Nach den von mir angestellten Versuchen sind diejenigen Weine am besten befunden worden, bei denen der Most auf 7—8‰ Säure gebracht worden war. In früheren Jahren wurden die Stengel einfach geschnitten und dann abgepreßt, daher erklärt sich auch der strenge krautige Geruch und Geschmack und daher hat auch der Wein das Prädikat „abscheulich" erhalten. Nun ist es empfehlenswerth, dem Most einige Citronen-

schalen und Apfelsinenschalen zuzugeben. Ich denke mir, daß die Apfelsinen und Citronenschalen den Bernkastler Doktor ersetzen sollen.

(Heiterkeit.)

Rhabarberwein ist nur zur Likörweinbereitung zu verwenden. Es wird dem verdünnten Safte auf 1 Liter 250 bis 350 g Zucker zugesetzt und die Masse dann der Gärung überlassen. Bei der Gärung ist darauf zu achten, daß die Temperatur eine ziemlich hohe, und zwar eine gleichmäßig hohe ist; denn dann wird der Krautgeschmack wie auch bei den Stachelbeeren, die auch eine höhere Temperatur haben müssen als die anderen Beeren, weil sie bekanntlich auch einen etwas krautigen Geschmack haben, der nur durch hohe Wärme bei der Gärung etwas vermindert wird, herausgezogen. Die weitere Behandlung ist bei den Rhabarberweinen ziemlich gleich der Behandlung der Likörweine unserer Beerenweine. Nur ist darauf zu achten, daß Rhabarberweine mindestens 3 bis 4 Jahre lagern müssen. Während wir unsere Johannisbeerweine nach einem Jahre ohne Gefahr in den Handel bringen können, ist der Rhabarberwein noch nach 3 Jahren in Gefahr, vollständig umzuschlagen und trübe zu werden. Das ist die unangenehme Seite der Sache, während wir den Krautgeschmack durch Brühen und die genannten Zusätze vollständig aufheben können.

(Bravo!)

Vorsitzender:

Ich danke dem Herrn Vortragenden bestens für seine interessanten Ausführungen und eröffne die Diskussion. Wünscht Jemand von den Herren das Wort?

Geheimer Oberregierungsrath Professor Dr. **Wittmack**-Berlin:

Ich möchte fragen, wo alle die Beerenweine bleiben, die in Deutschland fabrizirt werden; wo werden sie getrunken? Unter ihrem wahren Namen glaube ich kaum.

(Rufe: O ja!)

Es giebt aber nur wenige Handlungen, die derartige Weine verschenken — ich meine natürlich: ausschenken.

(Heiterkeit.)

Man sieht nur sehr selten in einem Restaurant angeschrieben: Beerenweine. Wenn aber die Sache im großen betrieben werden soll, muß doch auch der Beerenwein eine Handelswaare sein, und ich möchte fragen: wo wird denn in Deutschland Beerenwein gehandelt?

(Zuruf: Im Königreich Sachsen, in der Oberlausitz, in Leipzig sind Beerenweinschenken, in der sächsischen Oberlausitz sind in jedem Dorf 3, 4 Stellen!)

Ich fürchte, daß die große Menge von diesen Weinen unter dem Namen „Traubenwein" in den Handel kommt.

Berichterstatter Obstverwerthungsgenossenschaftsdirektor **David Weißer**-Heiligenbeil (Ostpreußen):

Die Heidelbeerweine gehen zum Theil nach Frankreich und werden von dort als Bordeauxweine zu uns wieder importirt.

Redakteur **Betten**-Erfurt:

Ich möchte mir die Frage erlauben, unter welchem Wärmegrad die Beerenweine vergären sollen; es ist zwar von einem hohen Wärmegrade die Rede gewesen,

Digitized by Google

es ist uns aber der Wärmegrad nicht ausdrücklich gesagt worden, unter dem der Beerenwein vergären soll.

Berichterstatter Obstverwerthungsgenossenschaftsdirektor **David Weißer**-Heiligenbeil (Ostpreußen):

Ich habe sie unter 15 bis 18° vergären lassen, 15° Minimum, 18° Maximum.

Vorsitzender:

Es meldet sich niemand mehr zum Wort; ich schließe die Diskussion.

Wir gehen zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung über:

Welche Erfahrungen sind gemacht in Bezug auf geringere Fruchtbarkeit, wenn eine Obstpflanzung nur aus einer Sorte besteht und eine Befruchtung durch andere Sorten ausgeschlossen ist?

Berichterstatter Dr. **Ewert**-Proskau:

M. H. Die Befruchtung der Obstbäume hat ganz besonders in den letzten Jahren namentlich durch Versuche, die durch die Nordamerikaner angestellt worden sind, ein hohes Interesse gewonnen, und zwar sind es hauptsächlich drei Fragen, die uns bei diesen erwähnten Befruchtungsversuchen von ganz besonderer Bedeutung erscheinen. Diese drei Fragen sind folgende:

1. Ist das häufig beobachtete Abwerfen von Obstbaumblüthen und jungen Früchten zurückzuführen auf mangelhafte Befruchtung unserer Obstbäume?
2. Dürfen wir überhaupt noch sortenreine Obstanlagen gründen auf Grund der Untersuchungen, die besonders die amerikanischen Blüthenbiologen gemacht haben?
3. Vermag die die Fremdbestäubung besorgende Pollenart einen Einfluß auf die Ausbildung der Früchte d. h. einen veredelnden Einfluß zu üben?

Nun, meine Herren, wenn ich einmal kurz auf die ganzen Versuche eingehen soll die in Amerika und in Deutschland und in der Schweiz und sonst gemacht worden sind, zur Erforschung der Vorbedingungen, welche erfüllt werden müssen, damit überhaupt eine Frucht an einem Obstbaum entsteht, so müssen wir sagen, daß diese Vorbedingungen sehr verschiedene, sehr wechselnde sein können. Wir wissen, daß einmal unsere Früchte an den Obstbäumen entstehen können, ohne daß überhaupt eine richtige Befruchtung stattgefunden hat, und zweitens wissen wir, daß nur dann eine Frucht angesetzt werden kann, wenn die Befruchtung durch eine ganz bestimmte Pollenart bewerkstelligt worden ist. Sie sehen, das sind zwei extreme Fälle, die ich von allen den Versuchen anführe, und Sie können daraus schon schließen, wie unsicher ein Fruchtansatz sein müßte, wenn wir uns auf diese experimentellen Versuche ganz und gar verlassen sollten.

Die wichtigste Thatsache, mit welcher zu rechnen ist, ist nun die, daß viele Obstbäume selbststeril sind, d. h. sie vermögen mit Hülfe des Pollens ihrer eigenen Blüthen keine Früchte zu erzeugen. Von dieser Selbststerilität kann man sich leicht überzeugen, indem man die Blüthen in Netzen aus feiner Gaze isolirt. Auch ich habe in diesem Frühjahr zur Klärung der Befruchtungsfrage Versuche an der Wintergoldparmäne angestellt, wobei ich auch darauf Rücksicht nahm, ob die isolirten Blüthen

Digitized by Google

am Rande oder in der Mitte eines Blüthenbouquets standen. Im übrigen giebt die nachfolgende Tabelle darüber Aufschluß, nach welchem System ich verfuhr.

Art des Versuches	Anzahl der Versuche	Anzahl der erz. Früchte	Fruchtansatz in Prozenten*)	Bemerkungen
1. Mittelblüthe eines Bouquets isolirt und mit Pollen derselben Sorte aber nicht desselben Baumes befruchtet; Blüthen wurden kurz vor dem Aufbrechen kastrirt.	12	—	—	Die Mittelblüthe war fast immer weiter in der Entwicklung zurück wie die Randblüthe.
2. Mittelblüthen isolirt und der Selbstbefruchtung überlassen.	6	—	—	—
3. Mittelblüthen isolirt und mit eigenem Pollen befruchtet.	6	1	18,3 %	—
4. Mittelblüthen, kurz vor dem Aufbrechen kastrirt, isolirt und mit Pollen von Fraas' Sommerkalvill befruchtet.	10	4	40 %	—
5. Randblüthen wie bei Versuch 1 behandelt.	10	1	10 %	—
6. Randblüthen wie bei Versuch 2 behandelt.	6	—	—	—
7. Randblüthen wie bei Versuch 3 behandelt.	6	—	—	—
8. Randblüthen wie bei Versuch 4 behandelt.	6	—	—	—
9. Ganze Blüthenbouquets isolirt, einzelne Blüthen wie in Versuch 4 behandelt.	11	7	45,5 %	4 Randblüthen und 3 Mittelblüthen haben angesetzt.
10. Ganze Blüthenbouquets isolirt, einzelne Blüthen wie in Versuch 3 behandelt.	6	1	18,3 %	—
11. Ganze Blüthenbouquets isolirt und wie in Versuch 2 behandelt.	6	2	33,3 %	Eine Mittel- und eine Randblüthe angesetzt

Die Aufzeichnungen dieser Tabelle wurden nach dem Fruchtansatz, wie er sich im Juli zeigte, gemacht. Ganz interessant ist die Thatsache, daß, wie Versuch 3 und 11 zeigt, Blüthen mit ihrem eigenen Pollen bestäubt, Fruchtansatz zeigen. Daß der Pollenstaub einer Blüthe auch ohne fremde Hilfe auf die eigene Narbe zu gelangen vermag, konnte ich direkt beobachten. Als ich Ende September die Versuche revidirte, stellte sich allerdings heraus, daß fast nur diejenigen Früchte, die durch Fremdbestäubung erzielt waren, sich normal ausgebildet hatten; nur eine einzige von diesen Früchten war bereits frühzeitig in Wallnußgröße abgefallen. Alle anderen Versuche bei denen fremder Pollen nicht verwandt wurde, lieferten nur eine einzige normale Frucht und zwar Versuch 5. Versuch 11 hatte nur eine wallnußgroße, kümmerliche Frucht; alle anderen Früchte der Versuche 3, 10 und 11 waren abgefallen. Die Goldparmäne ist also in hohem Maße selbststeril; denn abgesehen von den Versuchen bei denen die Blüthen sich selbst überlassen waren, haben schließlich 27 Befruchtungsversuche mit fremden Pollen 10 normale Früchte ergeben, während durch 40 Befruchtungsversuche mit eigenem Pollen nur ein gut ausgebildeter Apfel erhalten wurde.

*) Anm. Diese Prozentzahlen beziehen sich auf die Anzahl der erfolgreichen Versuche, wobei z. B. die Befruchtung eines Blüthenbouquets, von welchem 1 Blüthe Frucht angesetzt hatte, als ein solcher gerechnet wurde.

Digitized by Google

Wie Janczewski *) festgestellt hat, zeigen bei Birnen die Mittelblüthen des Bouquets einen schlechteren Fruchtansatz wie die Randblüthen. Es ist wahrscheinlich, daß ein gleiches für die Aepfel gilt; doch scheint mir, soweit aus meinen Versuchen ein Schluß zu ziehen erlaubt ist, die Befruchtungsfähigkeit hierbei keine Rolle zu spielen.

Eins will ich hierbei noch betonen. Mir stand bei meinen Befruchtungsversuchen ein Obstmuttergarten zur Verfügung, in welchem mehrere hundert ältere Obstbäume angepflanzt sind. Als ich nun nach einem Baume suchte, der mit meinen Goldparmänen gleichzeitig blühte, kam ich in Verlegenheit. Ich habe lange suchen müssen, bis ich einen solchen fand. Fraas' Sommercalvill war schließlich ein Baum, dessen Pollen gleichzeitig mit dem der Goldparmäne reif war und unzweifelhaft ziemlich sichere Befruchtungsergebnisse liefern konnte. Diejenigen, die ängstlich sind, werden sagen: da werden wir möglichst viele Sorten anpflanzen müssen, denn um so mehr Pollen haben wir zur Verfügung, um so eher ist die Fremdbestäubung möglich. Auf Grund meiner praktischen Beobachtungen stehe ich nicht auf diesem Standpunkt.

Nun, meine Herren, wenn wir uns im Großen und Ganzen die Experimente ansehen, die bisher gemacht sind, insbesondere auch die eigenen Befruchtungsversuche, die ich Ihnen vorgeführt habe, so ergiebt sich daraus unbestreitbar der Schluß, daß die Gefahr der Selbststerilität unserer Obstbäume sehr groß ist, und es scheint ganz besonders bedenklich zu sein, wenn wir sortenreine Obstanpflanzungen gründen. Nun sagte ich schon, ich hätte in der Nähe von Proskau Gelegenheit gehabt, sortenreine Anpflanzungen zu sehen; es sind dort Chausseen auf 350, 400 und 500 m mit einer Sorte beflanzt. Wenn wir uns nun auf den Standpunkt stellen, daß bei Pflanzung einer Apfelbaumsorte unmittelbar neben eine andere Apfelbaumsorte leichter Fremdbestäubung eintritt und wir dementsprechend ganz entschieden ein günstiges Befruchtungsresultat haben werden, dann müßte man sich eigentlich auch denken — und ich habe darauf hingehende Beobachtungen angestellt, — daß an der Grenze von zwei Sorten ein besonders schöner Fruchtertrag herauskommen daß aber weiterhin in den Reihen ein schlechterer Ertrag eintreten werde. Das war aber nicht der Fall, sondern ich habe eine Goldparmänenpflanzung gesehen, die nach einer Seite von Wald abgeschlossen war, während nach der anderen Seite eine andere Sorte sich anschloß, und ich habe an der Grenze der beiden Sorten einen gleichen Fruchtansatz gesehen wie weiterhin in den Reihen. Also, meine Herren, diese Beobachtung, die ich an einer sortenreinen Anpflanzung machen konnte, steht eigentlich in direktem Widerspruch zu meinen Experimenten, und man muß sich fragen: wie ist die Sache eigentlich aufzuklären?

Ich will noch einen Fall anführen. Auch die Landsberger Reinette war in langer Reihe sortenrein gepflanzt worden und doch hatte sie Baum für Baum so gleichmäßig angesetzt, daß man wirklich auf den Gedanken kam, hier ist vom Himmel herab gleichmäßig fremder Pollen gefallen, so regelmäßig stand Frucht an Frucht. Nun stehen in demselben Kreise Obstpflanzungen, die man wohl ursprünglich beabsichtigte sortenrein zu halten; (es ist aber nicht gelungen, jedenfalls hatte man nicht das nöthige Pflanzenmaterial bekommen können) und so sieht man dort in der Pflanzung, deren Sorten ich Ihnen hier anführen kann, nämlich Rother Eiserapfel London Pepping, Bohnapfel u. s. w., die ja alle eine besondere wirthschaftliche Be-

*) s. bot. Centralbl. 1901, 3 p. 407.

Digitized by Google

deutung haben, daß immer der vierte oder fünfte Baum eine fremde Sorte war. Wenn nun die Fremdbestäubung eine so große Bedeutung hat — und ich glaube das, — so mußte es hier recht zur Geltung kommen, denn hier wechselten die Sorten ja immerfort, und da mußten die reinen Sorten immerfort bestäubt werden. Aufs gewissenhafteste bin ich per Rad die Chaussee entlang gefahren und habe beobachtet, aber ich konnte keinen Unterschied finden, ob eine fremde Sorte dazwischen stand, oder ob die Sorte ganz rein gehalten war. Ich habe auch jüngere Birnenpflanzungen gesehen, wo ganz es dasselbe war; sie hatten von Baum zu Baum auf größere Strecken hin ganz gleichmäßig angesetzt.*)

Sie sehen, meine Herren, auf Grund meiner Experimente, die ich selbst angestellt habe, auf Grund der Untersuchungen, die anderwärts gemacht worden sind, muß man sich auf den Standpunkt stellen, zwischen unsere sortenreinen Anpflanzungen immer noch wieder andere Sorten zur Fremdbestäubung anzupflanzen. Sie sehen aber zugleich, daß ich das auf Grund meiner Beobachtungen nicht empfehlen kann, sondern ich sage: die Bäume setzen sonst ebenso gut Früchte an. Wie sollen wir es uns nun erklären, daß bei sortenreinen Anpflanzungen die Fremdbestäubung mit einer so großen Exaktheit zu Stande kommt. Da haben wir keine andere Erklärung übrig, als daß unsere Bienen und Hummeln, die wir als Hauptbefruchter unserer Obstbäume ansehen, dieses mühsame Werk der Fremdbestäubung besorgen, und wenn wir genau beobachten, können wir es den Bienen und Hummeln auch wohl zutrauen. Denn Sie mögen Obstbäume noch so isolirt stehen sehen, die Bienen und Hummeln kommen doch immer dorthin und die bringen den Pollen von anderswo mit. Aus Amerika dringen gewisse Warnungen herüber, die uns dazu bewegen könnten, die mühsam erworbene Anschauung, möglichst wenig Obstsorten anzubauen, um möglichst große Quantitäten einer Waare auf den Markt zu werfen, aufzugeben. Besonders wird nun aus Amerika der Fall zitirt, daß dort eine große Pflanzung von 20000 Bäumen der Williams Christbirne existirt, die 17 Jahre lang unfruchtbar gewesen ist. Wie wollen wir das erklären? Ich erkläre es mir einfach in folgender Weise. Wenn man 20000 Obstbäume pflanzt, so brauchen die nach unseren Begriffen 800 Morgen; solche Länderstrecken haben wir in Deutschland für den Obstbau nicht übrig und werden wohl überhaupt nicht dazu kommen, 800 Morgen mit einer Sorte anzubauen. Es kommt hinzu, daß in Amerika große Territorien zur Verfügung stehen, in die der Obstbau nun plötzlich hineintritt. Das wäre genau ebenso, als wenn wir mit einmal in Südwestafrika Goldparmänen bauen wollten. Wenn wir das thun, ist die Goldparmäne in dieser Wildniß ebenso gut gegen Bestäubung abgeschlossen wie bei uns durch Gazesäcke. Wie liegen aber in Deutschland die Verhältnisse? Wir können kaum 2 km gehen, dann treffen wir selbst in obstarmen Gegenden — ich kenne Württemberg auch und weiß, daß dort in jedem Dorf tausende von Obstbäumen stehen — wie z. B. in Oberschlesien auf eine Ortschaft mit hunderten von Bäumen; aus diesen Ortschaften kommen die Bienen und bringen den Befruchtungsstaub mit und so besorgen sie ganz sicher die Fremdbestäubung.

---

*) Anm. In Bestätigung meiner Beobachtung theilt mir nachträglich Herr Kreisobergärtner Strauwald mit, daß im Kreise Cosel ebenfalls größere sortenreine Pflaumen-, Birnen- und Apfelpflanzungen vorhanden sind — Goldparmänen 4 × 1000 m! — ein mangelhafter Fruchtansatz bei reicher Blüthe, welcher auf Selbststerilität zurückzuführen gewesen wäre, ist von ihm indessen nicht beobachtet worden.

Digitized by Google

Ich möchte nun bezüglich des Wortlauts des Themas sagen, wenn es dort heißt: „Welche Erfahrungen sind gemacht in Bezug auf geringere Fruchtbarkeit, wenn eine Obstpflanzung nur aus einer Sorte besteht und eine Befruchtung durch andere Sorten ausgeschlossen ist?“ daß bei einer Obstpflanzung die im Freien begründet worden ist und deren Blüthen nicht durch Gazenetze isolirt sind, die Befruchtung überhaupt nie ausgeschlossen ist. Ich bezweifle es wenigstens ganz entschieden. Man beobachtet nun häufig, daß die Blüthen massenhaft abfallen. Welche Einflüsse sind da vorhanden? Ich meine, erstens sind es unbedingt die Witterungsverhältnisse, denn diese können es thatsächlich dazu bringen, daß der Insektenflug aufhört. Dann können wir aber auch direkt Insektenschäden haben, diese können ebenfalls den Ansatz der Blüthe verhindern. Schließlich aber ist noch ganz besonders ein Punkt zu erwähnen, das ist die Erschöpfung des Baumes überhaupt. Wenn Sie sich auf unserer Obstausstellung die graphischen Darstellungen angesehen haben, die vom Pomologischen Institut ausgestellt sind, so sehen Sie, wie lapidar geradezu dieses Gesetz von der allmählichen Erschöpfung der Bäume in die Erscheinung tritt. Wir sehen, wie allmählig ein Aufstieg erfolgt bis zur höchsten Fruchtbarkeit nnd dann ganz allmählich ein Rückgang eintritt. 1893 hat sich das Königl. Pomologische Institut einen Bienenstand angeschafft, nicht aus Furcht, daß unsere Befruchtung zu gering sei — denn Bienen gab es überall ringsum in den Dörfern —, aber auch das hat nicht verhindern können, daß der Fruchtansatz immer geringer wurde. Jetzt sind in den Pflanzungen, die 1868 gegründet worden sind die Erträge ganz erheblich zurückgegangen, und das geschah trotz der vermehrten Fremdbestäubung.

Auf die Versuche, die ich selbst angestellt habe, zurückkommend, möchte ich Ihnen nochmals die Früchte, die ich durch künstliche Bestäubung erhalten habe, zeigen. Goldparmäne und Sommercalvill sind ein paar Sorten, die sehr verschieden sind, und ich möchte nun die Frage aufwerfen, ob denn überhaupt die einzelne Pollenart auf die Ausbildung der Früchte einen bedeutenden Einfluß hat. Daß die Pollenart einen Einfluß hat auf die Ausbildung der Früchte, ist eine Thatsache, das ist verschiedentlich beobachtet worden; aber es kommt sehr selten vor, und wenn wir uns einbilden wollten, daß wir dadurch, daß wir zur Bestäubung eine besondere Sorte wählen, um besonders schöne Früchte zu erhalten, so sind wir da entschieden auf einem Fehlwege. Ich bin vielmehr der Meinung, daß auch hier die natürliche Ernährung des Baumes auf die Ausbildung und ganz besonders auf die Größe der Früchte einen viel nachhaltigeren Einfluß ausübt, und dafür habe ich auch ein Beispiel.

Ich habe hier zwei Goldparmänenfrüchte; die hier links sind von einem älteren Goldparmänenbaume, einem Baume, der jetzt verjüngt werden muß. Hier habe ich Früchte von einem jüngeren Baume, der 10 bis 15 Jahre alt ist. Der hier links ist mit Fras' Sommercalvill bestäubt, die beiden anderen ebenfalls. Sie sehen: gegenüber dem Einfluß der Kraft des Baumes selbst kommt die Wirkung des fremden Pollens überhaupt nicht in Betracht.*) Ich meine also, der Standpunkt, daß wir ganz bestimmte Sorten neben unsere sortenreinen Anpflanzungen noch einschieben sollen, um durch die Befruchtung mit einer bestimmten Pollenart die

*) Anm.: Durch Demonstration wurde gezeigt, daß die Früchte am jungen Baum viel schöner ausgebildet waren, wie die an dem älteren.

Digitized by Google

Früchte sehr schön ausbilden zu lassen, ist ein rein akademischer. Es ist interessant zu wissen, daß eine Pollenart einen Einfluß auf die Befruchtung haben kann, aber es kommt so selten vor, daß in praktischer Beziehung nichts darauf zu geben ist. Es bleibt im Allgemeinen dabei: wir mögen Pollen nehmen, welchen wir wollen, Goldparmäne bleibt Goldparmäne.

Ich kann Ihnen auch ein Beispiel zeigen von Heider's Liebling, dessen Blüthen habe ich mit Pollen der Goldparmäne bestäubt, auch hier hat der fremde Pollen auf die Ausbildung der Früchte gar keinen Einfluß gehabt; die Früchte, die durch die natürliche Befruchtung zu Stande gekommen sind, haben genau dieselbe Form.

Ich möchte nun mein Urtheil bezüglich der anfangs aufgeworfenen drei Fragen dahin zusammenfassen, daß Obstsorten nur dann nicht mit fremden Pollen versehen werden, und infolgedessen auch nicht fruktifiziren, wenn der Insektenflug infolge ungünstiger Witterung verhindert wird, daß wir unbedenklich fortfahren müssen, sortenreine Obstanpflanzungen zu schaffen, und daß die Erzielung schöner Früchte durch zielbewußte Fremdbestäubung vorläufig noch ganz ohne praktische Bedeutung ist.

(Bravo!)

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß ich es zwar für absolut nöthig halte, die Blüthenbiologie unserer Obstbäume zu verfolgen — und leider haben wir noch wenig gärtnerische Versuchsstationen, wir müßten ihrer 10, 20 haben —, aber ich halte es für ganz verkehrt, auf Grund der heutigen Erfahrungen etwa schon neue Maßregeln für den Obstbau zu geben, und wenn bereits empfohlen ist, neben einer Sorte eine andere Sorte als Befruchtungshelfer zu pflanzen, so halte ich diese Maßregel für übertrieben vorsichtig und insofern halte ich sie für gefährlich, weil man dadurch leicht wieder dazu kommt, viele Obstsorten zu pflanzen. Sie müssen bedenken, daß wir uns jetzt erst mit Mühe und Noth zu dem Standpunkte durchgerungen haben, daß wir einige wenige Sorten pflanzen. Die Amerikaner werden sicher stets dabei bleiben trotz aller Experimente, dessen bin ich ganz sicher. Im Uebrigen, meine Herren — und damit möchte ich schließen — können wir ganz ruhig sein, die Vielköpfigkeit des Deutschen wird schon dafür sorgen, daß nicht einmal ein ganzer Kreis mit einer einzigen Obstsorte bepflanzt werden wird.

(Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Ich sage dem Herrn Referenten besten Dank für seinen interessanten Vortrag und bitte nun den zweiten Referenten, Herrn Professor Reichelt, das Wort zu nehmen, der speziell über die Bestäubung und Befruchtung der Obstbäume sprechen wird.

Zweiter Berichterstatter Professor **C. Reichelt**-Friedberg:

Meine Herren, ich darf anknüpfen an das, was der Herr Vorredner gesagt hat. Der Herr Vorredner hat Versuche gemacht, ich glaube, wir sehen uns zunächst einmal in der Natur selber um unter unseren Obstsorten und werden da auch unsere Versuche geliefert bekommen.

Ich erinnere Sie an eine Sorte, von der man in Württemberg gesagt hat, daß sie alt wäre und nicht mehr trage, an den Luikenapfel. Der Luikenapfel blüht zu einer Zeit, zu der keine andere Sorte blüht. Ich habe Gelegenheit genug gehabt, den Luikenapfel unter unseren Obstsorten zu beobachten, daß für ihn die White-

Digitized by Google

schen Thesen nicht stimmen, geht daraus hervor, daß auch einzeln stehende Bäume reich trugen. Später als der Luiken kommt der spätblühende Taffetapfel; er ist, glaube ich, noch vor dem chinesischen Apfel, aber er ist der späteste Apfel, der noch vollständig todt ist, wenn alle anderen Apfelsorten bereits verblüht haben. Ich habe nach den White'schen Veröffentlichungen aus Amerika gerade diesen beobachtet und weiß heutzutage, wo in meiner Nachbarschaft die spät blühenden Taffetäpfel stehen. Den spät blühenden Taffetapfel, der ja auch auf unseren Ausstellungen in ziemlich großen Mengen vorhanden ist, sehen wir vereinzelt sehr verbreitet. Ich habe hier speziell drei Bäume im Auge, jeder von den Bäumen steht von dem andern ca. 300 m entfernt, der eine im freien Felde, der andere eingeklemmt zwischen Häusern und der dritte wieder ungefähr 300 m entfernt im freien Felde. Es ist ja vielleicht anzunehmen, daß die außerordentlich eifrigen Bienen, von einem Baum zum andern fliegen, aber, meine Herren, die Bienen haben anderes zu thun, als spät blühende Taffetäpfel aufzusuchen. Ich glaube, daß sie unterwegs gar manches mitzunehmen haben und nicht bloß von einem spät blühenden Taffetapfel zum andern fliegen. — Dies nur im Anschluß an das, was der Herr Vorredner gesagt hat.

Er hat aber ganz besondere Sorten hervorgehoben, und da möchte ich auf einiges aufmerksam machen, was vielleicht der Beachtung werth scheinen dürfte. Unsere Apfelfrucht ist ein Achsengebilde, hergestellt aus fünf Karpellen, welche mit der Achse des Baumes verwachsen sind. Unser Apfel ist gar kein Produkt der Befruchtung, sondern gleichsam eine hypertrophische Erscheinung, und wir haben eine ganze Reihe von Beispielen, an denen wir sehen können, daß eine Befruchtung vollständig ausgeschlossen ist. Unsere Pomologen haben in den Handbüchern eine ganze Reihe von Obstsorten, von denen sie sagen und als Merkmal angeben: die Kerne sind unausgebildet, sie sind taub. Wir haben eine ganze Reihe von Obstsorten — ich erinnere nur an Riha's Kernlose, die überhaupt keine Kerne haben. Nun, meine Herren, das Produkt der Befruchtung ist der Samen. Wenn wir gesunde Sämlinge ziehen wollen — und da haben wir ja die Arbeiten von Darwin und anderen, die heute ausgenutzt werden für die Ausbildung unserer Obstfrüchte —, müssen wir Bastarde erzeugen. Es ist eine längst erwiesene Thatsache, die von Darwin blos bestätigt wurde, daß, wenn wir gesunde Nachkömmlinge von unseren Pflanzen haben wollen, eine Bastardbefruchtung stattfinden muß. Es ist längst nachgewiesen, daß wir die besten jungen Pflanzen bekommen, wenn wir zwei Bastarde einer und derselben Art untereinander kreuzen. Aber ich betone nochmals: Unsere Apfelfrucht ist ein Achsengebilde. Es kommt uns bei ihrer Ausbildung nicht darauf an, Samen zu erzeugen, sondern es kommt uns darauf an, ein ausgebildetes Fruchtfleisch zu erzeugen, und dieses ist ein Achsengebilde.

Es ist also die erste Frage: ist überhaupt eine Befruchtung, wie dies vielfach angenommen wird, nothwendig? Bevor diese erste Frage nicht beantwortet ist, können wir wissenschaftlich auf die White'schen Versuche überhaupt nicht näher eingehen. Sie wissen recht gut aus der Praxis, daß es eine reine Zufallsgeschichte ist, was für Früchte ich von einem Baum, von einer Obstanlage bekomme. Die White'sche Arbeit macht im Anfange, wenn man in die Arbeiten von Darwin und seiner Vorgänger und Nachfolger sich hineingelebt hat, unbedingt den Eindruck: alles vollständig richtig; aber wenn man dann nähere Versuche anstellt — und das habe ich nebenbei bemerkt, auch gethan — kommt man doch zu dem Resultat, daß die Witterung

Digitized by Google

eine viel größere Rolle spielt als die Bestäubung. Damit komme ich nun zu meinem eigentlichen Thema.

Meine Herren, wie ist denn eigentlich unsere Apfelblüthe — und die möchte ich als Beispiel anführen — eingerichtet? In einer vollständig entwickelten Apfelknospe finden wir, wenn sie gesund ist, 6 bis 10 entwickelte Blüthen. Wir beobachten bei dem Aufgehen dieser Blüthenknospe einige Verschiedenheiten: immerfort ist eine Blüthe dominirend. Mein verehrter Herr Vorredner hat diese dominirende Blüthe so nebenbei gestreift, er hat sie, glaube ich, als Terminalblüthe bezeichnet. Diese kommt unter allen Umständen zuerst als direkte Verlängerung der Achse; um sie herum stehen dann in einem Kreise 7 bis 9, unter Umständen 5 bis 9 andere Blüthen, die verschiedene Eigenschaften haben. Entweder gehen diese sämmtlichen Blüthen auf einmal auf — das ist nämlich bei Charlamowsky und verschiedenen anderen russischen Sorten, auch beim weißen Astrachan und bei der Baumanns Reinette der Fall — oder aber — und das ist gerade der Fall bei unseren besten Trägern, also da ich aus der Wetterau bin, der Schafsnase, aber auch sonst bei dem Boiken und überhaupt den Sorten, die wir gewöhnlich als Lokalsorten bezeichnen — es geht ganz bequem eine Blüthe nach der andern auf, und das dauert je nach der Witterung 5, 10, 14 Tage, bis sämmtliche Blüthen sich entwickelt haben.

Ich betone: es kommt immer eine Blüthe nach der andern; auf den ersten Blick, wenn man wieder die Darwinschen und anderen Versuche ins Auge faßt, erscheint es so: die erste Blüthe ist prädestinirt, Frucht hervorzubringen. Thatsache ist, daß diese ersten Blüthen der verschiedenen Bäume auch zu gleicher Zeit ihre Pollen entwickeln, zu ziemlich gleicher Zeit auch fruchtbar werden; aber die größte Anzahl dieser ersten Blüthen fällt z. B. in einem Jahre, wo ungünstige Witterung eintritt, ab, bei günstigem Wetter aber bleiben diese ersten Blüten ziemlich lange erhalten, sie bringen die Früchte hervor. Gerade diejenigen Sorten, sage ich, welche bei uns im allgemeinen als Lokalsorten bezeichnet werden, welche sich akklimatisirt haben, erzeugen nach und nach ihre Randblüthen. Ich möchte Sie als Dauerblüher bezeichnen.

Schließlich haben wir als dritte Gruppe noch unsere Spätblüher und diese schlagen, wie ich schon einleitend bemerkt habe, geradezu der White'schen Theorie ins Gesicht; denn sie blühen zu einer Zeit, in der andere Sorten überhaupt nicht mehr blühen. Die White'sche Theorie gipfelt darin — und das ist ja ganz frappirend klar — daß, wenn der Fruchtknoten einer Sorte bestäubt wird mit den Pollen derselben Sorte, dann eine Befruchtung nicht stattfindet oder doch nur, wie wir ja auch gesehen haben, in ungünstigem Maße. Das ist auf den ersten Moment ganz augenscheinlich; denn, wenn ich den spät blühenden Taffetapfel hier anführe, so ergiebt sich ohne weiteres: jeder spät blühende Taffetapfel ist eben nichts anderes als ein Ableger, ein Reis eines andern spät blühenden Taffetapfels, und es ist genau dasselbe, als ob ich, wenn ich drei Bäume des spät blühenden Taffetapfels nebeneinander stehen habe, diese drei Bäume oder einen Baum habe; es ist genau derselbe Baum. Was machen die Bienen da? Wenn wir zur Flugzeit bei günstiger Witterung unsere Bienen beobachten, so sehen wir, daß es ihnen garnicht einfällt, so lange an einem Baume — ich schließe den Apfelbaum vorläufig vollständig aus — noch irgendwie etwas zu holen ist, auf einen anderen Baum zu fliegen. Wie sie aber auf den andern Baum kommen, haben sie bereits den Pollen des ersten Baumes

Digitized by Google

Zum Referate des Herrn Prof. Reichelt.

Blüthenstand des Apfelbaumes, eines Dauerblühers.
Die mittelste und eine Randblüthe sind offen, die andern Blüthen sind noch geschlossen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum Referate des Herrn Prof. Reichelt

betreffend: Blüthenstände.

Digitized by Google

Digitized by Google

an ihren Höschen schön aufgespeichert, und der Pollen kommt wahrscheinlich nicht mehr zur Geltung. Wäre aber wirklich die White'sche Theorie richtig, so müßten, wenn zwei Sorten nebeneinander stehen, diejenigen Aeste am meisten tragen, welche einander am nächsten stehen. Ich glaube, das hat mein Herr Vorredner wohl auch schon gemeint; er hat es wenigstens, glaube ich, angedeutet. Das finden Sie aber in der That in Wirklichkeit nicht, sondern, wenn ein Baum unter günstigen Umständen trägt, dann trägt der ganze Baum ziemlich gleichmäßig.

Also, meine Herren, ich komme darauf zurück: bevor die Frage nicht gelöst ist, ob eine Bestäubung zur Ausbildung der Frucht nothwendig ist, kann ich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus auf diese Frage nicht näher eingehen. Aber einige Erfahrungen, bezüglich des Apfelpollens die ich im Laufe des Frühjahrs gemacht habe, indem ich es so ziemlich an jedem Morgen als meine erste Arbeit betrachtete, daß ich den Blüthenstaub und die Narbe verschiedener Apfelbäume beobachtete, möchte ich mir erlauben, Ihnen hier mitzutheilen.

Der Pollen, nämlich der Blütenstaub unserer Aepfelbäume hat einige ganz merkwürdige Eigenschaften. Der Blüthenstaub wird ganz ähnlich wie die Sporen bei unseren Pilzen erzeugt, und es hat sich da bei den kleinen Versuchen, die ich angestellt habe, ergeben, daß es sich auch im übrigen so verhält. Der Blüthenstaub wird erzeugt durch Vieltheilung, und die meisten Blüthenstaubkörner haben nun die Eigenschaft, daß sie auf irgend ein Substrat, irgend eine Unterlage, die auch genügend Feuchtigkeit besitzt, und bei einer entsprechenden Temperatur — das muß ich besonders betonen — kommen, aufplatzen. Die meisten Blüthenstaubkörner haben die Eigenschaft, daß sie sehr bald aufplatzen. Unsere Apfelpollen haben in den Haaren des Pistills auf den Blumenblättern, auf der Narbe des Pistills während längerer Zeit, etwa drei Wochen, geruht, ohne irgendwie sich zu verändern, und erst am 24. Mai hat es bei uns auf der Narbe Leben gegeben.

Also ich sage: der Pollen des Apfels hat eine ganz wichtige Eigenschaft, nämlich die, daß er nicht platzt und daß er unter bestimmten Bedingungen austreibt. Er treibt z. B. aus, wenn wir ihn bei einer entsprechenden Temperatur auf ein Filtrirpapier legen, das wir mit Zuckerwasser getränkt haben, oder wenn wir ihn auf eine Gelatine bringen, die wir in derselben Weise hergestellt haben, wie wir sie für Hefe zu verwenden pflegen. Es ist eine auch von den Physiologen ziemlich allgemein angenommene Thatsache, daß — allgemein gesprochen — der Pollen auf einen gewissen Reiz, der ausgeübt wird, der von den Papillen bezw. von dem aus der Narbe unserer Pflanzen ausgeschiedenem Saft ausgeübt wird, reagirt. Aber es gehört dazu eine bestimmte Temperatur, nämlich eine solche von mindestens 10^0.

Bis zum 24. Mai d. J. hat der Pollen auf unseren Apfelblüthen vollständig geruht, am 24. Mai hat sich plötzlich Leben entwickelt, es sind in kolossaler Menge Pollenschläuche entstanden, die Pollenschläuche sind in die Narbe hineingewachsen und haben wahrscheinlich — ich habe es nicht weiter untersucht — auch das Pistil durchdrungen. Das war aber nicht bei einem Baume der Fall, sondern ich habe jeden Morgen von einer Reihe von Bäumen die Pistille abgenommen und die Pollen untersucht, und da haben sich auch später beim Ertrage ganz verschiedene Resultate gezeigt. Da steht z. B. neben einer Burchardts Reinette, die im Herbst reich voll Früchte hing, ein Deutscher Goldpepping, der absolut keine Früchte hervorgebracht hat, trotzdem auf seinen Narben ebenfalls der Pollen gekeimt hat, trotzdem seine Narben

Digitized by Google

durch Witterungsverhältnisse nicht beeinflußt waren. Da hat der Sommer-Gewürzapfel, der ganz isolirt steht, auf Kordon gezogen, und ganz isolirt geblüht hat, ebenfalls reiche Früchte gebracht, während daneben Canada-Reinette auf Kordon, die ich untersuchte, keine Früchte hervorgebracht hat.

M. H., wir werden die Sache wahrscheinlich heute, auch wenn die Diskussion darüber eröffnet werden sollte, nicht zum Austrag bringen. Wenn ich überhaupt heute über diese Frage gesprochen habe, so habe ich es gethan, um das Interesse dafür zu erwecken; denn es ist auf diesem Gebiete noch außerordentlich viel zu thun. Ich glaube, der verehrte Herr Vorredner, der ja Lust und Liebe dazu besitzt, und meine Wenigkeit, wir werden uns einmal dahinter machen und die Frage einmal ordentlich bearbeiten und Ihnen dann in späterer Zeit wieder etwas eingehender darüber referiren. Mit der Antwort, wie sie von den Amerikanern gegeben ist, verhält es sich, wie mit manchen amerikanischen Dingen, und in wissenschaftlicher Beziehung möchte ich, soviel Achtung ich vor der Thätigkeit der Amerikaner habe, doch darauf aufmerksam machen, daß auch unsere deutsche Wissenschaft thut, was sie kann, daß sie dankbar ist für dasjenige, was ihr vom Auslande geboten wird, daß aber das Publikum nicht immer glauben muß, daß alles das, was von Amerika kommt oder überhaupt aus dem Auslande kommt, prima vista absolut wahr ist

(Sehr richtig! und Heiterkeit)

und daß unsre deutschen Gelehrten und ihre Arbeiten dadurch oft vollständig in den Hintergrund gestellt werden.

(Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Ich danke dem Herrn Vorredner gleichfalls für seine sehr interessanten Mittheilungen über diese wichtige Frage und wir können unsererseits nur die beiden Herren dringend bitten, in ihren Arbeiten weiter fortzufahren. Ich eröffne nun die Diskussion.

Hofgärtner **Wildner**-Waldenburg (Sachsen):

Sehr geehrte Herren! Ebenso wie die beiden Herren Vortragenden habe auch ich als Praktiker in diesem und in früheren Jahren verschiedenartige Versuche gemacht in Bezug auf die Härte und Widerstandsfähigkeit der Blüthen. Angeregt durch eine Mittheilung der Amerikaner habe ich einer Menge von Sorten Beutel umgehängt, wodurch den Insekten der Zugang zu den Blüthen verhindert wurde. Die verhüllten Blüthen mußten sich also selbst befruchten. Ich zeige Ihnen hiermit die Früchte — kleine Krüppel wie ich sie wohl nennen darf — der Sorte Graf Nostiz. Ganz anders wirkt die Befruchtung durch Insekten. Hier sehen Sie die Früchte von solchen Blüthen.

Dann habe ich auch Beobachtungen angestellt über die Härte bezw. Widerstandsfähigkeit der Blüthe und ich glaube, daß wir, was auch schon Herr Professor Reichelt andeutete, in dieser Beziehung auch noch weiter arbeiten müssen, um zu richtigen Resultaten zu gelangen. Meine Erfahrungen in dieser Beziehung haben gezeigt, daß bei einer Höhenlage von 300 Meter sich schon Unterschiede zeigten betreffs des Fruchtansatzes. Bei uns in Waldenburg, bei einer Höhenlage von ca. 300 Metern blüht z. B. eine Sorte wunderschön in den Gärten, auch in der Nähe von Boldiz und Rochlitz trug dieselbe reichlich, nur auf den anliegenden

Digitized by Google

Höhen nicht. Diese Beobachtungen habe ich mit verschiedenen Obstsorten gemacht, und ich glaube, daß die Ertragsresultate nicht blos auf die höhere oder niedere Temperatur des Standes zurückzuführen ist, sondern auf den Grad der Härte bezw. Widerstandsfähigkeit der Blüthe. Ich werde mir später noch einmal erlauben, auf derartige Beobachtungen zurück zu kommen und die Sorten genauer anführen, welche in dieser Beziehung sich am besten befruchten.

Dr. **Dammer**-Groß-Lichterfelde-Berlin:

Ich möchte zu dem Thema auch ein paar Worte sagen. So ohne weiteres von der Hand zu weisen sind, glaube ich, die amerikanischen Beobachtungen nicht. Die Herren arbeiten dort mit einer Genauigkeit, daß wir uns sehr häufig ein Beispiel daran nehmen können; sie sind bei uns in die Schule gegangen. Wenn Herr Professor Reichelt vorhin sagte, daß es zweifelhaft sei, ob überhaupt eine Befruchtung nöthig sei, so scheint mir das doch etwas zu weit gegangen zu sein. Wenn wir auch kernlose Sorten haben, und zwar nicht blos bei den deutschen Obstsorten sondern z. B. auch bei den Bananen, bei denen es auch kernlose Sorten giebt, so ist doch jedenfalls ein Reiz nöthig, um überhaupt die Früchte auszubilden. Ich glaube aber, daß die Sache noch garnicht so spruchreif ist, wie sie bisher dargestellt wurde, und es ist andererseits in Amerika viel vorgearbeitet worden; denn die Amerikaner sagen selbst in ihren Berichten: Aepfel — und es wurde hier merkwürdigerweise fast nur von Aepfeln geredet — kommen in dieser ganzen Frage viel weniger in Betracht als Birnen. Uebrigens sagen die Amerikaner auch nicht: alle Birnen, sondern führen einige wenige bestimmte Sorten an. Ursprünglich wurde man auch nicht einmal bei Birnen auf die Sache aufmerksam, sondern bei den Pfirsichen, bei denen die Sache viel stärker ausgeprägt ist. Ich glaube ja, daß die Temperaturverhältnisse bei der Befruchtung eine große Rolle spielen und möchte auf Beobachtungen, die ich in diesem Frühjahr gemacht habe, hinweisen. Ich habe an meinem Hause eine holzfarbige Butterbirne, und zwar ist sie nicht sehr formgerecht geschnitten worden — ich bin kein großer Freund der Schneiderei, sondern mir kommt es auf die Frucht an —

(Heiterkeit)

und so kommt es, daß sie einen Zweig gemacht hat, der ganz dicht an das Haus heranreicht und unmittelbar an die Mauer anstößt. Hier hat sich eine Blüthenknospe entwickelt, die blühte, als der ganze übrige Baum noch vollständig kahl war und absolut keine andere Blüthe trug, und von dieser einzigen Blüthenknospe habe ich eine Frucht bekommen. Es blühte damals überhaupt in der ganzen Umgebung kein einziger Baum, es war dies die einzige Blüthe, die überhaupt in der ganzen Gegend blühte. Späterhin, nach 14 Tagen etwa, ist dann der Baum weiter aufgeblüht, und hat über und über voll Blüthen gesessen. Dann bekamen wir nasses, schlechtes Wetter, und es war überhaupt mit dem Obst nichts los, ich habe an dem ganzen Baum nur eine einzige Frucht geerntet. Was den Apfelpollen betrifft, so möchte ich bemerken, daß er gegen Kälte sehr empfindlich ist. Wenn Sie sich Apfelblüthen nach einem leichten Nachtfrost ansehen, werden Sie finden, daß der Pollen bei den Aepfeln erfroren ist, während die Griffel noch ganz gut sind; diese erfrieren bei den Birnen leichter, bei den Aepfeln erfriert der Pollen zuerst, auch wenn die Blüthenknospe noch geschlossen ist.

Digitized by Google

Berichterstatter Dr. **Ewert**-Proskau:

Meine Herren, ich möchte noch kurz auf einen Punkt aufmerksam machen. Ich hatte vorhin erwähnt, man müsse streng auseinander halten, den praktischen Standpunkt — und diesen befürworte ich vorläufig noch — und den theoretischen Standpunkt. Was den letzteren betrifft, so kann ich nicht genug empfehlen, daß die Sache weiter gründlich untersucht wird. Ich möchte noch darauf hinweisen, was beispielsweise bei Johannisbeeren beobachtet ist, daß ganze Anpflanzungen unfruchtbar bleiben, und das beruht darauf, daß die Narbe überhaupt nicht reif wird. Diese Thatsache ist, soviel mir bekannt, bei den amerikanischen Arbeiten noch nicht erwähnt. Es kann eine Unfruchtbarkeit, wenn sie viele Jahre hindurch stattfindet, gerade auf diesen Umstand zurückzuführen sein. Mir wurde heute noch von einem Herrn mitgetheilt, daß eine große sortenreine Birnenpflanzung Jahre hindurch keine Frucht getragen habe, und daß diese Unfruchtbarkeit möglicherweise auf die genannte Ursache zurückgeführt werden könne. Sie sehen, meine Herren, es können immer weitere Gesichtspunkte in die Frage hineingetragen werden, und es ist daher meines Erachtens sehr dankenswerth, wenn auf diesem Gebiete recht viel gearbeitet wird.

Vorsitzender:

Es hat sich weiter niemand zum Worte gemeldet; dann können wir also diesen Gegenstand als erledigt betrachten.

Meine Herren, ich schlage Ihnen vor, daß wir jetzt abbrechen.

(Zustimmung.)

Ich schließe also die heutige Sitzung und bitte Sie, sich morgen um 9 Uhr wieder einzufinden. Heute Abend findet, wie Sie wissen, im Eberlbräu eine gemüthliche Zusammenkunft statt, bei der ich Sie bitte, recht zahlreich erscheinen zu wollen. Es ist doch immerhin sehr angenehm, wenn man sich nach des Tages Last und Arbeit zwanglos zusammenfindet und seine Meinungen beim Glase Bier untereinander austauschen kann.

(Schluß $7\frac{1}{2}$ Uhr).

Digitized by Google

Dritte Sitzung
Deutscher Pomologen und Obstzüchter.
Freitag, den 3. Oktober 1902, Vormittags 9 Uhr.

Vorsitzender Stadtrath **Töbelmann**-Charlottenburg:

Meine verehrten Damen und Herren! Ich eröffne hiermit die heutige Sitzung.

Zunächst möchte ich Sie bitten, sich in die Präsenzliste, die herumgehen wird, einzeichnen zu wollen.

Von den heute angesetzten Vorträgen müssen leider ausfallen der Vortrag des Herrn Landesökonomieraths Göthe-Geisenheim „Bemerkungen und Vorschläge über die unterscheidenden Merkmale von Pfirsichsorten und deren Beschreibung", sowie der Vortrag Nr. 13 des Herrn Obergärtners Junge-Geisenheim „Welche Erfolge haben bisher die Obstmärkte gehabt?"

Ich bitte nun Herrn Königlichen Garteninspektor Stobbe, uns seinen gestern ausgefallenen Vortrag zu halten über das Thema:

Der Obstbau an der Ostseeküste.

Berichterstatter Kgl. Garteninspektor **Stobbe**-Stettin.

Meine Herren, ich habe gestern, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, Sie mit meinem Referat im Stich gelassen, nachdem ich vorher mein Manuskript in bewährte Hände gelegt hatte, damit es auf Wunsch hier vorgelesen werden könnte. Ich danke Ihnen, daß Sie mir trotzdem durch Vertagung dieses Gegenstandes Gelegenheit gegeben haben, Ihnen persönlich mein Referat vorzutragen.

In der Aufforderung des Herrn Vorsitzenden des deutschen Pomologenvereins, vor dieser sachkundigen Versammlung einen Vortrag über den Obstbau an der Ostseeküste zu halten, habe ich eine ehrenvolle Aufgabe erblickt, die zu erfüllen ich um so lieber bemüht sein werde, als der Ostseestrand meine Heimath und der Obstbau das Feld meiner nahezu zehnjährigen Wirksamkeit in derselben ist. Es wäre verfehlt, wollte ich ein Loblied auf den hohen Stand unserer Obstkultur singen, oder die Thatsache, daß wir uns noch in einem Entwickelungsstadium derselben befinden, bemänteln. Andererseits kann ich es hier mit vollster Ueberzeugung vertreten, daß der Obstbau in den ostdeutschen Küstengebieten Fortschritte macht, denen die greifbaren Resultate unmittelbar bevorstehen. Es liegt in der Natur des Obstbaumes

Digitized by Google

als einer langjährigen Kulturpflanze, daß die kulturellen Vorarbeiten einer Reihe von Jahren ungehinderter Entwicklung bedürfen, um positive Erfolge zu zeitigen. Zersplitterung in der technischen Richtung und gutgemeinter, aber übereilter Dilettantismus waren die zu überwindenden Kinderkrankheiten.

Die Faktoren, welche für unsere obstbaulichen Verhältnisse maßgebend sind, sind Boden, Klima und wirthschaftliche Lage der Bevölkerung. Dünensand, Wald und Haide, Hochmoor, Torf und Kreide, das sind die großen Komplexe unseres Küstengebietes, welche als für die eigentliche Kultur ungeeignete Bodenflächen zunächst mal auszuscheiden sind. Das Klima, reich an rauhen Herbststürmen und Seewinden, mit zahlreichen Wasserscheiden in den Inundationsgebieten der Flüsse bietet manche Schwierigkeiten. Diese sind aber mehr örtlicher Natur und berechtigen daher nicht zu dem häufigen Vorurtheile über die Erfolge des Obstbaues als Kulturzweig an der Ostsee. Wir haben zwar nicht die lange Vegetationsperiode und wegen der Seenebel auch nicht den intensiven Sonnenschein, wie am schönen Rhein und in dem obstbaulich hoch entwickelten Hessen, doch bietet der mildernde Einfluß des Meeres in klimatischer Beziehung in den Gebieten mit gesegneten Bodenverhältnissen ganz besondere Vorzüge und macht sie zu einem Produktionsgebiet ersten Ranges für Tafel- und Wirthschaftsobst. Wenn wir von so abnormen Verhältnissen wie in diesem Jahre gerechterweise absehen und z. B. die in Holstein heimischen Gravensteiner den überall bekannten gelben Stettiner oder Marienwerder Gulderling, die ostpreußische Honigbirne und die ostpreußischen Bierkirschen (gewöhuliche Sauerkirsche) in ihrer normalen Entwickelung und Schmackhaftigkeit den Erzeugnissen südlicher Kulturländer zur Seite stellen, so wird die soeben vorausgeschickte Behauptung nicht angefochten werden können.

Einen besonderen Vorzug für den Obstbau an der Ostseeküste bieten die Hafenplätze mit ihrer, für den Früchteversand so wesentlichen Gelegenheit des Wassertransportes. Dazu kommen die zahlreichen Badeorte mit günstiger Absatzgelegenheit für alles Frühobst, doch wird diesem Umstande wenigstens in Pommern noch zu geringer Werth beigemessen. Von einschneidender Bedeutung für die Entwickelung des Obstbaues sind die wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes. Wir haben eine sehr weitläufige ackerbautreibende Bevölkerung, deren Typus ich mit einem Hinweis auf die von Fritz Reuter so treffend geschilderten Gestalten Mecklenburgs genügend zu kennzeichnen glaube. Der Trieb, Obstbäume zu pflanzen, ist allgemein zu beobachten, dagegen das Verständniß für die rationelle Kultur ist vielfach noch sehr mäßig. Das Bestreben der interessirten Laien, sich im Okuliren des einzelnen Baumes zu vervollständigen, ist viel häufiger, als der Versuch, die ganze Anpflanzung mit ihrem Ergebniß hinsichtlich des Absatzes und der Kronenausdehnung auf Jahre hinaus vorauszubestimmen. Der Glaube, es liegt nur an der Sorte, um schöne Früchte zu erhalten, ist stark verbreitet und führt dazu, es immer wieder mit neuen Sorten zu versuchen. Mutter Natur sorgt dann durch einen gründlichen Frost alle Jahrzehnte dafür, die durch Unverstand eingenisteten Kinder des Südens zu beseitigen und unsere altbewährten Lokalbestände wieder zu Achtung und Ehren zu bringen.

Das intensive Bedürfniß nach Obstgenuß hat in den obstarmen Ortschaften zur Folge, daß die Leute das Obst des lieben Nächsten wie das eigene nicht erst lange am Baum und Strauch bewundern, sondern möglichst bald nach der Blüthe

Digitized by Google

herunterholen und verzehren. Das Vorurtheil von der Roheit der Bevölkerung, die den obstbaulichen Fortschritt hemmt, ist in allen obstreichen Gegenden hinfällig geworden.

Der Obstbau wird bei uns in den Städten als die Quelle der Lebensfreude und bei unsern Bauern vorwiegend zur Deckung des wirthschaftlichen Bedarfes, der mitunter über Pflaumenkuchen allerdings nicht hinausgeht, betrieben. Allenfalls mit der Absicht, das Mehrergebniß der Ernten auf dem nächsten Markte abzusetzen. Da nun die Ackerbürger unserer Kleinstädte meistens ihren Obstbedarf selbst bauen und dem Händler mit dieser Produktion auch wenig gedient wird, so ist der Nutzen solcher Obstgärten kein einträglicher und hat vielfach zur Annahme geführt, daß dem Obstbau als landwirthschaftlichen Kulturzweig keine Bedeutung beigemessen werden könne. Erst im letzten Jahrzehnt hat sich nach dieser Richtung hin ein ganz wesentlicher Umschwung der Verhältnisse bemerkbar gemacht, nachdem sich die Erkenntniß Bahn gebrochen hat, daß Anlagen, welche auf Rentabilität der Bodenfläche hinzielen, nach wesentlich anderen Gesichtspunkten geschaffen werden müssen. Es dauerte dann nicht lange, so entstanden zunächst auf einzelnen größeren Gütern Obstplantagen, welche sich den wirthschaftlichen Verhältnissen des Landwirthes und den Bedingungen des Handels anpaßten. Das Verdienst der königlichen Generalkommission für Brandenburg und Pommern, auf den Rentengutskolonien vorbildlich wirkende Obstbaumgärten zu schaffen, kann nicht hoch genug veranschlagt werden, denn nicht das Wort, sondern das Beispiel und Vorbild wirkt bei dem kleinen Besitzer überzeugend. An Nachahmung bei den bäuerlichen Besitzern hat es auch nicht gefehlt.

Es würde zu weit führen, wollte ich nun eingehend schildern, wie sich speziell in Pommern unter den sehr verschiedenen Verhältnissen unsere obstbaulichen Pflanzungen gestalten und von einander unterscheiden. Ich bin durch das Entgegenkommen der Königlichen Generalkommission, einiger Kreisbehörden und Institute, als auch durch einzelne Landwirthe und Fachgenossen in die erfreuliche Lage versetzt, Ihnen Abbildungen hier und auf der Ausstellung vorzuführen, welche ein sehr deutliches Bild geben von der Richtung, welche der Obstbau bei uns speziell in Pommern eingeschlagen hat. Es ist durchaus nicht mein Verdienst, bei dem Entstehen aller dieser Pflanzungen mitgewirkt zu haben, auch sind die Herren Besitzer derselben meist zugegen, sodaß ich es mit einem Hinweis auf die Besichtigung bewenden lassen möchte.

Ich bitte Sie, meine Herren, meinen Vortrag mit einem Worte des Dankes an die Herren, welche mich durch ihre Mitwirkung in erwähnter Weise unterstützt haben, beschließen zu dürfen, indem ich der geehrten Versammlung für das mir zu Theil gewordene Gehör verbindlichst danke.

(Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Ich danke dem Herrn Vortragenden verbindlichst im Namen der Versammlung für seinen Vortrag und frage, ob jemand von den Herren dazu das Wort zu nehmen wünscht.

Provinzialobstbau-Wanderlehrer **Evers-Zoppot**:

Meine Herren, auch ich möchte Ihnen etwas über den Obstbau an der Ostseeküste und auch etwas über die Förderung unseres Obstbaues hier im Osten erzählen.

Meine Herren, als ich vor 10 Jahren in Westpreußen als Obstbauwanderlehrer angestellt wurde, war ich natürlich der Meinung, daß diese Anstellung einem längst

Digitized by Google

gefühlten Bedürfniß entspräche, und daß sich die Besitzer, Obstzüchter und solche, die es werden wollten, danach reißen würden, bald möglichst meinen gediegenen Rath einzuholen.

(Heiterkeit.)

Es dauerte aber nach der Bekanntmachung meiner Anstellung mehrere Wochen, ohne daß ein Verlangen nach meinen Rathschlägen sich gezeigt hätte. Wie nun der Berg nicht zum Propheten kommen wollte, mußte der Prophet zum Berge gehen. Ich machte mich auf in die Gegenden, welche ich durch meine frühere Thätigkeit als Landschaftsgärtner schon kannte, und ließ mir da weitere Anweisungen geben, wo wohl ein Interesse für den Obstbau vorhanden wäre, und suchte dann die Leute auf. Ich könnte Ihnen hier eine ziemlich interessante und anregende Schilderung geben, wie die Aufnahme war, die ich bei den kleinen westpreußischen Besitzern in der Niederung und auf der Höhe gefunden habe.

Vorsitzender:

Darf ich den Herrn Redner vielleicht unterbrechen? Würde das, was Sie hier anführen wollen, so interessant es auch sein mag, nicht für die Diskussion vielleicht etwas zu weit ausgeholt sein? Ich bitte Sie, sich in der Diskussion so kurz als möglich zu fassen.

Provinzialobstbau-Wanderlehrer **Evers**-Zoppot:

Ich meine aber, daß das zum Obstbau an der Ostseeküste gehört.

Vorsitzender:

Ganz gewiß! Aber für die Diskussion möchte ich doch um möglichste Beschränkung bitten.

Provinzialobstbau-Wanderlehrer **Evers**-Zoppot:

Ich will Ihnen nur ein Beispiel vorführen, meine Herren, wie auch unser ländlicher Obstbau schon vorher nicht so ganz ohne Einfluß geblieben ist von der vom Westen herstammenden Obstbauweisheit der Gärtner. Ich kam bald zu einem Besitzer in der Niederung, links der Weichsel, in der Nähe der Stadt Mewe, der eine große Anpflanzung hatte. Er hatte mich nicht gerufen, und sah mich daher etwas mißtrauisch an, als ich ihn fragte: „Wie sind Sie mit Ihrer Anlage zufrieden?“ Er antwortete: „Wissen Sie, die Bauern mit ihren alten Gärten da drüben machen ein gutes Geschäft, als Hauptsorte haben Sie den Weißen Stettiner und den werden sie leicht los; wenn aber die Händler zu mir kommen und fragen mich: was haben Sie denn für Obst? dann muß ich sagen: ich habe Ribston Pepping, Goldparmänen und noch viele Arten Ramboure, Calvillen und Reinetten — dann stecken die Händler beide Hände in die Taschen und sagen: Weißen Stettiner aber haben Sie nicht? und gehen schleunigst, ohne zu kaufen, von dannen!“ — Ich fragte den Besitzer: „Wie kamen Sie denn dazu, die Anlage so zu machen?“ Da ging er an seinen Bücherschrank und gab mir stillschweigend das „Vollständige Handbuch der Obstkultur von Dr. Eduard Lucas“, schlug Seite 352 auf, allwo ungefähr zu lesen stand, es möchte doch jeder Gutsbesitzer sich einen Obstmuttergarten anlegen, wenn auch *nur* von 100 Sorten à 3 Bäumen; die Namen und Erträgnisse derselben müßten nur schön registrirt werden, dann würde der Garten sicher eine reiche Quelle der Freude und des Ertrages für den Pflanzer sein, denn

Digitized by Google

bei den vielen Sorten hängt das Ergebniß weniger von Zufällen ab. „Sehen Sie", sagte der Besitzer, „das sind die neuesten Belehrungen über den Obstbau, ein Kunstgärtner hat die ganze Geschichte angelegt, und der Erfolg ist der, daß ich nichts los werden kann. Ich habe weder eine Freude noch einen Ertrag davon."

(Heiterkeit.)

Da fing ich an, stutzig zu werden. Ich hatte an meiner Kompetenz als Obstbaulehrer eigentlich nie gezweifelt, denn in meinem Proskauer Zeugniß stand schwarz auf weiß „Obstbau und Pomologie: Gut", und ich hatte mich auch schon in der Welt umgesehen. Aber nun begann ich doch zu zweifeln, ob die Obstbauförderung auf dem Lande in der Wirklichkeit doch nicht ganz anders anzufassen ist, als es die Theorie der Gärtner lehrt.

Den meisten Landwirthen liegt bei uns im Osten der Obstbau soviel ferner als die Landwirthschaft, daß man mit den Leuten bei der Landwirthschaft anfangen muß, um beim Obstbau zu endigen, — und ich glaube, viel anders ist es anderwärts auch nicht —, als daß wir Obstbauwanderlehrer uns zunächst bemühen müssen, von den Landwirthen zu lernen und erst, wenn wir von der Landwirthschaft soviel gelernt haben, daß wir die Grundregeln der Landwirthschaft auch auf den Obstbau anzuwenden vermögen, erst dann werden wir wirkliche Fortschritte in der Förderung des Obstbaues machen können.

(Sehr richtig!)

Ich möchte, nicht an den Pomologenverein, wohl aber an die Landwirthschafts-Kammern die Bitte richten, daß diese es als ein wichtiges Erforderniß ansehen und dafür sorgen, daß ihre Obstbauwanderlehrer auch in der Landwirthschaft gründlich bewandert sind, damit sie überhaupt im stande sind die Landwirthe zu einer wirklich rationellen Obstzucht bekehren zu können. Wir Gärtner sind ja sonst gewissermaßen Missionäre in einem Lande, dessen Sprache wir nicht kennen, wir verstehen nicht die Landwirthe und die Landwirthe uns nicht. Nach meiner Meinung stammen daher die Mißerfolge in der Förderung des Obstbaues; — und es erscheint mir unbedingt nothwendig, daß jeder der es unternimmt auf dem Lande Obstbau zu predigen, auch Landwirthschaft verstehen muß. Dann werden wir Eingang bei den Landwirthen finden und ihnen auch Rathschläge geben können, die für sie durchführbar sind, was, wie gesagt, heutzutage bei den Gärtnern, die von den pomologischen Instituten kommen und dort allein ihre Wissenschaft her haben, nicht der Fall sein kann.

(Bravo!)

Lorgus-Neustrelitz (früher in Stralsund):

Meine Herren, es ist von der Rückständigkeit des Obstbaues in unseren Ostseeprovinzen gesprochen worden, da ist es nun für mich und für andere Beobachter eine auffallende Thatsache, die Sie an vielen Stellen und, wie ich glaube, an allen Orten Pommerns bestätigt finden, daß wir nämlich zu unserer Voreltern Zeiten im Anfange und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen reich und groß entwickelten Obstbau Pommern's gehabt haben. Manche der besten und verbreitetsten Sorten entstammen unserm Ostseegebiet und sind auch dort noch gut vertreten, leider der großen Mehrheit nach in Bäumen, die im Eingehen begriffen sind. Nach dieser Zeit der Begründung und des Bestehens einer hoch entwickelten Obstkultur

Digitized by Google

in den Ostseeländern und speziell in Pommern ist dann eine Zeit des Rückganges eingetreten, und es ist ganz interessant, einmal zu fragen, wie das gekommen ist.

Meine Herren, wenn Sie herumgehen in den Guts- und Herrschaftsgärten und auch in den Gärten der Lehrer und Pastoren, sowie der kleinen Hofbesitzer auf dem Lande, so finden Sie neben einer Anzahl alter Bäume, deren Höhezeit längst vorüber ist, meist eine Periode, wo nichts gepflanzt worden ist. Ich glaube, daß die ursprüngliche Ursache dafür gewesen ist das gänzliche Fehlen von Baumschulen, welche ein gutes Pflanzmaterial zur Verfügung stellen konnten. Später ist dann wieder eine Zeit gekommen, in der man überhaupt die Kleinarbeit nicht schätzte, wie denn überhanpt unsere Pommern in allen Theilen der arbeitenden Bevölkerung nicht wie in Süddeutschland oder wie in Frankreich und Belgien das Kleine in dem gleichen Maße achteten. Der Pommer ist nicht der kleine sorgliche Sparer, wie die süddeutsche Bevölkerung es ist, er versteht nicht, das Kleine an einander zu reihen, auf anderen Gebieten ebenso wenig wie im Obstbau. Und, meine Herren, da ist es meiner Ansicht nach in allererster Linie die Aufgabe der Frau, deren Eigenart es ja ist, das Kleine zusammenzuhalten, um Großes daraus zu machen, daß sie sich der Obstkultur und vor allem der Obstverwerthung annimmt.

(Sehr richtig!)

Wenn es nicht möglich ist, das Obst zu baarem Gelde zu machen, so liegt eine außerordentlich wichtige Thätigkeit der Hausfrau darin, es wenigstens für die Wirthschaft zu verwerthen. Damit, das heißt mit dem nahrhaften und der Gesundheit dienlichen Obste, wird sie in niemandem einen dankbareren Anerkenner finden als in ihrem Manne und in ihrer eigenen Familie.

Es kommt dazu, daß der Obstbau in den Gärten bei uns zumeist immer wieder an derselben Stelle betrieben wurde. Ich glaube, daß — wenn man eine Statistik für ein Jahrhundert rückwärts aufmachen könnte, — man finden würde, daß eine Anzahl von sogenannten Katengärten, wie man bei uns die Gärten der Deputat-Arbeiter auf dem Lande nennt, dann aber auch Gutsgärten seit Jahrhunderten und länger immer denselben Zwecken dienen, sodaß man sich eigentlich wundern muß, daß im Laufe von Jahrzehnten und wieder Jahrzehnten selbst die Kartoffel dort noch gedeiht. Wenn sich nun auch die Kartoffel — und die Kartoffel macht ja eine Ausnahme in ihrer Anspruchslosigkeit bei der Fruchtfolge — dagegen nicht sträubt, so sträubt sich doch der Obstbaum dagegen, und es ist daher kein Wunder, daß wir in unserem Ostseegebiet — und anderswo wird es wahrscheinlich auch so sein — an den jung gepflanzten Bäumen ebenso wie an den älteren Bäumen oft nicht mehr das freudige Gedeihen finden, wie wir es dort finden, wo wir jungfräulichen Boden zur Verfügung haben.

Nun ist es natürlich nicht nothwendig und auch nicht möglich, daß man überall neue Böden nimmt und die Gärten an neue Stellen hin verlegt, sondern da muß die Düngerlehre hinzutreten, die nicht allein in der Weise geübt sein soll, daß sie sich nur wissenschaftlich mit der Sache beschäftigt, sondern theoretisch und praktisch die Frage beantwortet, was dem Boden seit Jahrhunderten entnommen worden ist und was ihm deshalb wieder zugeführt werden muß, um seine Fruchtbarkeit zu erneuern.

Die Schwierigkeiten, die der Obstbau an der Ostseeküste ferner zu überwinden hat, liegen in einem guten Theile in dem überwiegend vorhandenen Großgrundbesitz

Digitized by Google

und der mit diesem verbundenen Nothwendigkeit oder Gewohnheit, den Besitz zu verpachten, sodaß die jedesmaligen Obstbaumbesitzer, die einen Ertrag von den Bäumen haben sollen, immer nur auf eine Frist von 16 bis längstens von 21 Jahren zu rechnen haben, und daß, wenn die Pächter in die neuen Pachtverhältnisse eingesessen sind, schon eine Reihe von Jahren vergangen ist, sodaß neben den anderen Gründen, die ich schon erwähnte, deshalb eine gewisse Abneigung besteht, den Obstbau in größerer Ausdehnuug einzuführen.

Es ist aber schließlich noch ein Faktor — und darauf möchte ich zum Schlusse hinweisen —, der den Obstbau und den Absatz des Obstes in den Ostseeländern ungünstiger gestaltet als in den anderen Ländern und Provinzen Deutschlands. Das sind die bis vor kurzem bei uns herrschenden mangelhaften Verkehrsverhältnisse. Die Eisenbahnen und andere Verkehrsmittel, die seit langer Zeit in erheblich besserm Maßstab in Süddeutschland und Mitteldeutschland vorhanden waren, sind erst allmählich bei uns eingedrungen, und wenn ihre Einführung bei uns länger gedauert hat, so hat es natürlich auch längere Zeit gedauert, bis man es verstand, sie sich nutzbar zu machen.

Endlich hat uns aber auch gefehlt eine führende Händlerschaft. Wir haben heute noch sehr wenige Händler, die es verstehen, einen Einfluß auf die Produktion, auf Ernte und Verpackung zu üben, sie verstehen zu kritisiren, sie verstehen zu tadeln — ich mache gern eine Ausnahme da, wo meine Ausführungen nicht zutreffen sollten —, aber sie haben sich nicht rekrutirt aus den Kreisen, die vorweg die Eigenschaft besaßen, auf die Landwirthe, die in vieler Beziehung leider oft genug heute noch geneigt sind, auf die Gärtner und die gärtnerische Produktion sehr von oben herunterzusehen, richtig einzuwirken. Uns fehlten die Leute, die in ihrer Person, in ihrer Erkenntniß dieser Zustände, in ihrem Einfluß, Fleiß und Interesse, kurz in allem, was dazu gehört, andere für eine Sache anzueifern und führend zu fördern, geignet wären. Wenn wir erst diese richtigen Händler haben werden, dann wird auch der Obstbau und der Erfolg des Obstbaues imstande sein, die Besitzer der Obstbäume zu befriedigen und anzufeuern, weitere Obstbäume zu pflanzen und sich der kommenden Erträge schon im Voraus zu freuen.

(Lebhafter Beifall.)

Provinzial Obstbau-Wanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Ich möchte eine Frage an die Versammlung richten: was versteht man hier unter Rentengutspflanzungen? Der Ausdruck ist mir als Schleswig-Holsteiner unbekannt, wir kennen keine Rentengüter, und ich kann mir daher kein rechtes Bild machen, wie groß eine solche Rentengutspflanzung ist.

Königlicher Garteninspektor **Stobbe**-Stettin:

Es handelt sich bei unseren pommerschen Rentengutspflanzungen nur um Pflanzungen in der Größe von 1, 2, 3 und ausnahmsweise höchstens 4 Morgen Die Parzellirung größerer Güter wird bei dem Rentengutsbildungswesen durch den Staat kontrollirt und bei dieser Gelegenheit werden zunächst auf den Parzellen Häuser gebaut, kleine Gärten eingerichtet und dabei gleichzeitig eine Obstbaumpflanzung den Verhältnissen des betreffenden Ortes entsprechend angelegt. Dann wird das ganze Stück verkauft, gewöhnlich wird schon verkauft, sobald das Haus

Google

steht. Die Besitzungen sind etwa 40 bis 100 Morgen groß. So liegt ungefähr die Situation mit den Rentengutspflanzungen.

Redakteur Stadtrath **Möller**-Erfurt:

Meine Herren, einige Bemerkungen des Herrn Vortragenden, sowie Andeutungen meines sehr geschätzten Freundes Lorgus geben mir Anlaß, zwei Punkte hier einer kurzen Betrachtung zu unterziehen. Den einen Punkt, den Herr Lorgus erwähnte, berühre ich deshalb, weil er uns in sehr lehrreicher Weise einmal wieder beweist, in wie unzweckmäßiger Weise oft große Summen für den Obstbau verwendet werden können. Herr Lorgus führte aus, daß innerhalb einer gewissen Periode nach seiner Meinung Erhebliches für den Obstbau in Pommern geleistet worden wäre. Das stimmt nicht ganz; denn in dem Zeitabschnitt, den er im Auge hat, fällt besonders in Norddeutschland die Aufwendung ganz erheblich hoher Summen, nur wurden sie leider nicht in zweckmäßiger Weise zur Verwendung gebracht. Das ist der Zeitabschnitt, innerhalb dessen die gewaltigen und außerordentlich kostspieligen Formobstanlagen entstanden, die von einem französischen Formobstkünstler hier ausgeführt wurden und durch eine Reihe von Jahren, wie es scheint, hierdurch ganz erhebliche Mittel in vollständig nutzloser Weise in Anspruch genommen haben. Die Erfahrungen, die man in Norddeutschland gesammelt hat, mögen für Sie, meine Herren, die Sie berufen sind, in dieser Gegend den Obstbau zu pflegen, eine Warnung sein, und Sie mögen alles dafür einsetzen, daß wir nie wieder in diesen Irrthum verfallen, der damals dazu führte, in so bedauerlicher Weise dem Obstbau, so, wie wir ihn verstehen, die Mittel zu entziehen.

In Begleitung meines Freundes Lorgus habe ich vor einigen Jahren einige dieser Formobstgärten besucht, und ich für mich allein habe auch noch einen großen Theil anderer besucht, und was wir da zusammen und was ich allein gefunden habe, war der Zustand einer vollständigen Verwahrlosung, es war der Beweis der Unmöglichkeit, derartige Anlagen in Ordnung zu halten und sie gewinnbringend auszunutzen. Wir können nur mit Bedauern auf diesen Zeitabschnitt sehen; denn er zeigt uns eine Vergeudung ganz erheblicher Mittel für eine Art des Obstbaues, die uns allein nichts genutzt, sondern schwer geschadet hat, weil die Mittel dadurch der Anpflanzung von Hoch- und Halbstämmen u. s. w. entzogen wurden. Also derjenige, der die Geschichte des Obstbaues in Norddeutschland schreibt oder darüber spricht, mag nicht versäumen, mit vollem Nachdruck warnend auf diesen Zeitabschnitt hinzuweisen, und Sie meine Herren, mögen wie gesagt, alles dafür einsetzen, damit derartige Vorkommnisse sich nicht wiederholen.

Nun hat der Herr Vortragende mit Recht Bezug genommen auf einige charakteristische Obstsorten, die wir im allgemeinen als besonders norddeutsche Obstsorten hochschätzen. Das ist vor allem der Gravensteiner, und die Nennung dieser ja nun so bekannt gewordenen Sorte veranlaßt mich, eine Bitte an die Adresse der Herren aus Norddeutschland zu richten. Wenn man nun, wie ich, eine lange Reihe von Jahren schon den Inhalt von Obstausstellungen geprüft, und zwar nicht für den Zweck einer oberflächlichen Betrachtung, sondern für den Zweck einer haltbaren Urtheilsbildung, dann mußte man bei unbefangener Prüfung zu der Ueberzeugung kommen, daß wir kaum mehr von *einem* Gravensteiner sprechen können, sondern immer die Frage stellen müssen: ja, welcher Gravensteiner? Wir

Digitized by Google

haben nun schon eine ganze Reihe von Varietäten und, wie mir scheint, — und ich glaube, in der Lage zu sein, auch sagen zu können: wie es Thatsache ist —, sind gerade die schlechten Varietäten des Gravensteiners am allermeisten verbreitet worden.

(Sehr richtig!)

Das ist vielleicht daraus zu erklären, daß den Baumschulbesitzern immer nur bestimmte Formen einer geringwerthigen Qualität des Gravensteiners zur Verfügung standen und daß sie, ohne eigentlich die Tragweite ihrer Handlungsweise in allen ihren Folgen richtig abschätzen zu können, gerade diese Varietäten vermehrten. Ich glaube, es würde eine sehr dankenswerthe Aufgabe sein, wenn die Herren in Norddeutschland, denen die Gelegenheit dazu geboten ist, sich einmal bemühten, die Standorte der werthvolleren Gravensteiner Varietäten festzustellen, und dann mit vieler Sorgfalt darauf hinarbeiten, nur diese werthvolleren Varietäten zu verbreiten. Wenn man den Inhalt sehr vieler Ausstellungen betrachtet — und ich hatte noch in den letzten Wochen wiederholt Gelegenheit dazu — und seine Aufmerksamkeit auf den Gravensteiner richtet, dann möchte man, wenn man die Verhältnisse nicht näher kennt, die Behauptung aufstellen, daß es doch eigentlich ein verhängnißvolles Beginnen ist, den Gravensteiner im Allgemeinen als einen anbauwürdigen Apfel zu empfehlen, wenn man nicht gleichzeitig die Gewißheit hat, daß das, was zur Verbreitung kommt, nun auch thatsächlich ein Gravensteiner ist, der der Verbreitung würdig ist. Man sollte es in der That nicht für möglich halten, daß heute noch, und zwar auf Ausstellungen nicht unbedeutender Art unter dem Namen „Gravensteiner" unter anderm auch noch der Geflammte Kardinal segelt,

(sehr richtig!)

eine Thatsache, die so verblüffend ist, daß man im ersten Augenblick eine Erklärung nicht dafür zu finden vermag. Aber wenn man dann der Sache näher auf den Grund geht, ist die Ursache zu dieser Unterschiebung oder dieser ganz absichtslosen Verwechslung eine sehr einfache. Es liegt das nur daran, daß die Herren, die den Geflammten Kardinal als Gravensteiner ansehen und ihn als solchen in gutem Glauben verbreiten, keine Gelegenheit gehabt haben, die wirklich werthvolleren Gravensteiner Varietäten kennen zu lernen, sie mit den schlechten Varietäten zu vergleichen, die zufälliger Weise in ihrem Besitz sind oder ihnen zur Verfügung stehen und die dann allerdings den Geflammten Kardinal nach ihrer Kenntniß und Meinung genau so gut wie den Gravensteiner halten, weil sie von letzterem nur schlechte Varietäten kennen.

Meine Herren, ich habe bei einer früheren Gelegenheit schon empfohlen, daß man doch in Rücksicht auf die Wichtigkeit, die die lokalen Sorten für den Obstbau haben, eine größere Sorgfalt darauf verwenden möge, die wirklich werthvollen Varietäten zu ermitteln, um dann für deren Verbreitung einzutreten. Wir könnten in Bezug auf die Rentabilität des Obstbaues nach meinem Dafürhalten viel größere Erfolge erzielen, wenn wir die Aufmerksamkeit auch in jene Richtung lenken würden, die ich eben skizzenhaft anzudeuten mir erlaubt habe.

Ich will schließen mit dem Wunsche, daß die Herren, die beruflich, amtlich oder auch aus geschäftlichem Interesse, wie etwa die Baumschulbesitzer bemüht sind, den Obstbau in Norddeutschland vorwärts zu bringen, in all den Fällen, wo es sich darum handelt, die thatsächlich werthvollen Lokalsorten zu verbreiten, mit aller

Digitized by Google

Sorgfalt darauf bedacht sind, nun auch wirklich die werthvollen Varietäten im Handel zur Verbreitung zu bringen. Geschieht das Gegentheil, was seither üblich war, dann werden wir schließlich dahin kommen, daß selbst die Empfehlung der allerwerthvollsten Obstsorten für den deutschen Obstbau ganz ungemein nachtheilig werden kann. Die Sache hat nicht die oberflächliche und nicht die nebensächliche Bedeutung, wie das bei einer flüchtigen Betrachtung wohl scheinen könnte, sondern sie hat eine ganz hervorragend wichtige Bedeutung, und nur das hat mich veranlaßt, Ihre Aufmerksamkeit in diese Richtung zu lenken.

(Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Herr Stadtrath Möller hat ganz recht, und wer sehen will, wie verschieden die Gravensteiner in Form und Art sind, mag nur hier die pommersche Abtheilung besuchen, wo wir Preisrichter uns erst durch den Geschmack haben überzeugen müssen: ist das ein Gravensteiner oder nicht? — So sehr war die Form bisweilen fast zur Unkenntlichkeit verschieden und doch waren es Gravensteiner. Der Gravensteiner hat die Eigenschaft, aus dem Kernsamen leicht wieder eine ähnliche Sorte zu bilden und daraus entstehen meiner Meinung nach im Allgemeinen die vielen Sorten Gravensteiner; denn in Dänemark werden ja jetzt alljährlich ein paar neue Sorten in den Handel gebracht.

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Meine Herren, gestatten sie auch mir einige wenige Worte zum Gravensteiner zu sprechen. Wir finden in jeder Gegend, wo eine Obstsorte zahlreich vertreten ist, eine ganze Anzahl von Untervarietäten derselben. Dasselbe ist bei uns bei dem Luiken der Fall, der ja als Nationalapfel für Württemberg gilt und von dem nach und nach Unmassen von Sämlingen aus den Kernen entstanden sind. Wir finden dasselbe in Schleswig-Holstein bei dem Gravensteiner, wie bei dem Prinzenapfel, von dem wir auch eine ganze Reihe verschiedener Abarten haben. Diese Untervarietäten haben aber meist alle nur eine lokale Verbreitung, und gerade der Deutsche Pomologenverein war es, der die alten ursprünglichen Sorten, die nach allen Richtungen hin geprüft worden sind, immer weiter empfohlen hat, und so haben auch die größeren Baumschulbesitzer wohl alle in der Hauptsache nur zwei Gravensteiner, das ist der gewöhnliche gelbe Gravensteiner und der rothe Gravensteiner. Es sind mir außer genannten zwei noch viele andere Varietäten davon bekannt geworden, aber fast alle diese Varietäten haben nur lokale Bedeutung. Gewiß lassen sich bei solchen Untervarietäten Unterschiede machen und mancher, der einen solchen Abkömmling der Mutterfrucht hat, wird für diesen streiten und sagen: derselbe ist besser, trägt mehr, oder der Baum ist dauerhafter, er ist wüchsiger u. s. w. Aber meistens sind es Zufälligkeiten, die vielleicht in lokalen Verhältnissen ihre Ursache haben, die aber für eine weitere Verbreitung sich kaum eignen. Daß der Pleißner Rambour, oder geflammter weißer Kardinal, der auch den Namen falscher Gravensteiner führt, sehr oft mit dem Gravensteiner verwechselt wird, ja im Handel manchmal sogar muthwilliger Weise verwechselt wird, ist eine bekannte Sache. Aber wer sich von der Richtigkeit des Gravensteiner überzeugen will, darf nur den Apfel zur Nase führen und riechen; der Gravensteiner ist mit der wohlriechendste aller Früchte, während der Pleißner

Digitized by Google

Rambour oder Geflammter Kardinal nicht riecht oder nur so wenig, daß es kaum nennenswerth ist.

Baumschulenbesitzer **Ott**-Millenberg:

Ich möchte die Frage bezüglich einer rationellen Rittergutspflanzung in der Obstkultur kurz erörtern. Ich verstehe unter einer rationellen Rittergutspflanzung, daß dieselbe so eingerichtet wird, daß die Bodenbearbeitung durch die Obstanlage nicht verhindert wird, und aus diesem Grunde kann daher nur Hochstammkultur in Betracht kommen, sowie eine Pflanzenweite, wie sie gestern Herr Gartenbaudirektor Lauche anführte. Derselbe hat in Bezug auf die Rittergutspflanzungen in der ersten Sitzung des Deutschen Pomologenkongresses sich eingehend geäußert und ich möchte auf die Worte, welche Herr Gartenbaudirektor Lauche gesprochen hat, hier nochmals kurz zurückkommen. Es ist uns ja darin schon eine richtige Anleitung zu rationellen Obstbaumanpflanzungen auf Rittergütern gegeben. Außerdem möchte ich nur noch erwähnen, daß für einen rationellen Anbau nur eine Sortengeringheit d. h. der Anbau von zwei bis drei Sorten in Betracht kommt.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Ich möchte bei der Erwähnung des Gravensteiners nur darauf hinweisen, daß das Hauptübel nicht allein so sehr in den verkommenen Varietäten zu suchen ist, als vor allen Dingen auch bei den Händlern, welche in dieser Beziehung einen großen Einfluß haben. Der Händler hat ja den Vorzug, dem Publikum unmittelbar gegenüber zu stehen, und zwar meist einem solchen, welches die Sorten nicht genau kennt. Da wird von dem Händler sehr vielfach der Unfug getrieben, daß er den Geflammten Kardinal als Gravensteiner direkt zum Verkauf und zur Verwerthung anbietet. Nach dieser Richtung haben wir in Dresden zum ersten Mal eine Abwehr beobachten können, dahin gehend, daß der sächsische Bezirksobstbauverein für den Markthallenverkauf einen Fachmann gewissermaßen als Kontrollperson in die Kommission des Markthallenvorstandes mit hineinbeordert hat, um so die Feststellung der Sorten dem Publikum gegenüber gewissermaßen vertreten zu können. Das ist eine Einrichtung, die meines Erachtens für das kaufende Publikum sehr empfehlenswerth ist, eine Einrichtung, die wohl zu würdigen ist und die für unsere Verhältnisse vielleicht als nachahmenswerthes Beispiel dienen könnte.

Königlicher Garteninspektor **Stobbe**-Stettin:

Ich möchte in Bestätigung dessen, was Herr Hofgärtner Hoffmann angeführt hat, Ihnen rathen: sehen Sie sich einmal in Stettin die verschiedenen Obstgeschäfte an, da werden Sie alles mögliche unter allen möglichen Namen finden.

Provinzialobstbau-Wanderlehrer **Lesser**-Kiel:

In Bezug auf den Gravensteiner glaube ich noch einige Worte sagen zu sollen. Wir haben in Schleswig-Holstein, und speziell in Dänemark in den 50er Jahren sehr stark Gravensteiner aus Samen vermehrt, und es sind deshalb dort eine große Zahl von Varietäten entstanden, die theils ebenso gut, theils aber auch sehr viel schlechter als der eigentliche Gravensteiner sind. Wir erkennen aber trotzdem nur zwei ganz bestimmte Spielarten, den gelben oder weißen und den rothen Gravensteiner, als echt an, und unsere Baumschulbesitzer begnügen sich nicht damit, aus

Digitized by Google

ihren Baumschulen die Pfropfreiser zu nehmen, sondern bemühen sich, sie von den allerechtesten Bäumen, die vorhanden sind, zu bekommen, und da ich die Standorte dieser Bäume ziemlich genau kenne, so stehe ich mit unseren Baumschulbesitzern fortwährend in regster Beziehung, dahin gehend, daß ich ihnen von diesen Bäumen der guten und echten Gravensteiner Pfropfreiser zuführe. Denn, meine geehrten Herren, bilden Sie sich nur nicht ein, daß der Gravensteiner sich solche Vorschriften machen ließe; das ist ein sehr unartiger Kantonist, der sehr leicht abändert, je nach Standort und Boden. (Sehr richtig!)

Wir haben bei uns einen Standort, wo der Besitzer sich aus 10 oder 12 Baumschulen den gelben Gravensteiner hat kommen lassen und doch sind die Früchte alle ohne Ausnahme jetzt ein und derselbe Typ geworden. Es sollten die Spielarten des Gravensteiner von Areskow und von Gunstrup darunter sein, aber das ist heute alles ein und dasselbe, und ich möchte den Kenner sehen, der die Sorten da noch herauszufinden vermöchte. Es ist in Wachsthum und Färbung alles ein und dasselbe, es sollten gelbe Gravensteiner sein, sie haben aber alle eine rothe Backe, und die erkennen wir nicht als echte Gravensteiner an. Es ist das eben kein Gravensteinerboden, und wir sind bei der Zucht des Gravensteiners so kolossal abhängig von Standort und Boden und Klima, daß wir gar nicht und ich am allerwenigsten daran denken, den Gravensteiner allgemein zum Anbau zu empfehlen. Nur bei Lokalitäten, wo wir eine große Sicherheit haben, daß der Gravensteiner wirklich gut gedeihen kann und alle Merkzeichen wiedergiebt, empfehlen wir: baut Gravensteiner; denn da ist es eine Sorte, die unbedingt angepflanzt werden muß. Wir wollen die Sorte nicht gern verlieren, trotzdem unsere Leute der faulen Tragbarkeit der Sorte wegen leicht geneigt sind, den Gravensteiner eingehen zu lassen.

Meine Herren, ich kam vorhin nicht ganz zu Ende mit meinen Ausführungen in Bezug auf die Rentengutspflanzungen und bin sehr erfreut darüber, daß diese Rentengutspflanzungen nicht sehr groß sind, da wir bei den Pflanzungen, die wir unseren Landleuten empfehlen, etwas bescheiden zu sein rathen. Wir können von unseren Landwirthen bei ihrem vielseitigen Beruf nicht erwarten, daß sie zur Zeit der Ernte die nöthigen Leute haben, um nun auch noch für das Obst zu sorgen, und wir würden uns, wenn wir empfehlen wollten, Pflanzungen zu machen, die über die Kräfte des Betreffenden hinausgehen, ins eigene Fleisch schneiden. Ich stehe heute auf dem Standpunkt, daß die Pflanzungen des Landmannes nur in bescheidenen Grenzen gehalten werden müssen, und ich kann nur sagen, daß wir für den Landmann als solchen den Obstbau nur gebrauchen können, wenn er in rationeller Kultur betrieben werden soll. Wir müssen uns etwa auf den Standpunkt stellen: du hast so und so viel Land, gieb etwas davon ab zur Obstanpflanzung, du hast 2, 3 Söhne, laß den einen das Gut übernehmen, laß dem zweiten etwas Land ab, und der wird dann Obstzüchter. Die Obstzucht, zur Lebensaufgabe gemacht, wird mit Nutzen betrieben werden können, während der Landmann, der sie nur als fünftes Rad am Wagen betrachtet und nur nebenbei sachlich betreibt und in der Hauptsache schon seiner Existenz wegen die Getreidekultur als seine Aufgabe betrachtet, einen großen Nutzen von dem Obstbau nicht haben wird, sodaß wir ihm eigentlich gar nicht ansinnen können, eine große Pflanzung anzulegen und gleichzeitig von ihm zu verlangen, daß er sie gut pflegen soll, um wirklich Nutzen daraus zu ziehen.

(Sehr richtig!)

Digitized by Google

Kaufmann **Reiche**-Altenburg:

Was Herr Lesser über den Boden in Bezug auf die Gravensteiner ausgeführt hat, kann ich nur bestätigen. Ich habe Früchte vom Gravensteiner ausgestellt. Der Gravensteiner verlangt seinen besonderen Boden; ist Boden und Klima geeignet, so wird er gedeihen, sonst aber nicht. In unserm Altenburger Lande ist der Gravensteiner ziemlich weit verbreitet, aber nur in Ortschaften, wo Wasser und feuchter, schwerer Boden ist, gedeiht er gut und wird groß. Ich habe ein Grundstück, in welchem der Garten am Berge liegt und die Bäume stehen da 25 Stufen hoch. Oben auf der Höhe nutzt alles Gießen nichts und die Früchte werden nur halb so groß, als sie in Wirklichkeit werden sollen. Sie können sich in der Ausstellung davon überzeugen. Ich habe solche Früchte ausgestellt, die sehr klein sind. Außerdem müssen die Früchte 14 Tage früher geerntet werden, weil sie sonst des trockenen Bodens wegen herabfallen. Also der Gravensteiner will feuchten Boden haben, in trockenem Boden bleibt er klein und unansehnlich.

Königlicher Garteninspektor **Stobbe**-Stettin:

Was Herr Lesser hinsichtlich der Obstpflanzungen für die Landleute gesagt hat, scheint mir für unsere pommerschen Verhältnisse doch nicht ganz zutreffend zu sein. Ich will darauf der vorgeschrittenen Zeit wegen nicht näher eingehen, wollte aber das, was Herr Lesser in dieser Beziehung gesagt hat, nicht ganz unwidersprochen lassen.

Vorsitzender:

Dann darf ich wohl, da sich niemand zum Worte gemeldet hat, die Diskussion schließen.

Wir gehen über zu Nr. 12 der Tagesordnung:

Welche Erfolge haben bisher die Obstverwerthungsgenossenschaften gehabt?

Ich bitte Herrn Direktor Denstorff das Wort zu nehmen.

Berichterstatter, Obstverwerthungsgenossenschaftsdirektor **Denstorf**-Preußisch-Eylau:

Sehr verehrte Anwesende! Es ist mir die Aufgabe gestellt worden, über die Frage zu verhandeln: „Welche Erfolge haben bisher die Obstverwerthungsgenossenschaften gehabt“. Ich habe aber meine Aufgabe nicht genau in diesem Sinne aufgefaßt, sondern ich will bestrebt sein, Ihnen in Kürze zu schildern, wie der Stand der Obstverwerthungs-Genossenschaften sich augenblicklich verhält, und, soviel in meinen Kräften steht, auch einige Rathschläge geben, um den Stand der Obstverwerthungs-Genossenschaften zu verbessern und zur Zeit vor der voreiligen Gründung weiterer Genossenschaften zu warnen. Ich bitte, bei meinen Ausführungen berücksichtigen zu wollen, daß ich als Praktiker vielleicht nicht so in der Lage bin den Vortrag so zu halten, wie dies einem Redner von Beruf möglich ist; aber wie gesagt, ich werde bemüht sein, meine Meinung nach Möglichkeit zu vertreten.

Durch übermäßig reiche Obsternten sieht sich der Obstzüchter oft vor die Frage gestellt: Was fängst du mit deinem Obst an? — denn dasselbe ist im rohem Zustand nur sehr schwer und auch dann nur zu einem äußerst niedrigen Preise abzusetzen. Besonders tritt diese Frage häufiger in den östlichen Provinzen, namentlich aber

Digitized by Google

in Ostpreußen an den Obstzüchter heran. Es hat dieses nun durchaus nicht seinen Grund darin, daß hier im Verhältniß zur Einwohnerzahl zu viel Obst erzeugt wird, sondern, daß dank des segensreichen Einflusses der Hausierbaumschulen und Ramschwaarenverkäufer größtentheils zum Rohgenuß nicht verwendbare, für das Klima ungeeignete Sorten angebaut worden sind. Auch besitzen dieselben noch meist eine sehr geringe Haltbarkeit, sodaß die Aepfel eigentlich nur für die Weinfabrikation oder zum Dörren in Frage kommen. Es ließe sich nun meiner Meinung nach einem zu geringen Obstpreis am besten durch eine geeignete rationelle Kultur vorbeugen, und es wäre gut, wenn der Deutsche sich hier etwas nach der amerikanischen Kultur richtete und die Obstliebhaberei dabei aus dem Spiele ließe. Von Fachleuten betriebene Obstkulturen sind doch in Deutschland noch sehr selten und auch dann meist sehr jungen Datums. Es sollten bei einer Neuanlage folgende Gesichtspunkte zur Geltung kommen:

1. Welche Sorten gedeihen in deinem Boden und Klima am besten?
2. Welche von diesen Sorten geben einen reichen und regelmäßigen Ertrag und außerdem eine ansehnliche Verkaufswaare? Ob dieselbe nun *allerfeinster* oder feinster Qualität ist, kommt meiner Meinung nach erst in 2. Linie in Betracht.
3. Eignet sich die gewählte Sorte auch zum Export?
4. Welche Form, ist für die betreffende Sorte am geeignetsten, möglichst frei und niedrig. Hochstammform sollte nur für Straßenpflanzungen u. s. w. gewählt werden?
5. Wo beziehst du diese gewählten Sorten in erster Qualität? Diese Frage ist von allergrößter Wichtigkeit.
6. Mißhandle deine Bäume nicht durch zu strengen Schnitt.

Doch will ich nicht weiter von meinem Thema abschweifen.

Um nun die überreiche Ernte zu verwerthen, oder einem zu starken Sinken der Obstpreise vorzubeugen, ist die Obstverwerthung am Platze, um den Ueberfluß auf obstarme Jahre zu übertragen. Diesem Gedanken entsprang auch die Gründung der Obstverwerthungsgenossenschaften, deren Ursprung größtentheils in die neunziger Jahre fällt. Es thaten sich behufs Gründung einer Obstverwerthungs-Genossenschaft eine Anzahl Privat-Obstzüchter, aber auch größtentheils Obstliebhaber zusammen, und verstanden es, durch Reklamen ꝛc. ein Interesse für die Sache anzuregen; unterstützt wurde dieses durch Vorträge, in denen meist der Erfolg des Unternehmens in viel zu sonnigen Farben geschildert wurde. So hatte sich bei vielen Genossen unserer Obstverwerthung in Pr. Eylau durch einen Vortrag die Meinung verbreitet, daß jedes geringwerthige Obst, wenn es gepreßt und mit Steinberger Hefe vergoren würde, binnen kurzem einen Wein á la Steinberger liefern würde. Es hat mich auch erst große Mühe gekostet und oft scharfe Diskussionen herbeigeführt, bevor ich es erreichen konnte, daß man faule und total unreife Früchte als Schweinefutter verwendet und nicht zur Obstweinbereitung bringt.

Es ist auch den Gründern der Genossenschaften geglückt, das Interesse der Beförderer insbesondere der Provinz und des Staates anzuregen, und beide haben dieses gemeinnützige Bestreben durch Beiträge oft recht erheblicher Geldsummen unterstützt. Wären die Genossen auf ihr eigenes Kapital angewiesen, ich glaube, wohl die meisten unserer Obstverwerthungs-Genossenschaften würden heute nicht

Digitized by Google

bestehen, und es hätte auch wohl nicht geschadet, wenn man mit der Gründung etwas vorsichtiger gewesen wäre. Es ist ja wohl jetzt zu erhoffen, daß durch die Gründung der Obstverwerthungs-Genossenschaften auch die Obstkultur gefördert wird; denn es ist ja garnicht hoch genug anzuschlagen, wenn der Züchter unter allen Umständen einen sicheren Absatz für seine Erzeugnisse hat. Es hätte aber in vielen Gegenden dazu beigetragen werden sollen, erst eine großartige Obstkultur zu gründen; alsdann wäre die Obstverwerthung ganz von selbst entstanden, ob allerdings von einem Privatmanne oder durch Zusammentritt zu einer Genossenschaft, das ist die Frage. Denn in den Gegenden, wo wir große Keltereien im Besitz von einem befähigten Fachmanne haben, wird das Verlangen nach Genossenschaftsobstverwerthungen kaum auftreten. Bei der Gründung von Obstverwerthungs-Genossenschaften ist eben in vielen Fällen das Rechnen vergessen worden, und wenn gerechnet wurde, so doch häufig mit falschen Faktoren, und so kann es uns weiter nicht wundern, daß die Obstverwerthungs-Genossenschaften trotz Unterstützung der staatlichen Behörden meist mit den schwierigsten Verhältnissen zu kämpfen haben.

Um mich noch besser zu informiren, habe ich vor ungefähr 3 Monaten sämmtlichen Obstverwerthungs-Genossenschaften, deren Adressen ich auftreiben konnte, Fragebogen zugeschickt. Ein kleiner Theil dieser Anfragen ist denn auch beantwortet worden, und besonders die Obstverwerthungs-Genossenschaft Uslar hat mich in der liebenswürdigsten und ausführlichsten Weise über die Verhältnisse der Obstverwerthungs-Genossenschaft unterrichtet. Nun die Ausfüllung der Fragebogen hat mir bestätigt, daß der Stand der Obstverwerthungs-Genossenschaften überall sehr schwierig ist und an einen wirklichen Reinertrag vorläufig nicht gedacht werden kann. Dagegen ist ja entschieden auch ein segensreicher Einfluß von den Obstverwerthungs-Genossenschaften ausgegangen. Dieselben verhindern eine zu große Entwerthung mancher Obstarten, insbesondere der Aepfel von geringer Haltbarkeit, und tragen somit auch zur Hebung des Obstbaues bei.

Einige der Obstverwerthungs-Genossenschaften haben auch den Bewohnern von Waldgegenden durch Verarbeitung der Beerenfrüchte eine Einnahmequelle erschlossen. Bei einer geringen Anzahl von Obstverwerthungs-Genossenschaften hat sich jedoch gezeigt, daß sie nicht lebensfähig waren, und wer „Möllers" deutsche Gartenzeitung liest, hat auch häufig Gelegenheit gehabt zu hören, daß eine ganze Reihe von Obstverwerthungs-Genossenschaften sich wieder aufgelöst hat.

Ich will nun versuchen die Gründe anzuführen, weswegen der Erfolg ein so ungünstiger ist.

1. Die Obstverwerthungsgenossenschaften sind theilweise gegründet worden, ohne daß ein Bedürfniß in der betreffenden Gegend vorlag.
2. Die Einrichtungen sind von vornherein in einem zu großen Maßstabe angelegt worden. Die Betriebskosten waren so hoch, daß man gezwungen war, große Quanten zu verarbeiten, die Produkte aber nicht absetzen konnte. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Obstweine, und besonders im Osten hält es sehr schwer, das Vorurtheil gegen Obstweine zu überwinden.
3. Bei der Anlage sind mehrfach fälschlicher Weise alle möglichen Betriebsarten aufgenommen, so Dörren, Geleefabrikation, Sauerkrautbereitung ꝛc.,

Digitized by Google

trotzdem weder das zu diesem Zwecke erforderliche Rohmaterial vorhanden, noch das bereitete Produkt zu angemessenen Preisen abzusetzen war.

4. Bei einer solch neuen Industrie war es nicht immer möglich, die geeignete Leitung zu finden; besonders schwierig wird die Sache noch dadurch gemacht, daß der Leiter nicht nur in den oft vielseitigen technischen Zweigen bewandert sein muß, sondern ihm auch noch die ganze kaufmännische Führung und Arbeit obliegt. Man suche daher den Betrieb möglichst einfach zu gestalten. Auch wäre es wünschenswerth, wenn eine staatliche Anstalt noch mehr auf die Ausbildung in der Obstverwerthung, besonders in der Obstweinbereitung eingerichtet würde; man dürfte die Besucher alsdann auch nicht zwingen, dem Unterricht in Fächern zuzuhören, die nicht das geringste Interesse für sie haben.
5. Es ist auch im Interesse der Genossenschaft wünschenswerth, daß der Leiter größere Machtvollkommenheit bekommt; denn statutenmäßig gehandhabt, ist das Ganze ein viel zu schwer beweglicher Apparat, da meist der Vorstand und Aufsichtsrath, oft auch noch die Generalversammlung erst gültig beschließen können.

Zum Schlusse möchte ich noch empfehlen, daß auch die Genossenschaften darauf hinstreben, den Obstbau zu vereinfachen, insbesondere dadurch, daß man weniger und geeignete Sorten in den richtigen Formen anpflanzt. Ich glaube, daß wir in dieser Beziehung in Pr. Eylau auf dem richtigen Wege sind, indem wir in unseren Baumschulen nur 6 Sorten Aepfel veredeln. Trotz dieser geringen Sortenzahl haben wir im vorigen Jahre ungefähr 5000 Stämme verkauft und zwar hauptsächlich in Halbstammform. Sind erst einmal in einer Gegend einzelne gute Sorten stark vertreten, alsdann wäre es auch möglich, den Obsthandel genossenschaftlich zu betreiben; während dieses vorläufig noch eine ziemlich undankbare Sache ist, wenigstens in unserer Gegend.

Mögen die Obstverwerthungsgenossenschaften Deutschlands, die von den Jahren ihrer Gründung ab unter so schwierigen Verhältnissen gearbeitet haben, jetzt bald auch pekuniär den Lohn für ihre Arbeit erhalten, und lasse man sich durch die großen Mißerfolge, die man wohl größtentheils zu verzeichnen gehabt hat, nicht leichtsinnig zur Gründung von neuen Obstverwerthungs-Genossenschaften hinreißen, weil zu erhoffen steht, daß der Staatssäckel sich auch für sie aufthut und ihnen die Gelder in den Schoß schüttet; sondern man berechne sich vorerst, ob das Unternehmen auch lebensfähig ist.

(Bravo!)

Vorsitzender:

Ich danke Herrn Direktor Denstorff für seinen Vortrag und frage, ob jemand zu demselben das Wort wünscht.

Lorgus-Neustrelitz (früher Stralsund):

Nur einige kurze Bemerkungen möchte ich bitten, mir zu erlauben. Die Quintessenz des Vortrages klingt doch dahin aus: welche Erfolge haben bisher die Obstverwerthungsanstalten gehabt. Der Herr Vorredner hat bestätigt, daß sie bisher eigentlich gar keine Erfolge gehabt haben, und das ist dasjenige, was wir Alle wissen: so gut und edel der Zweck ist, so wenig erfolgreich sind bisher die

Digitized by Google

Unternehmungen gewesen. Ich stehe nun auf dem Standpunkt — und ich glaube, meine Herren, Sie theilen diesen Standpunkt — daß es keine bessere Verwerthung giebt, als die Verwerthung des Obstes in Gestalt des frischen Obstes. Das ist die einfachste und bei Weitem die beste Verwendung, nnd wenn man fragt, wie man das am leichtesten bewerkstelligen kann, so bin ich der Meinung: am besten durch die Genossenschaften, die bereits bestehen, nämlich die Molkereigenossenschaften. Und wenn es nun nicht diese sind, dann mögen es andere, ähnliche Genossenschaften sein. Sie stehen in täglicher Verbindung mit dem Publikum, sie haben ihre Wagen und ihre sonstigen Einrichtungen um ihre Waaren abzusetzen. Dahin müssen wir streben, meine Herren, daß gerade die Molkereigenossenschaften in erster Linie für die Landwirthe das Obst absetzen. Wir haben solche Unternehmungen, zum Beispiel bei der Firma Bolle, Berlin, und wir haben hier in Westend die Quistorpsche Obstverwerthungsanstalt, die bahnbrechend nicht nur für Stettin, sondern auch für weitere Kreise gewesen ist. Diesen Beispielen können wir nachfolgen, und dann, glaube ich, wird das Obst schnell und leicht und ohne große Unkosten für den Produzenten abgesetzt werden können.

Redakteur **Kühn**-Rixdorf:

Meine Herren, man soll nicht, auch bei Genossenschaften, das Kind mit dem Bade ausschütten. Wir haben viele Genossenschaften in Deutschland, die sehr gut prosperiren und sehr viel genutzt haben. Vorsicht muß natürlich insofern angewandt werden, als man nur da Genossenschaften gründen kann, wo man Obst hat; Gründungen an anderer Stelle sind verfehlt. Als eine der Genossenschaften, die ganz offenbar erheblichen Nutzen gestiftet hat, nenne ich Ihnen die in Obernburg am Main. Dort war früher für Aepfel überhaupt kein Verkauf möglich, die nächsten Presser thaten alles Mögliche, um die Aepfel möglichst billig zu bekommen, und die Folge war, daß der Obstbau durchaus nicht lohnen konnte. Jetzt hat es Obernburg dahin gebracht, daß der durchschnittliche Preis der Aepfel sich auf 7 Mark pro 50 kg erhöhte; allerdings ist die Apfelweinproduktion seit der Zeit, als man genügende Preise für die Aepfel erzielte, zurückgegangen, und ich halte es auch für vollständig berechtigt; denn es war eigentlich nur und kann nur der Zweck einer Genossenschaft sein, die Preise so zu steigern, daß der Obstbau lohnt. Kann man Rohobst zu genügend guten Preisen verkaufen, so ist das meines Erachtens bei Weitem die beste Verwerthung. Ich meine daher, meine Herren, daß es auch jetzt noch nicht von der Hand zu weisen ist, Genossenschaften zu gründen.

Ich will Ihnen ein Beispiel dafür aus der Praxis mittheilen. In diesem Jahre, und auch schon im vorigen Jahre, hatte sich der Verband deutscher Fruchtsaftpresser zusammengethan, um auf die Preise zu drückeu. In diesem Jahre hat er es dadurch gethan, daß er seinen Mitgliedern empfohlen hat, in den ersten 8 Tagen der Himbeerernte keine Himbeeren zu kaufen, sondern zu warten bis zur zweiten Woche der Ernte. Natürlich konnten die Züchter ihre Himbeeren nicht aufheben nnd wären gezwungen gewesen, zu jedem Preise zu verkaufen, wenn nicht zufälliger Weise eine Nachfrage aus dem Auslande gekommen wäre. Es sind nämlich in diesem Jahre massenhaft Himbeeren nach England und Holland exportirt worden. Wäre es aber nicht der Fall gewesen, so hätten die Herren unbedingt ihren Zweck erreicht, und ich meine, da sollte die Genossenschaft eingreifen und ein

Digitized by Google

Korrektiv für die Preisbildung sein. Wenn eine Genossenschaft genügend Obst und eine zuverlässige Leitung hat, dann soll sie weiter auch das Obst in der Weise verwerthen, wie es sich am vortheilhaftesten verwerthen läßt, und vor allen Dingen sollte sie das Abfallobst verwerthen. Das sind so die Gesichtspunkte, unter denen ich die Gründung von Genossenschaften auch heute noch für sehr zweckmäßig und nützlich halte.

Meine Herrn, ich will Ihnen übrigens hier nebenbei ein neues Glas zeigen, welches in Amerika weit verbreitet und jetzt in Deutschland eingeführt worden ist. Das Glas wird durch Maschinenarbeit hergestellt, es ist nicht Handarbeit und infolgedessen ganz bedeutend billiger als unsere Gläser, die durch Handarbeit hergestellt werden. Das Glas ist aber auch bedeutend exakter gearbeitet und im Gebrauch sehr zuverlässig. Das Glas wird gefüllt, der durch eine Klammer gehaltene Deckel aufgelegt, dann wird es im Wasserbade gekocht und schließt dann von selber so zuverlässig, daß der Deckel überhaupt nicht entfernt werden kann, so lange er nicht durchstochen wird. Der Deckel muß, wenn der Inhalt gebraucht werden soll, zerstört werden. Die amerikanischen Fabrikanten sagen: wir wollen unsere Gläser nicht verkaufen, damit jede Hausfrau sich Konserven in den Gläsern bereiten kann; es giebt aber auch Gläser für den Haushalt, welche wiederholt benutzt werden können. Diese amerikanischen Maschinengläser werden jetzt auch in Deutschland eingeführt. Es hat sich in Berlin ein Glasmaschinen-Syndikat gebildet, domizilirend Zimmerstraße 83. Der Verschluß der amerikanischen Gläser, die jetzt in Deutschland vertrieben werden, ist ein deutscher Verschluß, es ist derjenige des Herrn Regierungsbaumeisters Schiller, der früher in Godesberg wohnte und dort eine Verschlußfabrik hat. Ein derartiges Glas kostet mit Deckel 12 Pf. ohne den Bügel, ein Glas in doppelter Größe 16 Pf. u. s. w. Der Bügel ist ja nur Handwerkszeug zum Füllen, und wenn das Glas kalt ist, kann der Bügel entfernt und zu einem anderen Glase benutzt werden. Um Ihnen übrigens zu zeigen, wie fest ein solcher Verschluß hält, gestatten Sie, daß ich hier in dem Glase eine kleine Feuersbrunst etablire. Ich thue weiter nichts, als daß ich das Papier mit einem Zündholz anstecke, es in das Glas lege und ausgehen lasse, dann habe ich einen luftleeren Raum, und der Deckel schließt, daß er nicht mehr geöffnet werden kann. Ich gebe das Glas herum und bitte Sie, nun den Versuch zu machen, ob Sie es öffnen können.

Ich will hinzufügen, daß im vorigen Jahre in Amerika von diesen Gläsern 800 Millionen Stück verwendet worden sind. Ich will weiter hinzufügen, daß der Amerikaner der Erste gewesen ist, der uns mit Blechbüchsen entgegentrat; er ist aber jetzt so weit gekommen, daß er seinem Publikum zeigen will, was er verkauft, während manche unserer Konservenfabriken gewöhnlich in der Lage sind, nicht zeigen zu wollen, was sie verkaufen. Sie geben z. B. Büchsen mit Bohnen, in denen sehr viel Wasser ist und in diesem Wasser sehr wenig Bohnen umherschwimmen. Wenn jemand in einen Laden geht und Konserven kaufen will, so kauft er ganz sicher nur, wenn er sich vorgenommen hat, eine ganz bestimmte Sorte von Konserven zu kaufen. Wenn aber eine unserer Damen in einen Laden kommt und sieht in den durchsichtigen Büchsen Konserven, z. B. Spargel oder Obst, die ihr gefallen, die ihr nach jeder Richtung zusagen, so wird sie schon durch das Glas, welches ihr den Anblick der Konserven erlaubt, zum Kauf veranlaßt, und ich meine, das ist ein Zweck, den

Digitized by Google

wir auch hier im Auge behalten könnten, um auch in Deutschland die Blechbüchse durch das Konservenglas zu ersetzen, wie es der Amerikaner mit bestem Erfolge thut.

(Zuruf: Was kostet der Bügel?)

Das weiß ich nicht genau, er wird aber nur eine Kleinigkeit kosten.

Berichterstatter, Obstverwerthungsgenossenschaftsdirektor **Denstorf**-Preuß.-Eylau:

Es ist mir sehr interessant gewesen, zu hören, daß die Obstverwerthungs-Genossenschaft Obernburg bessere Resultate erzielt haben soll, als alle anderen Genossenschaften. Ich würde in der Lage gewesen sein, diese Resultate hier mitzutheilen, wenn die Genossenschaft auf meine Rundfrage geantwortet hätte. Vielleicht ist es möglich, daß der Herr Vorredner uns die Frage beantwortet. Ich habe seiner Zeit auch nach Obernburg Fragebogen beschickt und möchte die Bitte an den Herrn Vorredner richten, falls er geneigt dazu ist, diese Frage, die mir von Obernburg nicht beantwortet worden ist, seinerseits zu beantworten. Es wäre doch hübsch, wenn uns der Erfolg der Genossenschaft hier vielleicht zahlenmäßig dargelegt werden könnte.

Redakteur **Kühn**-Rixdorf:

Ich kann nach dieser Richtung nur mittheilen, daß im vorigen Jahre in einer Zeitung, die ich nicht nennen mag, auf Obernburg exemplifizirt wurde, und daß im vorigen Jahre gesagt wurde: Obernburg ist auch eine der Genossenschaften, die beinahe in der Pleite stehen. Weil ich die Herren dort leider kenne, habe ich hingeschrieben, und die Herren haben mir einfach zurückgeschrieben: wir haben für unser Obst 2,50 Mark erhalten.

Vorsitzender:

Ich muß den Herrn Redner doch bitten, nicht ohne Weiteres das Wort zu nehmen, sondern erst zu warten, bis es ihm ertheilt wird; es sind verschiedene andere Herren vorgemerkt.

Redakteur **Kühn**-Rixdorf:

Ich glaubte, es wäre mir ertheilt worden.

Vorsitzender:

Nein, das ist nicht der Fall.

Redakteur **Kühn**-Rixdorf:

Dann verzichte ich selbstverständlich.

Vorsitzender:

Es sind, wie gesagt, noch eine Reihe von Rednern gemeldet, die erst gehört werden müssen. Außerdem ist aber auch Schluß beantragt. Gemeldet sind noch die Herren Ewers, Ott, Jokisch, Möller und Rebholz. Ich frage, ob Sie diese Herren noch hören wollen?

Geh. Regierungsrath, Professor Dr. **Wittmack**-Berlin:

Ich bitte, alle diese Herren noch zu hören; denn ich halte diese Frage für außerordentlich wichtig, wenn sie leider auch heute wohl fast in negativem Sinne

Digitized by Google

entschieden werden wird, daß wir sie nicht kurzer Hand abthun können. Ich bitte also, wenigstens die zum Worte gemeldeten Redner noch zu hören und auch noch Herrn Kühn, wenn er auch noch nicht vorgemerkt war.

(Zustimmnng.)

Vorsitzender:

Wenn niemand widerspricht, werden wir nach dem Antrage des Herrn Geheimraths Wittmack verfahren.

Berichterstatter, Obstverwerthungsgenossenschaftsdirektor **Denstorf**-Preuß.-Eylau:

Meine Bitte ging dahin; ich wollte mir nur von Herrn Kühn die Zahlen geben lassen, mit denen er das, was er von der Genossenschaft Obernburg gesagt hat, belegen kann. Ich bin der Meinung, daß die Zahlen nicht vorliegen, oder daß es doch nur mit Hülfe des Staates möglich gewesen ist, die Geschichte vorläufig rentabel zu machen.

Provinzialobstbauwanderlehrer **Ewers**-Zoppot:

Ich glaube, an dem etwas plötzlichen Aufschwung unserer Obstverwerthung ist eigentlich Herr Semmler schuld mit seinem Werk: Die nordamerikanische Konkurrenz, welches wohl die meisten von Ihnen kennen. Da hat er den berühmten Satz aufgestellt: das Herzübel des deutschen Obstbaues ist das Fehlen einer rationellen Obstverwerthung, — und nach diesem Satz hat man sich dann bemüht, diesem Herzübel abzuhelfen und eine Obstverwerthung ins Leben zu rufen, ohne zu prüfen, ob wir auch nur annähernd ähnliche Verhältnisse haben, wie sie in Amerika vorliegen. Die Verhältnisse liegen aber bei uns ganz anders. Bei dem Obstbau, den wir haben, und bei den Grundsätzen, wie wir ihn betreiben, wo er durchweg nur Liebhaberei ist, ist die Nachahmung des amerikanischen Beispiels meiner Meinung nach einfach ein Ding der Unmöglichkeit, wenn wir nicht erst das Fundament legen und uns klar darüber werden, was ein rationeller Obstbau ist und was Liebhaberei ist, können wir an eine rationelle Obstverwerthung überhaupt nicht denken. Ich nehme von dieser Regel vielleicht nur die Obstweinbereitung aus; die ist aber nur auf ganz bestimmte Distrikte angewiesen, weil der Konsum von Obstwein ein beschränkter ist. Ich möchte Sie wirklich einmal bitten, meine Herren, auf einer nächsten Versammlung gründlich die Grundlagen unseres ganzen Obstbaues zu besprechen. Wenn man jahrelang zunächst mit regem Eifer und später mit noch regerer Selbsterkenntniß sich der Förderung des Obstbaues berufsmäßig gewidmet hat, kommt man schließlich zu der Ueberzeugung, daß wir vom Obstbau noch recht wenig verstehen, daß wir das Beste noch garnicht wissen. Ich glaube daher nicht, daß bei unserer Obstverwerthung irgend etwas Wesentliches herauskommen wird, weil wir dann immer schon beim Dache sind, ohne daß wir für das Gebäude überhaupt ein Fundament haben.

Baumschulbesitzer **Ott**-Miltenberg:

Ich möchte nur die Frage erörtern, was bei einem rationellen Obstbau in Betracht kommt und wie eine Pflanzung geschehen muß.

(Rufe: Zur Sache!)

Digitized by Google

Ich habe diese Frage nur berührt, weil der Herr Vortragende auf die Halbhochstammkultur zurückgekommen ist, jedenfalls in Anbetracht der Rede des Herrn Gartendirektors Lauche, welcher nur die Hochstammkultur für Rittergutspflanzungen befürwortete.

(Rufe: Zur Sache!)

Vorsitzender:

Ich möchte auch dem Herrn Redner anheimgeben, sich streng an die Sache zu halten. — Sie verzichten?

(Zustimmung.)

Herr Jokisch verzichtet auch.

Redakteur, Stadtrath **Möller**-Erfurt:

Meine Herren, ich darf wohl annehmen, daß Sie nicht geneigt sind, einen langen Vortrag zu hören und sich Empfehlungen von Produkten der Glasfabrikation und dergleichen Dingen geben zu lassen.

(Heiterkeit.)

Der Anlaß, der mich dazu geführt hat, das Wort nochmals zu erbitten, ist der, daß vorhin von einem Redner behauptet worden ist, es gäbe immerhin noch eine Reihe von Obstverwerthungsgenossenschaften, die gute Erfolge erzielt hätten. Das stimmt nicht, es giebt keine einzige. Gerade Obernburg, das man uns so oft vorreitet, ist seit einer Reihe von Jahren so kreuzlahm geworden, daß man es wirklich nachgerade im Stalle lassen sollte. Wer sich näher dafür interessirt — und man darf doch wohl billigerweise immer voraussetzen, daß jemand, der über eine Sache sich öffentlich vernehmen läßt, über die Dinge wenigstens einigermaßen orientirt ist. — Also, wer sich über die Verhältnisse in Obernburg informiren will, dem empfehle ich, sich an die Adresse des geistlichen Herrn zu wenden, dessen Namen mir augenblicklich entfallen ist.

(Zuruf: Pencker!)

Der Herr hat schon vor längerer Zeit an eine Reihe von Freunden seines Unternehmens sehr umfangreiche Ausarbeitungen gesandt, in denen er die Unhaltbarkeit des Obernburgers Unternehmens sehr ruhig und sehr sachlich und überzeugend darlegte. Er wird auf Ersuchen eines Interessenten ihm dieses Schriftstück gern überlassen, und Sie haben dann die beste Gelegenheit, sich durch die Ausführungen eines solchen durchaus einwandsfreien, in alle Einzelheiten eingeweihten und begeisterten Förderers des Obstbaues über die haltlose Lage von Obernburg zu unterrichten.

Nun glaube ich, annehmen zu dürfen, daß die Frage, die hier heute behandelt worden ist, ein allgemeines Interesse hat, und da möchte ich schließen mit der Bitte, an den Herrn Vortragenden — und ich glaube, da der Zustimmung des Pomologen-Vereins sicher sein zu können, — daß, nachdem er einmal in die Ermittelungen über die geschäftliche Lage der Obstverwerthungsgenossenschaften eingetreten ist, er sich nunmehr auch weiter bemühen möge, um eine ausreichende Grundlage zu schaffen für eine eingehende Klarlegung der Verhältnisse der deutschen Obstverwerthungsgenossenschaften, und das Resultat seiner Ermittelungen der Oeffentlichkeit übergiebt. Wir werden dann, wenn der Herr Vortragende unserem Ersuchen folgt, einmal die Ursachen zu prüfen haben, die dazu geführt haben, daß alle

Digitized by Google

deutschen Obstverwerthungsgenossenschaften ausnahmslos keine Erfolge erzielt haben, dann werden wir auch in richtiger Weise als bisher eine Grundlage für die Beurtheilung der Frage gewinnen, ob es sich nun überhaupt noch lohnt, mit weiteren Empfehlungen zur Gründung solcher Genossenschaften an die Oeffentlichkeit zu treten. Ich will hier gleich für meine Person von vornherein erklären, daß für mich die Frage abgeschlossen ist. Meine Ueberzeugung ist es schon seit langer Zeit gewesen, daß in der Art wie die Obstverwerthungsgenossenschaften zu arbeiten sich bemühten, für die Genossenschafter — und das sind ja doch nicht zu übersehende Hauptpersonen bei einem solchen Unternehmen — nichts herauskommt, indem man Anregungen giebt, Obstbäume anzupflanzen. Aber das kann auch in weniger kostspieliger Art geschehen und in einer Form, die weniger Enttäuschungen für die Betheiligten bringt. Wir werden für eine lange Reihe von Jahren uns noch bemühen müssen, die Wege umzugestalten und die Mittel zu vervollkommnen, die uns dazu führen, das Frischobst möglichst vortheilhaft zu verkaufen, vorausgesetzt, daß wir es überhaupt erst haben.

Redakteur **Kühn**-Rixdorf (persönlich):

Meine Herren, ob dem Herrn Möller die Empfehlung eines Glasfabrikanten gefällt oder nicht, läßt mich vollständig gleichgültig. Ich will nur konstatiren, daß es meinerseits ohne jedes persönliche Interesse geschehen ist. Ich will weiter bemerken, daß ich nicht etwa auf Hörensagen hin das, was ich Ihnen von Obernburg mittheilte, gesagt habe, sondern daß ich vor zwei Jahren die Abschriften der amtlichen Bilanz bekommen habe. Ich meine, das muß genügen, wenn man etwas Derartiges mittheilt, und es ist doch nachgewiesen, daß das Frühobst früher 2 Mark und daß es in der letzten Zeit 9 Mark gekostet hat, und es ist in der Bilanz ferner gesagt: weiter habe Obernburg nichts gewollt, als die Obstpreise zu heben; daß sie in der Fabrikation dort zurückgegangen sind, erachte ich nur als selbstverständlich.

Obstbau-Konsulent **Rebholz**-München:

Meine sehr geehrten Damen! Hochgeehrte Herren! Ich glaube, die Mittheilungen des Herrn Vorredners bezüglich der Obstverwerthungsgenossenschaft in Obernburg am Main sind doch etwas zu rosig gehalten. Ich hatte Gelegenheit, im Ministerium des Innern in München mich davon zu überzeugen, daß aus dem Aktenmaterial, das dort durchgelaufen ist, und weiter auch aus der Denkschrift, die der Herr Benefiziat Pencker ausgearbeitet hat, hervorgeht, daß die Obstverwerthungsgenossenschaft ein sehr großes Sorgenkind unserer bayrischen Regierung ist. Große Summen hat sie schon verschlungen, und wenn Herr Benefiziat Pencker nicht ein so außerordentlich liebenswürdiger Verkäufer wäre — wer mit ihm in Berührung gekommen ist, hat ja kaufen müssen — und die ganze Arbeit unentgeltlich besorgt, wäre es eine große Frage gewesen, ob diese Obstverwerthungsgenossenschaft überhaupt weiter hätte bestehen können. Die Erfahrungen, die wir gemacht haben, zeigen uns so recht, daß man bei der Gründung von Obstverwerthungsgenossenschaften vorsichtig sein muß

(sehr richtig!)

und daß man alle einschlägigen Fragen auf das Sorgfältigste erwägen muß, daß man langsam vorgehen und von unten herauf bauen muß; eine solche Genossenschaft soll sich von innen heraus entwickeln, und wenn das alles beobachtet

Digitized by Google

wird, dann, meine Herren, glaube ich, wird man vielleicht manchen Fehlern vorbeugen können.

(Bravo!)

Vorsitzender:

Die Diskussion ist geschlossen. Es ist, wenn ich recht verstanden habe, der Wunsch geäußert worden, Herrn Direktor Denstorff zu bitten, seine Aeußerungen zu veröffentlichen. Aber das erübrigt sich, da ja alles, was hier verhandelt wird, in den Bericht hineinkommt.

Redakteur, Stadtrath **Möller**-Erfurt (zur Geschäftsordnung):

Darum handelt es sich nicht; ich möchte vielmehr, daß Herr Direktor Denstorff in amtlicher Form ersucht wird, seine Ermittlungen fortzusetzen und diese seine weiteren Ermittlungen zu veröffentlichen.

Vorsitzender:

Damit sind Sie wohl Alle einverstanden, meine Herren.

(Zustimmung.)

Damit ist der Gegenstand erledigt, und wir kommen nun zu Nummer 13:

Welche Erfolge haben bisher die Obstmärkte gehabt?

Ich bitte Herrn Kgl. Obergärtner Junge uns seinen Bericht darüber zu erstatten.

Berichterstatter Kgl. Obergärtner **Junge**-Geisenheim:

Meine Herren, die Einrichtung der Obstmärkte besteht in verschiedenen Gegenden und an verschiedenen Orten Deutschlands schon seit längerer Zeit, und da Obstmärkte, wie aus den Berichten und Zeitschriften zu entnehmen ist, auch noch an anderen Ortschaften und in anderen Gegenden errichtet werden sollen, so dürfte die Beantwortung der Frage: „welche Erfahrungen sind bisher mit der Einrichtung von Obstmärkten gemacht worden?“ von besonderer Wichtigkeit sein.

Obwohl mir nun eigene Erfahrungen, die ich in Bezug auf die Obstmärkte gemacht habe, zur Verfügung stehen, und obwohl ich mich bisher bemühte, durch den Besuch der Obstmärkte in Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Bühl, Kestert, Ems und Limburg den Verlauf derselben genau kennen zu lernen, so habe ich es doch für nöthig erachtet, um an dieser Stelle ein allgemeines Bild über die augenblickliche Lage zu geben, weitere Umfrage zu halten. Zu diesem Zweck wurden an alle diejenigen Ortschaften Fragebogen versandt, wo bereits, soweit dies uns in Geisenheim bekannt geworden war, Märkte abgehalten worden sind. Diese Fragebogen gelangten zum Theil direkt an die Landwirthschaftskammern, zum Theil an solche Personen, von denen wir von vornherein ein unparteiisches und bestimmtes Urtheil erwarten konnten. Es sind im ganzen 51 Fragebogen versandt worden; davon kamen 37 beantwortet zurück, 8 mit dem Vermerk: es liegen noch keine Erfahrungen vor und 6 blieben unbeantwortet. Wenn nun auch verschiedene Fragebogen nicht in der erwarteten Weise Erledigung gefunden haben, so enthielten doch eine ganze Anzahl derselben recht werthvolle Angaben, wofür den Herrn Berichterstattern nochmals an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sein möge. Diese Berichte

Digitized by Google

sind mit meinen eigenen Erfahrungen und Anschauungen zusammen verarbeitet und den nachfolgenden Ausführungen zu Grunde gelegt.

Ich will mein Referat gliedern in folgende Punkte:

1. welche Vortheile haben bisher die Obstmärkte gezeitigt?
2. welche Nachtheile haben sich bisher geltend gemacht? und
3. gleichsam als Schlußfolgerung: sind die Obstmärkte eine empfehlenswerthe Einrichtung und wie kann eventuell den bisherigen Mängeln abgeholfen werden?

Ich schicke gleich voraus, daß an verschiedenen Stellen sehr günstige Erfahrungen gesammelt wurden, die Anlaß dazu gegeben haben, die Obstmärkte dauernd beizubehalten. Demgegenüber sind jedoch wieder an anderen Orten so schlechte Erfolge zu verzeichnen gewesen, daß man die Märkte wieder aufgegeben hat. In Zeitschriften und Berichten hat man bisher fast ausschließlich nur Gutes über die Obstmärkte gehört, von Klagen war selten oder überhaupt nicht die Rede; gerade aus diesem Grunde dürfte eine eingehende Beantwortung der gestellten Fragen von größter Wichtigkeit sein, um hieraus die nöthigen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

Betrachten wir also zunächst die Vortheile, welche bisher die Obstmärkte gezeitigt haben. Es kommen da zwei Parteien in Betracht, der Käufer und der Verkäufer. Aus fast allen Berichten geht hervor, daß die Obstmärkte den großen Vortheil mit sich brachten, daß gerade in obstreichen Jahren ein besserer Absatz und bessere Preise für Obst erzielt wurden, wodurch die Obstzüchter selbst immer mehr den Werth und die Bedeutung der Obstproduktion kennen lernten. Da für gute Sorten in guter Waare und bester Verpackung stets höhere Preise erzielt wurden, so werden die Züchter am wirksamsten auf die empfehlenswerthesten und bestbezahlten Sorten aufmerksam gemacht und so lernen sie erkennen, welche Bedeutung eine sachgemäße Sortierung und Verpackung besitzt. Indirekt können somit die Obstmärkte als ein vorzügliches Belehrungsmittel für die Obstzüchter angesehen werden, welches mehr nutzt als vieles Andere.

Doch auch für die Käufer waren diese Obstmärkte von Vortheil. Jeder, selbst der kleine Privatmann kann seinen Bedarf decken und er ist in der Lage, eine Auswahl des Obstes je nach dem vorliegenden Verwendungszweck zu treffen. Der Hauptzweck, der den Obstmärkten zu Grunde liegt, ist ja der, den Züchter mit dem Abnehmer direkt in Verbindung zu bringen, sodaß jeder hieraus seinen Nutzen ziehen kann.

Es wäre nun sehr erfreulich, wenn diese Einrichtung der Obstmärkte den gestellten Erwartungen vollständig entspräche und wenn nur von Vortheilen die Rede sein könnte; doch wie ich schon kurz andeutete, haben sich bisher auch Mängel und Unzuträglichkeiten geltend gemacht, die nun als solche wieder einer besonderen Besprechung bedürfen.

Ehe ich mich aber auf die Schilderung dieser Mängel einlasse, möchte ich als von besonderer Wichtigkeit hervorheben, daß ein großer Unterschied besteht zwischen den Märkten obstreicher Gegenden und den Obstmärkten solcher Ortschaften bezw. Gegenden, in denen verhältnißmäßig noch wenig Obst herangezogen wird. Die ersteren, d. h. die Märkte obstreicher Gegenden sind eine Sache ganz für sich, wofür ich nur als Beispiel den Ihnen sicherlich bekannten Markt von Bühl anführen will, ferner den Markt in Kestert und Kamp a. Rh., die Märkte in der

Digitized by Google

Pfalz, in Weisenheim und Freinsheim, die Märkte in verschiedenen Orten Württembergs u. s. w.

Ich habe mir von einigen Orten Material verschafft, welches am besten zu erkennen giebt, auf welcher hohen Entwickelungsstufe der Obstbau in den betreffenden Gegenden steht. So wurde mir von der Bürgermeisterei Kamp auf meine Anfrage geantwortet, daß der durchschnittliche Absatz von Frischobst, und zwar fast ausschließlich nur Kirschen und in zweiter Linie Aprikosen, 5000 Centner beträgt und daß die durchschnittliche Einnahme im Jahre 95 000 Mark ausmacht. Aus dem Berichte ist zu entnehmen, daß hier in einzelnen Jahren sogar annähernd das Doppelte eingenommen wird. Diese Zahl sagt uns schon, daß in dieser Ortschaft, die eine Einwohnerzahl von nur 1650 hat, der Obstbau auf einer ganz außerordentlich hohen Entwickelungsstufe steht. Ich habe weiterhin noch einige Mittheilungen vorliegen aus Freinsheim in der Pfalz; einer Ortschaft, die bekannt ist durch ihre Kirschenkultur. Es wurde mir mitgetheilt, daß der Baumbestand in Freinsheim 35 000 Stück beträgt. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 2462, durchschnittlich werden jährlich 12 000 Centner Obst verkauft, die durchschnittliche Jahreseinnahme beträgt 150 000 Mark, und es giebt Personen, die eine Einnahme nur aus Obst von 2- bis 5000 Mark zu verzeichnen haben. Die Herren haben sicherlich auch schon von dem Obstmarkt in Bühl gehört. Ich will einige Zahlen anführen, die zur Genüge kennzeichnen, in welcher Ausdehnung dort die Märkte abgehalten werden. Es bezifferte sich nach genauen Notizen auf der Station Bühl die Ausfuhr im Jahre 1900 auf 61 200 Centner, im Jahre 1901 auf 40 375 Centner und im Jahre 1902 auf 54 524 Centner.

Meine Herren, das sind Zahlen, die uns zur Genüge zeigen, in welch' ausgedehnter Weise der Obstbau in diesen Ortschaften betrieben wird. Die Zahlen sagen uns aber auch, zumal, wenn wir sie mit der Einwohnerzahl der betreffenden Ortschaften vergleichen, daß es nothwendig ist, zum Absatz dieser gewaltigen Obstmengen von außerhalb Abnehmer heranzuziehen, und das trifft auch in der That zu. Die Ortschaften, die ich angeführt habe — es könnten noch verschiedene andere namhaft werden — sind Plätze für die Händler, da diese nur auftreten können, wo bestimmte Sorten, bestimmte Obstarten in guter Qualität und in größeren Mengen aufzukaufen sind. Wenn man auch sonst bei der Einrichtung der Obstmärkte im allgemeinen die Absicht verfolgt, den Zwischenhandel auszuschalten, so kann doch in solchen obstreichen Gegenden derselbe garnicht entbehrt werden; und daß die Obstzüchter sich dabei sehr gut stehen, dafür liefern diese Märkte den besten Beweis. Man braucht den Verlauf dieser Märkte nur einmal genau zu verfolgen — ich habe es stets mit großem Interesse gethan —, dann bekommt man ein richtiges Bild davon, was man unter „Obsthandel" versteht. Man sieht auch, in welch' vortheilhafter Weise der Händler auf den Obstzüchter einzuwirken vermag; man sieht, wie das Geschäft sich gut entwickelt und welches Vertrauen Händler und Verkäufer zu einander haben.

Wie ich schon andeutete, wäre es jedoch verkehrt, diese Art von Märkten als Vorbild für die Märkte solcher Ortschaften hinzustellen, in welchen der Obstbau noch auf einer verhältnißmäßig niedrigen Entwicklungsstufe steht. Man braucht hier kein Bedenken zu hegen, daß der ohne Zweifel oft zu schnell in Acht und Bann gesprochene Obsthändler erscheint, denn es ist in solchen kleinen Ortschaften,

Digitized by Google

wo verhältnißmäßig wenig Obst herangezogen wird, kein Einkaufsgeld für ihn; er muß viel Obst in wenigen bestimmten Sorten haben, was auf solchen kleinen Märkten nicht geboten wird. Wir wollen nur die Hoffnung aussprechen, daß es im Laufe der Zeit bei der vermehrten Anpflanzung von Obstbäumen so weit kommt, daß nach dem Vorbilde der soeben angeführten Ortschaften auch noch in anderen Gegenden ähnliche Märkte eingerichtet werden können. Vor der Hand wird man aber in solchen kleinen Ortschaften von dieser Art der Einrichtung absehen müssen, man wird sich direkt mit dem Absatz an Privatleute zu beschäftigen haben, und demgemäß wird auch der Obstmarkt einzurichten sein.

Wenn ich jetzt auf die Mängel zu sprechen komme, so habe ich dabei nur die kleinen Obstmärkte im Auge. Die großen Obstmärkte in obstreichen Gegenden, an den Haupthandelsplätzen lasse ich ganz außer Betracht. Da habe ich zunächst als ein Mangel hervorzuheben, daß Obstmärkte an einzelnen Orten verfrüht eingerichtet sind, insofern, als die Nachfrage nach Obst auf diesen Märkten eine bei weitem größere ist als das Angebot. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß im allgemeinen noch zu wenig Obst herangezogen wird, oder daß die Obstmärkte von den Obstzüchtern noch zu wenig beschickt werden und daß sie dieser Einrichtung noch nicht das nöthige Interesse und Vertrauen entgegenbringen.

Es wird auch häufig von Seiten des Publikums über zu hohe Preise geklagt, die hier und da auf den Obstmärkten gefordert werden. Es liegt ja wohl im Interesse der Obstzüchter — und das ist ja auch der Zweck der Märkte —, daß die Obstzüchter ihr Obst möglichst vortheilhaft absetzen können und daß sie möglichst hohe Preise dafür erzielen. Auf der andern Seite ist es jedoch auch nothwendig, mit der zweiten Partei, dem konsumirenden Publikum, zu rechnen, insofern, als dieses wieder ein Interesse daran hat, daß die Preise eine bestimmte Grenze nicht überschreiten. Sobald einmal zu hohe Preise gefordert werden, muß das Publikum das nöthige Zutrauen und Interesse an dieser Einrichtung verlieren, von der er sonst sicherlich gern mit Freuden Gebrauch macht.

(Zuruf: Keinen Zoll!)

Der von Seiten des Publikums am meisten gerügte Fehler ist jedoch die unreelle und schlechte Bedienung seitens der Verkäufer. Ich muß ausdrücklich hervorheben, daß aus fast allen Berichten, die hier vorliegen, dies als der schwerste und größte Fehler bezeichnet wird. Am wenigsten wird in den Ortschaften über diesen Mangel geklagt, wo der Verkauf nicht nach Proben stattfindet, sondern wo die ganze Menge angefahren wird. Und das ist auch sehr leicht begreiflich. Der Käufer kann sich dann von der Beschaffenheit der Waare überzeugen, wird die Waare nach Qualität bezahlen, und damit muß der Verkäufer zufrieden sein.

Aus dem soeben Angeführten müssen wir die leider wenig erfreuliche Thatsache entnehmen, daß auch von diesem Standpunkte aus die Einrichtung der Obstmärkte an verschiedenen Stellen als eine verfrühte bezeichnet werden muß. Die Obstzüchter sind leider noch nicht so weit, daß sie wissen, was zu einer sorgfältigen Ernte, zu einer sachgemäßen Sortirung und Verpackung gehört, und was es heißt, reell und ehrlich nach Probe zu liefern. Mit schlecht geerntetem, schlecht sortirtem und verpacktem Obst ist dem Publikum nicht gedient, und man kann es demselben

Digitized by Google

nicht verdenken, wenn es bei schlechter Bedienung allmählich das Interesse und das Vertrauen an dieser sonst guten Einrichtung verliert.

Wenn ich diesen Fehler rüge, so bringe ich ja damit gewiß nichts Neues, es ist das altbekannte Lied; aber ich muß es gerade an dieser Stelle mit ganz besonderem Nachdruck hervorheben, weil die Einrichtung der Obstmärkte, der Fortbestand und das Gedeihen derselben auf diesem wichtigen Punkt, auf einer guten und reellen Bedienung ausschließlich fußt.

Ich habe soeben die Mängel geschildert, die zu verzeichnen waren zum Nachtheil der Käufer; es haben sich aber auch Mängel ergeben, — und das geht gerade wieder aus den verschiedenen Berichten hervor, — zum Nachtheil des Verkäufers; auf diese will ich jetzt zu sprechen kommen. Es wird unter anderm stellenweise darüber geklagt, daß da, wo die ganze Menge angefahren wird, oft viel Obst unverkäuflich bleibt und entweder wieder mit zurückgenommen oder zu Spottpreisen losgeschlagen werden muß. Es dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß die Nachfrage in solchen Fällen geringer ist als das Angebot, und daß das Publikum noch nicht das genügende Interesse an dieser Einrichtung hat.

Recht oft konnte im Allgemeinen das Obst nicht preiswerth verkauft werden. So wurde mir z. B. aus Schleswig-Holstein berichtet, das auf dem Obstmarkt die Gravensteiner zwar die denkbar höchsten Preise erzielten, daß jedoch das Winterobst, zu derselben Zeit auf den Markt gebracht, viel zu niedrig im Preise zu stehen käme. Es ist dies eigentlich leicht erklärlich, denn man wird nur dann mit bestimmten Obstarten und Obstsorten die höchsten Preise erzielen, wenn das betreffende Obst den höchsten Verkaufswerth besitzt. Es erscheint deshalb auch nothwendig, die Zeit für die Abhaltung der Obstmärkte so zu legen, daß die zum Verkauf gelangenden Obstarten und -Sorten gerade den höchsten Verkaufswerth besitzen. Die meisten Obstmärkte werden anfangs bis Mitte Oktober abgehalten, und ein solcher Obstmarkt dauert — ich habe immer nur die kleineren im Auge — gewöhnlich nur einen Tag. Ohne Zweifel wäre es für manche Ortschaften für den Produzenten sowohl wie für den Konsumenten sehr zweckdienlich, wenn je nach den lokalen Verhältnissen und nach den zur Verfügung stehenden Obstmengen, -Arten und -Sorten früher oder später mehrere solcher Märkte abgehalten würden.

Von Seiten der Obstzüchter, welche sich an den Markt betheiligen, wird auch hier und da Klage darüber geführt, daß Obsthändler zu den Märkten zum Angebot ihrer Waare zugelassen werden; daß diese wohl nicht die Preise drücken, aber doch das Publikum von den eigentlichen Obstzüchtern ablenken. Ueber die Frage, ob die Obsthändler zum Angebot ihrer Waare zu solchen Märkten zuzulassen sind oder nicht, darüber läßt sich streiten. Meine persönliche Ansicht geht dahin, daß die Händler zuzulassen sind, sofern sie die Einrichtung als solche, den Obstmarkt und auch die Preislage nicht ungünstig beeinflussen. Von den Obsthändlern können und müssen unsere Obstzüchter noch viel lernen, und wenn es in solchen Berichten heißt: „unsere Obstzüchter werden zurückgesetzt, das Publikum fühlt sich immer zu den Obsthändlern hingezogen," — so haben wir darin nur einen Beweis dafür, daß die Obsthändler es besser verstehen als die Obstzüchter, das Publikum richtig zu bedienen, und in dieser Hinsicht müssen die

Obstzüchter, die wir doch auch zu Obsthändlern heranbilden wollen, noch manches lernen.

Schließlich wird noch stellenweise von Seiten der Obstzüchter Klage darüber geführt, daß an das Marktkomitee für Deckung der Unkosten zu viel gezahlt werden müsse, und nach dem Durchlesen vorliegender Berichte habe ich mir sagen müssen, daß diese Klage vollauf berechtigt ist. Es ist in einzelnen Berichten davon die Rede, daß 10, 12 % von den erzielten Preisen bezahlt werden müssen, und in verschiedenen Berichten wurde hervorgehoben, daß ein einziger Obstmarkt 600 bis 800 Mark kostet, ja in einem Bericht ist sogar von 1200 Mark die Rede. Dadurch wird natürlich der ganze Betrieb wesentlich vertheuert, und der Erlös für den Einzelnen um ein wesentliches geschmälert. Die Höhe dieser Summen, wie sie den Berichten zu entnehmen ist, lehrt uns also, daß diese Einrichtung im Interesse aller Betheiligten vielfach erheblich einfacher und billiger gestaltet werden muß.

Wenn ich so die Mängel geschildert habe, die sich bisher geltend gemacht haben zum Schaden der Käufer und der Verkäufer, so muß ich noch der dritten Person gedenken, die in Betracht kommt, nämlich des Marktkomitees. Es ist leicht begreiflich, wenn in dem einen oder andern Bericht angeführt wird: „einen Obstmarkt abzuhalten ist eine der undankbarsten Arbeiten, die man sich denken kann," — oder wie es in anderen Berichten heißt: „einen Obstmarkt abzuhalten, verursacht weiter nichts als Aerger und Verdruß." Wie bereits an anderer Stelle gesagt, ist die Einrichtung von Obstmärkten stellenweise verfrüht getroffen. Wenn das Angebot von Obst und die Nachfrage nicht in richtigem Verhältniß zu einander stehen, so kann der Obstmarkt auf die Dauer keine günstigen Erfolge zeitigen. Wenn ferner die Obstzüchter nicht wissen oder nicht wissen wollen, was es heißt, reell zu bedienen, so muß eine derartige schlechte Bedienung des Publikums zu Unträglichkeiten führen, worunter dann selbstverständlich das Marktkomitee zu leiden hat. So ist es auch leicht begreifllch, daß nach solchen Mißerfolgen hier und da von dem Eingehenlassen des Obstmarktes die Rede ist.

Meine Herren, fasse ich somit alles kurz zusammen, was an Erfahrungen bezüglich der Obstmärkte vorliegt, so kann wohl gesagt werden, daß diese Einrichtung eine sehr gute ist, die jedoch dringend der Verbesserung und weiteren Ausgestaltung bedarf und die sich nicht schablonenmäßig durchführen läßt, sondern ganz den lokalen Verhältnissen angepaßt werden muß.

Ich kann nun dem dritten und letzten Theile meiner Aufgabe näher treten, welcher behandeln soll: Vorschläge zur Verbesserung. Auch hierbei schalte ich gleich von vornherein die Engrosmärkte, worüber ich vorhin zahlenmäßige Angaben gemacht habe, aus. Auf diesen Engrosmärkten wird die ganze Waare angefahren, der Käufer kann sich an Ort und Stelle das Urtheil über die Beschaffenheit der Waare bilden, die Käufer, die meist in größerer Zahl vertreten sind, sorgen selbst schon dafür, daß die Preise nicht zu niedrig werden, das Obst wird der Güte entsprechend bezahlt, und wenn Waare auf diesen Märkten in schlechtem Zustande erscheint, so wird sie garnicht beachtet. Die Beantwortung der Frage: wie kann eine Verbesserung der kleinen Lokalobstmärkte herbeigeführt werden, möchte ich folgender Maßen gliedern:

1. Belehrung und Unterweisung der Obstzüchter,

Digitized by Google

2. Mittel zur Aneiferung derselben, und

3. Organisation im allgemeinen sowie Organisation der Märkte selbst.

Betreffs des ersten Punktes, Belehrung der Obstzüchter, erachte ich es für dringend nothwendig, daß bei der ausgedehnten Wanderlehrthätigkeit, die wir heutigen Tages in sehr vielen Gegenden vorfinden, ein erhöhtes Gewicht auf die Obstverwerthung und was hier speziell in Betracht kommt auf den Obsthandel gelegt wird, den wichtigsten Theil der ganzen Obstverwerthung. Zu diesem Zwecke sollten den Züchtern auf dem Lande nicht nur Vorträge gehalten, sondern auch praktische Unterweisungen ertheilt werden, und wo diese Einrichtung in der Abhaltung von ein- bis zweitägigen Kursen getroffen wird, sollten von den Kreisbehörden, den Gemeinden oder den Vereinen ganz besonders interessirte und geeignete Persönlichkeiten dazu entsandt werden, denen nun gründlich gezeigt wird, was es heißt, das Obst richtig zu ernten, zu sortiren, zu verpacken, und die dann ihrerseits, in ihre Ortschaften zurückkehrend, wieder anregend auf andere Personen einzuwirken vermögen. Ebenso sollte man auch an den Lehranstalten für Obstbau, wo Obstverwerthungskurse eingerichtet sind — und das finden wir ja bei allen Obstbaulehranstalten, auch bei den landwirthschaftlichen Winterschulen — viel mehr Zeit auf dieses wichtige Kapitel: Ernte, Sortirung und Verpackung legen.

Um die Obstzüchter zu einer reellen und sachgemäßen Bedienung des Publikums anzueifern, sollten auf den Märkten selbst Prämien für gut angeliefertes Obst ausgesetzt werden, eine Einrichtung, die bereits mit bestem Erfolge an verschiedenen Orten, so in Mainz, Worms und Darmstadt, getroffen ist. Ich habe mich selbst von der Vorzüglichkeit dieser Einrichtung an mehreren Orten überzeugt. Durch diese Prämien werden die Obstzüchter, die sich an dem Markte betheiligen, ganz besonders angeregt und, wie mir die Berichte aus den genannten Ortschaften angeben, hat man damit noch die besten Erfolge erzielt.

Ich erachte es ferner für nothwendig, daß auf den Obstausstellungen diesem Theile, speziell dem Obsthandel, in Zukunft mehr Feld eingeräumt wird. Eine Programmnummer sollte stets vertreten sein, die den Obsthandel berücksichtigt und das gilt nicht nur für die größeren Ausstellungen, sondern ich möchte es auch als ganz besonders wichtig für die kleineren Ausstellungen, die sogenannten Lokalobstausstellungen, bezeichnen; denn diese sind es gerade, die von unseren Obstzüchtern, die wir zu Obsthändlern heranzubilden bemüht sind, besucht werden, und gerade dort wird den Obstzüchtern Gelegenheit geboten, etwas zu lernen. Erfreulicherweise scheint ja in dieser Hinsicht im Ausstellungswesen eine Umwandlung einzutreten. Es geht das aus den Programmen der letzten Ausstellungen hervor, und wir haben dafür den besten Beweis an dem Programm der Ausstellung, welche in den nächsten Tagen in Magdeburg stattfindet, die gerade in diesem Sinne eingerichtet ist: die Obstausstellungen mehr unserm Obstbau und -Handel nutzbar zu machen.

Meine Herren, ich habe schließlich noch angeführt, daß es nothwendig ist, um einen Erfolg von den Obstmärkten zu haben, eine zweckmäßige Organisation im Allgemeinen und eine zweckentsprechende Organisation der Obstmärkte selbst zu treffen. Obstmärkte werden keine Aussicht auf Erfolg haben, wenn die Obstzüchter im Obsthandel unwissend sind oder aber wenn sie nicht einsehen wollen, daß der Obsthandel ehrlich betrieben werden muß. Obstmärkte werden auch dann keinen Erfolg haben oder nur einen sehr

Digitized by Google

zweifelhaften, wenn kein Zusammenhang zwischen den Obstzüchtern ist, oder aber wenn es an leitenden Personen fehlt, die einen Einfluß auf die Züchter haben und denen vor allem das nöthige Vertrauen entgegengebracht werden kann. Ich möchte gerade an dieser Stelle betonen, daß in vielen Berichten hervorgehoben wird, daß nur bei vorhandener Organisation, die thatkräftig genug ist, auf einen Erfolg gerechnet werden kann. Es fragt sich nur: wie kann eine derartige Organisation geschaffen werden?

Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich zunächst auf die Obstbauvereine hinweisen, die in Deutschland bereits in einer großen Zahl vorhanden sind, und die sich nur einmal mit allem Ernst und allem Eifer dieser Sache annehmen und sich nicht zu sehr auf nebensächliche und kostspielige Experimente einlassen sollten. Ein Obstbauverein, der gut organisirt ist, dessen Leitung in praktischen, erfahrenen Händen ruht, wo Leute zur Verfügung stehen, die sich mit Lust und Liebe der Sache hingeben und die über die nöthige freie Zeit verfügen, ein Verein, in welchem die Mitglieder die Belehrungen und Ermahnungen auch annehmen, wird ohne Zweifel auch mit Erfolg einen Obstmarkt einrichten können, insofern die Vorbedingung erfüllt ist: genügendes und gutes Obst in richtigem Verhältniß zum kaufenden Publikum.

Als ein Beispiel hierfür möchte ich kurz die Einrichtung des Obstmarktes in Limburg an der Lahn schildern, der von dem dortigen Kreisverein für Obstbau ins Leben gerufen ist und über den ich am besten orientiert bin. Der Verein hat tausend Mitglieder, ist Zweigverein des nassauischen Landesobstbauvereins und setzt sich aus 27 Ortsgruppen zusammen, an deren Spitze je ein Obmann steht. Vom Kreise ist noch ein Obstlehrer angestellt, der gleichzeitig die Interessen des Vereins im Auge haben muß. Der Obstmarkt besteht seit 1897 und es fand bisher jährlich je einer in der Kreisstadt Limburg von eintägiger Dauer statt. Limburg ist eine Stadt von 8000 Einwohnern, darunter befinden sich sehr viele Beamte und die Stadt liegt gerade im Centrum des Kreises. Das Obstmarktkomitee bestimmt jährlich die Menge des anzuliefernden Obstes, durchschnittlich 200 Centner, und setzt sich wegen Anlieferung desselben mit mehreren Ortsgruppen in Verbindung. Auf dem Markte wurde bisher stets die ganze Menge angefahren, Verkauf nach Probe fand nicht statt. In den betreffenden Ortsgruppen belehrt und überwacht ein Obmann die sich an dem Markt betheiligenden Mitglieder und weist schon hier alles schlechte und minderwerthige Obst zurück. Auf dem Obstmarkt selbst prüft das Komitee nochmals die Waare, berichtigt eventuell Sortennamen und bestimmt den Preis nach Sorte, Sortirung und Verpackung. Das umständliche und erschwerende Verfahren mit der Ausfertigung von Schlußscheinen, wie es bei fast allen Obstmärkten durchgeführt wird, ist in Limburg in Fortfall gekommen; es ist eine einfache praktische Einrichtung getroffen, die ich hier mit Rücksicht auf die Zeit nicht schildern will, die ich jedoch nachträglich jedem Interessenten eingehend erläutern kann. Die Waare muß baar bezahlt werden, unreelle Züchter werden von den späteren Märkten ausgeschlossen; zur Deckung der Kosten werden 3 bis 5 % — letzteres das Maximum — des Erlöses dem Käufer abgezogen. Diese Art der Einrichtung hat bis jetzt vorzügliche Erfolge gezeitigt. Produzenten und Konsumenten sind gleich befriedigt, und da alljährlich mit den Ortsgruppen gewechselt wird, so lernt der eine von dem andern und die Obstzüchter werden allmählich zu einer sachgemäßen Betheiligung am Obstmarkt erzogen. Die Preise des Limburger Obstmarktes sind auch schon

Digitized by Google

bestimmend für die ganze Gegend geworden; dort giebt es keine Schleuderpreise mehr, denn das Verständniß von dem Werth des Obstes ist zum Nutzen des Züchters ein allgemeines geworden. Freilich gab es für das Komitee sehr viel Arbeit, und diese war auch nicht immer dankbar; doch sowohl Obstzüchter als Obstkäufer haben bald die Vortheile der Einrichtung erkannt und sich mit Eifer der Sache hingegeben.

Jetzt ist es so weit, daß das Komitee für die Züchter, für die Käufer und auch für sich selbst weitere Verbesserungen und Erleichterungen einführen kann, und zwar bestehen dieselben in Folgendem. Von diesem Jahre an werden regelmäßige Obstmärkte im Anschluß an die Wochenmärkte an jedem Sonnabend abgehalten, und zwar von Mitte September bis Ende Oktober. Für den Obstmarkt ist ein besonderer Stand eingerichtet, und die Mitglieder des Kreisvereins erhalten besondere Erkennungskarten — ich habe solche hier mitgebracht — die offen zu tragen sind. Das Publikum kennt die Leute, es hat schon genügend Zutrauen zu ihnen und die Züchter selbst sind sich ihrer Pflicht genau bewußt, sodaß man sich von dieser neuen und vor allen Dingen wesentlich einfacheren Einrichtung die besten Erfolge verspricht. Zur Orientirung über die Preise werden bei jedem Obstmarkt die Preise des vorhergegangenen Obstmarktes an einer großen Tafel angeschlagen, und alsdann vollzieht sich das Geschäft zwischen Züchtern und Käufern von selbst. Selbstverständlich fehlt es auch hier nicht an der Kontrolle, die von einem besonderen Komitee ausgeübt wird.

Eine weitere Verbesserung ist noch dadurch getroffen, daß alle diejenigen Mitglieder des Vereins, welche mit dem Obst schon sachgemäß umzugehen wissen, angehalten werden, sich der Centralstelle für Obstverwerthung in Frankfurt a. M. zu bedienen. Der Verein zahlt jährlich einen Beitrag, und jede Ortsgruppe erhält die Nachfrageliste nach Obst übermittelt. Auf diese Weise sorgt man im Kreise dafür, daß der Obsthandel in die richtigen Bahnen geleitet wird.

Meine Herren, es ist in den verschiedenen Berichten angeführt und betont: „Obstmärkte werden nicht abgehalten oder sie werden nicht mehr abgehalten, wir haben jetzt eine Centralstelle und eine Obstnachweisstelle". Ohne Zweifel besitzen wir in diesen Centralstellen für Obstverwerthung eine vorzügliche Einrichtung zur Förderung des Obsthandels und es muß darauf hingearbeitet werden, daß die bereits bestehenden Centralstellen weiter ausgebaut werden. Doch nur dann werden dieselben dauernd mit Erfolg arbeiten können, wenn die Betheiligten auch verstehen, sich derselben sachgemäß zu bedienen. Die Centralstelle für Obstverwerthung in Frankfurt wird selten Klagen über die Limburger Obstzüchter hören, denn dieselben sind und werden noch weiter für eine sachgemäße Benutzung dieser Einrichtung erzogen.

Das Vorgehen des Kreises Limburg dürfte daher für jeden Ort, wo eine ähnliche Organisation geschaffen ist oder geschaffen werden kann, nachahmenswerth sein. Aber nicht überall wird ein derartiges Vorgehen durchführbar sein, denn dafür sind die Verhältnisse in den einzelnen Ortschaften und Gegenden zu verschieden. Es dürfte deshalb auch eine der Hauptaufgaben der Marktkomitees sein, zu entscheiden, in welcher Zeit und in welcher Weise der Markt am besten eingerichtet wird. Um darüber ein richtiges Urtheil zu haben, bedarf es kaufmännischer Bildung und der nöthigen Geschäftsgewandtheit, ein Punkt, über den Herr Böttner heute Nachmittag weiter berichten wird. Der Verschiedenheit der lokalen Verhältnisse entsprechend, ist es auch nicht gut möglich, eine einheitliche Marktordnung für alle Verhältnisse aufzustellen; auch dies ist Sache des Marktkomitees, die Marktordnung den lokalen

Digitized by Google

Verhaltnissen anzupassen. Einheitlich zu betreiben ist nur die kaufmännische Heranbildung der Obstzüchter zu reellen und ehrlichen Obsthändlern.

Fasse ich zum Schluß nochmals alles kurz zusammen, was über diesen Gegenstand zu sagen wäre und was besondere Berücksichtigung verdient, so kann ich dies in folgende Punkte einschließen:

1) Warnung vor voreiligem, unüberlegtem Handeln — nur da sind Märkte einzurichten, wo wirklich ein Bedürfniß vorliegt, und wo zu ihrer Organisation geeignete Leute vorhanden sind, denen sowohl die Züchter als die Käufer Vertrauen entgegenbringen können.

2) Dringend nothwendig ist die Belehrung und praktische Anleitung, sowie Aneiferung der Obstzüchter in Sachen eines reellen Obsthandels.

3) Genaue Anpassung der Marktordnung und des Marktes selbst an die lokalen Verhältnisse und strenge Ueberwachung des Marktes.

Meine Herren, ohne Zweifel haben die Obstmärkte bereits an vielen Orten Nutzen gestiftet, und es ist auch sicher, daß sich noch in manchen Gegenden und Orten ein Obstmarkt mit Erfolg einrichten läßt. Es ist nur nötig, daß da, wo die Märkte bereits bestehen, Mängel rechtzeitig erkannt werden, und das man bemüht ist, schnell sachgemäße Abhülfe zu schaffen. Da, wo jedoch Märkte neue eingerichtet werden, sollte man bestrebt sein, die Erfahrungen, die man auf anderen Obstmärkten gesammelt hat, sich nach jeder Richtung zu Nutze zu machen.

(Bravo).

Vorsitzender:

Ich danke dem Herrn Vortragenden für seinen vorzüglichen Vortrag. Bevor wir in die Diskussion eintreten, möchte ich eine dringende Sache erledigen. Es ist nämlich nothwendig, einen neuen Rechnungsausschuß für die Rechnungsprüfung zu ernennen, weil dieselbe bis zum Schlusse der Versammlung erfolgt sein muß. Es haben sich dazu bereit erklärt die Herren Pekrun, Virchow und Schumann. Ich bitte nun noch die Versammlung, Rechnungsprüfer zu wählen, und darf wohl annehmen, daß Sie damit einverstanden sind, daß die Herren dieses Amt übernehmen.

(Zustimmung).

Ich werde dafür sorgen, daß den Herren die Rechnungen und Beläge zugehen, und bitte Sie, dieselben zu prüfen und dann nachher darüber zu referiren.

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Meine Herren, bevor wir auseinandergehen, möchte ich Ihnen noch eine recht erfreuliche Mittheilung machen. Unser Ehrenmitglied, Herr Freiherr von Lade hat in liebenswürdiger Weise mir eine kleine Sendung von Obst hierher zugehen lassen. Es werden dies ganz besonders schöne Früchte sein, neuere, interessante und besonders große Früchte, die durch die Kultur zu wunderschöner Entwickelung gebracht sind. Ich will diese Früchte heute Nachmittag hier auspacken lassen und sie um $^1/_2$5 Uhr hier ausstellen.

Des Weiteren möchte ich als bisheriger Schriftführer diejenigen Anwesenden, die noch nicht Mitglied des Deutschen Pomologen-Vereins sind, zum Beitritt in denselben hiermit freundlichst einladen, und bin gern bereit, die Anmeldungen entgegenzunehmen.

Digitized by Google

Vorsitzender:

Ich eröffne nun die Diskussion über den Vortrag des Herrn Junge. — Es meldet sich niemand zum Wort.

Baumschulbesitzer Ernst **Scharlock**-Arnswalde:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte Sie bitten, mich noch einen Augenblick anhören zu wollen, es dauert nur ein paar Minuten. Aus fast sämmtlichen Vorträgen, welche sowohl hier, als auch sonst auf Obstbaukongressen gehalten werden, klingt zumeist die hauptsächlichste Aufforderung an alle Obstbaumzüchter heraus, möglichst nur eine oder nur ganz wenige Sorten anzupflanzen Ich gebe gern zu, daß die Massenproduktion einer oder ganz weniger Obstarten den Handel und die zweckdienliche Thätigkeit der Obstverwerthungsgenossenschaften durchaus fördert. Ich möchte aber nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn mit solchem Nachdruck, wie jetzt, darauf hingearbeitet wird, nur eine oder ganz wenige Sorten zu bauen, die Zeit kommen könnte, wo wir eine lästige Ueberproduktion in den vorgeschlagenen Sorten haben werden. Nicht von jedem Obstkonsumenten ist zu erwarten und zu verlangen, daß er sich für diese Sorte allein erwärmt. Ich bin weit entfernt davon, eine Anpflanzung vieler Sorten zu empfehlen, aber ganz entschieden möchte ich den leitenden Vereinen und Obstbauautoritäten ans Herz legen, jedem Obstzüchter zu empfehlen, außer den Sorten, welche in Massen angepflanzt werden sollen, auch noch diejenigen Sorten anzupflanzen, die in seiner Gegend am besten gedeihen und am beliebtesten sind und vom großen Publikum am liebsten genommen werden. So, glaube ich, würde den Obstmärkten sowohl, als auch den Obstverwerthungsgenossenschaften, besonders aber auch dem großen Publikum besser und am besten genützt werden. Auch dürfte die Frage zu erwägen sein, ob nicht ein Hemniß für die großen Obstanpflanzungen entstehen könnte, wenn nur wenige Sorten zum Anbau vorgeschlagen würden, da unsere Baumschulen, glaube ich, noch nicht so weit sind, die Bäume liefern zu können.

Vorsitzender:

Ich glaube, das geht doch über den Rahmen der Diskussion hinaus; das ist ja eine ganz neue Sache.

Obstbauwanderlehrer **Rodenkirchen**-Insterburg:

Meine Herren, ich bitte, Ihre Geduld noch für einen Augenblick in Anspruch nehmen zu dürfen. Der landwirthschaftliche Centralverein für Litthauen und Masuren läßt durch mich folgenden Antrag stellen und bittet Sie, ihn gütigst befürworten zu wollen:

> „Der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins wolle gelegentlich der nächsten Zusammenkunft des Vereins eine spezielle Ausstellung und Prämiirung von Obstverpackungsmaterial veranstalten, um bei dieser Gelegenheit durch Stellung spezieller Aufgaben eine einheitliche Verpackung im deutschen Obsthandel für die einzelnen Obstarten zu gewinnen und allgemein zu empfehlen."

Vorsitzender:

Ich bitte die Herren, sich darüber äußern zu wollen, ob Sie mit diesem Antrage einverstanden sind oder nicht?

(Rufe: Ja, Nein!)

Digitized by Google

Ich höre keinen Widerspruch und nehme also an, daß der Antrag angenommen ist.

(Zustimmung und Rufe: Nein!)

Obstbauwanderlehrer **Rodenkirchen**-Insterburg:

Ueber die Fassung des Antrages läßt sich ja vielleicht streiten, aber die Wichtigkeit der Verpackung des Obstes ist unbestreitbar, und hier auf der Stettiner Ausstellung ist davon nichts zu sehen gewesen.

(Sehr richtig!)

Ich meine daher, daß es sich durchaus empfiehlt, bei der nächsten Gelegenheit auch einmal der Frage der Verpackung näher zu treten.

(Zustimmung.)

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Ueber die redaktionelle Fassung des Antrages brauchen Sie sich keinem Bedenken hinzugeben, die wollen wir schon machen.

Vorsitzender:

Ich darf also konstatiren, daß der Antrag angenommen ist.

(Zustimmung.)

Damit schließe ich die Sitzung und bitte Sie, heute Nachmittag um 5 Uhr wieder zu erscheinen.

(Schluß $12^1/_4$ Uhr.)

Digitized by Google

Vierte Sitzung
Deutscher Pomologen und Obstzüchter.
Freitag, den 3. Oktober 1902, Nachmittags 5 Uhr.

Stellvertretender Vorsitzender, Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Hochverehrte Anwesende! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne hiermit unsere letzte Sitzung. Herr Beelitz wird die Güte haben, Ihnen wegen der morgigen Dampferfahrt Näheres mitzutheilen.

Rittergutsbesitzer **Beelitz**-Garden:

Sehr geehrte Herren! Immer wenn Genossenschaftstage, Verbandstage oder ähnliche Zusammenkünfte in Stettin stattfinden, ist es der allgemeine Wunsch der Herren, die aus dem Inlande kommen, auch einmal die schönen Oderufer, das Haff, Swinemünde und die Ostsee zu sehen; und wir, das Ausstellungskomitee, haben deshalb nicht umhin gekonnt, zum Schluß dieser Tagung Ihnen eine gemeinschaftliche Dampferfahrt über Swinemünde nach Heringsdorf in Vorschlag zu bringen. Die Jahreszeit ist allerdings nicht sehr günstig dafür, außerdem ist es in den letzten Tagen empfindlich kalt; aber ich denke, es sind ja alles jugendfrische Herren mit warmem Blut

(Heiterkeit.)

die wohl diese Schwierigkeit überwinden, und außerdem giebt es noch künstliche Mittel, sich warm zu machen, und dafür wird gesorgt sein. Es sind auch Kajüten auf dem Schiff. Also, meine Herren, ich schlage Ihnen vor: die kleine Scheu überwinden Sie und betheiligen sich recht lebhaft an der Fahrt. Der Dampfer ist gut eingerichtet, und es ist dafür gesorgt, daß Sie gut beköstigt werden, wenn Sie nicht zu hohe Ansprüche machen. Es ist auch in Heringsdorf für Unterkunft gesorgt. Sie haben auf unserer Fahrt Gelegenheit, unsere Oderufer und unsere Küstenlandschaft kennen zu lernen, wir fahren beim Vulkan vorbei, und Sie haben in Heringsdorf, nachdem wir an Bord gegessen haben, Zeit, ein paar Stunden in der schönen Umgebung zu Fuß umherzuwandern; und zum Abend werden wir uns zu einem hoffentlich fröhlichen Kommers bei Treptow zusammenfinden. Wir haben es so eingerichtet, daß die Sache nicht zu kostspielig wird, sodaß jeder sorgsame und sparsame Hausvater sich daran wird betheiligen können. Ferner haben wir, was wichtig ist, die Rückfahrt so eingerichtet, daß die Herren, welche nach dem Binnenlande zurück-

Digitized by Google

fahren wollen, zeitig genug am Sonntag hier sind, um 2 Uhr sagen wir, daß Sie den Schnellzug nach Berlin um 4 Uhr mit Sicherheit erreichen können, um dann mit den Abendzügen, wohin Sie wollen, weiterzufahren. Es würde uns also außerordentlich freuen, wenn sich eine recht rege Betheiligung ergäbe. Je mehr, um so besser. Um 12 Uhr wollen wir vom Dampfschiffsbollwerk abfahren, um welche Zeit, wie ich denke, Ihre Verhandlungen beendigt sein werden. Die Karten sind hier zu haben. Im Uebrigen ist die Betheiligung schon jetzt so groß, daß das Zustandekommen sichergestellt ist, aber je mehr sich daran betheiligen, desto lieber ist es uns natürlich. Das, meine Herren, wollte ich mir mit der gütigen Erlaubniß des Herrn Vorsitzenden zu bemerken gestatten.

Im Uebrigen bedauere ich ganz außerordentlich, meine Herren, daß wir durch die Ausstellung draußen und die gleichzeitig tagenden Sitzungen nicht die Zeit gefunden haben, uns, wie wir es gern gemocht hätten, an Ihren Sitzungen mehr als geschehen, zu betheiligen. Wir müssen uns erst in die Pomologie, möchte ich sagen, hineinlernen. Wir stehen am Anfang, haben aber sehr guten Willen, und Sie können versichert sein, daß die Bestrebungen des Pomologen-Vereins, soweit sie für uns überhaupt, d. h. also für den ländlichen Anbau des Obstes, in Betracht kommen, von uns mit Freuden aufgenommen und nach Kräften werden unterstützt werden, und wenn wir — nicht wir Aelteren, aber doch die meisten von den Herren — nach 10, 15 Jahren noch einmal hier zusammenkommen, werden Sie es erleben, meine Herren, daß unsere pommersche Ausstellung schon ganz anders aussehen wird. Ich hoffe, daß wir Ihnen dann zeigen werden, daß wir in der That von Ihnen gelernt haben. Der gute Wille ist, wie gesagt, bei uns vorhanden, und die Organisation ist so getroffen, daß die Maschine gehen kann. Also mit diesem Dankgefühl, welches ich für Sie habe, darf ich meine wenigen Worte schließen.

(Lebhafter Beifall.)

Stelvertretender Vorsitzender, Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Wir treten nun in unsere Tagesordnung ein, und ich bitte, daß Herr Böttner uns seinen Vortrag hält über das Thema:

Der Obstzüchter als Geschäftsmann.

Berichterstatter, Redakteur Johannes **Böttner**-Frankfurt a. O.:

Meine Damen und Herren! Reichthümer kann niemand beim Obstbau erwerben, wurde uns gestern von Herrn Kommerzialrath Lauche gesagt. Ich möchte diesen Ausspruch meinen heutigen Ausführungen zu Grunde legen. Schon die Ungleichmäßigkeit der Obsternten ist ein Grund dafür, daß es mit dem Reichthümererwerben seine großen Schwierigkeiten hat.

In diesem Jahre, als die Spargel infolge der außerordentlich ungünstigen Witterung nur 50 bis 60% des sonstigen Durchschnitts brachten, erhob sich ein allgemeines Wehklagen seitens der Spargelzüchter Ja, die Obstzüchter klagen nicht, wenn sie 50% Ausfall haben, sondern sie freuen sich, denn es kommen Jahre, bisweilen sogar nacheinander, wo sie gar kein Obst haben. Ich glaube, daß in keiner anderen Kultur eine solche Ungleichmäßigkeit in der Ernte herrscht als bei der Obstkultur, und diese Ungleichmäßigkeit ist für das Reichthümererwerben im Obstbau eines der Haupthindernisse. Ein anderer Grund ist der, daß

Digitized by Google

die Ernte des Obstbaumes zu spät anfängt. Wenn man eine derartige Unternehmung als Kapitalunternehmung betreibt und die Zinsen des Anlagekapitals und alle die Kosten der jährlichen Unterhaltung auf das Kapital verwendet, dann dauert es recht lange, bis man daran denken kann, die Kosten für eine derartige Anlage wieder herauszubekommen. Es wird den Obstbaulehrern und allen denen, die im Obstbau thätig sind, zuweilen der Vorwurf gemacht, daß sie in ihrer Thätigkeit die geschäftliche Seite bei den Obstbauunternehmungen nicht genügend berücksichtigen. Viele von Ihnen haben heute Gelegenheit gehabt, ein mißglücktes Obstbauunternehmen hier in der Nähe zu sehen. Ich finde, das man den Obstbau auch im größeren Betriebe viel zu sehr vom idealen Standpunkt aus betrachtet, und das ist wohl der Hauptgrund, daß so häufig mißglückte Unternehmungen vorkommen. Man hat kürzlich den Vorschlag gemacht, die Herren Obstbaubeamten sollten in ihren Einnahmen zum Theil auf die Obsterträge der ihnen unterstellten Anlagen angewiesen sein. Es ist das in vieler Hinsicht ein sehr praktischer Vorschlag; denn es liegt in der Natur der Sache, daß der Obstbaubeamte in der festen Stellung, in der er sich befindet, nicht das richtige Empfinden hat für die rein geschäftliche Seite derartiger Unternehmungen.

Herr Junge hat heute Morgen von dieser Stelle aus gesagt, ich würde über kaufmännischen Theil des Themas reden. Nun, das ist ein Mißverständniß; ich wollte über den geschäftlichen Betrieb des ganzen Obstbaues reden, nicht nur über die Verwerthung und den Verkauf. Nicht nur die Verwerthung, der Verkauf, sondern auch der ganze Betrieb muß ein geschäftlicher sein, soweit er geldbringend sein soll. Es ist meines Erachtens ziemlich gleichgiltig, was man betreibt, ob man Obstbau betreibt, oder irgend ein anderes geschäftliches Unternehmen, — die Hauptfrage ist immer: was kostet die Geschichte und was bringt sie ein. Man muß auf die eine Seite die Kosten und auf die andere Seite die Einnahmen schreiben und wenn die Rechnung nicht stimmt, dann ist das Unternehmen ein verfehltes. Bei den Obstbauunternehmungen, die ich in den letzten Jahren gesehen habe, stimmte diese Rechnung sehr häufig nicht.

Nun hat Herr Kommerzialrath Lauche gesagt: man kann bei fleißigem Betriebe beim Obstbau sein Auskommen finden, und meine Aufgabe soll es heute sein, die Punkte zu erörtern, auf die es ankommt, wenn man beim Obstbaubetrieb sein Auskommen finden soll. Und da möchte ich auf folgende Punkte eingehen:

1. Der Betrieb muß so einfach und billig als nur irgend möglich gestaltet werden.
2. Ein Obstbauunternehmen, welches geschäftlich gewinnbringend sein soll, darf nur unter den allerbesten Verhältnissen begonnen werden.
3. Wir müssen uns den gegebenen Verhältnissen möglichst anpassen.
4. Wir müssen nur das Beste hervorzubringen suchen.
5. Wir müssen, was wir hervorbringen, möglichst vortheilhaft zu verwerthen suchen.

Den Betrieb einfach und billig gestalten! — Da möchte ich zunächst bemerken, daß ich in den letzten Jahren recht viele Obstanlagen gesehen habe, die sehr dilettantenhaft betrieben werden. Ein dilettantenhafter Betrieb ist aber immer theuer. Entweder ist die Geschichte eine Liebhaberei — dann rede ich nicht über Rentabilität; denn eine Liebhaberei kann nicht rentabel sein —, oder die Sache ist ein Ge-

Digitized by Google

schäft, und dann ist sie ebenso ein Geschäft, wie der Käsehandel, oder sonst irgend etwas anderes. Ich muß aber jedenfalls das Geschäft verstehen, und aus diesem Grunde ist die erste Bedingung eines billigen Betriebes, daß er nicht dilettantenhaft sondern mit gründlicher Kenntniß geschieht. Es ist ein großes Unglück, daß viele Besitzer nicht wissen, ob sie ihre Anlagen zum Vergnügen oder zum Erwerb einrichten. Ich habe kürzlich erst mit einem Herrn gesprochen, der 6 Morgen Obstbau angelegt hatte und der mir auf diese Frage gar keine Auskunft geben konnte; er hatte sich noch gar nicht klar gemacht, ob das nun eine Liebhaberei sei oder ob es auch Geld bringen sollte. Das geht nicht; die unglückselige Verquickung von Liebhaberei und Erwerb bringt es mit sich — und auch bei der Anlage, die hier zu sehen ist, ist das wohl der Grund, warum die Sache nicht gelingt —, daß der Betrieb derartiger Kulturen zu theuer wird.

Die zweite Bedingung, wenn ein Betrieb billig sein soll, ist, daß man billige Arbeitskräfte hat. Der Arbeitslohn spricht bei allen Betrieben außerordentlich mit, die Ausgaben für Arbeitslöhne sind bei sämmtlichen gärtnerischen Kulturen wohl die Hauptsache, und wenn man dabei nicht sparsam zu Werke geht, kann die Sache unmöglich gelingen. Man darf nicht Fremde thun lassen, was man selbst thun kann; man kann auch nicht für eine Anlage von 4000 Bäumen einen Obergärtner mit 2000 Mk. Gehalt anstellen; denn dann kostet jeder Baum schon 50 Pfg. extra, wenn wir das auf die ganze Anlage vertheilen und dann ist eine Einnahme von 50 Kreuzern, oder in deutscher Währung von 1 Mk., nicht in einzelnen Jahren, sondern im Durchschnitt der Jahre, wie sie von Herrn Lauche angeführt wurde, unmöglich. Es giebt Kulturen, die überhaupt nur beim Selbstbetriebe lohnen. Es wird so viel über die französische Spalierobstzucht geredet; nun, die französische Spalierobstzucht ist in sehr vielen Fällen Kleinbetrieb ehemaliger Beamten, ehemaliger Geschäftsleute, die zu ihrer Erholung vor der Stadt wohnen, ein kleines Häuschen mit Garten haben, den Garten selbst bearbeiten und den Arbeitslohn überhaupt nicht rechnen und infolgedessen natürlich sehr viel billiger produziren können als jemand, der die Sache im Großen betreiben will. Für einen größeren Betrieb ist es durchaus nothwendig, daß der Betrieb die einseitigste Form annimmt. Wenn wir eine größere Anlage machen und Apfel-, Birn-, Aprikosen- und Pfirsichbäume pflanzen und die verschiedenen Formen, Hochstamm, Halbstamm, Pyramide usw. wählen, dann wird der Betrieb unübersichtlich und der Besitzer kann nicht mehr mit den billigsten Arbeitskräften auskommen. Die Kosten eines solchen einfachen und übersichtlichen Betriebes, wo man vielleicht mit der Pferdehacke alles hackt, sind viel niedriger als die Kosten eines Betriebes, wo überall mit dem Spaten gearbeitet werden muß.

Dann wäre zu einem einfachen und billigen Betriebe noch erforderlich, daß man sich auch auf die Zwischenkultur verlegt. Das ist in vielen Fällen nothwendig, einmal schon deshalb, weil der Obstbaum seine größte Vollkommenheit und infolgedessen die beste Ausbildung der Früchte immer nur gewinnt, wenn möglichst weite Abstände eingehalten werden. Wenn wir aber die Obstbäume recht weit pflanzen, haben wir keine Ausnutzung des Landes, wenn wir keine Zwischenkultur treiben, und darum können wir, namentlich in den ersten Jahren, wo die Bäume noch nicht voll tragen, ohne Zwischenkultur gar nicht auskommen. Außerdem sind die Zwischenkulturen in den langen Jahren, wo wir auf den Ertrag warten, oft ausreichend,

Digitized by Google

um die Kosten zu decken. Sowohl im Klein-, wie im Großbetriebe ist es also eine wichtige Frage, ob wir eine Zwischenkultur haben, die ihrerseits eine Rente bringt, sodaß die Kultur des Obstbaumes eine Rente für sich bringt.

Ich sagte zweitens, wir sollten nur unter günstigen Verhältnissen Obstbäume pflanzen. Wenn Sie sich die Ausstellung ansehen und betrachten das hessische Obst, dann sehen Sie, was es heißt, gute Verhältnisse haben. Ich möchte die Behauptung aussprechen, daß die Herren aus Hessen keine größere Pflege aufwenden, als die Herren aus Brandenburg, Pommern und Westpreußen; aber was sie den anderen voraus haben, das ist ihr Klima, und wenn wir eine Rente erzielen wollen, müssen wir das Klima mitarbeiten lassen. Denn wenn wir das, was das Klima leisten soll, mit Hülfe von großen Aufwendungen leisten wollen, werden die Unkosten viel zu groß, und die Seite, wo die Kosten stehen, sinkt zu tief, und die andere Seite kommt nicht mehr mit. Aus diesem Grunde ist es ein ganz verfehltes Unternehmen, in einer Gegend, die das geeignete Klima nicht hat, überhaupt von gewinnbringendem Obstbau zu reden. Vor Jahren wurde ich von einem Herrn im Erzgebirge aufgefordert, ich möge einmal hinkommen, mir seine Besitzung anzusehen, er hätte große Freude am Obstbau, die ganze Besitzung sollte ein großer Obstgarten werden. Ich ging hin, sah mir die Bäume in der Umgegend an, sah mir auch den Boden an, ließ auch an einzelnen Stellen den Untergrund untersuchen und als ich damit fertig war, sagte ich dem Herrn: Ich gebe Ihnen den einzigen Rath, pflanzen Sie keine Obstbäume, betreiben Sie zu ihrem Vergnügen Obstbau, so viel sie wollen, machen Sie sich ein kleines Spaliergärtchen, aber denken Sie nicht daran, eine Rente zu gewinnen. Einige Wochen nachher schrieb mir der Herr: Ich habe nun doch einen Fachmann gefunden, der mir die besten Aussichten für das Gelingen meiner Obstbauanlage gemacht hat. Es ist zweifellos, daß solche Anlagen in einem solchen Klima, wo man mit den größten Opfern nur kleine Früchte erzielt von vornherein als verunglückt zu betrachten sind.

Es sind drei Punkte, die bei dem geschäftlichen Obstbau in dieser Beziehung in Frage kommen: erstens müssen Klima und Boden eine regelmäßige Ernte gewährleisten, zweitens müssen Klima und Boden ein gutes Obst gewährleisten und drittens gesunde Bäume.

Ich sagte: drittens wir müssen unsere Kultur den Verhältnissen anpassen, d. h. wir müssen sie einmal den Mitteln anpassen, die wir haben, ferner den persönlichen Fähigkeiten dessen anpassen, der die Sache zu leiten hat, und endlich auch das bauen, was für unsere Verhältnisse gerade am besten paßt. Wenn jemand im Allgemeinen fragt: soll ich Aepfel oder Birnen bauen? so sage ich: der Mann hat gar keine Ahnung, worum es sich handelt. Denn da müssen erst die Verhältnisse genau untersucht werden, damit ich keine Aepfel pflanze, wo Birnen hingehören, und keine Birnen wo Aepfel gut sind. Wir haben in Deutschland große Landstriche, wo der Apfel immer die Hauptfrucht sein wird, z. B. Schleswig-Holstein und Mecklenburg; da ist es mit den Birnen eine sehr bescheidene Sache, während die Aepfel eine gute Rente bringen können. Wir haben auch Gegenden, wo mit Aepfeln und Birnen nichts zu machen ist, wo aber Pfirsiche gedeihen, wo Sauerkirschen gedeihen oder verschiedene Pflaumensorten. Ich habe 20 Morgen von einem Boden in Betrieb der nach meinem Dafürhalten für Aepfel und Birnen ganz ungeeignet ist wo nur allenfalls aus Liebhaberei Kernobst gebaut werden könnte, wo dagegen eine bei uns sehr verbreitete Schüttel-

Digitized by Google

Pflaume ausgezeichnet gedeiht. Wenn sämmtliche Obstbäume, die auf dem Grundstück stehen, Schüttelpflaumen wären, würde ich als Geschäftsmann eine gute Rente haben, während jetzt der Obstbau nicht die Kosten deckt, und nur die Unterkulturen lohnen, denn es sind Verhältnisse dort, die für einen geschäftlichen Obstbau nicht geeignet sind.

Meine Herren, ich möchte hier auch namentlich Ihre Aufmerksamkeit lenken auf die Lokalsorten. Es wird bei großen Obstanpflanzungen sehr oft der Fehler gemacht, daß man von Gott weiß woher die Obstsorten heranbringt und die Sorten, die am Orte heimisch sind und den Verhältnissen angepaßt sind, garnicht berücksichtigt. Das ist ein Fehler, der sich immer rächen wird.

Ich sagte dann viertens: wir wollen nur das Beste bauen. Das Publikum verfeinert sich in seinen Ansprüchen, die Lebenshaltung der meisten Menschen wird von Jahr zu Jahr anspruchsvoller, und darum müssen wir daran denken, daß in 10 Jahren die Anforderungen des Käufers an das Obst viel größere sein werden als heute. Wir müssen nicht nur mit der Zeit mitgehen in Bezug auf die Obstpflanzung, sondern ihr immer schon etwas voraus sein. Die Behauptung, wir sollten immer das Beste bauen, tritt keineswegs der Anforderung entgegen, billig zu produziren. Wir sollen mit billigen Mitteln das Beste bauen, was wir bauen können, und das thun wir, wenn wir uns unseren Verhältnissen anpassen. Für feinstes Tafelobst werden wir im Allgemeinen nur einen beschränkten Absatz haben. In Industriegegenden, wo sehr viel Obst gebraucht wird, wird man in großen Mengen nur billiges Obst haben wollen; aber die Forderungen an die Qualität werden trotzdem steigen. Wir müssen also darauf hinarbeiten, mit billigen Mitteln das Beste zu produziren, wir müssen gute Sorten haben, Sorten, die verkäuflich sind, die das große Publikum kauft, und das große Publikum kauft weniger nach der Qualität, als nach dem Aussehen. Wenn eine kleine Frucht noch so edel ist, hat sie für die Käufer nicht den Werth, den eine Frucht hat, die sich durch große schöne Farbe und Form auszeichnet. Wir müssen also die Forderungen des Marktes in dieser Hinsicht berücksichtigen, können aber deswegen doch Werth legen auf eine gute Qualität, soweit es sich mit dem Aussehen verträgt. Denn wenn sich schließlich die Anforderungen des Publikums verfeinern, wird es mit der Zeit auch eine bessere Zunge bekommen, als es jetzt im Allgemeinen noch hat.

Um aber das Beste zu bauen, müssen wir eine möglichst musterhafte Pflege einführen. Mein verehrter Freund Lencer sagte heute, als wir durch die Anlage dort oben gingen: sehen Sie, Herr Böttner, das ist Buschobst, und er meinte damit, daß es verkrüppelte, schlecht beschnittene Bäume seien. Das hat damit garnichts zu thun, sondern die Hauptpflege des Baumes ist die Düngung und die Bearbeitung des Bodens, und ob Sie da Hochstamm oder Pyramiden ziehen in einem Boden, der verqueckt ist, wie es hier der Fall ist, ist vollständig gleichgültig. Wenn Sie nicht düngen und den Boden nicht bearbeiten, können Sie unmöglich gutes Obst bekommen.

Nun komme ich zum letzten Punkte: die vortheilhafte Verwendung des Obstes, und da hat Herr Obstbaulehrer Junge heute schon sehr Vieles gesagt, was ich eigentlich sagen wollte. Die Obstzüchter müssen dazu erzogen werden, hat er gesagt, das Obst gut zu liefern, und er hat weiter eine sehr dankenswerthe Anregung gegeben, indem er sagte: die Ausstellungen und Obstmärkte sind ein gutes Erziehungsmittel. Es ist schade, daß unsere Stettiner Ausstellung die Erziehung des Publikums

Digitized by Google

für den Markt nicht mehr berücksichtigt hat. Weiter kommt aber für eine vortheilhafte Verwerthung des Obstes in Betracht – und darin ist die hiesige Ausstellung besser und vorbildlich — der Zusammenschluß der Züchter nicht zu Genossenschaften, sondern zu Vereinen, die das gleiche Bestreben haben. Diese Vereinigungen werden eine gute Beschickung des Marktes wesentlich fördern. Wenn der einzelne Obstzüchter das beste Obst zieht, kann er doch schließlich nichts damit anfangen; wenn aber Hunderte zueinander kommen und alle in gleicher Weise ein gleiches Produkt erzeugen, dann kommt eine Waare für den Großhandel heraus. Nur durch den Zusammenfluß gleicher Waare können wir den Großhandel mit Obst versehen. Dazu gehört aber auch eine einheitliche Verpackung und eine sorgfältige Sortirung. Die Amerikaner, die ihr Obst so rasch bei uns eingeführt haben, haben dies nur so rasch erreicht durch eine musterhafte Organisation in Bezug auf die gleichmäßige Verpackung und eine gleichmäßige Sortirung der Waare. Das kann natürlich der einzelne Obstzüchter nicht, sondern da öffnet sich den Vereinen ein Feld der Thätigkeit, indem sie den einzelnen Züchter belehren und ihn in seinen Bestrebungen unterstützen, eine marktfähige Waare zu liefern. Wer aber eine gute Waare billig produzirt und sie gut verwerthen kann, der wird auch im Obstbau, wenn auch keine Reichthümer erwerben, so doch immer einen geschäftlichen Erfolg haben.

(Lebhafter Beifall.)

Stellvertretender Vorsitzender, Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen

Ich danke Herrn Böttner bestens für seinen Vortrag und möchte fragen, ob es nicht zweckmäßig wäre, daß wir gleich die nächste Nummer vornehmen, weil das ein ganz verwandtes Thema ist.

(Zustimmung.)

Dann bitte ich also Herrn Fetisch, das Wort zu nehmen zu Nummer 15 der Tagesordnung:

Die Rentabilität des Obstbaues.

Berichterstatter Kreisobstbautechniker **Fetisch**-Oppenheim.

Hochansehnliche Versammlung! Es ist mir die Aufgabe zu Theil geworden, mich zu äußern über das Thema Rentabilität des Obstbaues. Ich möchte hier gleich vorausschicken, daß mein Vorredner Herr Böttner schon vieles gesagt hat, worauf ich eigentlich eingehen wollte und ich werde es auch nicht ganz umgehen können, manches zu wiederholen, um den Vortrag vollständig zu machen. Ich möchte aber weiterhin gleichzeitig betonen, daß es nicht meine Aufgabe ist und auch nicht sein kann, nun die Rentabilität des gesammten deutschen Obstbaues zu behandeln, sondern ich möchte hier nur meine persönlichen Beobachtungen, meine persönlichen Erfahrungen, die Erhebungen, die wir amtlich und privatim angestellt haben, zum Ausdruck bringen.

Meine verehrten Anwesenden! Es ist ja leider eine nur zu bekannte Thatsache, daß noch immer die Ansicht vertreten ist, der Obstbau sei nicht rentabel. In landwirthschaftlichen Kreisen herrscht zum Theil noch der Glaube, der Obstbau sei eine lästige Beigabe der landwirthschaftlichen Kultur, der Baum verdunkele die Felder und entziehe den landwirthschaftlichen Kulturpflanzen mit seinen Wurzeln die Nährstoffe, kurz und gut der Obstbau wirke schädlich auf die landwirthschaftlichen

Digitized by Google

Kulturpflanzen. Das ist nun ganz entschieden nicht richtig. Wenn hier und da auch der Feldbau eine kleine Einbuße erleidet, so kann doch in der That nicht davon die Rede sein, daß der Obstbau nicht rentabel ist. Aber nicht allein der Laie, sondern auch viele Fachleute vertreten noch die Ansicht, der Obstbau sei überhaupt nur ein Luxusartikel. Allerdings — Herr Böttner hat das auch schon betont — wenn man in der Weise weiter fortfährt, wie es jetzt vielfach der Fall ist, nämlich Obstbäume dort zu pflanzen, wo andere Kulturen nicht gedeihen, und solche Flächen zu wählen, wo von vornherein gesagt werden muß: hier ist es gar nicht möglich, die Bäume zum Tragen zu bringen —, dann kann natürlich auf keinen Fall von einer Rentabilität die Rede sein.

Als ich meinen Dienst im Kreise Oppenheim vor nun sieben Jahren antrat, hatte das Publikum eine ganze Menge Vorurteile gegen den Obstbau. Was mir am meisten zu Ohren kam, war, es wäre schon ganz gut, Bäume zu pflanzen, aber sie bringen nichts ein. Es war nun unsere Aufgabe, Erhebungen darüber anzustellen, ob diese Ansicht des Publikums auf berechtigten Gründen beruhe oder ob es nur, wie es ja vielfach der Fall ist, eine gebräuchliche Redensart ist. Wir suchten also Erhebungen bei verschiedenen hervorragenden Obstzüchtern anzustellen; da boten sich aber von neuem große Schwierigkeiten. Die Leute hatten zum Theil wohl Obstanlagen, dieselben lagen aber meistens auseinander, hier stand ein Baum, dort stand ein Baum, sodaß schließlich von einer geschlossenen Anlage, von einer rentabelen einheitlich behandelten großen Fläche, sagen wir einem Morgen, durchaus nicht die Rede sein konnte. Wir mußten uns daher darauf beschränken, unsere Ermittelungen darauf aufzubauen, was die einzelnen Bäume lieferten. Wenn man nun aber auf Grund einzelner Bäume seine Berechnung aufstellt, wird man bald finden — und ich werde nachher noch darauf näher eingehen —, daß die Rechnung keine richtige ist. Einzelne Bäume pflegen in der Regel viel besser zu tragen als in einer geschlossenen Anlage. Außerdem haben aber die meisten Obstzüchter uns auch durchaus ungenaue Angaben gemacht, meist haben sie den Ertrag viel zu niedrig angegeben, manche haben sogar gar keine Angaben gemacht, weil sie fürchteten, der Steuerkommissär könnte sie dann auf irgend eine Weise in der Steuer in die Höhe treiben, kurz und gut, es war nicht leicht, eine Rentabilitätsberechnung aufzustellen.

Die ersten genauen Mittheilungen erhielten wir von einem sehr intelligenten Landwirth, Herrn Peter Lumb aus Sulzheim. Dieser Herr kaufte im Jahre 1893 ein Stück Feld, auf welchem ein Obstbaum, der sogenannte weiße Matapfel steht, Herr Lumb zeichnete nun jedes Jahr die Erträgnisse dieses Baumes auf, und es ergaben sich in der Zeit von 8 Jahren folgende Erträge. Im Jahre 1894 lieferte der Baum 8 Centner à $3\frac{1}{2}$ Mk. = 28 Mk., im Jahre 1895 brachte er 1 Ctr. à 3 Mk. = 3 Mk., im Jahre 1896 brachte er 12 Ctr. à $2\frac{1}{2}$ Mk. = 30 Mk., 1897 war ein Fehljahr, 1898 brachte der Baum 8,6 Ctr. à 6 Mk. und einen Ctr. Fallobst à 4 M. = 55,60 M., im Jahre 1899 lieferte er 2 Ctr. à 5 M. = 10 M., im Jahre 1900 1 Ctr. à 5 M. = 5 M. und im Jahre 1901 — die Centnerzahl ist hier nicht angegeben, — brachte der Baum für 37 M. Früchte, in diesen 8 Jahren lieferte er also für 168 Mk. Obst, sodaß der Baum einen Jahresdurchschnitt von 28 Mk. gebracht hat. Wollten wir nun auf Grund dieser Ermittelung eine Berechnung für den Morgen aufstellen — der weiße Matapfel besitzt eine weite Krone, bildet also einen großen Baum —, so müßten wir 20 Bäume auf den Morgen

Digitized by Google

pflanzen, und wenn dann die Bäume gleichmäßig gedeihen würden und in das tragbare Alter kämen, und alle einen Jahresdurchschnitt von 21 Mk. lieferten, so würde das einen jährlichen Ertrag von 420 Mk. pro Morgen betragen. Diese Summe erscheint uns allerdings etwas hoch, aber man muß berücksichtigen, daß der Baum einzeln steht, und wie ich schon hervorgehoben habe, tragen einzelne Bäume besser als solche in geschlossener Pflanzung.

Wir hatten nun aber noch einen andern Herrn, der uns ebenfalls mit seinen Zahlen zu Hülfe gekommen ist, das ist Herr Baumwarth Jakob Ebling zu Dalheim. Der Herr besitzt eine kleine Baumschule, außerdem treibt er einen ziemlichen Obsthandel und kauft natürlich das Obst in erster Linie aus seiner Heimath. Einen rothen Eiserapfelbaum hatte er sich besonders gemerkt und hat mir die Summen, die er alljährlich für dessen Früchte ausgegeben hat, angegeben. Im Jahre 1899 zahlte er 24 Mk., im Jahre 1900 45 Mk., im Jahre 1901 70 Mk; im Jahre 1902 hatte er noch nicht gekauft, schätzt den Betrag aber auf ungefähr 10 Mk. der Baum trägt in diesem Jahr nicht viel. Das giebt also eine Summe von 149 Mk. Würden wir nun hier den Durchschnitt von vier Jahren nehmen, so würde sich ein Durchschnittsertrag für diese Apfelsorte pro Baum von 37 Mk. ergeben. Pflanzt man pro Morgen mit Rücksicht auf die weit ausladende Krone ebenfalls 20 Bäume, so würde, wenn man den Gesammtertrag nach dem einzelnen Baum schätzen würde, sich eine Jahreseinnahme von 740 Mk. ergeben. Nun, meine verehrten Anwesende, daß eine solche hohe Summe nur ausnahmsweise erzielt werden kann, brauche ich hier nicht besonders auszuführen, daß kann nur in guten Jahren vorkommen, als Durchschnitt werden wir sie wohl niemals betrachten können.

Es mußte daher unser Bestreben sein, möglichst die Erträgnisse mehrerer Jahre einer geschlossenen Pflanzung zu ermitteln. Es ist uns das auch gelungen, und so möchte ich Ihnen hier mehrere Beispiele anführen, die so richtig zeigen, daß der Obstbau doch nicht so unrentabel ist, und daß man in dieser Beziehung nicht so sehr schwarz sehen darf, sondern nach wie vor lustig Obstbäume pflanzen soll. Bezüglich der Rentabilität wird ja vieles für und wider sprechen, aber die Zahlen, die ich hier gebe, beruhen auf amtlicher Ermittelung, es ist also nicht daran zu zweifeln, und Sie werden daraus erkennen, daß bei einiger Intelligenz der Obstbau durchaus rentabel ist.

Herr Jakob Sander in Dexheim besitzt ein Obstfeld in der Größe von ca. fünfviertel Morgen. Auf diesem Felde befinden sich 30 verschiedene Bäume: Apfelbäume, Birnen, Zwetschen und Aprikosenbäume. Herr Sander war so freundlich mir sein Buch zur Verfügung zu stellen und in diesem Buch hat er für das Obststück folgende Erträge notirt: das Obstfeld lieferte im Jahre 1896 26 Mk. an Obst — es war ein Fehljahr, da gab es überhaupt kein Obst —, im Jahre 1897 erzielte er 472 Mk., 1898 320 Mk., 1899 418 Mk., 1900 362 Mk., 1901 320 Mk. Für das Jahr 1902 sind mir die Zahlen noch nicht zugegangen, aber wenn ich jetzt schon eine Schätzung abgeben darf, so bin ich überzeugt, daß er wieder mindestens 400 Mk. erzielt hat. Ein einziger Baum, ein Birnbaum, hat nicht weniger als 100 Mk. in diesem Jahre eingebracht. Wenn man diese Summen zusammenstellt, so ergiebt sich, daß dieses fünfviertel Morgen große Obstfeld in den sieben Jahren einen Ertrag von 1918 Mk. oder pro Jahr und Morgen 256 Mk. gebracht hat. Meine Herren, diese letztere Zahl ist nun schon viel wahrscheinlicher, als die

Digitized by Google

erste, die ich angeführt habe, und ich bin überzeugt, daß Sie schon alle ähnliche Beobachtungen und Erfahrungen gemacht haben. Ich möchte hierbei noch besonders betonen, daß Herr Sander noch jedes Jahr eine ziemlich gute Getreideernte erzielt hat, dann möchte ich noch erwähnen, das im letzten Jahr garnicht gedüngt worden ist, nur im Winter wurden die Bäume etwas mit Jauche versehen, aber fester Dünger, Stalldünger und Kunstdünger wurde in den letzten Jahren nach den persönlichen Mittheilungen des Herrn Sander überhaupt nicht gegeben. Außerdem hat Herr Sander das nicht berechnet, was er für den Haushalt verwendet hat.

Die Gemeinde Nackenheim zwischen Oppenheim und Mainz besitzt verschiedene kleine Obstanlagen, einige sind noch im Entstehen begriffen, es werden alljährlich neue Bäume angepflanzt, eine Anlage existiert aber schon seit Jahren, und der Herr Bürgermeister war so freundlich mir über diese Anlage die sich beim Bahnhof Nackenheim befindet und die Größe von $1^3/_8$ Morgen besitzt, mitzutheilen, welche Erträge in den letzten 20 Jahren dort erzielt worden sind. Das Obst dieser Anlage wird alljährlich versteigert, und zwar in der Weise, daß die Versteigerung baumweise nach der Reifezeit vor sich geht. Der Boden besteht aus strengem Lehm, zum Theil ist er thonig. Darauf befinden sich 40 Obstbäume, Aepfel, Birnen, Zwetschen, und es sind verschiedene Sorten dort angepflanzt. Diese Obstbäume lieferten in den Jahren von 1878 bis 1898 ausschließlich des Jahres 1888, — von diesem Jahre liegen nämlich Zahlen nicht vor, weil, soviel mir bekannt, durch einen Brand die Papiere verloren gegangen sind — einen Ertrag von 6882 Mk. oder pro Jahr und Morgen, den Morgen mit 2500 qm berechnet, 290 Mk. Ich glaube, das deckt sich so ziemlich mit der ersten Rechnung. Herr Sander hatte bei dem siebenjährigen Durchschnitt die Summe von 256 Mk. berechnet und hier beträgt auf Grund amtlicher Nachweisungen die erzielte Summe 290 Mk. Unter den Bäumen ist Gras angepflanzt, welches ebenfalls versteigert wird; welcher Erlös daraus erzielt wird, vermag ich allerdings nicht anzugeben, aber wie ich gehört habe, soll derselbe ziemlich hoch sein. Dann möchte ich noch anführen, daß der Herr Bürgermeister mir selbst mitgetheilt hat, daß die Bäume bis 1896 kaum gepflegt worden seien, gedüngt würden sie überhaupt nicht. Im Jahre 1896 wurde dann meine Stellung geschaffen, es wurde im Allgemeinen etwas schärfer vorgegangen und man mußte sich nun auch dazu entschließen, die Bäume zu düngen und auszuputzen.

Aber, meine Herren, diese Beispiele würden mich noch nicht befriedigen. Ich möchte Ihnen hier noch ein Beispiel anführen über die Rentabilität der Kirschenkultur. Herr Peter Bernhard ebenfalls in Nackenheim legte vor 15 Jahren eine Kirschenpflanzung an, dieselbe besteht aus 10 Bäumen. Die Bäume entwickelten sich schön und gleichmäßig, wurden gedüngt und in der richtigen Weise behandelt. Im Jahre 1898 konnte er die ersten Früchte ernten oder vielmehr verkaufen. Es gab ziemlich viel Früchte in diesem Jahr und löste er von diesen Bäumen 43 Mk. 1899 steigerte sich der Ertrag auf 81 Mk., 1900 stieg der Ertrag auf 94 Mk. und 1901 auf 116 Mk. Für dieses Jahr sind mir die Zahlen noch nicht zugegangen. Ich möchte aber noch anführen, daß diese Früchte nicht an den Händler verkauft werden, sondern der betreffende Züchter hat Gelegenheit sie in seinem eigenen Hause loszuschlagen, wodurch eine bedeutende Zeitersparniß eintritt und der Preis natürlich auch etwas höher wird. Ich bin der festen Ueberzeugung, wenn er sie auf den

Digitized by Google

Markt bringen, oder an Händler abgeben würde, hätte er die Summen, die ich angegeben habe, sicher nicht erzielt. Das ist also nun in einem Zeitraume von 4 Jahren eine Einnahme von 334 Mk. oder, wenn wir hier die Einnahme auf den Morgen, der Morgen mit 25 Bäumen berechnet, vertheilen, so würde pro Jahr und Morgen eine Einnahme von 208 Mk. herauskommen. Hier ist aber noch besonders zu berücksichtigen, daß die Bäume jetzt erst in das beste tragfähige Alter kommen, es sind noch junge Bäume. Ich bin daher überzeugt, daß die Anlage in späteren Jahren 400 M. und noch mehr Durchschnittsertrag pro Jahr liefern werden.

Ich möchte hier noch auf ein Beispiel aus Schwabsburg aufmerksam machen, nämlich auf ein Zwetschenfeld. Dort ist ein Gewann, welches sich besonders für Zwetschenbau eignet, der Boden ist feucht und tonig, aber Zwetschen gedeihen dort vorzüglich. Vor einigen Jahren wurde gesagt, dieser Platz habe nicht einmal einen Werth von 600 Mk. Das Feld ist vielleicht einen Morgen groß, vielleicht auch etwas mehr, es stehen eine große Zahl von Zwetschen darauf, nicht in der Weise, wie wir es uns vorstellen, gut gepflegt, gut ausgelichtet und gut ausgeputzt, nein, es sind Hecken und Büsche, sie wachsen wild durcheinander, und unter den Bäumen wird nichts gebaut, höchstens kommt einmal etwas Buchweizen hin oder im besten Fall Hafer. Kurz und gut, der Besitzer giebt sich fast gar keine Mühe. Im Jahre 1898 gab es nun in Deutschland allgemein sehr wenig Zwetschen, aber dieses Zwetschenfeld lieferte sehr viel — Schwabsburg hatte überhaupt eine volle Ernte —, und der Mann erzielte von dem Felde eine Summe von weit über 1000 Mk. Ich glaube nicht, daß er heute sein Zwetschenfeld für 600 Mk., ja nicht einmal für 1000 Mk. hergeben wird. Im Jahre 1901 hatten wir ebenfalls eine reiche Zwetschenernte, in der Schwabsburger Umgebung reifen die Zwetschen ziemlich früh, und von dem vorerwähnten Felde konnten wieder 400 Mk. für Zwetschen vereinnahmt werden.

Meine Herren, das sind klare und überzeugende Beweise, Beweise, die zum großen Theil auf amtliche Quellen beruhen, zum mindesten aber von den Herren mitgetheilt worden sind, deren Glaubwürdigkeit nicht angezweifelt werden darf, und ich glaube, daraus entnehmen zu können, daß der Obstbau doch etwas rentabler ist, als gewöhnlich hingestellt wird, und daß es nur an dem Einzelnen liegt, um die Rentabilität in das rechte Licht zu bringen.

Nun wird ja die Frage aufzuwerfen sein: welcher Reingewinn ergiebt sich eigentlich durchschnittlich pro Morgen? Diese Frage ist allerdings schwer zu beantworten. Welcher Reingewinn erzielt wird, wird vor allen Dingen von der Intelligenz des Obstzüchters selbst abhängen, auch davon, wie Herr Böttner schon angeführt hat, ob der Betreffende selbst arbeitet oder sich einen Gärtner mit 2000 Mk. anstellt. Das alles ist zu berücksichtigen. Aber jedenfalls geht aus dem von mir Angeführten so viel hervor, daß der Obstbau doch ziemlich rentabel ist.

Es liegt nun aber weiter die Frage vor: in welcher Weise können wir die Rentabilität des Obstbaues im Allgemeinen erhöhen. Herr Böttner hat in dieser Beziehung schon Vieles angeführt, und ich kann mich darauf beschränken, einzelnes, was er angeführt hat, zu bestätigen. Meine Herren, aus den angeführten Zahlen dürfte wohl zur Genüge hervorgehen, daß der Obstbau bei der richtigen Wahl der Verhältnisse hohe Ernten abzuwerfen vermag, und daß die allgemeine Klage von schlechter Rentabilität dieser Kultur nicht begründet ist. Ja, ich bin sogar der festen Ueberzeugung, es giebt nur wenige landwirthschaftliche Kulturen, die bei

Digitized by Google

richtigem Betriebe sich so hoch bezahlt machen, wie gerade der Obstbau. Wenn wir aber den Obstbau rentabel machen wollen, müssen wir in erster Linie darauf bedacht sein, unsern Obstbau nicht zu zersplittern. Es ist leider im Süden des Deutschen Reiches der Fall, daß man hier einen Obstbaum hinsetzt, dort wieder einen, dann eine halbe Stunde entfernt wieder einen und so seine Kräfte zersplittert; denn es ist selbstverständlich, daß das die Behandlung der Obstbäume und die Obsternte erschwert. Also man sollte möglichst darauf hinarbeiten, die Bäume zu geschlossenen Gruppen zusammen zu legen. Wir sollten uns im allgemeinen aber auch mehr befleißigen, Gartenobstbau zu treiben. Das ist der springende Punkt: der Garten liegt dicht am Hause, in den Garten können wir bald hineingehen, im Hofe haben wir die Düngergrube, läuft der Düngerpfuhl über, so können wir Jauche an den Obstbaum bringen, und das ist außerordentlich wichtig. Es ist aber, wie bei uns in Rheinhessen die Verhältnisse liegen, nicht gut möglich, in der Nähe des Hauses Obstbau zu treiben, weil die Häuser dicht aneinander stehen, und es in Folge dessen große Gärten nicht giebt. Wo aber die Verhältnisse gut liegen, sollte man darauf hinarbeiten, die Bäume möglichst an gut fahrbare Wege zu bringen oder wenigstens nicht so weit ab; dann kann man im Winter, wenn einmal Tauwetter eingetreten ist und die Jauchegrube überläuft, den Jauchewagen nehmen, ihn mit Jauche füllen und die Bäume draußen in richtiger Weise mit Jauche düngen. Das ist sehr zu berücksichtigen.

Dann aber möchte ich ganz besonders hervorheben, was auch der Herr Vorredner schon ausgeführt hat, daß nur solche Flächen angebaut werden, die nachweislich für Obstkultur geeignet sind. Meine Herren, ich kann hier aus eigener Erfahrung sprechen. Ganz in der Nähe von Oppenheim liegt der berühmte Weinbauort Nierstein, wo der bekannte Niersteiner herkommt. In Nierstein wächst aber auch ganz vorzügliches Obst, und nun ist es ganz merkwürdig, daß wir dort zwei Flächen haben, das sogenannte Taubhaus und weiter das Dalheimer Brünnchen, wo das Obst regelmäßig in schönster Weise gedeiht. Ich kann mich aus den sieben Jahren, wo ich dort bin, nicht entsinnen, selbst im Jahre 1896, das sich durch eine geringe Ernte auszeichnete, daß an diesen beiden Stellen die Bäume nicht getragen hätten. Gerade dieses Dalheimer Brünnchen ist für Obstbäume wie geschaffen, es ist das reinste Paradies für Obstbau. Es wird die Herren vielleicht interessiren, welche Erträge der Landwirth Leip, der ebenfalls hier ausgestellt hat und in hervorragendster Weise prämiirt worden ist, auf einem Felde, welches er dort besitzt, erzielt hat. Er hat dort einen Apfelbaum von der Sorte Brauner Matapfel, welcher wiederholt pro Jahr 100 Mark geliefert hat. Es ist ferner dort ein Obstfeld, Herrn Schwiebinger gehörig, welches so reich trägt, daß die Einnahme daraus weit über der Einnahme von manchem Weinberg steht. Sie sehen also, meine verehrten Herrschaften, nicht nur die Nähe des Ortes ist es, sondern ganz besonders auch die Lage, die berücksichtigt werden muß, wenn wir mit Erfolg Obstbau treiben wollen, und jeder Platz ist leider nicht für den Obstbau geeignet.

Meine Herren, ich bin jetzt zum Schluß gekommen, ich glaube, alles gesagt zu haben, was über die Rentabilität des Obstbaues wissenswerth ist. Ich bin auch fest überzeugt: gelingt es, daß wir die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Bedingungen, die ich zuletzt angeführt habe, hinaustragen, gelingt es uns, daß wir das Publikum gerade auf diese Punkte aufmerksam machen, gelingt es uns, daß

Digitized by Google

nur solche Flächen angepflanzt werden, die besonders für Obstbau geeignet sind, so bin ich überzeugt, daß unser Obstbau ein gutes Stück vorwärts gekommen ist und daß die Klagen über schlechte Rentabilität, die Klagen, der Obstbau bringe nichts ein, auf diese Weise allmählig schwinden werden.

(Bravo!)

Vorsitzender Stadtrath **Töbelmann**-Charlottenburg:

Ich danke dem Herrn Redner für seinen sehr interessanten Vortrag und eröffne die Diskussion über die beiden Vorträge.

Oekonomierath **Garcke**-Wittgendorf:

Meine Herrschaften! Wenn wie hier in einer Versammlung von Pomologen die Verhandlungen des Oefteren sich einmal zuspitzen und die Anwesenden ein Bischen aneinander gerathen, dann liegt dies daran, daß die Verhältnisse bei uns so grundverschieden sind. Der Herr Vorredner hat ja von dem gesegneten Süddeutschland, besonders von der Weingegend, gesprochen, und man könnte sehr leicht auf den Gedanken kommen, zu sagen: ja, der hat gut reden, dort mag der Obstbau rentabel sein, aber in anderen Lagen, wo das Klima kälter und rauher und der Boden nicht von der guten Qualität ist, wie dort, soll man die Finger davon lassen. Das wäre aber durchaus falsch. Mit ganz wenigen Ausnahmen ist Deutschland, von Tirol, wo die schönen Kalvillen wachsen, bis nach Schleswig hin, wo wir die besten Gravensteiner herbekommen, also im wahren Sinne des Wortes: vom Fels zum Meer, durchweg für den Obstbau außerordentlich geeignet, und diejenigen, die das Glück haben, daß die Väter für sie vorgesorgt haben, können über eine schlechte Rente aus diesem nicht klagen. Hier sind ja die deutschen Verhältnisse im Allgemeinen recht wohl bekannt, ich möchte mir aber doch gestatten, Ihnen einige Fälle aus meiner thüringischen Heimath vorzutragen. Wir haben in Thüringen im Großen und Ganzen von Alters her mehr Steinobst, Kirschen und Pflaumen, wie wir sagen. In Eisenberg in Sachsen-Altenburg z. B. wird der Kirschbaum längst schon recht verständig von den Bauern kultivirt. Ein kleiner Besitzer, ein gewisser Homuth, hat mich an 16 Kirschbäume hingeführt, von denen er bereits 600 Mk. pro Jahr aus den Kirschen selbst gelöst hatte. Die 16 Kirschbäume stehen auf dem Felde, und zwar auf 1 Morgen, und der Mann baut dazwischen Getreide, Kartoffeln, Bohnen. Die Kirschbäume sind allerdings nicht faul und nehmen aus dem Boden heraus, was sie brauchen, aber die Arbeit macht sich doch noch reichlich bezahlt durch das, was er im Untergrund erntet, und die 500 bis 600 Mark, die er von dem Obst einnimmt, bleiben ihm fast als Reingewinn, als Lohn dafür, daß er einen Vater gehabt hat, der seiner Zeit sagte: man muß nicht blos für sich allein, sondern muß auch für die Kinder und Kindeskinder sorgen.

(Bravo!)

In größeren Verhältnissen haben wir die Sache im Königreich Sachsen. Auf dem Rittergute Salis, das der Familie des Dr. Krusius schon in der dritten Generation gehört, hat man ohne erhebliche Einschränkung der anderen Kultur für 20000, ja in einem Jahre soll man sogar für 30000 Mk. Kirschen dort verkauft haben.

Nun giebt es ja viele kluge Leute, die da sagen: ja, wenn einmal die Kirschbäume an den Wegrändern oder an den Rändern der Felder stehen, dann nehmen

Digitized by Google

sie eine ganze Menge Dünger aus dem Boden, unter den Bäumen muß deshalb das Getreide grün abgefüttert werden und die Kartoffeln werden auch nicht so gut. Aber, meine Herren, lassen Sie doch mal den Pächter des Rittergutes Salis für 30000 Mk. Weizen verkaufen, dann hat er unter den jetzigen Verhältnissen leicht ein Brutto von 35000 Mk. darauf, während die Rente von 20000 oder 30000 Mk. aus den Kirschen nahezu einen Nettoertrag darstellen. Und das, meine Herren, ist die Hauptsache dabei, eine gute Obstanlage ist wie eine Sparkasse, in der die Eltern schon Geld hineingethan haben und von der wir nachher die Zinsen ziehen.

(Sehr richtig! und Bravo!)

Wir haben in Thüringen eine Anzahl Güter, die so gestellt sind, daß, wenn in der Familie von den Eltern gut vorgesorgt ist, der jetzige Besitzer ohne erhebliche Einschränkung der anderen Kulturen so viel aus seinen Obstbäumen einnimmt, daß er auf den Morgen eine jährliche Nettoeinnahme von 5 bis 10 Mk. hat. Ich für meine Person hoffe, wenn ich demnächst an meinen Sohn verkaufen oder verpachten werde, so weit zu sein, daß ich ihm schon anfangs jährlich eine durchschnittliche Rente auf meinem preußischen Besitz von 10 Mk. pro Morgen aus den Obstbäumen garantiren kann. Wenn er dann 20 Mk. Pacht giebt, hat er die Pacht dadurch schon zur Hälfte gedeckt und kann leichter über schwierige Zeitverhältnisse hinwegkommen.

Nun muß ich aber auf eines zurückkommen, was heute Morgen einer der Herren Redner sagte: es giebt bei uns nur alte und junge Bäume. Das giebt's leider bei uns in Thüringen vieler Orten auch. Als der Weizen fast das Doppelte von heute, der Zucker das Dreifache und der Spiritus auch das Doppelte brachte, kümmerten sich die modernen Landwirthe nicht mehr um die Obstbäume, sondern es war ihnen jeder Baum ein Greuel. Seit Ende der sechsziger und siebziger Jahre ist daher in den Wirthschaften fast nichts gepflanzt worden, und jetzt seufzen die Söhne darunter, daß damals die Väter genommen, was sie kriegen konnten, und nicht für die spätere Zeit vorgesorgt haben. Viele zehren jetzt noch von dem, was die Großväter, nicht aber von dem, was die Väter gethan haben. Das ist kein schönes Zeichen der Zeit.

(Sehr richtig!)

Soweit ich in Deutschland herumkomme, fast überall mache ich die Bemerkung, daß Anlagen, die 30 oder 40 Jahre alt und in gutem Zustande sind, sehr wenig zu finden sind. Eine Domäne in unserm Kreise gab in den sechziger und siebziger Jahren 4000 Thaler Pacht. Im Durchschnitt der Jahre wurden für 2000 Thaler Pflaumen verkauft. Nachher wurde an den Bäumen nichts mehr gethan, die Domäne wurde neu verpachtet, die Pacht kam auf 8000 Thaler und der Obstertrag war gleich null. Wenn man eine solche werthvolle Anlage eben nicht ergänzt und in Stand hält, dann ist es nachher schwer, die schwierigen Zeitverhältnisse zu überstehen.

Ein Altenburger Bauer, den ich sehr wohl kenne, und der vielleicht einen Besitz von 150 Morgen hat, hat nur an den Wegrändern Kirschbäume stehen. Ich kenne seinen Oebster und unterhalte mich öfter mit ihm, und da hat der mir einmal erzählt: Wir sind kürzlich von dem jetzigen Besitzer eingeladen worden, da wir das fünfzigste Mal die Kirschen bei ihm und seinem Vater gekauft hatten; er hat uns dabei vorgerechnet, daß in den 50 Jahren für 52 000 Mk. Kirschen verkauft worden sind; es sind nur 2 Fehljahre gewesen. — Nun bitte meine Herren

Digitized by Google

rechnen Sie sich gefälligst einmal aus, wenn man das als Zinsen eines Tilgungsdarlehns auf ein Gut von 150 Morgen rechnet, so würde der Alte, wenn er damals vor 50 Jahren mit schwerer Belastung eingetreten wäre, heute allein durch die Kirschen alles getilgt haben.

(Hört, hört!)

So, m. H., müssen wir den Obstbau als ein wichtiges Hilfsmittel ansehen, wir dürfen nicht blos klagen über die schwierigen Zeitverhältnisse, sondern müssen auch vorsorgen für unsere Kinder und Kindeskinder. Es werden ja im Laufe der Jahre bessere Zeiten, es werden aber unfehlbar auch wieder schlechte kommen, und denen müssen wir vorbeugen. Wohl dem, der Vorfahren gehabt hat, die vor 50 und 60 Jahren von diesem Gesichtspunkt aus gehandelt haben.

(Lebhafter Beifall!)

M. H., ich bin auch vielfach in Verwerthungsgenossenschaften gewesen und oft mit der Ueberzeugung fortgegangen: warum haben die Leute eine solche gegründet? Weil sie ein Zeug hatten, von dem sie sagten: daß kann nur in den großen Ramsch hineinkommen, allein läßt es sich nicht verwerthen!

(Sehr richtig!)

Also nicht, weil die Leute für gute Waare Verwendung suchten, sondern weil sie für schlechte unbrauchbare Früchte Abnehmer suchten, deshalb fingen sie an, Verwerthungsgenossenschaften zu gründen, und das derartige nachher nicht prosperiren können, liegt klar auf der Hand.

(Sehr richtig!)

Aehnlich so ist es mit den Verkaufsgenossenschaften. Wer gutes Obst regelmäßig zu verkaufen hat und reell bedient, der wird in den seltensten Fällen eine Verkaufsgenossenschaft nöthig haben. Aber warum nicht? man kann ja eine Genossenschaft bilden, und wir haben seitens der Landwirthschaftskammer in der Provinz Sachsen auch eine solche gegründet. Während der ersten Jahre machte sich die Sache schwierig, jetzt sind wir aber soweit, daß in diesem Herbst, ehe die Ernte begann, 30 000 Ctr. von uns verlangt und nur 10 000 angeboten wurden.

(Hört, hört!)

So weit sind wir also bereits dadurch gekommen, daß ausgeschrieben wird: wer will Obst haben, wir werden den Verkauf aus der Provinz vermitteln. Allerdings muß nun natürlicherweise auf Treu und Glauben und nach Muster gekauft werden. Wir haben heute Morgen über die Obstmärkte gesprochen. Die halte ich für außer ordentlich gefährlich. Man kann die süddeutschen Verhältnisse nicht mit den Verhältnissen in Nord- nnd Mitteldeutschland vergleichen; aber einen Obstmarkt, auf dem das Obst in natura hingebracht wird, halte ich für äußerst bedenklich. Wir haben Pflaumenmärkte und Kirschenmärkte, ünd die Oebster schneiden gewöhnlich schlecht dort ab, wenn sie hinfahren; denn das Obst, was nicht gut ist oder nicht anspricht und unansehnlich wird, müssen sie wieder mit nach Hause nehmen. Dann kommen die Händler wenn der Markt etwas überfüllt ist, drücken die Preise, und der arme Oebster oder wer selbst sein Obst hinbringt, muß á tout prix losschlagen. Getreide und dergleichen kann man ruhig wieder mit nach Hause nehmen, aber eine so verderbliche Waare, wie Obst, in großen Massen auf den Markt zu bringen, ist meiner Ansicht nach eine sehr gefährliche Geschichte. Wenn die Händler sich einmal sagen, wir knöppen den Leuten das Zeug für jeden Preis ab, wenn der Markt einen Tag überfüllt ist, so daß zuletzt für Pflaumen 2 Mk. für den Centner gegeben werden, dann setzt beim nächsten Markttage der Preis mit 2 Mk. ein und dann

Digitized by Google

geht es wieder weiter herab. In dieser Beziehung ist es in unserm Geschäftsleben ganz gleichgültig, ob es sich um Getreide oder irgend eine andere Waare handelt, immer ist die schlechte Waare preisbildend und nicht die gute. Man sagt: die schlechte Waare kostet soviel, dafür kann ich genügend haben, und nun will ich allenfalls für gute einen kleinen Zuschlag bewilligen.

(Sehr richtig!)

Darum ist es, meiner Ansicht nach, das Beste, sich selbst Kundschaft zu suchen; das wird aber nur der kleinen Minderheit gelingen, welche es sich unter allen Umständen zur Aufgabe macht, nur ganz reell zu liefern und bestens zu verpacken. Ich habe jetzt schon eine ziemlich große Produktion, und trotzdem ist mein Oebster noch nicht in Verlegenheit mit dem Verkauf gekommen. Er verkauft an andere Händler nur den Ramsch, was einigermaßen gut ist, behält er, und da hören Sie, was mir im vorigen Jahre in Chemnitz passirt ist. Ich ging in ein Geschäft, wo Aepfel aufgeschüttet lagen, wie man Kartoffel hinschüttet, oder sonst etwas; ich ging hinein und sah mir die Geschichte an, weil draußen angeschrieben stand: das Pfund 5 bis 7 Pfg. Ja, da lag ein Haufen Aepfel, die jedenfalls auf einer Lowry frei verladen gewesen, vielleicht mit der Kohlenschippe abgeschippt und dann wieder in den Wagen hineingeworfen worden waren, und davon wurde das Pfund für 5 bis 7 Pfg. verkauft. Nun kam ich einige Tage darauf nach Hause, da packte mein Oebster, der zugleich Gastwirth ist, gerade ein. Ich fragte ihn: was nehmen Sie jetzt für die Aepfel? und er meinte: dem Einen, einem alten Kunden, nehme ich 13 Mk. ab, der Andere muß 15 Mk. geben. Da hatte der Mann aber schon zwei- bis dreimal die Besten von dem Haufen weggelesen, es war also die beste Waare garnicht mehr, und dennoch bekam er am Erzeugungsorte das Dreifache von dem, was dort in der großen Stadt für die zusammengekaufte Waare bezahlt wurde. Wenn aber freilich der Erzeuger selbst nichts auf seine Waare giebt und sie nicht ehrt und achtet, kann er sich auch nicht wundern, wenn das Publikum sie auch nur gering schätzt.

(Sehr richtig).

Wenn wir aber die Hände über unsere Früchte halten und sagen: soviel kosten sie, aber sehen Sie sich auch erst einmal die Waare an, — dann werden wir auch ohne Genossenschaft gute Preise kriegen. Es giebt ein altes, polnisches Sprüchwort, welches lautet: Mensch gutes macht sich Schweinichen feiniges Stille fett.

(Heiterkeit).

Das sollten die Landleute sich merken. Wir können alles in Ruhe selbst besorgen und hoch verkaufen, wenn wir es nur richtig machen, gute Abnehmer warm halten und uns nicht immer auf Andere, auch nicht auf die Genossenschaft, verlassen.

(Sehr richtig!)

Und nun, meine Herren, komme ich noch auf eins. Es ist gesagt worden: der Landwirth, der Obstbauer sei nichts anderes als ein Geschäftsmann. Ein jeder solcher sieht aber darauf, daß er sein Geschäft verbessert. Jeder Landwirth muß also darauf sehen, daß er sein Gut in die Höhe bringt. Wir haben uns nun — mein verehrter Mitarbeiter, Herr Gartenbau-Inspektor Müller-Diemitz, der hier ist, wird es mir bestätigen — bei der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen schon lange damit beschäftigt und sind auch bei der Kammer damit durchgedrungen, daß man alle Besitzer, die nicht selbst wirthschaften, veranlassen soll, danach zu trachten, ihren Besitz durch gute Obstanlagen zu verbessern, nicht aber etwa dadurch,

Digitized by Google

daß man wie bei den Domänen sagt: wenn der Pächter abgeht, muß jeder fehlende Baum mit dem vom Vater des Alten Fritz festgesetzten Betrage von 1 Mk. vergütet werden — sondern indem man die Bäume bei der Uebergabe schätzt und beim Ablauf der Pacht zurückschätzt. — Der Besitzer soll also nicht zum Pächter sagen: du mußt den Baum ersetzen, — sondern er muß sagen: du darfst keinen Baum ohne meine Genehmigung neu pflanzen. — Verständigerweise muß er sich doch sagen: was hat der Pächter für ein Interesse daran, was für einen Apfel- oder Birnbaum er dahin setzt. Absolut keines! Meine Kinder und Kindeskinder werden ja in der Hauptsache erst die Früchte ernten.

(Sehr richtig!)

Also der Besitzer, der später vielleicht wieder verpachten oder seine Besitzung selbst antreten oder aber seine Kinder einsetzen will, hat ein hohes Interesse daran, daß nur gute Obstbäume gepflanzt werden, und darum soll meines Erachtens in dem Kontrakte stehen: der Pächter darf keinen Baum pflanzen, der ihm nicht von dem Besitzer dazu in die Hand gegeben wird, damit dieser eine Kontrole hat, was auf seinem Boden für die Zukunft heranwächst. Der Grund, weshalb der Obstbau im Allgemeinen so gering geachtet wird, ist der, daß er sich so spät rentirt. Heutzutage will die Welt schnell etwas sehen und schnell Geld verdienen. Wir sind aber alle darauf hingewiesen, daß wir auch für die Zukunft sorgen; wenn wir gerechte Hausväter sein wollen, dürfen wir uns durch die jetzt Mode gewordene Zeitströmung nicht abhalten lassen, sondern müssen uns sagen: wir zehren von dem, was die Väter für uns gethan haben, und infolgedessen ist es unsere verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, daß wir auch in der richtigen Art und Weise für unsere Kinder sorgen.

(Stürmischer Beifall.)

Arthur **Pekrun**-Weißer Hirsch bei Dresden:

Verehrte Anwesende! Wenn Herr Böttner sagt: „Jeder, der ein Geschäft betreibt, muß es verstehen, sonst geht es nicht", so hat er damit sehr Recht und ich glaube, daß ein Theil der Enttäuschung bei dem Obstbau darin begründet ist, daß sehr viele mit Unkenntniß und zu großen Hoffnungen an den Obstbau herangehen und nachher wenn die Zeit verstreicht, ohne die erwarteten glänzenden Resultate zu bringen, enttäuscht sind. Um aber etwas von dem Obstbau zu verstehen, muß man möglichst viel davon lernen, es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Es ist durchaus nicht schwer für Jemand, der sich für Obstbau interessirt und Obstbäume pflanzen will aus guten Fachzeitungen und Lehrbüchern das Nöthigste sich anzueignen. Wir können andererseits aber auch nicht verlangen, daß nur solche Leute Obstbäume pflanzen, die bereits das Geschäft verstehen, es würden dann viel, viel weniger Bäume gepflanzt werden! Im Uebrigen kann ich die Darlegungen, die Herr Böttner in Bezug auf die Pflanzung von Obstbäumen vortrug und die Gesichtspunkte, die dabei zu beobachten sind, vollständig bestätigen, nur finde ich, daß auf dem diesmaligen Pomologenkongreß eigentlich immer von dem ganz großen „landwirthschaftlichen Obstbau" gesprochen wurde, ich möchte deshalb einmal eine Lanze für den kleinen, den sogenannten „Feinobstbau" brechen. Gerade dieser, der Obstbau in Gärten und der von Liebhabern betriebene ist heute und gestern außerordentlich schlecht weggekommen. Es kam mir so vor, als wenn er als Prügeljunge angesehen worden wäre, auf den jeder herumschlagen könnte.

(Heiterkeit und Sehr richtig!)

Digitized by Google

Das ist meines Erachtens ein vollkommen falscher und verfehlter Standpunkt, ich möchte Ihnen aus einigen Thatsachen den Beweis liefern, daß der Feinobstbau viel rentabler sein kann, als vielleicht mancher annehmen mag.

(Sehr richtig!)

Als vollständiger Neuling habe ich vor etwa 15 Jahren in einem nicht sehr günstig, ziemlich hoch gelegenen Orte bei Dresden Feinobstbau im Garten begonnen und weiter betrieben und dabei so manche Erfahrung gemacht. Wohl ist es richtig, daß der Hochstamm aufs freie Land gehört und daß er nur dort die Hauptmasse des Handelsobstes produziren kann, ebenso richtig ist aber auch, daß im Garten und in eingezäunten Plantagen die Pyramide und das Spalier viel besser am Platze ist als der Hochstamm. Ich meine deshalb, daß wir in dieser Beziehung eine Scheidung eintreten lassen und sagen müssen: ihr Hochstämme gehört hinaus ins Freie, dort gedeiht ihr am besten und werdet den besten Ertrag liefern, aber für die Gärten wollen wir das Recht haben, die Wände auszunutzen und das Obst in einer Form bauen, in welcher wir die Bäume bequem pflegen und abernten können. In meinem Garten habe ich 300 Formbäume und nur 16 Hochstämme, deren Früchte bisher meist im eigenen Haushalte Verwendung fanden, viel davon wurden verschenkt und die besten zu Ausstellungen geschickt usw. Es ist aber schließlich doch so viel geworden, daß ich mich umsehen mußte, was mit dem Ueberschuß eigentlich geschehen könnte, und gerade infolge der Zweifel die Herr Böttner im „Praktischen Rathgeber", öfters laut werden ließ, daß ein derartiger Liebhaberobstbau schwerlich eine Rente möglich machen könne, wurde ich veranlaßt dieselbe bei mir festzustellen.

Zu diesem Zwecke brachte ich in eines der ersten Delikatessengeschäfte Dresdens, zu Lehmann und Leichsenring, Pragerstraße, 4 Sorten Birnen mit der Bitte, sie zu prüfen und mir nach ein paar Tagen zu sagen, was wohl dem Züchter pro Stück solcher Waare freiwillig und gern gezahlt würde. Dabei machte ich zur Bedingung, daß die Früchte ins Schaufenster zu legen seien und dazugeschrieben werden sollte: „In der Nähe von Dresden gezogen". Bisher betonten die Delikatessengeschäfte in Dresden, und wohl auch die in Hamburg, Berlin u. s. w., gern, ihre schönsten Früchte seien aus Paris oder Tirol ꝛc., jedenfalls aber weither bezogen, und nahmen dafür auch entsprechend hohe Preise. Deshalb sprach ich weiter die Bitte aus, nicht etwa hohe Preise für mein Obst zu nehmen, damit man nicht sagt: nun kommt einmal Obst aus der Umgegend, es ist aber womöglich ebenso theuer, als wenn es viele Hundert Kilometer weit hierher transportirt worden wäre. Ein paar Tage später kam ich wieder in das Geschäft, da war das Obst, etwa 60 Stück, bereits verkauft! Es war allerdings gegen Ende Januar, die Früchte waren von mir vorzüglich gelagert, jede ziemlich $^3/_4$ bis 1 Pfund schwer, ganz tadellos und reinschalig, alle waren in Papierbeuteln gezogen. (Ich habe Gelegenheit gefunden, hier auf der Ausstellung das Resultat der Einhüllung der Früchte in Papierbeutel, sac de france genannt, auf einem Nebentische vorzuführen und nehme Veranlassung, Jedem, der großartig schöne Früchte erzielen will, die ausgedehnteste Anwendung des Sac zu empfehlen.) Vor allen Dingen aber waren die Früchte und zwar: Diels Butterbirne, Bachelier, Le Lectier und de Tongre völlig genußreif. Der Chef sagte mir: ich möchte gern mit Ihnen abrechnen, die Birnen sind reißend abgegangen, sind Ihnen 80 Pfg. pro Stück genug?" — ich sagte: 60 Pfg. genügen

Digitized by Google

mir völlig, wir dürfen nicht zu theuer sein — und so war das Geschäft erledigt und freue ich mich, daß ich heute dem Deutschen Pomologen-Verein einmal mittheilen kann, welch schöne Preise die Delikatessengeschäfte für tadellose und reife Früchte von edlem Geschmack zahlen; ich will aber meine Mittheilungen noch vervollständigen. Nachdem die Früchte einen Tag im Schaufenster gelegen hatten, schrieb mir eine andere Firma, Wessel und Friedrich, Waisenhausstraße: die Früchte wären gewiß von mir, ob ich ihnen nicht auch welche liefern könnte. Ich bin hingegangen und habe gesagt: gewiß, es freut mich, daß Sie sich für mein Obst interessiren, und werde ich Ihnen einen Korb mit vorläufig 25 Pfund Bachelier, Leckerbißen von Angers und Edelcraßane schicken. Ein paar Tage darauf wurde mir von Herrn Wessel erzählt, daß die Firma als Hoflieferantin an den Hof des Königs Albert und den des Prinzen Georg liefert und daß der Oberhofmarschall des Königs zuweilen in das Geschäft käme, um sich die Vorräthe und was Neues da ist, anzusehen. Bei einer solchen Gelegenheit wurde ihm von den Sorten, die ich geliefert habe, je eine Probe mitgegeben. Andern Tags ist der Herr Oberhofmarschall wieder erschienen und hat sich den ganzen Vorrath für Seine Majestät reserviren lassen, es sind meine sämmtlichen Früchte zu Hofe geliefert worden und hat mir Seine Majestät sagen lassen, er hätte sich gefreut, so hochedle Früchte von so tadellosem Geschmack erhalten zu haben, und vor allen Dingen auch darüber, daß sie in Sachsen und in der Nähe von Dresden, erbaut wären.

Daraus wollen Sie entnehmen, meine Herren, daß es um die Rentabilität des Liebhaberobstbaues doch nicht so traurig bestellt sein kann, wie vielfach angenommen wird, wenn nur die Sortenwahl, die Pflege der Bäume und der Verkauf der Früchte in geschickter Weise besorgt werden. Ich füge allerdings hinzu, daß, wenn man kostspielige und schwierige Formen für diesen Obstbau verwendet, dann von einer wirklichen Rentabilität naturgemäß nicht die Rede sein kann, denn man schafft sich derartige Formen nur an, um durch die erzielte Abwechslung und durch die Schönheit, mit der sich die Bäume und die Früchte an solcher Kunstform präsentiren, eine größere Freude an seinem Garten zu haben. — Später habe ich meine gesammten Vorräthe erster Wahl bis in den März hinein an dieselbe Firma geliefert und haben mich die Inhaber autorisirt, da, wo es mir geeignet erscheint, mitzutheilen, daß sie für Kabinetsfrüchte feinster Sorten in tadelloser Beschaffenheit 50, 60, 80, ja sogar bis 100 Mk. für 50 kg jedem Züchter gern zahlen würden, der ihnen vorher ein kleines Kostmuster einschickt, und daß sie jedes Quantum nach und nach abnehmen würden, vorausgesetzt, daß die Früchte etwa 8—14 Tage lang, nachdem sie eingetroffen sind, genußfähig bleiben. Es ist anzunehmen, daß derartige Angebote nicht blos von Dresdner Firmen, sondern von allen ersten Delikatessengeschäften in Deutschland gemacht werden und ist es also Sache des Feinobstzüchters, recht geschickt den höchstzahlenden Käufer aufzufinden und diesen durch tadellose Waare, sorgfältige Verpackung u. s. w. an sich zu fesseln.

Gelegentlich einer Sommerreise war ich in diesem Jahre bei Herrn v. d. Planitz in Meran, der mir über seine ausgedehnte „Weiße Winter-Calville-Anlage" die eingehendsten Auskünfte ertheilte und ergab sich hier dasselbe Resultat, er bekommt für Kabinetsfrüchte Preise, die für viele unglaublich sind, nämlich 1,00 bis 1,50 Mk. für einen Apfel! Herr v. d. Planitz ist seiner Zeit wohl deshalb, weil er sich nicht bei voller Gesundheit befand, nach Meran gegangen und hat sich dort angekauft.

Zur Villa gehörte ein alter Weinberg, in dem auch verschiedene Apfelbäume standen; eines schönen Tages im Herbst kaufte ihm eine Frau die Aepfel ab und sagte, auf eine Sorte davon deutend: für diese Aepfel zahle ich gern das Dreifache, als für die anderen! Da hat sich Herr v. d. Planitz gedacht, bei solchen Preisen kann ich ruhig meinen ganzen Weinberg kassiren, um nur solche Aepfel zu kultiviren (es war der Weiße Wintercalvill), und seit der Zeit sind in der Hauptsache die großen Meraner Calvill-Anlagen entstanden; sie haben sich im Laufe der Jahre so entwickelt, wie wir sie heute kennen und kann man sich von der Ausdehnung derselben einen Begriff machen aus der Thatsache, daß die Meraner Calville-Export-Gesellschaft ihr Obst waggonweise nach Petersburg versendet, wo die höchsten Preise erzielt werden!

Meine Herren, ich will Sie nicht weiter aufhalten, ich wollte nur eine Lanze einlegen für den im Garten zu betreibenden Liebhaberobstbau und Verwahrung dagegen einlegen, daß bei jeder Gelegenheit auch in Fachzeitschriften dieser Obstbau ganz unverdienter- und unberechtigterweise so übel behandelt wird, wie es heute wiederum der Fall war. Lassen wir als Grundsatz gelten: dem Großobstbau gehört allein der Hochstamm, dem Fein- und Liebhaberobstbau gehört der Formbaum! Es wurde vorhin gesagt, daß durch die Formobstanlage eines Franzosen der ganze Obstbau in den Provinzen Westpreußen, Ostpreußen und Pommern für viele Jahre aufgehalten sein soll. (?) Das kann in Thüringen auch wohl der Fall gewesen sein, wir haben aber vorhin in Bezug auf Thüringen den wirklichen Grund dafür gehört, und dieser Grund wird auch wohl für die genannten Ostseeprovinzen der maßgebende gewesen sein, ohne Fleiß, kein Preis und ohne sachverständige Arbeit kein erfreuliches Ergebniß, das ist in der ganzen Welt so und gilt erst recht für die Obstzucht.

(Lebhafter Beifall).

Kaufmann **Reiche**-Altenburg:

Hochverehrte Anwesende! Ich möchte mir erlauben, Ihnen ein Beispiel von Rentabilität des Obstbaues hier vorzuführen. Unser Staat Sachsen-Altenburg erzielt eine nicht unerhebliche Einnahme aus den Kirschen, die an den Wegen stehen, nämlich 12 bis 14, ja 15000 Mark. In diesem Jahr war allerdings eine Fehlernte, und da wird der Ertrag vielleicht nur 500 bis 600 Mark betragen haben. Aber die Summen, die ich nannte, sind doch derartige, daß sie wirklich dazu anreizen, Obstbäume zu pflanzen. Die Hauptsache ist die, daß der Boden für Süßkirschen geeignet sein muß, wenn er das aber ist, ist der Anbau durchaus lohnend. Wir haben aber auch noch andere Obstsorten, z. B. die Petersbirne, die mit Vorliebe bei uns gebaut und gekauft wird, ferner die Rettigbirne und den Gravensteiner, die sehr begehrt sind. Die Händler von Schneeberg, Zwickau und Chemnitz kommen in Menge zu uns, und früh Morgens, ehe der Tag anbricht, sind die Kirschen weggekauft. Also die Hauptsache ist, wie schon Herr Böttner sagte, daß geeignete Sorten angebaut werden; sie werden, ehe sie voll reif sind, gepflückt und können dann gut transportirt werden. Uebrigens verstehen unsere Landleute, den Boden richtig zu pflegen, sie haben den Wahlspruch: Jauche und Mist, das ist der Heilige Christ, sie düngen ihre Bäume tüchtig und darum bekommen sie von ihnen einen vollen Ertrag. Ich will damit nur sagen, meine Herren, daß der Obstbau, richtig betrieben, immerhin noch rentabel ist.

Digitized by Google

Baumschulbesitzer **Jokisch**-Gransee:

Meine Herren, ich wollte mir erlauben, einige Ergänzungen zu dem hinzuzufügen, was Herr Pekrun gesagt hat. Er hat speziell die Verhältnisse im Königreich Sachsen geschildert, und ich werde Ihnen eine kurze Schilderung der Verhältnisse in der Nähe von Berlin geben. Wir Alle wissen, daß der Obstbau nur rentabel sein kann, wenn wir gute Sorten pflanzen und sie entsprechend pflegen; andernfalls soll man lieber den ganzen Obstbau unterlassen. Ich als Baumzüchter bekomme sehr oft Obst zugesandt mit der Bitte, es zu bestimmen, und eine weitere Frage ist natürlich die: wo kann ich das Obst verkaufen? Nun, meine Herren, in den meisten Fällen handelt es sich dabei um Obst, das man überhaupt keinem Menschen anbieten kann, nur in den seltensten Fällen ist das Obst brauchbar. Ja, meine Herren, wenn wir unbrauchbares Obst haben, ist es ganz selbstverständlich, daß wir es nicht verkaufen können. Hat der betreffende Eigenthümer oder Besitzer die betreffende Sorte selbst angepflanzt, so ist es natürlich seine eigene Schuld; sind es seine Vorfahren gewesen, so wird er seine Obstpflanzung verbessern müssen. Ich habe nun persönlich vor 15 Jahren verschiedene Sorten angepflanzt, Williams Christbirne und die Gute Louise von Avranches. Diese beiden Sorten will ich festhalten, um nicht zu weitschweifig zu werden. In den ersten Jahren kamen die Sommergäste zu mir, und da habe ich diese Sorten zu 20, 40 und 50 Pfg. für das Pfund verkauft. Später, als das Obst zu viel wurde und ich nicht alles an die Gäste verkaufen konnte, fuhr ich nach Berlin, besuchte dort die besseren Obsthändler, zeigte ihnen Proben und fragte, was die Herren dafür anlegen würden. Ich war erstaunt, als sie mir freiwillig 30 Mk. boten, und war mit diesem Preise natürlich einverstanden. Ein Obstzüchter in meinem Orte, zu dem ich hinging, hatte viele Zentner von der Williams Christbirne und konnte sie nicht los werden; er zeigte mir seinen Lagerraum, wo ungefähr 10 Zentner lagen, und ich fragte ihn, was er für den Zentner haben wolle. Er sagte, unter 10 Mark kann ich nicht verkaufen. Ich sagte: ich werde 12 Mark geben und werde alles nehmen, dafür müssen Sie aber jede Frucht in Papier wickeln. Das geschah, ich habe mit den Früchten gar keine Arbeit gehabt, habe sie nach Berlin geschickt und an den Zentner 18 Mark verdient.

Ein anderes Bild: Bei meinen Vorträgen, die ich auf dem Lande über Obstbau halte, komme ich oft in recht kleine Ortschaften; im vorigen Jahre komme ich nun in der Nähe von Treuenbrietzen in das Dorf Schlalach. Ich sehe mir die Obstgärten an und finde in einem großen Garten, den ich auf etwa $^1/_2$ Morgen schätze, einen Birnbaum. Am Wuchs und an den Früchten kann ich schon von Fern erkennen, daß es die Gute Louise von Avranches ist.

Ich fragte den Eigenthümer des Gartens, wie alt der Baum ist und er sagte mir: der Baum sei 19 Jahre alt, er habe den Boden auf 2 m rajolt, es sei reiner Sandboden. Ich machte ihm bemerklich, daß das Tiefrajolen nicht nöthig gewesen wäre, aber geschadet hat es nicht. Nun fragte ich ihn, was er für das Obst haben wolle; nach meiner Schätzung trug der Baum ungefähr $3^1/_2$ Zentner. Er sagte, ja, unter 6 Mk. pro Zentner kann ich nicht verkaufen. Ich sagte: ich werde für 2 Zentner 35 Mk. geben, dafür müssen Sie aber jede Frucht schön in Papier wickeln und mir zuschicken. Nun nehmen Sie den dritten Zentner noch hinzu und rechnen Sie sich aus, was dieser eine Baum dem Manne eingebracht hat.

Digitized by Google

Meine Herren, ich wollte Ihnen damit zeigen, daß, wenn wir gute Sorten haben und sie entsprechend pflegen, sie auch rentabel sind. Wenn wir aber Sorten pflegen, wie Liegels Butterbirne oder die holzfarbige, die in unserer Gegend nicht fortkommen und die namentlich auch stark an Schorfpilz leiden, dann ist es selbstverständlich, daß von einer Rentabilität nicht die Rede sein kann. Sie sehen ja hier auf der Ausstellung Liegels Butterbirne vom Rhein; das sind tadellose Früchte, die können wir aber in der Mark nicht ziehen und müssen sie daher fallen lassen. Der Inhaber einer Berliner Firma, Nollenberg, Unter den Linden, frug mich: Sie liefern so schöne Herbstfrüchte, bringen Sie uns doch auch Winterobst; denn das muß ich jetzt aus Frankreich beziehen und große Preise dafür bezahlen. Nun, ich habe 26 Bäume von Diels Butterbirne, aber seit 9 Jahren sind sie nur einmal genießbar gewesen, in den anderen Jahren waren sie stets schlecht. Es war Sandboden, in dem die Bäume standen, und nach meinen Erfahrungen weiß ich, daß Diels Butterbirne einen guten Boden und eine gewisse Wärme beansprucht. Der genannte Herr hat Diels Butterbirne das Stück mit 1,25 Mk. um Weihnachten verkauft. Ich bin mit einem Herrn in der Bahn zusammengefahren, und als ich ihm sagte, daß Diels Butterbirne das Stück mit 1,25 Mk. bezahlt würde, lachte er mich aus; ich sagte ihm: ich werde es Ihnen beweisen, nahm ihn mit, und als der Händler in der That 1,25 Mk. für das Stück forderte, hat er keine gekauft, das war ihm zu theuer. Wir müssen also dafür sorgen, meine Herren, daß wir den Obsthändlern Winterfrüchte liefern können.

Nun frage ich: welche Sorten wir in der Mark oder in Norddeutschland mit Vortheil ziehen können. Ich glaube, es sind nur sehr wenige. Ich habe vor Kurzem in dem Erfurter „Führer" gelesen, daß Hardenponts Butterbirne, Olivier de Serres u. s. w. empfohlen wurden. Wenn wir diese Sorten anbauen sollten, so wäre das eine gewagte Sache; am Rhein geht das eher. Wir müssen also verschiedene Wintersorten ausprobiren, ehe wir sie hier anpflanzen können. Das möchte ich nur betonen. Die beste Winterbirne für Norddeutschland, für alle Formen passend ist die Comtesse de Paris.

Gartenbaudirektor **Echtermeyer**-Wildpark:

Meine Herren, wir haben von verschiedenen Rednern, namentlich von denen, die zuerst gesprochen haben, gehört, daß der Obstbau schließlich doch nicht rentabel sei, daß er nicht soviel einbringe, daß man damit zufrieden sein könne. Dann haben wir aber auch Herren gehört, die sich mit großer Wärme dafür ausgesprochen haben. Ich glaube, beide ziehen an einem Strang, beide wollen den Obstbau fördern, und ich glaube, meine Herren, das können wir auch mit gutem Gewissen thun. Der Hochstammbau mit seinen einfachen Formen gehört auf das Feld, andererseits möchte ich aber auch das, was Herr Pekrun gesagt hat, unterschreiben, daß wir Formobst für unsere Hausgärten zur Garnirung unserer Wege oder zur Bekleidung der Wände unserer Scheunen und Häuser verwenden können. Ich bin vor 20 Jahren von einem befreundeten Berliner Gärtner aufgefordert worden, ihm 5 oder 6 Zentner einer bestimmten Sorte zu besorgen. Das konnte ich nicht. Er wandte sich darauf an Worthmann in Berlin und zahlte für den Zentner 60 Mark. Wir haben von dem Händler Trautmann in der Ausstellung gehört, daß er für die von Herrn Trowitzsch ausgestellten Früchte 80 Mk. zahlen wolle; sie sollen in Frankfurt sogar

Digitized by Google

einen Erlös von 100 Mk. gebracht haben. Nun, meine Herren, das sind Zahlen, die uns wirklich auffordern müßten, nach der einen, wie nach der anderen Richtung emsig weiter zu arbeiten, und wir müssen das um so mehr thun, als die maßgebenden Persönlichkeiten und Behörden sich neuerdings besonders für den Obstbau interessiren. Darum möchte ich den verschiedenen Herren, die uns hier ihre Meinung vorgetragen haben, meinen Dank aussprechen. Die Einen riethen zu einer gewissen Vorsicht, was wir ja nur anerkennen können, denn Illusionen dürfen wir uns auch nicht hingeben. Aber, meine Herren, die letzten Ausführungen, die wir gehört haben, sind auch wieder ein Beweis dafür, daß wir getrost weiter arbeiten können, und vergessen Sie nicht, meine Herren, daß wir uns augenblicklich in einem Stadium befinden, wo wir uns der Allerhöchsten Beachtung erfreuen. Wir sollten, wie Herr Oekonomierath Garcke sagte, auch für unsere Nachkommen sorgen, und das, meine ich, ein Wunsch, der den ganzen Pomologen-Verein beseelt. Lassen Sie uns also, meine Herren, den Obstbau weiter fördern und unterstützen, dann können wir des Dankes unserer Nachkommen sicher sein.

Vorsitzender:

Die Rednerliste ist erschöpft. Wir können also dieses Thema verlassen und zu Nummer 16 unserer Tagesordnung übergehen:

Ueber die Abschätzung von Obstbäume.

Ich bitte zunächst den ersten Referenten, Herrn Hofgärtner Hoffmann, das Wort zu nehmen.

Berichterstatter Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Hochverehrte Anwesende! Sehr einfach ist die Sache allerdings nicht, vorstehende Angelegenheit verlangt eine durchaus eingehende Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse, und erst dann, wenn der Beurtheilende in vieljähriger Praxis seine Beobachtungen angestellt hat, wird er in der Lage sein, allmählich zu einem faßbaren Resultat zu kommen. Soviel ist sicher, unser bisheriges Verfahren der Abschätzung, das ja in seinen einzelnen Zügen durchaus gut gemeint und anerkennenswerth ist, da es uns überhaupt bisher erst Anhaltepunkte zur Abschätzung gegeben hat, scheint mir doch auf die Dauer nicht durchführbar zu sein.

Meine Herren! Bezüglich des Enteignungsverfahrens sagt das Gesetz, daß der zu Entschädigende insofern seine Entschädigung finden soll, als ob er fortlaufend oder andauernd im Besitze des betreffenden Gegenstandes sich befunden habe. Dadurch ist uns der Grundcharakter der darauf aufgebauten Hypothese gewissermaßen vorgezeichnet.

Da kommt nun zunächst das sogenannte Dochnahl'sche Verfahren, welches die Stammstärke berücksichtigt, in Betracht. Aber, meine Herren, sagen Sie selbst, die Sie mit solchen Dingen sich beschäftigt haben, ob Sie nicht, so wie wir vom Hochstamm abgehen und in das Gebiet der Pyramide oder des Feld- oder Buschbaumes oder des Formbaumes übergehen, nach diesem Prinzip vollständig hilflos dastehen? Dann kommen wir mit der Theorie der Stammstärke absolut nicht durch.

Das ist aber auch sehr natürlich. Will man der Beurtheilung eines Obstbaumes gerecht werden, so muß man zunächst auch die richterliche oder juristische Auffassung des Gegenstandes im Auge behalten: was bedeutet ein solcher

Digitized by Google

Baum? Das ist jedenfalls die Kardinalfrage, und man wird, glaube ich, bei Beantwortung derselben dahin: daß der Baum ein gewisses Besitzthum bedeutet, wohl eine Lösung dieser Frage finden. Man wird aber auch gleichzeitig sagen müssen, daß dieses Besitztum etwas dauerndes, wenn auch nur einem gewissen Zeitbegriffe nach dauerndes, ist, so daß also, wenn eine Abschätzung eintritt, man durchaus fehl geht, wenn man einen Baum lediglich nach dem augenblicklich vorhandenen Zustande einschätzen wollte.

Nach vieler Ueberlegung bin ich nun an der Hand praktischer Erfahrungen dahin gekommen, daß man es nicht vermeiden kann, den Baum zunächst nach seiner Existenzfähigkeit, d. h. nach dem Jahresverhältniß in Bezug auf Vergangenheit und Zukunft, zu bestimmen, also gewissermaßen festzustellen: erstens, wie lange bleibt ein Apfel- oder ein Birnbaum auf die Dauer ertragsfähig? — zweitens, verhält sich Steinobst und Kernobst in dieser Beziehung gleichmäßig? — drittens, ist eine Gleichmäßigkeit vorhanden in Bezug auf Formobstbäume? — und viertens, in Bezug auf Buschobstbäume? Es ist klar, daß man darauf als Fachmann sofort antworten wird: das sind vier ganz verschiedene Dinge, und in der That handelt es sich dann darum, gewissermaßen eine einheitliche Regel zu finden.

Ich möchte nun aber, um nicht zu weit zu gehen, ganz kurz die Punkte angeben, die dabei in Betracht kommen und Ihnen folgende Thesen vorführen.

I. Die Abschätzung eines Obstbaumes ist nicht, wie bisher nach dem sog. Dochnahl'schen Prinzip, d. h. der Stammstärke des Baumes gemäß vorzunehmen, sondern vielmehr unter Berücksichtigung der Obstart, Baumform, Oertlichkeit des Standortes nach dem betr. Alter des Baumes, d. h. desjenigen Jahres, in welchem die Abschätznng erfolgt.

II. Für eine jede Obstart und Baumform ist eine je nach Erfahrung im Kulturbetriebe angängige Durchschnittsaltersgrenze zuvor zu bestimmen.

III. Die zu ermittelnde Bewerthungssumme ergiebt sich aus der Multiplikation der jeweiligen der Alterszahl minus der bis dahin zurückgelegten Jahreserntenzahl des Baumes mit einer sog. mittleren Durchschnittszahl (These IV). Dem hieraus sich ergebenden Produkt ist ein prozentual näher zu bestimmender Zinsertrag derjenigen Kapitalsumme hinzuzählen, welche gebildet wird aus der Multiplikation der noch übrig bleibenden Jahre mit der sogenannten mittleren Durchschnittszahl.

IV. Die sog. mittlere Durchschnittszahl wird gefunden und zwar im Zusammenhange der sub I und II festgestellten Hauptpunkte, wie folgt:

a) Aufstellung eines Durchschnittsjahresertrages,

b) Zusammenstellung der jährlich wiederkehrenden Unterhaltungskosten plus der pro rata auf das einzelne Jahr zu vertheilenden Quote des ursprünglichen Anlegekapitals, sowie derjenigen Bewerthungsziffer, welche der durch den Baum in Anspruch genommenen Bodenoberfläche entspricht. Unter Abzug dieser zuletzt (in b) erhaltenen Summe wie der (in a) des jährlichen Durchschnittsernteertrages ergiebt sich die sogenannte mittlere Durchschnittszahl.

Ich gebe hier ein Beispiel.

Ein Apfelbaum, Hochstamm, gewöhnliche Sorte; Abschätzungszeit: das 20. Jahr; die Durchschnittslebensgrenze 60 Jahre, also bereits zurückgelegte Jahres-

Digitized by Google

erntezahl 19; Durschnittsertrag pro Jahr 3 Scheffel à 5 Mk. = 15 Mk. Hiervon sind die Unkosten abzuziehen in derselben angegebenen Form im Betrage von 4,38 Mk., die mittlere Durchschnittszahl würde also sein, 10,62 Mk. Das Exempel würde also lauten: 20 — 19 = 1 . 10,62 = 10,62 plus der hier zu verzinsenden Summe des Kapitals 60 — 20 = 40 . 10,62 = 424,80 à 5% = 21,24 Mk., also zusammen 31,86 Mk. dem Holzwerthe.

Diese Thesen klingen ja im ersten Augenblick etwas komplizirt, sind aber, wenn man sich mit der er Sache erst beschäftigt, sehr einfach und ermöglichen, was nach dem Dochnahl'schen System nicht möglich war, daß man für jede Gattung von Obstbäumen die Taxe feststellen kann. Sie berücksichtigen das Anlagekapital, sie berücksichtigen den Zustand des Baumes und die Besitzdauer, sie berücksichtigen auch die Entschädigung nicht nur für den gegenwärtigen, sondern auch für den künftigen Zustand in der Form einer Verzinsung. Herr Lukas, der ein bekannter Vertreter des Dochnahl'schen Prinzips ist, schreibt mir, daß er bisher an der Hand der Dochnahl'schen Aufstellung ganz gute Abschätzungen gemacht habe. Das ist nicht zu bezweifeln, aber ich muß bemerken, daß, wenn es sich um so viele verschiedenartige Abschätzungen handelt, es ganz naturgemäß ist, daß von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtet, dieser Gegenstand dahingehende Art der Aufstellung und Berechnung erfahren muß. Nicht in letzter Linie sind es namentlich die Herren Juristen, die in dieser Beziehung auf die verschiedenen Umstände und Schwierigkeiten bei der Sache aufmerksam machen, und von diesen Gesichtspunkten aus ist, meine ich, das Dochnahl'sche System nicht haltbar. Dochnahl sagt selbst, daß die Zwecke der Taxation verschieden sein können, daß die Art und Weise der Taxation ebenfalls auf verschiedene Punkte zurückzuführen ist, daß der Abschätzende verschiedene Punkte bei seiner Abschätzung zu beobachten habe, und als Hauptpunkte führt er an: Klima, Lage, Boden, Standort, Beschaffenheit des Baumes, Alter desselben, Fruchbarkeit und Verwerthung des Obstes als Tafel- oder Wirthschaftsobst. Bei Anwendung vorstehender Thesen ist jedermann in der Lage, wenn er Abschätzungen machen muß, alle diejenigen Dinge, die zur Beurtheilung nothwendig sind, in Betracht ziehen zu können. Sie ermöglichen nach jeder Richtung durchaus die Berücksichtigung des einzelnen Individuums, sie gewähren aber auch nach der Seite der Oertlichkeit und der Ernte hin vollständige Freiheit, so daß ich in der Lage bin, daraufhin einen Baum insofern abschätzen zu können, wie es sich mit der Abschätzung aller nach den einzelnen Richtungen vorhandenen Werthgegenstände verhält. Die Methoden, die dabei noch zu beobachten sind, sind verhältnißmäßig einfacher Art, aber sie verlangen wieder eine nähere Ergänzung. Die Zusätze, die zu dieser Dochnahl'schen Taxation gemacht sind, rühren von dem Vater unseres Lukas her. Ich kann Ihnen aber noch ein paar Zahlen aus dieser Schätzung mittheilen, die Ihnen vielleicht interessant sein werden, um einen Vergleich ziehen zu können zwischen dem von mir vorhin gegebenen Beispiel und der Dochnahl'schen Schätznng.

Dochnahl hat hier 9 verschiedene Punkte aufgestellt, und u. a. folgende Ergänzungen dazu gegeben. Er sagt: „Ein Birnbaum in guter Lage und gutem Boden, kerngesund 25 bis 30 Jahre alt und in bestem Gedeihen stehend, welcher nach seinem Kronumfange ca. 200 kg Früchte tragen könnte, wurde inklusive Holzwerth mit 55 Mk. bezahlt. Ein Birnbaum im Alter von 50 bis 60 Jahren, mit

Digitized by Google

einem Stammumfang von 50 bis 60 cm, wurde mit 80 Mk. veranschlagt. Er wurde seines hohen Alters wegen allerdings etwas niedriger taxirt."

Da sehen Sie die Unsicherheit in der Werthschätzung, aber Sie sehen auch gleich, daß er einen wichtigen Punkt ganz übergeht, nämlich den, was der Baum vorher geleistet hat, und das, was er geleistet hat, hat er nicht einem Zweiten oder Dritten, sondern dem Besitzer geleistet. Also der Besitzer hat bisher die Zinsen seines Anlagekapitals mehr oder weniger reichlich eingeheimst.

Weiter sagt Dochnahl: „Ein Birnbaum im Alter 10 bis 20 Jahren wurde mit 20 Mk., ein solcher von 5 bis 10 Jahren, sehr schön, kräftig wachsend, in gesundem Boden und bei der Wohnung des Besitzers, mit 20 Mk. taxirt." Das ist auch ein Beweis dafür, wie unsicher diese Taxe ist, wenn sie solche Verklausulirungen und Bedingungen mitberücksichtigt.

Weiter sagt Dochnahl: „Ein Birnbaum, Hochstamm der „Stuttgarter Gaishirtel", etwa 40 Jahre alt, dicht am Hause stehend, sehr schön und fast jährlich Ertrag gebend, wurde mit 100 Mk. bezahlt." Sie sehen aus diesen paar Zahlen 55, 80, 20 und 100 Mk. die ungeheuere Differenz der Abschätzungswerthe. Die Sache selbst scheint mir aber von außerordentlicher Bedeutung, und es liegt auf der Hand, daß eine Klarlegung derselben dringend nothwendig ist, daß es also nothwendig ist, daß man in einer Versammlung die das fachteschnische Urtheil repräsentirt, beschließt. Dazu ist aber wieder nothwendig, daß man vorbereitet in eine solche Beurtheilung eintritt, weil die Sache von vornherein Ueberlegung und Nachdenken fordert, da man nicht a tempo eine Entscheidung hierin zu fällen vermag. Wenn aber hier aus der Versammlung heraus einzelne Hinweise gegeben werden, so meine ich, wird das außerordentlich schätzbar sein zur weiteren Verfolgung des Zieles, um einen einigermaßen festen Punkt in dieser Beziehung zu gewinnen.

Vorsitzender:

Ich danke Herrn Hofgärtner Hoffmann bestens für seine anregenden Ausführungen, die jedenfalls auf einen guten Boden fallen werden; denn es handelt sich hier um eine Frage, die zweifellos noch der Aufklärung bedarf.

Ich bitte nun den zweiten Referenten, Herrn Oekonomierath Lukas, uns seinen Bericht zu erstatten.

Berichterstatter Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Sehr geehrte Herren! Nichts ist wohl schwieriger auf dem ganzen Gebiete des Obstbaues als die Taxation der Obstbäume, da bei derselben sehr viele Punkte in Berücksichtigung treten müssen. Sich hierbei streng an engbegrenzte Schemas zu halten, wird selten zu guten Resultaten führen.

Man muß vor allen Dingen dem Taxator Vertrauen entgegen bringen und davon überzeugt sein, daß er die Taxation nach Recht und Gewissen vornimmt, d. h. nicht parteilich ist.

Wer Bäume mit Erfolg taxiren will, muß vor allen Dingen mit dem Leben des Baumes völlig vertraut sein, er muß die örtlichen Verhältnisse genau kennen, er muß Boden, Klima und insbesondere den Standort des Baumes in Betracht ziehen, er muß sich über den Werth der Sorte, welche der Baum trägt und die Fruchtbarkeit desselben zu informiren suchen und insbesondere,

Digitized by Google

und das ist die Hauptsache, bei Beurtheilung des Baumes die Form der Krone, das Alter des Baumes und den jährlichen Zuwuchs desselben in Betracht ziehen. Er muß sich darüber im Klaren sein, ist der Baum im zunehmenden Wachsthum oder ist er auf der Höhe seiner Ertragsfähigkeit angekommen oder schon in der Abnahme begriffen.

Zieht der Taxator alle diese Punkte in Betracht, so mag er diese oder jene Art der Taxation wählen, er wird sicherlich gute Resultate erzielen. Wenn der Herr Vorredner schon in seinem Vortrage über Taxation der Obstbäume gelegentlich der Versammlung Deutscher Pomologen in Potsdam betonte, daß ich für die Taxation nach dem Dochnahl'schen System eintrete, so ist das vollständig richtig, ich habe dieses genannte System, welches auf dem Maße des Stammumfanges beruht, und von Dochnahl in III Klassen getheilt, weiter ausgearbeitet und habe mir dasselbe in 9 Bonitätsklassen eingetheilt, so daß hierbei der Centimeter-Stammumfang von Mk. 1,00—0,20 Pfg. bewerthet werden kann. Daß ausnahmsweise insbesondere bei schwachwüchsigen Sorten auch höhere Preise per Centimenter-Stammumfang angesetzt werden dürfen, ist selbstverständlich, es muß das in dem Befugniß des Taxators liegen, entsprechende Aenderungen vorzunehmen. Da übrigens eine ganze Reihe von Punkten in Betracht zu ziehen und zu begutachten sind, ist dem Taxator reichlich Gelegenheit gegeben, den Werth des Baumes richtig herauszurechnen.

Zahlreiche Abschätzungen nach dieser Methode haben stets befriedigende Resultate gegeben. Ich habe mir in Folgendem ein Schema ausgearbeitet, was Sie mir vielleicht gestatten, Ihnen hier in Kürze vorzutragen.

Taxation der Obstbäume.

Bei der Taxation der Obstbäume sind verschiedene Punkte ins Auge zu fassen und lassen sich solche in mehrere Abtheilungen theilen.

I. Zweck der Taxation.

a) Ob zur Werthschätzung eines Grundstückes als Inventaraufnahme.
b) Ob zur Enteignung bei Güter-Zusammenlegung.
c) Ob zur Enteignung für Eisenbahnen, Wegebauten usw., bei welchen die fraglichen Bäume alsbald entfernt werden.
d) Bei polizeilich strafbaren Beschädigungen von Bäumen oder bei Beschädigungen durch Wildschaden.

Erläuterung.

a) Findet eine Taxation der Bäume zur Werthschätzung eines Grundstückes für eine Inventaraufnahme statt, so müssen die Bäume, um eine Ueberschätzung möglichst zu verhüten, so niedrig als möglich taxirt und insbesondere auch die Entfernung des Grundstückes von dem Wohnhause in Betracht gezogen werden. Bei zu hohen Taxationen zum Zwecke der Vermögensberechnung sind sonst bei eintretenden elementaren Ereignissen wie Hagelschlag, Frostschäden usw. die Verluste zu groß. Versäumt darf bei einer derartigen Taxation nicht werden, die Kosten der Anlage und die Beschaffung der Bäume, sowie die jährliche Wartung nebst dem Zins aus dem Anlage-Kapital in Abrechnung zu bringen.

Digitized by Google

b) Soll eine Taxation der Bäume bei Feldbereinigung stattfinden, also mehr im Austausch, so dürfte es wohl am praktischsten sein, die Bäume in etwa vier Bonitätsgruppen zu theilen, für jede Gruppe einen bestimmten Werth der Bäume zu fixiren und hierzu die Betheiligten mit ins Einverständniß zu ziehen. Ist dies möglich, so dürfte die ganze Arbeit einer Kommission übertragen werden, und die Taxation geht rasch und gut von statten.

c) Bei Enteignungstaxationen für Eisenbahnen, Straßenbauten und Wasserbauten spielt die Lage des Grundstückes in der Werthschätzung mit die größte Rolle, denn je nachdem das mit Bäumen bepflanzte Grundstück näher der Stadt oder dem Orte gelegen ist, desto werthvoller ist der Besitz, d. h. der Preis des Grundstückes, und desto höher ist die Werthschätzung der Bäume vorzunehmen; indem ein Baum im geschlossenen Wohnbezirk stehend bei sonst gleich gutem Boden besser gepflegt werden kann und infolgedessen auch höhere und sichere Erträge zu liefern im Stande ist. So dürfen z. B. Bäume von gleicher Beschaffenheit, von welchen der eine in sehr günstigen lokalen Verhältnissen, der andere aber wohl in gleich gutem Boden doch durch seine Entfernung vom Wohnorte in ungünstigen lokalen Verhältnissen steht, nicht gleichwerthig taxirt werden, da der Besitzer mit vollem Fug und Recht geltend machen wird, daß der auf dem nahe liegenden Grundstück stehende Baum, insbesondere wenn er eine frühreife Sorte trägt, bedeutend werthvoller, d. h. ergiebiger ist, als der entfernt stehende Baum. Es ist also solch ein Baum höher zu taxiren, als ein gleich großer in größerer Entfernung vom Wohnhause.

d) Soll die Abschätzung eines Schadens, sei er durch Muthwillen oder durch Wildschaden entstanden, festgestellt werden, so wird es sich hier um die Taxation des partiellen Schadens handeln. Dieser kann unter Umständen ein sehr großer oder auch ein kleiner, rasch wieder verheilender sein. Bei Beurtheilung, um wieviel Prozent der Baum in seinem Werth eingebüßt hat, kommt viel auf die Größe der Wunde und die Art der Verwundung an, und wird ein erfahrener Baumtaxator im Vergleich mit ähnlichen Vorgängen bald sehen, wieviel Prozent der Minderwerth des Baumes ausmacht. Immerhin sind solche Schäden weitaus schwerer zu taxiren, als wenn es sich um die Taxation des ganzen Baumes handelt. So können z. B. Bäume, denen mehr als die Hälfte ihres Stammumfanges von Hasen benagt ist und deren Wunden schon alt und angetrocknet sind, mindestens um 75 % geschädigt sein, während Verwundungen durch Ackergeräthe je nach Größe im Minderwerth von 20—75 % taxirt werden sollten. Baumfrevel sollte immer so hoch wie möglich taxirt werden, da das Strafmaß vielfach nach der Höhe des Schadens bemessen wird.

II. Die Art und Weise der Taxation.

Dieselbe kann nach gar verschiedener Art und Weise vorgenommen werden und sind hier ins Auge zu fassen: Klima, Lage, Boden, Standort, Beschaffenheit des Baumes, Alter desselben, Sorte, Fruchtbarkeit, Verwerthung des Obstes, ob für Tafel oder Wirthschaft.

Die Dochnahl'sche Taxationsmethode, welche ich schon früher erwähnte, bestimmt den Werth eines Baumes nach seinem Stammumfange und theilt die Bäume nach Lage und Klima in drei Klassen ein. Für jedes Centimeter des Stammumfanges bestimmt er in Klasse I 1,05 Mk., in Klasse II 0,53 Mk. und in Klasse III 0,22 Mk.

Digitized by Google

Als Klasse I betrachtet er eine Weingegend, wo das Obst den größten Werth hat und nur Tafelobst erzogen wird.

In die Klasse II rechnet er Gegenden ohne Weinwuchs, wo jedoch der Nußbaum noch gut gedeiht, und in die Klasse III Gegenden, in denen der Nußbaum nicht mehr gedeiht. Selbstverständlich gestattet er einen Uebergang von einem Klima in das andere und berücksichtigt das Alter, Tragbarkeit, Sorte und Bodenbeschaffenheit.

Nach dem Dochnahl'schen System wird ein Apfelbaum mit 60 cm Stammumfang in der Klasse I 63 Mk. werth sein, in Klasse II 31 Mk. und in Klasse III 13,20 Mk. Es wird dieser angenommene Baum etwa ein Alter von 25—35 Jahren haben, muß jedoch in gutem Zustande sein; der Holzwerth des Baumes ist hier nicht mit eingerechnet.

Wenn man nun an Stelle der drei Klassen, welche Dochnahl aufstellt, 9 solcher annimmt, wie ich es hier gethan, so ergiebt sich daraus für den Taxator die Möglichkeit, der Wahrheit und der Beurtheilung viel näher zu kommen und sagt:

Klasse I. Gleich 1,00 Mk. per cm Stammumfang. Der Baum sehr schön wüchsig. Klima, Boden und sonstige Verhältnisse sehr günstig, Sorte I Qualität für Tafel oder Wirthschaft.

Klasse II. Gleich 0,90 Mk. per cm Stammumfang. Der Baum sehr schön wüchsig, Klima und Boden ꝛc. sehr gut, die Sorte jedoch weniger werthvoll für Tafel, doch sehr gut für Wirthschaft.

Klasse III. Gleich 0,80 Mk. per cm Stammumfang. Der Baum sehr schön, mittelstark wachsend, Klima gut, Boden nicht so tiefgründig, Baum exponirt stehend und Sorte von weniger guter Qualität.

Klasse IV. Gleich 0,70 Mk. per cm Stammumfang. Baum schön, Krone etwas unregelmäßig gebaut, Boden und Klima gleich Klasse III.

Klasse V. Gleich 0,60 Mk. per cm Stammumfang. Baum schön, Sorte weniger werthvoll, sonst gleich Klasse III.

Anmerkung: Bis hierher müssen die Bäume alle in zunehmendem Wachsthum oder in höchster Ertragsperiode stehen.

Klasse VI. Gleich 0,50 Mk. per cm Stammumfang. Baum wenig schön, Trieb mittelmäßig, Krone unregelmäßig gebaut, schlecht gehalten. Klima ziemlich rauh, Ertrag unsicher.

Klasse VII. Gleich 0,40 Mk. per cm Stammumfang. Der Baum ohne Trieb, alt, oder schon von Jugend an schlecht gepflegt und daher verkrüppelt; krebskrank, event. auch zu tief gepflanzt, im übrigen gleich Klasse VI.

Klasse VIII. Gleich 0,30 Mk. per cm Stammumfang. Baum gleich dem vorigen doch in exponirter oder zu tiefer Lage und dadurch Spätfrösten ausgesetzt.

Klasse IX. Gleich 0,20 Mk. per cm Stammumfang. Baum im Abgang begriffen, in der Spitze oft dürr, auf ferneren Ertrag wenig Aussicht, sonst mehr nur der Holzwerth zu taxiren.

Digitized by Google

Anmerkung: Während bis zur Klasse VI die jeweilige Sorte des Baumes einen großen Einfluß auf die Bewerthung des Baumes hat fällt dies von Klasse VI—IX ziemlich weg.

Nach diesen 9 Bonitätsklassen kann bei einiger Uebung die Taxation eines Baumes sehr gut vorgenommen werden. Doch sei auch hier noch erwähnt, daß in Ausnahmefällen z. B. bei von Natur schwach wachsender Bäume edler Sorten die Skala erhöht werden kann, und so statt in Klasse I mit 1 Mk. per cm Stammumfang mit 1,50 Mk. begonnen wird.

Vorstehende Werthe sind für unsere Kernobstbäume und für die Süßkirschbäume angenommen, während die Steinobstbäume als Weichsel-Zwetschen und Pflaumen nur halb oder in sehr günstigen Verhältnissen $^2/_3$ obiger Summen bewerthet werden dürfen.

Einige Beispiele werden die Anwendung des obigen Schemas deutlich zeigen:

1) Es soll ein Apfelbaum mit 75 cm Stammumfang taxirt werden. Der Baum steht in freier, offener und doch geschützter Lage, in gutem Klima und tiefgründigem, gutem Boden, hat einen regelmäßigen Kronenbau, ist noch in zunehmendem Wachsthum, ca 40—45 Jahre alt, befindet sich in guter Pflege, die Sorte ist werthvoll, der Baum reich und gern tragend. Er ist demnach in Klasse I einzurangiren und wäre der Centimeter Stammumfang mit 1 Mk. zu berechnen. $75 \times 1 = 75$ Mk.

2) Ein ähnlicher Baum mit demselben Stammumfang in rauher Lage und wenig tiefgründigem Boden, daher nicht nur 40—45 Jahre, sondern bedeutend älter, so ziemlich auf der Höhe seiner Entwickeluug angekommen also mit geringem jährlichem Zuwachs, mit ziemlich regelmäßiger Krone, in guter Pflege stehend, fruchtbar eine gute Wirthschaftsfrucht tragend wäre in Klasse IV—V einzureihen, also per cm Stammumfang mit 0,65 Mk. zu berechnen. $75 \times 0{,}65 = 48{,}75$ Mk.

3) Ein Baum mit demselben Stammumfang, in ungünstiger Lage, aber gutem Boden, weit vom Wohnbezirk entfernt stehend, alt und schlecht gepflegt mit ziemlich vielen dürren Aesten, oder mit unregelmäßig einseitiger Krone, ohne sichtbaren jährlichen Zuwachs, also schon über die höchste Ertragsperiode hinaus, aber bisweilen noch recht fruchtbar, geringe Wirthschaftsfrucht wäre in Klasse VI—VII einzureihen und per cm Stammumfang mit 0,45 Mk. zu taxieren. $75 \times 0{,}45 = 33{,}75$ Mk.

Derselbe Baum in schlechtem Boden stehend, krebsig nur selten fruchtbar, im Abgang befindlich wäre in Klasse VIII einzureihen und per cm Stammumfang mit 0,30 Mk. zu berechnen, macht $75 \times 0{,}30 = 22{,}50$ Mk.

Mein Vater, **Dr. Ed. Lucas**, stellte zur Taxation der Bäume folgende 10 Bonitirungen auf:

1. Klima. 2. Lage. 3. Boden. 4. Standort. 5. Allgemeiner Zustand des Baumes. 6. Alter. 7. Sortenwahl. 8. Fruchtbarkeit. 9. Marktwerth. 10. Durchschnittlicher Obstertrag.

Für jeden dieser Bonitirungsfaktoren nimmt er die Grade an: a sehr gut = 5, b gut bis sehr gut = 4, c gut = 3, d ziemlich gut = 2 und e mittelmäßig = 1.

In Summa 50 Punkte und berechnet den Geldwerth zu 2,00 Mk. pro Punkt.

Digitized by Google

Zur näheren Erläuterung sei folgendes Beispiel gegeben: Ein Apfelbaum steht

in sehr gutem Klima, die Lage sehr gut, gleich .	a	= 5	Punkte
in gutem bis sehr gutem Boden	b	= 4	„
steht an mäßig geschütztem Standort	b	= 4	„
Zustand des Baumes im Allgemeinen: sehr gut	a	= 5	„
Alter 30—35 Jahre beste Ertragsjahre noch nicht	c	= 3	„
die Sorte sehr gut	a	= 5	„
Tragbarkeit gut bis sehr gut	b	= 4	„
Marktwerth der Frucht sehr gut	a	= 5	„
durchschnittlicher Obstertrag gut	c	= 3	„
Summa		38	Punkte

à Punkt 2 Mk. gleich 2 × 38 = 76,00 Mk., ohne den Werth des Holzes mit eingerechnet zu haben.

Vorstehende Skala ist für Kernobst und Süßkirchen aufgestellt und soll davon für Zwetschen, Pflaumen und Weichsel-Kirschen die Hälfte angenommen werden.

Bei der Taxation von Nußbäumen kommt der Holzwerth in erster Linie in Betracht, da derselbe als Nutzholz ein bedeutender Faktor ist. Diese Werthschätzung ist im allgemeinen als Bruttowerth zu betrachten, wohingegen bei Taxationen zum Zweck einer Inventaraufnahme noch die Unkosten für Ankauf, für Pflanzen und Pflege, eventl. auch für Zins nachstehender Posten in Abzug zu bringen:

Ankunft des Baumes	1,60 Mk.
Graben des Baumloches je nach Boden und Größe	0,30—0,90 Mk.
Baumpfahl	0,30 Mk.
Pflanzen, Beschneiden, Anbinden und Gießen . .	0,20 Mk.
In Summa im ersteren Falle	2,40 Mk. im letz. 3 Mk.

Spätere Pflege des Baumes als Schneiden desselben, Umgraben der Baumscheibe, Anbinden, Anstreichen des Stammes, Anlegen von Klebringen

pro Jahr 0,20 Mk.,

macht in 10 Jahren 2,00 Mk.

Hierzu spätere Pflege des Baumes als, Ausputzen der Krone, Abkratzen der Rinde, Baumscheiben machen u. s. w.

pro Jahr 0,25 Mk.,

macht vom 10.—35. Jahre 6,25 Mk.

Gesammtunkosten also	2,40 Mk.	oder 3,00 Mk.
+	2,00 „	oder 2,00 „
+	6,25 „	oder 6,25 „
Summa	10,65 Mk.	oder 11,25 Mk.

Vielfach aber rechnet der Baumbesitzer seine eigene Arbeit und Ernte nicht und zieht nur die Auslagekosten in Betracht, so daß von obiger Summe event. nur 2,40 Mk. bis 3,00 Mk. zur Verrechnung kommen würden.

Die durchschnittliche Lebensdauer eines Baumes kann man um 40% niedriger rechnen als das durchschnittliche höchste Alter eines einzelnen Baumes und können beim Apfelbaum 5, beim Birnbaum 6, bei der Zwetsche 4, beim Süßkirschbaum 5 und beim Wallnußbaum 5 Tragbarkeitsklassen angenommen werden. Die Periode der höchsten Tragbarkeit liegt beim Apfel-, Birn- und Süßkirschbaum zwischen

Digitized by Google

41—60 Jahren, beim Wallnußbaum zwischen dem 50.—60. Jahre. Bei der Zwetsche, Pflaume und Sauerkirsche zwischen dem 25.—35. Jahre. —

Anmerkung: Daß die vorstehenden Taxationen mehr nur für unsere Hoch- und Halbhochstämme Geltung haben sollen, ist wohl aus dem Ganzen ersichtlich. Pyramiden, Spaliere u. s. w. werden in vielen Fällen anders bewerthet werden müssen, und zwar je nach Standort, Beschaffenheit des Baumes und der Sorte bald höher, bald niedriger. Der Stammumfang kann hier wohl weniger in Betracht kommen als der Baum in seiner Ausbildung als solcher selbst.

Mehrere aus meiner Praxis genommene Beispiele mögen hier zum Schluß noch angeführt werden.

1. Ein Birnbaum in guter Lage und gutem Boden, kerngesund, 25—30 Jahre alt und in bestem Gedeihen stehend, welcher nach seinem Kronenumfang ca. 200 kg Früchte tragen könnte, wurde incl. Holzwerth mit 55,00 Mk. bezahlt.

2. Ein Birnbaum im Alter von 50—60 Jahren mit einem Stammumfang von 1,50 m wurde zu 75,00 Mk. veranschlagt. Er wurde wegen seines hohen Alters, obgleich noch reichtragend, aber in der höchsten freien Entwicklung angekommen und im Abnehmen begriffen per cm Umfang mit 0,50 taxirt.

3. Ein Birnbaum im Alter von ca. 20 Jahren wurde mit 20,00 Mk. taxirt.

4. Ein alter Birnbaum von 60—70 Jahren, mit geringwertiger Sorte, nicht sehr fruchtbar, im Stamm hohl, wurde mit 35,00 Mk. taxirt. Es ist dies ungefähr das Dreifache des Holzwerthes.

5. Ein 6—10 Jahre alter Birnbaum, sehr schön und kräftig wachsend, in gutem Boden stehend und bei der Wohnung des Besitzers, darf mit 20 Mk. taxirt werden.

6. Ein ebensolcher Baum, 10—20 Jahre alt, mit 40,00 Mk.

7. Ein Birnbaum des Stuttgarter Geishirtel, etwa 40 Jahre alt, 80 cm Stammumfang, dicht am Hause stehend, sehr schön und fast jährlichen Ertrag gebend, wurde mit 100 Mk. bezahlt. Hier wurde über die Normaltaxe hinausgegangen und statt 80 Mk. 100 Mk. angesetzt, da diese Früchte einen höheren Marktwerth wie andere Sorten haben und der Baum in Wirklichkeit dieses Kapital verinteressirte

8. Ein großer Luikenapfelbaum mit 1,20 m Stammumfang, welcher in guten Jahren bis 10 Zentner Früchte trug und im Alter von ca. 50 Jahren stand, wurde zu 108,00 Mk. taxirt. Hier wurde in Anbetracht der sehr werthvollen Wirthschaftsfrucht per cm Umfang 0,90 angenommen, was vorstehenden Betrag ergab.

9. Eine 25jährige Pyramide des Ribston Pepping, sehr schön gewachsen, einzeln stehend, wurde zu 60,00 Mk. taxirt. Der Baum war kerngesund, hatte einen Kronendurchmesser von ca. 4 m und wurde angenommen, daß sein jährlicher Durchschnittsertrag 3—3,50 Mk. betragen könnte.

10. Ein Grundstück von $4^1/_2$ Ar vor 20 Jahren mit 25 Stück Pyramiden bepflanzt, wurde abgeschätzt und mit 1443 Mk. bewerthet, und dabei auf den Baum durchschnittlich 30,00 Mk. gerechnet. Das Uebrige wurde auf Grund und Boden gerechnet.

(Lebhafter Beifall).

Digitized by Google

Vorsitzender:

Ich danke auch Herrn Oekonomierath Lucas für seine sehr interessanten Ausführungen und ertheile nun dem dritten Referenten, Herrn Fetisch, das Wort.

Dritter Berichterstatter, Kreisobstbautechniker **Karl Fetisch**-Oppenheim:

Meine Herren, ich möchte den Vorschlägen meines verehrten Vorredners, Herrn Oekonomierath Lucas, noch einige Ergänzungen hinzufügen. Die Art und Weise, wie er das Abschätzungssystem eingerichtet zu sehen wünscht, ist mir außerordentlich sympathisch, und ist sowohl für denjenigen, der schon lange in der Praxis steht, als für den Anfänger sehr leicht zu handhaben. Aber es ist doch dabei manches zu berücksichtigen. Herr Oekonomierath Lucas sagt selbst: über 100 Mk. kommt man bei diesem System kaum hinaus. Ja, meine Herren, wie ist es denn nun aber, wenn ein Baum in einem Jahre für 102 Mk. Früchte bringt, oder wenn ein Baum, wie wir einen Fall im Kreise Oppenheim haben, in einem Jahre sogar für 163 Mk. an Früchten bringt? Hier stehen wir wieder vor einem Räthsel. Wenn wir dem Betreffenden 160 oder 102 Mk. bieten, so wird er sich das nicht gefallen lassen; denn der Baum kann ihm ja im nächsten Jahre wieder für 160 Mk. Früchte bringen, während er für 100 Mk. den Baum verkaufen und nichts mehr ernten soll. Ich möchte also empfehlen, daß hier der Praktiker nach seinem eigenen Ermessen arbeitet. Die Grundlage, die Herr Oekonomierath Lucas geben will, ist sehr gut, sie bietet uns einen Anhaltspunkt, man soll aber nicht nach dem Schema verfahren, sondern man soll sich Mühe geben, die obstbaulichen Verhältnisse einer Gegend, in welcher man zu schätzen hat, erst genau zu studiren und kennen zu lernen. Nicht allein Ertragsfähigkeit, nicht allein Altersgrenze, nicht allein der Holzwerth sind zu berücksichtigen, sondern vor allen Dingen auch, wie der Herr Vorredner gesagt hat, das Absatzgebiet. Je näher ein Baum einer großen Stadt ist, je mehr der Baum trägt, desto höher muß er bewerthet werden. Außerdem ist aber auch die Gesundheit des Baumes zu berücksichtigen. Weiterhin ist zu berücksichtigen: ist der Baum vor einiger Zeit umgepfropft worden, war die Sorte vielleicht ursprünglich schlecht? Weiterhin sollte auch berücksichtigt werden — und das hat der Herr Vorredner auch schon gesagt — in welcher Beschaffenheit im Allgemeinen sich die Krone befindet? Das ist ebenfalls ein wichtiger Gesichtspunkt. Jedenfalls, meine Herren, ist die Abschätzung von Obstbäumen durchaus nicht so leicht. Es sind eben zwei Theile, mit denen man zu rechnen hat, einmal den Theil, den man vertritt, und andererseits der gegnerische Theil. So lange die Sache im Guten abgeht, ist es leicht, zu schätzen; aber wenn man einmal vor dem Landgericht steht und die Finger in die Höhe heben soll, gewinnt die Sache ein ganz anderes Gesicht.

Darum, meine Herren, möchte ich jedem, der Gelegenheit hat, taxiren zu sollen, empfehlen, sich nicht streng an diese Skala zu halten, sondern alle in Betracht kommenden Verhältnisse zu prüfen, vor allen Dingen aber zu berücksichtigen, ob der Baum ein gut tragender ist, und insbesondere auch zu berücksichtigen, in welcher Entwicklung der Obstbau in der betreffenden Gegend sich befindet.

Meine Herren, es ließe sich über die Sache noch sehr vieles sagen, aber es wird wohl das Beste sein, wenn auch aus Ihrem Kreise heraus noch Anregungen zur Verbesserung des Abschätzungssystems gegeben werden. Ich glaube, dann kommen wir am weitesten; denn es sind ja viele Herren unter uns, die praktisch als Schätzer

Digitized by Google

mitgewirkt haben, und ich möchte daher diese Herren, gleichzeitig auch im Namen der beiden Herren Vorredner, bitten, ihre Ansichten, oder vielmehr ihre praktischen Erfahrungen und Beobachtungen über die Sache zum Besten zu geben.

(Bravo!)

Vorsitzender:

Ich danke auch dem dritten Herrn Referenten für seine Ausführungen in dieser wichtigen und schwierigen Sache und eröffne nun die Diskussion.

Ich möchte zunächst Herrn Oekonomierath Garcke bitten, uns seine Meinung zu sagen.

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Herr Garcke hat sich bereits entfernt, aber ich bin in der Lage, das, was er hat sagen wollen, Ihnen vorzutragen. Ich hatte zufällig das Vergnügen, mit ihm hierher zu fahren, und da erzählte er mir, daß er bei einer Güterzusammenlegung eine sehr interessante Taxation gemacht habe. Er ist dabei in der Weise verfahren, daß er die Bäume in 5 Klassen getheilt und in diesen Klassen mit 10, 15, 20, 25 und 30 Mk. bewerthet hat. Es handelte sich in dem genannten Falle darum, nicht daß die Bäume beseitigt wurden, sondern daß sie nur den Besitzer wechselten, und er sagte mir, daß die Leute mit diesem Verfahren sehr einverstanden gewesen wären. Die Taxation ging so glatt und ohne jeden Anstand von Statten, daß er daher dieses Verfahren bei ähnlichen Verhältnissen sehr empfehlen kann.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Meine Herren, ich möchte Sie bitten, das, was ich gesagt habe, nicht mißzuverstehen. Ich habe, um die Angelegenheit nicht in die Länge zu ziehen, mich einer eingehenden Darstellung enthalten, namentlich deshalb, weil ich mir sagte: da drei Referenten für dasselbe Thema ernannt sind, ist es zweckmäßig, vorwiegend bei der außerordentlich beschränkten Zeit, die Sache nicht zu weit auszuspinnen. Ich habe daher auch keine Gelegenheit gehabt, eingehend nachzuweisen, weshalb ich zu den Sätzen gekommen bin, die ich aufgestellt habe. Ich muß das aber nun nachholen, weil ich dazu genöthigt bin. Es scheint in der Versammlung, und vielleicht sogar bei einem der Herren Referenten, der Anschein erweckt zu sein, als sei es mir in gewissem Sinne darum zu thun, ein künstliches System aufzubauen. Nun, ich muß bemerken, daß ich jetzt 20 Jahre gerichtlicher Taxator bin und außerordentlich viel Gelegenheit habe, nach den verschiedensten Richtungen hin Taxationen aufstellen zu müssen, und gerade, weil ich diese Gelegenheit an den verschiedensten Orten und unter den verschiedensten Verhältnissen auszuüben habe, bin ich dazu gekommen, mir zu sagen: ich kann in der Form, in welcher sich bisher das Verfahren abspielte, nicht gut weiter arbeiten, namentlich da, wo es sich nicht blos um die Stammstärke, wie solche beim Hochstamm handelt, sondern vor allen Dingen auch, wo es sich um andere Formen: Halbstamm, Buschobst, Zwergobst, Pyramide u. s. w. handelt. Es sind das alles so schwierige Dinge, daß sie sich mit einem Male unmöglich erledigen lassen, und wenn ich mir erlaubt habe, eine Zahl anzugeben, so wollen Sie gütigst berücksichtigen, daß ich die Bewerthungsziffer nur für ganz normale Verhältnisse angegeben habe. Sobald ich einen sehr hoch eingeschätzten Apfel habe, steigt seine Bewerthungsziffer, und diese berechne ich dann selbstverständlich nach den Ergebnissen.

Digitized by Google

Aus den Ausführungen meines verehrten Freundes Lucas, deren Inhalt er mir seiner Zeit zu der Potsdamer Versammlung freundlichst mitgetheilt hat, und aus den Mittheilungen des Herrn Fetisch ersehe ich, daß wir im Grunde genommen vollständig einerlei Meinung sind, d. h. daß die Grundlinien unserer Beurtheilung durchaus die gleichen sind. Es handelte sich in dem gegebenen Falle, wie die verehrten Herren gehört haben werden, um die Berücksichtigung der Lage, des Bodens, des Klimas, der Sorte, des Erträgnisses u. s. w., auch um die Altersgrenze, die im Dochnahl'schen System der Stammstärke entsprechen würde. Daß wir verschiedene Sorten haben, die schwachwüchsiger Art sind und die infolgedessen beim Stammstärkeverfahren schlecht wegkommen würden, ist keine Frage. Nun meine ich aber, daß zumeist derjenige, der das Schema selbst zusammengesetzt hat, es auch am besten zu unterscheiden versteht, und daß der Andere, der sich im gegebenen Falle des Schemas bedient, bei einer solchen Sache vielleicht doch etwas in die Klemme kommt. Es sind übrigens ja auch die Erwägungen juristischer Art ganz verschieden, und diese haben dazu geführt, daß wir uns gesagt haben: in der bisherigen allgemeinen Form lassen sich die einzelnen Fälle nicht gut unterbringen; denn wenn Sie nun diese Vorträge in dem gedruckten Berichte Gelegenheit haben werden, zu studiren, so denke ich mir, daß wir vielleicht in einer nächsten Versammlung in dieser Frage alsdann weiter kommen, daß dann die grundlegenden Verhältnisse mehr geklärt sind und wir zu einem allgemeinen Bewerthungsmodus kommen. Es liegt mir viel daran, uns im Interesse unseres Faches denjenigen Klassen der Bevölkerung gegenüber als solche hingestellt zu sehen, die über die Gegenstände, mit denen sie sich zu befassen berufen sind, auch eingehend nachdenken, und alle die Dinge, die zu erwägen nothwendig sind, auch gründlich erwägen, sodaß also der Fachmann in der Lage ist, derartige Erwägungen anstellen zu können, und somit dasjenige, was von unserer Seite als Taxe angegeben ist, vollständig begründet findet, dasselbe Hand und Fuß hat. Darum ist es mir heute nur zu thun. —

Lorgus-Neustrelitz (früher Stralsund) (zur Geschäftsordnung):

Ich möchte den Antrag stellen, daß dieser Punkt vertagt wird bis zur nächsten Versammlung des Pomologenvereins, und zwar deshalb, meine Herren, damit nicht etwa aus den bisherigen Verhandlungen von jemanden, der nicht hier anwesend gewesen ist und den Bericht liest, die Schlußfolgerung gezogen wird, daß dies Beschlüsse wären, denen man folgen müsse. Ich stehe auf einem ganz andern Standpunkt der Bewerthung unserer Obstbäume; und wenn ich damit so erfahrenen Herren wie Herrn Oekonomierath Lucas und Herrn Hofgärtner Hoffmann entgegentrete, so muß ich diesen sagen, daß ich meine Ueberzeugung nicht verleugnen kann, aber nicht im Stande bin, Ihnen dies mit zwei, drei Worten zu begründen. Ich bin auch langjähriger ständig vereideter Taxator gewesen und habe meine Erfahrungen in dieser Beziehung gesammelt. Auf Grund dieser kann ich den Herren in ihren Anschauungen nicht folgen, möchte aber vor allen Dingen verhüten, daß das, was hier von so bewährten Autoritäten ausgesprochen ist, etwa als allgemein gültig vom heutigen Tage an mehr oder weniger als Beschluß der Versammlung Deutscher Pomologen in die Welt hinausgeht. Ich möchte daher den formellen Antrag stellen, daß die weitere Behandlung der Sache und die Beschlußfassung auf die nächste Versammlung vertagt wird.

(Beifall.)

Digitized by Google

Königlicher Gartenbaudirektor **Echtermeyer**-Wildpark:

Meine Herren, die Entschädigungsfrage ist in der That eine sehr schwierige, aber auch eine sehr wichtige. Jeder, der als Taxator thätig gewesen ist, wird den Fall mehrfach erlebt haben, daß er als dritter Taxator vor Gericht gestanden hat und ihm gesagt wird: Ihr Vorgänger oder Ihr Vorvorgänger hat ganz andere Zahlen genannt, was ist denn nun eigentlich das Richtige?! Und so habe ich das Bedürfniß empfunden, daß man einen Leitfaden geben sollte, nach dem man sich wenigstens einigermaßen richten könnte. Den Ausführungen des Herrn Lorgus kann ich aber insofern folgen, als auch ich die Absicht hatte, einen ähnlichen Antrag zu stellen, ich wollte nämlich den Antrag stellen, daß diese Frage von Seiten des Vorstandes des Deutschen Pomologenvereins in weitere Erwägung und Erörterung gezogen werden möge, und daß dann bis zur nächsten Sitzung des Deutschen Pomologenvereins, also in drei Jahren eine Unterlage ausgearbeitet und diese vier Wochen vorher den Kongreß- oder Pomologenvereins-Mitgliedern eingeschickt werden solle; dann werden wir etwas Handgreifliches haben, was wir in aller Ruhe zu Hause durcharbeiten können und sollte sich dann bereits eine Majorität nach der einen oder der anderen Richtung ergeben, dann können wir bei der nächsten Sitzung die Sache zum Abschluß bringen. Es ist auch wohl die Absicht der Herren Referenten sicherlich nicht gewesen, heute schon ein bindendes Urtheil durchdrücken oder die Sache festnageln zu wollen. Herr Hofgärtner Hoffmann hat richtig gesagt, es solle durch sein Referat nur anregend gewirkt werden. Wir werden ja alle das Gefühl haben, daß es außerordentlich schwierig ist, bei den verschiedenartigen Meinungen, die in dieser Beziehung herrschen und die wir doch hören müssen, heute und überhaupt zu einer Entscheidung zu kommen. Man will keinem zu nahe treten, jeder wird seine persönliche Meinung zum Ausdruck bringen wollen, und es schadet gar nichts, wenn wir einen ruhig gehaltenen sachlichen Leitfaden bis zur nächsten Kongreßsitzung schaffen. Ich werde den Antrag formuliren und dem Vorstande unterbreiten.

Redakteur Stadtrath **Möller**-Erfurt

Meine Herren, die Anträge klingen ja sehr annehmbar, aber sie sind praktisch nicht von der allergeringsten Bedeutung. Wir haben schon bei verschiedenen Gelegenheiten Erörterungen über dieselbe Angelegenheit gehabt, und man ist stets, auch im vorigen Jahre in Potsdam, dahin gekommen, daß man gesagt hat: Die Durchführung bestimmter allgemein anzuwendender Vorschriften ist ganz unmöglich. Nun wollen die Herren Lorgus und Echtermeyer wieder den bereits als ergebnißlos angegebenen Weg nochmals gehen und wollen fraglos mit ihren Anträgen bezwecken, daß durch diese Beschlußfassung der Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter eine bestimmte Regel geschaffen werden soll. Meine Herren, darüber wollen wir uns doch keiner Täuschung hingeben: das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es würde müßig sein, darüber noch viele Worte zu verlieren, wir können nach meinem Urtheil diese Angelegenheit sehr wohl verlassen. Es giebt eine unendlich große Zahl von Fällen, wo keiner von den Vorschlägen, die wir heute gehört haben, paßt, und es wird auch in der Folgezeit so bleiben, und selbst, wenn es einmal zu einem übereinstimmenden Beschluß kommen sollte, d. h. wenn irgend ein bestimmter Vorschlag die Mehrheit einer Versammlung fände, so würde die Regel, die da die Majorität für sich hätte, in Wirklichkeit doch nur von einer verhältnißmäßig ganz unterge-

Digitized by Google

ordneten Bedeutung sein. Derartige Angelegenheiten sind wohl geeignet, von den verschiedensten Seiten sachlich beleuchtet zu werden, und das ist heute geschehen, aber ich möchte Ihnen im Interesse der Zweckmäßigkeit dringend empfehlen: lassen Sie es mit den heutigen Vorschlägen und Verhandlungen über das Schätzungswesen genug sein. Zu Schätzungsregeln, die eine bestimmte Gültigkeit und die Autorität der beschließenden Versammlung hinter sich haben, dazu werden wir niemals kommen.

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Es scheint der Glaube zu herrschen, daß heute eine Beschlußfassung über die Sache vorgenommen werden soll. Das ist durchaus nicht der Fall, sondern es sollen nur die einzelnen Referenten wie bei den anderen Referaten ihre Ansicht über die Sache aussprechen, aber an einen bestimmten Beschluß, daß nach diesen oder jenen Regeln die Taxationen vorgenommen werden müssen, daran hat wohl niemand gedacht.

(Sehr richtig!)

Garteninspektor **Lorgus**-Stralsund:

Meine Herren, es liegt mir durchaus nicht daran, eine Beschlußfassung herbeizuführen, sondern es liegt mir sehr viel mehr und ganz allein — wie ich vorhin auszuführen mir erlaubte, — daran, daß nicht bei fernstehenden Personen, die den Verlauf der Verhandlungen in ihren Einzelheiten nicht kennen, die Annahme hervorgerufen werde, als ob diese von anerkannten Autoritäten erstatteten Referate, die ja nun nicht blos durch unser Vereinsorgan, sondern auch durch eine Anzahl anderer Blätter durch ganz Deutschland gehen werden, von der Versammlung als anerkannt gelten. Das will ich vermeiden. Ich an meinem Theile könnte ja bis 10 Uhr und länger hier bleiben und dann meine Ansichten hier vortragen, ich habe aber geglaubt, Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit nehmen zu müssen, und deshalb meine Entgegnungen, die ich zu machen hätte, nicht weiter ausgeführt. Wenn Sie damit einverstanden sind, können wir ja die Sache auch nur bis Morgen vertagen

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Dann möchte ich Ihnen den Vorschlag machen, um jedes Mißverständniß auszuschließen, daß, wenn die Sache im Bericht gedruckt werden soll, wir sie blos mit der Ueberschrift „Entwurf einer Taxation" bezeichnen. Dann ist ja allen weiteren falschen Schlußfolgerungen vorgebeugt.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Dem, was Herr Stadtrath Möller gesagt hat, daß eine Erörterung dieser Sache und eine Aufstellung bestimmter Gesichtspunkte zur Taxation ganz ohne Bedeutung sei, muß ich ganz entschieden widersprechen, und zwar aus folgendem einfachen Grunde. Es handelt sich bei allen solchen Sachen darum eine Richtungslinie zu geben für den, der in die Lage kommt, taxiren zu müssen. Ein Lehrsatz soll selbstverständlich hier nicht aufgestellt werden, sondern es soll nur eine Richtung gewiesen werden, an der Hand deren man thatsächlich arbeiten kann, und wenn abweichende Fälle vorkommen, so muß man dem Geschick des Einzelnen das Zutrauen schenken, daß er dann das Richtige zu finden wissen wird.

(Sehr richtig!)

Es kommt aber meines Erachtens sehr viel darauf an, daß der Deutsche Pomologenverein zu der Frage Stellung nimmt, und wenn Herr Lorgus befürchtet,

Digitized by Google

daß die Sache durch die Presse geht und gewissermaßen als Eigenthum und Beschluß der Versammlnng verkündet wird, so kann ich dem nicht zustimmen, aus dem Grunde, weil wir, Herr Oekonomierath Lucas, Herr Fetisch und ich von der Ansicht ausgegangen sind, daß, wenn wir hier diese Angelegenheit zur Sprache bringen wollten, wir uns ad hoc., worauf wir ja ausdrücklich hingewiesen haben, darüber doch hier nicht schlüssig würden machen können, sondern daß dies erst im Laufe der Zeit nach einem gründlichen Studium dieser Vorschläge vielleicht geschehen könnte. Was der Presse darüber mitgetheilt wird, das geschieht ja genau in derselben Weise wie bei allen anderen Vorträgen, die hier in der Versammlung gehalten worden sind; es wird alles der Oeffentlichkeit unterbreitet, ohne daß bestimmte Beschlüsse darüber gefaßt worden sind; von einer Beschlußfassung kann ja über derartige Dinge unter uns heut gar nicht die Rede sein. Aber, meine Herren, ich meine, daß wir sehr wohl in eine Erwägung der Frage eintreten könnten, und ich begrüße es mit Freude, wenn einer der Herren die Angelegenheit in einer unserer nächsten Versammlungen in der einen oder anderen Form weiter erörtert sehen will, in der Weise, daß wir dadurch ungefähr zu einer Richtschnur kommen, an der Hand deren wir arbeiten können. Denn auch uns, die wir im Amte stehen, ist es zu thun darum, schließlich einen Leitfaden zu bekommen, der auch denen, die nach uns kommen, wie Herr Oekonomierath Garcke sagte, zur Richtschnur dienen kann. Denn, meine Herren, wir haben nicht allein für uns zu arbeiten, sondern auch für unsere Kinder und Kindeskinder, und darin, meine verehrten Herren, erblicke ich überhaupt meine Aufgabe.

Stadtrath Redakteur **Möller**-Erfurt:

Ich bin wie immer mit Herrn Oekonomierath Lucas derselben Meinung, wenn es sich um wichtige Angelegenheiten handelt, und da Herr Hofgärtner Hoffmann mit Herrn Oekonomierath Lucas derselben Meinung ist, so haben wir hier überhaupt nur einen Kreis von Personen, die über dieselbe Sache ein und derselben Meinung sind.

(Heiterkeit.)

Bloß Herr Lorgus hatte eine etwas abweichende Ansicht. Herr Lorgus hatte die Ansicht, daß in einer solchen Beschlußfassung auf einem Kongresse, er möge stattfinden, wo er wolle, eine gewisse Taxationsordnung oder Regel oder, wie Sie es nennen wollen, anzunehmen, eine gewisse Gefahr liege. Dieser Gefahr — lassen Sie mich den Ausdruck gebrauchen, er paßt ja nicht recht — möchte auch ich vorbeugen, und ich bin der Meinung, daß durch die Ausführungen der drei Herren Referenten eine ganze Reihe von Gesichtspunkten aufgestellt ist, mit deren Kenntnißnahme wir uns begnügen können. Ich möchte vermeiden, daß nochmals ein Kongreß auf Grund einer Beschlußfassung, die etwa hier herbeigeführt werden könnte, mit der Erörterung dieser Frage belastet wird. Wir sind hier nicht im Pomologenverein, sondern das ist die Körperschaft, die morgen früh zusammentritt; wir sind hier eine freie Vereinigung von Herren, die zum Theil Mitglieder des Pomologenvereins sind, zum Theil nicht, und die hat im Grunde genommen kein Recht, einer Versammlung, die in drei Jahren stattfindet, Aufträge zu geben oder ihr Verhandlungsgegenstände zu überweisen. Ich bin mit den beiden Herren, die am Vorstandstische sitzen, der Meinung, daß es sich hier nur darum handeln kann, eine Reihe von Gesichtspunkten aufzustellen. Das ist geschehen, und da mag es jedem,

Digitized by Google

der sich mit der Sache abgiebt oder beruflich zu thun hat, überlassen bleiben, aus der Fülle der Andeutungen, die hier, in Potsdam und anderswo gegeben sind, sich herauszusuchen, was für den jeweiligen Fall paßt.

(Sehr richtig!)

Also, meine Herren, ich habe nur verhindern wollen, daß durch einen Mehrheitsbeschluß der Versammlung irgend ein Taxationsschema als das allein gültige angenommen und beschlossen würde.

Vorsitzender:

Es hat sich niemand weiter mehr zum Worte gemeldet; ich schließe also die Diskussion. Ein bestimmter Antrag ist nicht gestellt.

Lorgus-Neustrelitz (früher Stralsund):

Ich habe die Vertagung beantragt aus den Gründen, die ich angeführt habe. Ich will aber diesen Antrag zurückziehen. Ich bemerke indessen, daß Herr Möller mir eine Absicht — in gutem Glauben natürlich — untergeschoben hat, die bei mir garnicht vorhanden ist und für welche ich ihm nicht die geringste Unterlage gegeben habe.

Redakteur **Böttner**-Frankfurt a./O.

Meine Herren, wenn die Sache nicht auf die Tagesordnung einer neuen Versammlung gebracht werden soll, halte ich es für sehr wünschenswerth, daß wir auch noch die Ansichten des Herrn Lorgus über die Taxationen hören. Ich muß sagen, ich bin von den drei Ansichten, die wir gehört haben, auch noch nicht ganz befriedigt.

Vorsitzender:

Wenn die Versammlung damit einverstanden ist, würde ich Herrn Lorgus bitten, uns seine Ansichten vorzutragen.

Garteninspektor **Lorgus**-Neustrelitz:

Meine Herren, ich gehe ganz und gar von dem Standpunkt aus, daß für die Taxationen von Obstbäumen ein Schema, gleichviel welcher Art, in keinem Falle aufgestellt werden kann. Ein Obstbaum ist wie jede Pflanze ein lebendes Individuum und in jedem Falle anderen Bedingungen und einer anderen Entwicklung und dementsprechend auch einer individuellen Bewerthung unterworfen. Aus diesem Grunde kann und darf man nicht mit dem Centimetermaaß und der Stammstärke oder sonstigen Regeln, die hier festgestellt werden sollen, eine Taxation vornehmen. Es ist aber auch eine Thatsache, daß derartige Regeln bisher in Wirklichkeit kaum oder gar nicht befolgt worden sind, sondern daß immer nur die Verhältnisse des einzelnen Falles dem verständigen Taxator die Grundlage für die Ermittelung des Werthes eines Baumes gegeben haben; das lehrt die Geschichte der Taxation. Ich weiß einen solchen Fall, wo eine Grumbkower Birne an der Bahn, die von Cüstrin nach Frankfurt führt, wenn ich nicht irre, mit 3000 Mk. entschädigt worden ist. Die Bahnverwaltung ist seiner Zeit dem Baume aus dem Wege gegangen und hat eine leichte Kurve gemacht, um daran vorbei zu kommen; aber der Bahndamm hielt nicht — die Sache liegt etwa 20—30 Jahre zurück —, er kam ins Rutschen, und da hat sich die Bahnverwaltung doch gezwungen gesehen, den Baum zu entschädigen,

Digitized by Google

und auf Grund einer buchmäßigen Aufmachung des betreffenden Besitzers, der alljährlich Rechnung darüber geführt hatte, wurde für diesen wunderbaren Grumbkower Birnbaum der Ertrag ermittelt und kapitalisirt, und die Kapitalisation ergab denn die genannte Entschädigung, und das ist meiner Ansicht nach auch die Grundlage jeder Taxation.

(Sehr richtig! und bravo!)

Nun ist es allerdings schwierig und in vielen Fällen unmöglich, den allgemeinen jährlichen Durchschnitt durch eine Reihe von Jahren buchmäßig festzustellen. Man kann ihn wohl schätzen, aber nur in wenigen Fällen ziffermäßig genau feststellen. Herr Fetisch hat in seinen eingehenden Ausführungen auch darauf hingewiesen, daß er trotz seiner Bemühungen ein genügendes Zahlenmaterial nicht bekommen habe, und daß es ihm nur in wenigen Fällen gelungen ist, den 5, 6, 7 oder 8jährigen Ertrag thatsächlich richtig festzustellen. Daraus resultiert für mich, daß in den Fällen, in welchen ein buchmäßiger jährlicher Ertrag für eine Reihe von Jahren nicht festgestellt werden kann, nur derjenige befähigt ist, überhaupt eine Taxation vorzunehmen, der die lokalen Verhältnisse durch und durch kennt.

(Sehr richtig!)

Es ist von den verschiedenen Vorbedingungen, die erfüllt und berücksichtigt werden müßten für die Taxe, gesprochen worden, und darunter ist auch genannt worden die Art des Baumes, die Sorte. Ja, meine Herren, es ist in vielen Fällen unendlich schwer, die Art des Baumes im Winter überhaupt festzustellen, auch der beste Pomologe steht da manchmal vor einem Räthsel. Es ist schon außerordentlich schwierig, hier auf der Ausstellung den durch die diessommerliche Witterung ungünstigst beeinflußten Gravensteiner in einer Anzahl von Einsendungen auf seine Sortenechtheit festzustellen, der uns doch in seiner ganzen Erscheinung vor Augen steht und uns doch vor vielen anderen Früchten besonders genau bekannt ist; um wie viel schwieriger wird es sein, bei dem entlaubtem Baum immer sicher die Sorte zu erkennen. Wenn man die lokalen Verhältnisse genau kennt und sich mit dem Obstbau eingehend und zwar in der engeren Gegend eingehend beschäftigt hat, dann kann man ein viel sicheres Urtheil über den jährlichen Ertrag des Baumes gewinnen als jemand, der von weit her berufen wird. Und darin, meine Herren, liegt die große Gefahr, daß als Gutachter oder Obergutachter nun oft Herren von außerhalb herangezogen werden, die als Autoritäten gelten und die ihre Erfahrungen aus anderen Gegenden nun ohne weiteres auf ein fremdes Gebiet und auf fremde Verhältnisse übertragen.

(Sehr richtig!)

Daß diese dazu leicht geneigt sein werden, ergiebt sich auch aus dem Umstande, daß diese Taxationen oft, ja in den meisten Fällen im Winter, wenn die Bäume entlaubt sind, stattfinden, und da ist ein Urtheil über die voraussichtlich gewesene und kommende Ertragsfähigkeit eines Baumes ein außerordentlich schwieriges.

(Sehr richtig!)

Nun hat Herr Oekonomierath Lucas zwar selbst — und darauf ist schon von Herrn Hofgärtner Hoffmann hingewiesen worden — gesagt, daß das Messen des Stammumfanges in vielen Fällen keinen Anhalt bietet. Ich möchte da an eine Apfelsorte erinnern, die in der Umgegend meines früheren Wohnortes und auch in weiterer Entfernung seit mehreren Jahrzehnten in größerem Maaße verbreitet ist,

Digitized by Google

nämlich die Muskatreinette. Es ist freilich in einer der letzten Versammlungen gesagt worden, die Muskatreinette wäre ein Apfel, der außerordentlich schön im Geschmack sei, aber so unansehnlich, daß er keine Verbreitung verdiene. Nun, meine Herren, wenn der Apfel wegen der Schönheit seines Geschmackes sich Bahn gebrochen hat und sich in einem großen Umkreise eingeführt hat, so kann man ihn nicht einfach durch irgend welchen Beschluß ausmerzen, sondern jeder verständige Besitzer in der betreffenden Gegend wird ihn in den vorhandenen Beständen behalten und auch weiter anpflanzen. Nun ist aber die Maskatreinette ein Baum, der nur einen sehr geringen Stamm-Umfang hat. Dagegen rechnet die Muskatreinette bei uns zu denjenigen Apfelarten, die mit Vorliebe alljährlich oder doch fast alljährlich selbst in schlechten Obstjahren eine Ernte bringen. Wenn wir also von diesem Baum bei einem Stammumfang von 20 oder 25 cm 10 Scheffel ernten und bekommen dann seines guten Geschmacks und der Anerkanntheit der Sorte wegen für den Scheffel annähernd denselben Preis oder noch einen höhern als für den Gravensteiner, und Sie wollen dann mit dem Centimetermaaß nach der Stammstärke die Schätzung vornehmen, dann muß und wird es dadurch zu ganz unglaublich ungerechten Schätzungen kommen, und vielleicht für den ganzen werthvollen Baum nicht einmal den Betrag der einjährigen Ernte eines fruchtreichen Jahres.

(Sehr richtig!)

Es ist ja nicht gesagt, daß das immer geschehen wird, aber es wird, wenn es von hier aus unwidersprochen in die Welt geht, von jungen unerfahrenen Taxatoren — denn solche giebt es auch — geschehen, es wird geschehen von Leuten, die nicht Taxatoren sind, aber in gewissen Fällen sich berufen fühlen, ein Urtheil abzugeben, z. B. Baumeister, Regierungsräthe — ich will selbstverständlich keinem persönlich zu nahe treten — Forstleuten und Landwirthen u. s. w., die alle mehr oder weniger ein allgemeines Verständniß haben und infolgedessen oft glauben, daß sie ein besonderes Sachverständniß besitzen. Wenn nun von dieser Stelle und von so bewährten Autoritäten allgemein zu geltende Taxationsleit- und Grundsätze ausgesprochen werden und ein Widerspruch dagegen nicht erfolgt, so befürchte ich mit Recht, daß diese Meinung als die maßgebende nicht blos gelesen, sondern später auch befolgt wird, darum habe ich im Interesse aller derer, die einen Baum sehr gegen ihren Willen missen müssen, die ihn lieb gewonnen haben nicht bloß wegen seines Ertrages, sondern weil sie ihn von klein auf haben aufwachsen sehen und schon seit ihrer frühesten Kindheit sich seiner gefreut haben, im Interesse aller Freunde des Obstbaues das Meine dazu beitragen wollen, daß dies vermieden wird. Ich möchte deshalb an meinem Theile befürworten, daß man eine allgemeine Regel, so erwünscht sie für das Taxationsverfahren bei Obstbäumen auch sein mag, nicht aufzustellen versucht, sondern an den maßgebenden Stellen möglichst dahin zu wirken bestrebt ist, für die Taxation von Obstbäumen immer sachkundige lokale Richter und Gutachter heranzuziehen an erster und auch an letzter Stelle.

(Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Ich darf jetzt wohl die Diskussion schließen, da sich niemand weiter zum Worte gemeldet hat. Wünschen die Herren Berichterstatter noch das Schlußwort?

Digitized by Google

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Mit dem, was der Herr Vorredner gesagt hat, bin ich ganz einverstanden, aber es ist ja auch in diesem Schema ein sehr weiter Spielraum gelassen; da wird ja die Sorte besonders in Betracht gezogen, und wenn ich einen Baum zu taxiren habe wie die Muskatreinette, so werde ich gewiß die Qualität und den Umstand, daß der Baum weniger stark wächst genau mit in Betracht ziehen.

(Zuruf: Bis 1 M. pro Centimeter?)

— Jawohl!

Lorgus-Neustrelitz (früher Stralsund):

Wenn Sie nun einen dreißigjährigen Baum haben und er hat trotz großer Fruchtbarkeit doch nur 30 cm Stammstärke, was kommt da heraus? Dann erhalten Sie ja nicht einmal den einjährigen Ertrag, und es kommt zu Aehnlichem, wie es bei Landentschädigungen thatsächlich vorgekommen ist, daß die eine Taxations-Commission den jährlichen Fruchtertrag eines Quadratmeters mit 2,50 Mark und eine zweite Commission, welche mit der Werthbestimmung desselben Bodens bekannt war, diesen mit 1,50 Mk. bewerthete.

Vorsitzender:

Damit können wir diesen Gegenstand verlassen und ich bitte nun Herrn Pekrun das Wort zu nehmen zu Punkt 16 b der Tagesordnung:

Ueber das Normalmaaß der Baumformen.

Berichterstatter **Arthur Pekrun**-Weißer Hirsch bei Dresden.

Meine Herren, ich bin in der glücklichen Lage, Ihnen ersparen zu können, daß Sie mein Referat anhören müssen. Es war mir brieflich von Herrn Direktor Lukas die Aussicht eröffnet worden, daß ich möglicherweise gar nicht damit zu Worte käme, weil es an Zeit mangeln könne, außerdem war ich sehr heiser und erkältet, ich habe mich in Folge dessen schnell entschlossen, mein Referat drucken zu lassen und wurde es vor Beginn der Sitzung vertheilt. Es ist demselben fast nichts mehr hinzufügen, nur die Bitte, meine Vorschläge, die gewiß praktisch und zeitgemäß sind, pure anzunehmen und einen kleinen Zusatz zu dem Antrag, der ebenfalls geeignet ist, die verschiedensten Ansichten unter einen Hut zu bringen, hinzufügen zu dürfen, nämlich:

> ferner als Entfernung der Leitäste der Spalierbäume und Serien der Pyramiden 30 cm.

Die Frage der normalen Entfernung der Leitäste der Spalierbäume ist am praktischsten gleich bei der Festsetzung der Stammhöhe mitzuregeln. Als Deutschland politisch geeinigt wurde, beschloß man alsbald ein einheitliches Geld, die Mark, ein einheitliches Maaß, der Meter und ein einheitliches Gewicht das Kilo für ganz Deutschland einzuführen, wir Pomologen wollen uns zunächst einmal ein einheitliches Maaß der Stammhöhe und der Serien und Leitäste zulegen, es wird für beide Theile, die Verkäufer von Bäumen wie die Käufer, von großem Vortheil sein, wenn sie ohne weiteres nur nach dem vom Pomologenverein angenommenen Maaß die Bäume erziehen, verkaufen, beziehentlich bestellen können. An den Vorstand des Pomologenvereins möchte ich die Bitte richten, falls der Antrag angenommen wird, bei jeder

Digitized by Google

sich darbietenden Gelegenheit auf die festgesetzten Normal-Maaße Bezug zu nehmen und sie immer wieder zu veröffentlichen. Die beste Gelegenheit hierzu ist jede Bekanntgabe des Normalsortiments, gleichviel wo sie erfolgt, es läßt sich leicht mit einer einzigen Zeile ausdrücken, was gesagt werden soll. Ich bitte Sie nochmals in aller Kürze den Antrag anzunehmen, einschließlich des Zusatzes, den ich mir eben zu machen erlaubte.

(Bravo!)

Referat zur 16. allgemeinen Versammlung Deutscher Pomologen und Obstzüchter in Stettin vom 2. bis 4. Oktober 1902.

16b. Ueber das Normalmaaß der Baumformen.

Referent: **Arthur Pekrun**-Weißer Hirsch bei Dresden.

Nachdem der Deutsche Pomologen-Verein in sehr anzuerkennender Weise für alle in Frage kommenden Obstarten Normal-Obst-Sortimente zusammengestellt und veröffentlicht hat, nachdem derselbe ferner für die unter englischem Namen eingeführten Johannisbeer- und Stachelbeer-Sorten deutsche Namen festgestellt hat, und sich überhaupt große Verdienste um die Förderung und Hebung des Obstbaues erworben hat, ist es wohl an der Zeit, die Anregung zu geben, daß auch auf einem anderen Gebiete durch den Deutschen Pomologen-Verein Ordnung geschaffen und einem Wirrwarr ein Ende gemacht wird, der schon vielen Nachtheil und Verdruß mit sich gebracht hat. Es handelt sich um die Stammhöhe, in welcher die fünf wichtigsten Obst-Baumformen: Hochstamm, Halbhochstamm, Pyramide, Spalierbaum und Schnurbaum fortan gezogen werden möchten und die vom Vereine als die „normale Stammhöhe" bezeichnet werden möchte. Nimmt der Verein meinen Vorschlag, ein solches Normalmaaß festzusetzen und bei sich bietenden Gelegenheiten zu veröffentlichen und zu empfehlen, an, so erweist er dem obstbaupflanzenden Publikum einen großen Dienst. Dasselbe weiß fortan nicht nur, welche besten Obstsorten ihm der Verein empfiehlt, sondern auch, wie die betreffenden Obstbäume gezogen und beschaffen sein sollen. Auch den Baumschulen wird die Ordnung dieser Frage von großem Werthe sein. Sie sind nicht mehr gezwungen, den verschiedensten Ansprüchen der Käufer, bezüglich der Stammhöhe nachzukommen. Die Baumzüchter können sich auf das vom Verein festgesetzte Normalmaaß berufen und bei der Heranzucht der Bäume einheitlich vorgehen. Werden die festgesetzten Normalmaaße innegehalten, so wird sich das Verkaufsgeschäft viel glatter abwickeln. Man wird in diesbezüglichen Annoncen nicht nur lesen: Obstbäume in den vom Deutschen Pomologen-Verein empfohlenen Sorten, sondern es wird auch dabei noch stehen: und in den festgesetzten Normalmaaßen! Irgendwelcher Zwang soll jedoch keinesfalls auf Züchter oder Käufer ausgeübt werden, es werden sich aber geschäftstüchtige Züchter sofort auf die Normalmaaße einrichten, insofern dies noch nicht durchweg der Fall ist.

Wenn heute jemand Obstbäume in verschiedenen Baumformen anpflanzen will und es werden dieselben in verschiedenen Baumschulen bestellt, so ist mit positiver Sicherheit zu erwarten, daß die eintreffenden Hochstämme in ihrer Stammhöhe zwischen 1,70 m und 2,20 m, die Halbhochstämme zwischen 50 cm und 1,50 m und die Pyramiden und Spalierbäume zwischen 10 cm und 60 cm

Digitized by Google

differiren. Wie häßlich dann eine mit solchem Material errichtete Neupflanzung aussieht, kann sich Jedermann denken. Der Anblick einer solchen Neuanlage, die sich ein eifriger Förderer des Obstbaues in K., welcher als hoher Staatsbeamter großen Einfluß besitzt, geschaffen hat, erweckte in mir den Entschluß, im Deutschen Pomologen-Verein zweckdienliche Anträge zu stellen, die geeignet sind, dem großen Uebelstande abzuhelfen. Aber nicht nur gegen alle Regeln der Schönheit und Gleichmäßigkeit verstößt solche Anlage und verstoßen solche Bäume, es sind auch viele Nachtheile bevorstehend, wenn die Stammhöhe eine unrichtige oder auch ungleichmäßige ist. Je höher die Krone eines Hochstammes beginnt, desto schwerer ist deren Ernährung, also desto unbefriedigender ist der Trieb und die Beschaffenheit der Früchte. Der Rohsaft muß einen zu langen Weg zurücklegen, bis er zu den Blättern gelangt, die ihn verarbeiten sollen. Glaubt Jemand, nicht unter 2,20 m bis 2,50 m Stammhöhe auskommen zu können, vielleicht weil der Baum an einen schmalen Fahrweg kommen soll, so müßte ein Baum mit normaler Stammhöhe von 1,80 m gesetzt und die unterste Serie der Leitzweige nach etwa 4 Jahren auf Astring weggeschnitten werden, so daß der Stamm 2,30 m hoch wird. Das ist für den Baum viel vortheilhafter, als wenn er schon in der Baumschule auf die Stammhöhe von 2,30 m ausgeputzt wurde. Solcher Baum wächst schwerer an, er bietet dem Winde mehr Angriffsfläche und ist immer schwieriger zu pflegen und abzuernten, weil dazu höhere, also schwerere Leitern verwendet werden müssen.

Für den Baumzüchter ist es ganz gleichgültig, welche Höhe als die normale bestimmt wird, die einjährigen Veredelungen sollen so kräftig wachsen, daß nach dem dritten Jahre die Krone angeschnitten werden kann. Die untersten Augen, aus welchen die ersten Leitäste entstehen sollen, sind durch einen 1,80 m langen Stab, den der Gärtnergehülfe als Höhenmaaß benutzt, zu bestimmen und zu überkerben, über dem sechsten wird der Zapfen belassen, auf diese Weise können ohne besondere Mühe Tausende von Stämmen ganz tadellos gleichmäßig in der Höhe herangezogen werden. Die Baumkrone gilt als korrekt gezogen, wenn sie 5 egale Seiten-Leittriebe und eine gerade nach oben laufende Stammverlängerung aufweist.

Ganz besonders groß ist die Differenz der Stammhöhe bei Halbhochstämmen. Sie beträgt etwa 1 m. Man pflanzt diese Baumform gern nahe der Meeresküste, weil die dort andauernd wehenden Seewinde die Hochstammform gänzlich verbieten. Für eingezäunte Anlagen bietet der Halbhochstamm große Vortheile gegenüber dem Hochstamm. Er trägt früher und ist leichter zu bearbeiten; die Früchte werden größer und halten besser: das kann, in Mark und Pfennigen ausgedrückt, ein ganz hübsches Sümmchen verdientes Geld ausmachen! Unter den Halbstämmen läßt sich das Land ganz nach Wunsch ausnutzen, der Beginn der Krone muß aber ein möglichst gleicher, etwa in Höhe von 1,20 m sein.

Die Pyramide soll im Gegensatz zum Halbstamm nicht höher als 40 cm die erste Leitzweigserie haben, aber auch nicht tiefer, denn, wenn die Leitzweige, wie das häufig zu sehen ist, 10 oder 20 cm über der Veredelungsstelle, die ja immer dicht über dem Erdboden sich befinden soll, beginnen, so ist zunächst die Bodenbearbeitung sehr erschwert, ferner hängen später die unten entstehenden Früchte so tief, daß sie auf der Erde aufliegen und bei starkem Regen beschmutzt werden. Auch wird die Baumscheibe stark beschattet, was besser zu vermeiden ist, da die Sonnenstrahlung den Wurzeln sehr gut thut und die Bodenlüftung fördert. Bei

Digitized by Google

Buschbäumen, die ich mit Ausnahme der Pfirsichbuschform prinzipiell verwerfe, tritt dieser Nachtheil der Bodenbeschattung in verstärktem Maße auf. Eine Pyramide, die auf 40 cm Stammhöhe formirt ist, präsentirt sich Zeit ihres Lebens besser und ansehnlicher, als wenn die Kronenzweige fast direkt aus dem Boden emporstreben! Allerdings mag sie in den ersten Jahren etwas spillerig hoch aussehen, mit der Zeit erstarken aber die Leitäste, die Stammhöhe wird geringer. An einer zehnjährigen Pyramide wird man ungern einen kürzeren Stamm sehen. Dieselben Vortheile, beziehentlich Nachtheile liegen bei dem Spalierbaum vor. Wie abscheulich sieht ein Spalier von mehreren Verrier-Palmetten aus, wenn eine 20, die nächste vielleicht 50, dann wieder eine 30 cm Stammhöhe hat! 40 cm ist auch hier das vortheilhafteste Stammmaaß. Schließlich ist noch beim Schnurbaum zu erklären, daß er verschiedene Stammhöhen nicht verträgt, besonders dann, wenn mehrere solche Bäume an ein und denselben Draht kommen. Auch hier ist 40 cm das beste Maaß; wie ist es andernfalls möglich, Kordons von 25 cm und solche von 50 cm ꝛc. an einen Draht zu heften? Hat man den Fehler begangen, verschiedene hohe Kordons an einen Draht zu heften und sind später an solchen Bäumen Früchte, viele und große Früchte, so können die Bänder die Last nicht mehr halten, die Bäume legen sich auf den Boden oder brechen ganz durch! Solche Unordnung ist ebenfalls leicht zu vermeiden, wenn in der Baumschule alle Schnurbäume an Drähten, die vor der Bepflanzung in Höhe von 40 cm über dem Erdboden gezogen wurden, kultivirt werden.

Das sind die Gründe, welche mich veranlassen, hiermit den Antrag zustellen, der Deutsche Pomologen-Verein wolle beschließen, folgende durchschnittliche Normalmaaße für die Stammhöhe festzustellen und zu empfehlen:

a) Hochstämme, 1,80 m;
b) Halbhochstamm 1,20 m;
c) Pyramiden,
d) Spalierbäume, } 40 cm;
e) Kordons,

ferner als normale Entfernung der Leitäste der Verrier-Palmetten und der Serien an Pyramiden 30 cm.

Diese Maaße sind zwischen der Veredelungsstelle, beziehentlich dem Wurzelhals und dem ersten Leitast der Krone innezuhalten.

Bei zukünftigen Ausstellungen von Obstbäumen aus Baumschulen, sollte im Programm die Bemerkung angefügt sein, daß die Bäume die Normalmaaße des Vereins haben möchten.

Es wird gewiß vielfach willkommen geheißen werden, wenn sich der Deutsche Pomologen-Verein außer für die Früchte, die Sortenwahl, die Obstverwerthung ꝛc., auch einmal gründlich für die Obstbäume selbst, ihre Anzucht, Pflege und Behandlung und weiter um die Baumformen und die Schnittmethode recht intensiv interessiren würde. Diese Themata sind völlig in den Hintergrund gerathen. In der Fachzeitschrift: „Erfurter Führer im Gartenbau" habe ich meine Erfahrungen und Einzelheiten bei der korrekten Behandlung der Obstbäume niedergelegt und verweise ich bezüglich etwaiger weiterer Fragen, die mein Antrag nach sich ziehen könnte, auf den als Broschüre erschienenen Sonderabdruck dieser Artikel, der für 1 Mark bei J. C. Schmidt, Erfurt und im Buchhandel käuflich ist. Nachträglich sei noch erwähnt:

Digitized by Google

Der Deutsche Pomologen-Verein hat bezüglich der Stammhöhe der Obstbäume für Straßenbepflanzungen bereits 1893 in Breslau mit 14 gegen 12 Stimmen beschlossen, daß die Stammhöhe für solche bis zur Krone 2 m betragen soll und zwar laut stenographischem Bericht (Seite 393) auf Antrag des Herrn Oekonomierath Späth-Rixdorf, der als Referent Folgendes anführte:

„Ich habe mich veranlaßt gesehen, diese Frage auf die Tagesordnung zu bringen, weil in Sachsen die Obstbäume für Straßenbau, und zwar nur infolge eines Regierungsreskriptes, viel höher sind, als sie im Interesse eines guten Gedeihens sein sollten. Ich glaube, die Vorschrift geht dahin, daß sie $2^1/_2$ m hoch sein müssen! Das ist eine ungeheuerliche und unpraktische Höhe und dies wird auch von den Praktikern in Sachsen anerkannt; aber es heißt: ja die Vorschrift ist einmal vorhanden, deshalb können wir nicht anders, wir müssen so hohe Bäume pflanzen.

Aus diesem Grunde halten wir es für gut, wenn der Kongreß angiebt, wie hoch nach seiner Meinung Obstbäume an den Chausseen sein sollen, damit Jeder, wenn ihm ein Vorwurf gemacht wird, daß die Bäume nicht die normale Höhe hätten, auf das Gutachten des Deutschen Obstbaukongresses hier sich beziehen kann.

Ich bin der Meinung, daß Chausseebäume nicht mehr als 1,90 m Stammhöhe haben dürfen. Das ist auch das Maaß, welches allgemein üblich ist. Wenn die Krone noch höher gesetzt wird, leidet sie oft vom Winde und die Bäume entwickeln sich so langsam, daß oft gar nichts daraus wird! Deshalb halte ich es für wichtig, diese Frage hier zu entscheiden, und zwar namentlich von dem Gesichtspunkte aus, daß es werthvoll ist, den Chausseebau-Inspektoren gegenüber sagen zu können: der Pomologenkongreß hat diese Höhe als die „normale" anerkannt!"

Auf Vorschlag des Herrn Silex-Tamsel wurde schließlich die Höhe auf 2 m festgesetzt, nachdem auch Herr Direktor Lukas-Reutlingen erklärt hatte: ein niedrig geschnittener Baum sieht schöner und ansehnlicher aus, wie ein hochgeschnittener, er wird eher kräftig und selbstständig und wenn die Bäume 4 bis 5 Jahre nach der Pflanzung regelrecht zurückgeschnitten werden, kann man die Krone außerordentlich schön in die Höhe bringen.

Dieser Beschluß von 1893 wird demnach durch meinen Antrag: „auch für die übrigen Baumformen und insbesondere für die Hochstämme, welche ins freie Feld, in Plantagen und in Gärten angepflanzt werden sollen, normale Stammhöhen festzusetzen", nur ergänzt und vervollständigt, nicht etwa verdrängt oder gar beseitigt und gelten dieselben Gründe, die Herr Oekonomierath Späth für die Chausseebäume anführte, auch für meine Vorschläge. Bekanntlich haben die maßgebenden Vereine für Thierzucht in ganz ähnlicher Weise die Kennzeichen und Maaße festgestellt, die eine bestimmte Rasse aufweisen soll und richten sich die Züchter übereinstimmend nach den betreffenden Feststellungen. Eine Kuh, ein Huhn oder ein Hund werden nur dann als rasserein anerkannt, wenn sie die verlangten normalen Kennzeichen aufweisen. Diese in die Thiere hineinzuzüchten, ist aber doch ungemein schwieriger, als einen Baum in bestimmter Stammhöhe zur Verzweigung zu bringen, dazu gehört nur Ordnungsliebe und die Kenntniß der festgesetzten Normalmaaße!

Wenn man in den verschiedensten Gegenden die Obstbäume genauer betrachtet, so wird man bald übereinstimmend finden, daß die größte Fruchtbarkeit und die schönsten Früchte immer an den Bäumen vorhanden sind, die die regelmäßigsten und durchsichtigsten Kronen haben und die gesund von der Wurzel bis zur Spitze dastehen.

Digitized by Google

Deshalb muß energisch angestrebt werden, daß nur solche Bäume aus den Händen der Züchter angenommen werden, alle Krüppel aber ins Feuerholz wandern, denn sie sind nicht die Arbeit des Pflanzens werth. Einzig und allein der Deutsche Pomologen-Verein ist es, der auch in dieser Frage maßgebend und einflußreich wirken kann, ich hege deshalb nicht den geringsten Zweifel, daß mein Antrag angenommen wird. Ist das erfolgt, so würde ich noch den Wunsch anfügen, daß die festgesetzten Normalstammhöhen bei jeder passenden Gelegenheit veröffentlicht würden, insbesondere in Form einer Bemerkung beim Normalsortiment, bei Ausstellungs-Programmen und bei Referaten und Artikeln über Baumschulenbetrieb und dergl. Der Breslauer Beschluß bezüglich der Stammhöhe der Chausseebäume ist anscheinend ganz in Vergessenheit gerathen.

Vorsitzender:

Ich eröffne die Diskussion.

Redakteur Stadtrath **Möller**-Erfurt:

Meine Herren, ich halte die Angelegenheit nicht am Platze; sie ist an die Adresse des Deutschen Pomologenvereins gerichtet, und der tagt heute nicht. Es wird uns zugemuthet, wir sollten hier in einer Versammlung, die mit Angelegenheiten des Pomologenvereins gar nichts zu thun hat, Beschlüsse fassen, die doch von recht erheblicher Tragweite sind. Wenn wir heute in der Form, wie Herr Pekrun es vorschlägt, so leicht hin den Antrag, wie er es nennt, annehmen, dann beschließen wir hier, daß nun der Pomologenverein in Zukunft gehalten sein soll, bei allen Ausstellungen, die mit seinen Versammlungen verbunden sind, bestimmte Vorschriften für die Baummaaße zu machen. Das ist aber ein Antrag, der über die Zuständigkeit der Versammlung weit hinausgeht. Wir haben — ich sage: wir, da ich den Auftrag habe, im Namen verschiedener Herren zu sprechen die meiner Meinung sind — ein ganz bestimmtes Interesse daran, daß die Befugnisse der Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter und die Befugnisse des Pomologenvereins in Zukunft recht scharf von einander getrennt werden, und wenn man im Pomologenverein einen Antrag stellen will, so muß das unbedingt da geschehen, wo der Pomologenverein tagt. Die Beschlüsse die wir heute hier fassen, haben für den Pomologenverein nicht die allergeringste Bedeutung, weil sie von ihm in keiner Weise berücksichtigt zu werden brauchen. Wenn also Herr Pekrun dem Pomologenverein Anträge übermitteln will, die den Pomologenverein in gewissem Sinne in Bezug auf das Programm für die Ausstellungen binden sollen, so bleibt ihm nichts übrig, als den Antrag im Pomologenverein selbst einzubringen und da werden wir dann darüber befinden. Die Vermischung der Zuständigkeitsgrenze der beiden Körperschaften hat leider auch in Stettin bereits zu einer Reihe von Unzuträglichkeiten geführt, und gewitzigt durch die Erfahrungen, die wir haben machen müssen, müssen wir darauf sehen, daß in Zukunft die Zuständigkeitsgrenze zwischen beiden Körperschaften scharf getrennt wird.

(Bravo!)

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Ich stelle direkt einen Antrag ganz im Sinne des Herrn Möller und habe nur noch hinzuzufügen, daß auch ich der Meinung bin, daß wir heute über den Antrag gar nicht befinden können. Wir sind garnicht zuständig, in dieser Frage

Digitized by Google

zu entscheiden, und ich beantrage daher, daß der Antrag des Herrn Pekrun, wie er vorliegt, morgen in der Generalversammlung des Deutschen Pomologenvereins zur Erörterung bezw. zur Abstimmung kommt.

Vorsitzender:

Ich schließe mich den Ausführungen der beiden Herren Vorredner an, glaube aber doch, daß wir heute über die Sache diskutiren können; wenn noch jemand etwas dazu zu sagen hat, ist es, glaube ich, besser, daß dies heute geschieht, weil wir morgen keine Zeit haben. Die Abstimmung kann dann immerhin morgen stattfinden.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Meine Herren, ich meine, daß die Zuständigkeit, über diese Anträge zu befinden, nur dem Pomologenverein zusteht, weil ja der Antrag ausdrücklich an den Pomologenverein gerichtet ist, und wir befinden uns hier nicht im Pomologenverein. Also das Befinden über diese Anträge müssen wir der morgigen Versammlung vorbehalten, wir haben garnicht das Recht, heute darüber zu beschließen.

(Zustimmung.)

Vorsitzender:

Es meldet sich niemand mehr zum Wort; dann schließe ich für heute die Versammlung und bitte die Herren, morgen, da es ja eigentlich die wichtigste Versammlung für uns ist, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

(Schluß $8^1/_2$ Uhr.)

Digitized by Google

General-Versammlung

des

Deutschen Pomologen-Vereins.

Sonnabend, den 4. Oktober 1902, Vormittags 8 Uhr.

Vorsitzender Stadtrath **Töbelmann**-Charlottenburg:

Ich eröffne die Sitzung und bitte die Herren, die Mitglieder des Deutschen Pomologenvereins sind, sich auf die rechte Seite zu setzen, damit bei den Abstimmungen — wir befinden uns ja hier in der Generalversammlung des Deutschen Pomologenvereins — nur die Herren mitstimmen, die Mitglieder des Vereins sind; dagegen bitte ich die Gäste auf der linken Seite Platz zu nehmen. — Es scheint, daß nur Mitglieder hier sind.

Wir treten in unsere Tagesordnung ein. Der erste Punkt derselben ist:

Die einheitliche Benennung unserer Obstsorten (Beschlußfassung über vorgeschlagene Namensänderungen)

worüber ich zu referiren habe.

Meine Herren, ich habe in der Nr. 5 der Pomologischen Monatshefte des Jahrgangs 1901 einen Artikel über dieses Thema veröffentlicht, Sie werden sich desselben wohl noch erinnern. Ich habe dort ungefähr ausgeführt. Die Nothwendigkeit zu den von mir gemachten Vorschlägen gehe beispielsweise auch daraus hervor, daß wir Namen haben wie die Pariser Rambour-Reinette, von dem man zugeben muß, daß es ein schlechter Name ist. Die Sorte heißt überall in der Welt Canada-Reinette, was sich übrigens auch kürzer ausspricht, und es ist nur ein ganz unglücklicher Zufall, daß Oberdieck sie Pariser Rambour-Reinette genannt hat, in Süddeutschland wird sie jetzt schon überall Canada-Reinette genannt. Es ist also gar kein Grund vorhanden, sie anders zu nennen. Ferner haben wir in unserm Normalsortiment die Birne Philipp Goës, eigentlich muß sie „Gus" ausgesprochen werden, denn es ist ein holländischer Name und das holländische oe wird wie u ausgesprochen. Der eine sagt Goës, der andere Gös und der dritte Gus, das ist sehr unangenehm, aber die Birne existirt nun einmal unter dem Namen, während eine zweite Philipp Goes oder vielmehr die eigentliche Philipp Goes eine andere Sorte ist, als die, die wir hier Philipp Goes nennen. Dagegen heißt diejenige Birne, die wir Philipp Goes nennen, in der ganzen

Digitized by Google

Welt Baronin von Mello. Warum sollen wir also die Birne, die ja auch bei uns zum großen Theil schon Baronin von Mello genannt wird, nicht mit ihrem richtigen Namen, Baronin von Mello, nennen. Es besteht überhaupt eine ziemlich große Konfusion in Bezug auf die Namen bei uns; so wird z. B. Mank's Küchenapfel von vielen Seiten, ich möchte sagen, von spekulativer Seite mit Absicht immer Eveapfel genannt und sogar zuweilen als neue Sorte theuer verkauft. Unter diesem Namen existiren aber drei Sorten, namentlich eine englische. Also Eveapfel ist nicht einmal ein Synonym von Mank's Küchenapfel, sondern eine Sorte für sich.

Nun ist aber die Zeit heute nicht ausreichend, um diese wichtige Frage zu berathen und zum Abschlusse zu bringen. Wir schlagen Ihnen deshalb vor, durch eine Kommission, die Sie ernennen mögen, die Liste, welche die Herren Matthieu, Jensen und ich bereits ausgearbeitet haben, noch einmal durcharbeiten zu lassen und erst nach drei bezw 2 Jahren, wenn wir wieder zusammenkommen und sich jeder darüber schlüssig geworden ist, einen Beschluß zu fassen. Die Sache ist sehr einschneidend und wie ich höre, besteht auch mancher Widerspruch dagegen. So hatten wir z. B. vorgeschlagen, Bosc's Flaschenbirne, die auch Bose's Flaschenbirne genannt wird, einfach Kaiserkrone zu nennen. Dagegen hat sich viel Widerspruch erhoben und der hat auch vielleicht eine gewisse Berechtigung. Auch der Name Winterforellenbirne scheint nicht viel Anklang zu finden. Wir wollen also diese sehr wichtige Frage bis zur nächsten Generalversammlung vertagen. Ich hoffe, meine Herren, daß Ihnen das recht ist, und nehme an, da ich keinen Widerspruch vernehme, daß dementsprechend beschlossen worden ist.

Redakteur **Böttner**-Frankfurt a. O.:

Es wäre meines Erachtens nothwendig, daß diese Kommission heute bereits gewählt wird, und dann möchte ich bitten, daß auch praktische Gesichtspunkte und nicht blos wissenschaftlich pomologische berücksichtigt werden in der Weise, daß die Kommission die Sorten durchgeht und sich bemüht, da, wo es nöthig erscheint, praktischere Namen zu finden.

Vorsitzender:

Das ist gewissermaßen schon geschehen; Herr Matthieu, Herr Jensen (als Vertreter von Herrn Späth) und ich sind sämmtliche Namen durchgegangen und haben uns bemüht, in dem von mir vorhin dafür angedeuteten Sinne passendere und praktischere Namen zu finden, auch schlechte Uebersetzungen fremder Namen zu verbessern. Ich erinnere z. B. an die Beurre amandé. Diese ist bei Herrn Oekonomierath Späth mit Mandelartige Butterbirne bezeichnet worden, andere haben Amandes Butterbirne daraus gemacht und andere haben ihr noch einen andern Namen gegeben. Der Name einer schon erprobten Sorte, die bei uns eingeführt ist und einen fremden Namen hat, muß möglichst gut und präcis übersetzt werden. Dagegen muß der Name von fremden Sorten, die noch nicht genügend bekannt sind, vollständig und zwar unter Angabe des Namens der Züchter beibehalten werden. Das sind die Grundzüge, nach denen wir verfahren sind.

Dr. **Dammer**-Groß-Lichterfelde (Berlin):

Meine Herren, ich möchte Sie doch bitten, recht vorsichtig bei der Namensänderung vorzugehen und beim Ausgraben von eventuellen älteren Namen, die die

Digitized by Google

Obstsorten haben, ebenfalls recht vorsichtig zu sein. Wir haben in der Botanik, wie Sie wissen, leider Gottes eine Bewegung, die Nomenklaturbewegung, und was wir hier erstreben, läuft ja auch darauf hinaus. Sie glauben nicht, meine Herren, wie furchtbar die Folgen sind, sowie an den hergebrachten Namen auch nur das Geringste geändert wird. Man geht heutzutage so weit, daß wir sehr viele Pflanzen nicht mehr kennen, wenn wir nicht ganz ausführliche Verzeichnisse haben. Ich kann Ihnen also nur rathen, seien Sie so vorsichtig wie möglich, und halten Sie lieber an einem Namen, der sich einmal eingebürgert hat, wenn er auch nicht der ursprüngliche ist, fest. Der Name bedeutet doch weiter nichts, als daß er einen Begriff davon geben soll, was für eine Sorte es ist, und wenn Sie sagen: Amandes Butterbirne, dann weiß jeder, was gemeint ist; kommt aber einer und sagt: Mandelartige Butterbirne, so fragt jeder: was ist das? Also, wenn ein älterer Name da ist, so lassen Sie ihn ruhig schießen. Man spricht allerdings immer von historischer Gerechtigkeit, aber, meine Herren, die Hauptsache ist die Praxis.

Vorsitzender:

Das geht nach meiner Ansicht nicht; Namen wie Pariser Rambourreinette, die höchst unbequem und nicht einmal richtig sind, wie Philipp Goes und andere müssen geändert werden; die Art wie wir vorgehen wollen, schließt das, was der Herr Vorredner erwähnt hat, aus. Außerdem wird aber auch Zeit genug sein, daß jeder, der irgend Bedenken gegen den Vorschlag hat, sie geltend macht und daß dann die Generalversammlung darüber entscheidet.

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Ich bin mit dem, was der Herr Vorredner sagte, vollständig einverstanden und möchte nur die Kommission, die da gewählt wird, recht sehr bitten, doch die alten Namen, wo es nur irgend möglich ist, beizuhalten; denn nunmehr hat man sich an diese Namen gewöhnt. Ob ich Pariser Rambour-Reinette oder Canada-Reinette sage, ist einerlei, aber wenn ich in allen Büchern lese: die Pariser Rambour-Reinette ist eine vom Deutschen Pomologenverein empfohlene Sorte, und ich habe sie unter diesem Namen in meiner Baumschule aufgenommen, und jetzt sagt der Pomologenverein: die Sorte heißt Canada-Reinette, so ist das für uns, die wir die Sorten kennen, leicht zu behalten, für den Laien ist es aber außerordentlich schwer. Bosc's Flaschenbirne ist überall in allen Werken als Bosc's Flaschenbirne aufgeführt, es ist allenfalls als Synonym noch angegeben die Bezeichnung: Alexander-Birne usw. Warum sollten wir nun mit einem Mal, weil gerade vielleicht in der Mark Brandenburg der Name „Kaiserkrone" der allgemein bekannte Name für Bosc's Flaschenbirne ist, diese Sorte Kaiserkrone nennen? Ich möchte mich also dafür aussprechen, diese längst bestehenden Namen, unter denen das Publikum sich bereits die Sorten eingeprägt hat, möglichst beizubehalten. Es wurde vorhin die Winterforellenbirne genannt; ich habe diese Sorte soeben in einer Frucht erhalten und daneben auch die gewöhnliche Forellenbirne. Der Name Winterforellenbirne wurde ihr von dem Züchter selbst gegeben — es war im Jahre 1880 auf der Versammlung in Frankfurt — und zwar von Herrn von der Föhr, der diese Sorte gezüchtet und verbreitet hat. Er gab ihr den Namen Winterforellenbirne und begründete den Namen damit, daß die Sorte weitaus später reift als die gewöhnliche Forellenbirne, die im November und Dezember reift, während die Winter-

Digitized by Google

forellenbirne erst im Januar und Februar zur Reife kommt. Nun ist in der Benennung Winterforellenbirne darauf hingewiesen, daß es eine Sorte ist, die ähnlich der Forellenbirne ist, die aber später reift, und jeder wird sofort an dem Namen Winterforellenbirne erkennen: diese Sorte hat die Qualität der Forellenbirne, die wir alle kennen, sie reift nur später. Nun höre ich, daß diese Sorte Nordhäuser-Forellenbirne genannt werden soll, weil sie in Nordhausen zur Welt gekommen ist. Das hat ja eine gewisse Berechtigung Hätte man die Sorte damals gleich Nordhäuser-Forellenbirne genannnt, so wäre es gut gewesen. Aber wer weiß heute noch, daß diese Winterforellenbirne in Nordhausen gezüchtet ist? Liest nun jemand diesen Namen, so denkt er sofort: halt, das ist etwas Neues, jetzt haben wir drei Forellenbirnen, — und nun wird sie unter dem Namen Nordhäuser-Forellenbirne eine Sorte für sich bilden. Ich meine also, es wäre praktischer, wenn wir den bereits angenommenen Namen, unter dem die Sorten in den Katalogen vielfach vorkommen, und nach dem sie wissenschaftlich beschrieben sind, beibehalten; der Sorte thut es gewiß keinen Eintrag.

Vorsitzender:

Ich konstatire, daß das auch nur ein Vorschlag von einem Herrn ist; wir haben keineswegs an dem Namen Winterforellenbirne etwas ändern wollen.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Meine Herren, wenn seitens des Deutschen Pomologenvereins in dieser Richtung beschlossen und vorgegangen werden sollte, so ist es selbstverständlich, daß wir im gegebenen Falle genau so handeln würden, wie wir es seiner Zeit mit der Uebersetzung der Namen für die Stachelbeer- und Johannisbeersorten gemacht haben, die wir von England, Frankreich und Amerika herüberbekommen haben. Da haben wir einfach das Verzeichniß hergenommen und zu den vorhandenen Sorten den passenden Ausdruck in der Uebertragung hinzugesetzt und diese Namen den in- und ausländischen Baumschulzüchtern zukommen lassen, sodaß ein jeder von den Herren in der Lage war, die Namen selbst auf ihre Richtigkeit vergleichen zu können. Es hat sich gezeigt, daß die von Herrn Garteninspektor Maurer gegebenen und vom Pomologenverein angenommen Uebertragungen zum allergrößten Theil mit in die Kataloge hineingekommen sind. Wenn also ein Beschluß über derartige Namensänderungen vorgenommen werden sollte, so wird es sich vielleicht auch hier empfehlen, in derselben Form vorzugehen. Dabei wäre denn zu bemerken, das wenigstens ein Zeitraum von so und so viel Jahren gelassen werden müßte, ganz analog, wie wir es mit der Stachelbeer- und Johannisbeer-Liste gehalten haben.

Provinzialobstbauwanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Ich möchte auch recht sehr warnen, daß wir da nicht vielleicht einen unüberlegten Schritt thun. Bedenken Sie ja, daß der Handel auch seine Namen hat und sich dieselben unter keinen Umständen wird nehmen lassen. Ob wir hier neue Namen vorschreiben und sie zur Benutzung empfehlen, ist ganz gleichgültig. Gehen Sie nur einmal nach Hamburg und sehen sich dort den Obstmarkt von dem Altenlande an: da finden Sie z. B. die Bürgermeister-Birn in allen Geschäften, wir nennen dieselbe Köstliche von Charneu. Derartige eingebürgerte und eingewurzelte Namen müssen wir mit aufnehmen, denn darunter gehen sie nur im Handel. Es würde sehr bedenklich sein, wenn wir einen Namen wie Pariser Rambour Reinette

der allgemein im Handel eingeführt ist, einfach kassiren wollten, um einen Namen der viel weniger Leuten bekannt ist, Canada-Reinette, einzuführen. Es hat ja eine gewisse Berechtigung, daß der alte Name aufrecht erhalten wird, der Name Pariser Rambour-Reinette hat sich nun aber einmal eingebürgert, und darum halte ich dafür, daß wir an solchen Namen unbedingt festhalten.

Dr. **Dammer**-Groß-Lichterfelde (Berlin):

Ich stelle den Antrag, daß wir die Namen der Sorten, die wir in unserm Verzeichniß haben, welches seiner Zeit festgelegt worden ist und vom Pomologen-Verein im Jahre 1893 in Breslau nochmals durchberathen und nachher auch auf das Steinobst ausgedehnt worden ist, absolut unverändert lassen. Wir haben diese Namen mit vieler Mühe und Noth endlich so weit eingebürgert, daß wir sagen können: das ist unser Normalsortiment. Dasselbe ist in die ganze Litteratur übergegangen, und darum meine ich, an den Namen, die darin stehen, wollen wir nicht rütteln und rühren, sondern wollen froh sein, daß wir endlich eine gleichmäßige Bezeichnung haben. Ich möchte dringend bitten, daß die Namen, die wir in dem Verzeichniß festgelegt haben, nicht geändert werden. Wir können allenfalls Synonyma dazufügen, und ich würde es auch für wünschenswerth halten, wenn alle Provinzialismen festgestellt und daneben aufgeführt würden. Das wäre eine ganz dankbare Arbeit, die einer Komission übertragen und die als ein Nachtrag zu dem Verzeichniß erscheinen oder, wenn es neu gedruckt wird, gleich hinzugefügt werden könnte. Aber ich wiederhole nochmals, die Namen, die wir damals auf dem Pomologenkongreß festgesetzt haben, wollen wir auch unbedingt festhalten.

Vorsitzender:

Das wird ja auch nachher in der Kommission und in der späteren Generalversammlung, die darüber zu befinden hat, verhandelt und entschieden werden können.

Fuchs

Ich möchte bitten, wenn irgend möglich dafür zu sorgen, daß eine einheitliche Benennung der Sorten durchgeführt wird. Es ist sehr schön, daß die alten Namen geschont werden, aber daß eine Sorte 3, 4 und noch mehr Namen hat, ist ganz unmöglich; denn die Verwirrung wird dadurch immer größer, es darf jede Sorte nur einen einzigen Namen haben.

Vorsitzender:

Es meldet sich, wie es scheint, niemand mehr zum Wort. Ich schließe also die Diskussion. Ich mache Ihnen nun den Vorschlag, meine Herren, daß eine Kommission gewählt wird, bestehend aus folgenden Herren: Lesser, Schumann, Lucas, Späth, Böttner, Matthieu, Töbelmann, Goethe, und nun, bitte ich Sie, meine Herren, etwaige Erweiterungsvorschläge machen zu wollen oder sich freiwillig zum Eintritt in die Kommission zu melden. Sie werden es mir nicht verübeln, wenn ich mich auch selber vorgeschlagen habe; denn Sie werden wohl wissen, daß Herr Matthieu und ich im Beisein des Herrn Jensen als Vertreter des Herrn Späth uns eingehend mit der Sache beschäftigt und eine solche Liste aufgestellt haben. Wir werden nun nach dem, was wir heute gehört haben, diese Liste noch einmal gründlich durcharbeiten und jedem einzelnen Mitgliede der Kommission zuschicken.

Digitized by Google

Ein Zusammenkommen der zahlreichen Mitglieder der Kommission dürfte, glaube ich, schwer sein, kann aber versucht werden. Also jeder einzelne würde die Liste zugeschickt bekommen und nun nach gründlicher Prüfung der Sache seine Bemerkungen dazu zu machen haben, damit wir dann die Liste mit diesen Bemerkungen der nächsten Generalversammlung zur Begutachtung bezw. zur Beschlußfassung vorlegen.

Redakteur **Böttner**-Frankfurt a./O.:

Meine Herren, wenn die Kommission arbeiten soll, muß sie auch zusammenkommen, und es findet sich meines Erachtens auch oft genug dazu Gelegenheit, namentlich bei größeren Ausstellungen, die ja die meisten Herren ja ohnehin besuchen, und wo dann, nachdem die Sache auf schriftlichem Wege vorbereitet ist, ein persönlicher Meinungsaustausch erfolgen kann. Es wird sicher im nächsten Jahr irgendwo eine größere Ausstellung stattfinden, und es könnte dann wenigstens, nachdem schriftlich alle Arbeiten erledigt sind, ein Theil der Mitglieder zusammenkommen und sich über die Sache schlüssig machen, um sie dann in drei Jahren der nächsten Versammlung des Deutschen Pomologenvereins zur Beschlußfassung vorzulegen.

Vorsitzender:

Ich bin gern damit einverstanden, daß wir einen solchen Versuch machen, es werden ja immerhin einige von den Herren erscheinen, aber ob es viele sein werden, steht dahin. In diesem Jahr hätte ja die Erfurter Ausstellung einen geeigneten Ort zum Zusammentritt der Kommission geboten, und ich nehme an, daß sich im nächsten Jahre an einem andern Orte eine solche Gelegenheit bieten wird. Ich möchte aber die Versammlung ausdrücklich fragen, ob sie mit dem von Herrn Böttner gemachten Vorschlage einverstanden ist.

(Zustimmung.)

Hofgärtner **Wildner**-Waldenburg (Sachsen):

Ich möchte den Vorschlag machen, die Kommission in der Weise zusammenzusetzen, daß die Mitglieder sich über ganz Deutschland gleichmäßig vertheilen, sodaß jedes Land bezw. jede Provinz in der Kommission vertreten ist.

(Zustimmung.)

Vorsitzender:

Das wird sich allerdings empfehlen, und ich bitte nun die Herren, weitere Vorschläge für die Kommission zu machen.

(Geschieht.)

Danach würde also die Kommission bestehen aus den Herren:

Lesser, Schumann, Töbelmann, Rebholz, Reichelt, Pekrun, Dr. Dammer, Müller-Diemitz, Fromm-Grünberg, Jokisch, Alteschmidt, Goethe, Matthieu, Späth, Böttner, Echtermeyer, Stoll, Hensel, Rodenkirchen, Hoffmann, Lucas, Reisert, Silex, Pfeifer-Oppenheim, Schulz-Schwerin, Schienabeck-Freising, Gaucher.

Wird Widerspruch gegen diese Liste erhoben? — Das ist nicht der Fall; ich betrachte die Liste als angenommen.

(Zustimmung.)

Digitized by Google

Die Geschäftsleitung dieser Kommission wird wohl am besten in die Hände der Herren Oekonomierath Lucas und Oekonomierath Späth gelegt.

(Zustimmung.)

Dr. **Dammer**-Berlin:

Ich hatte noch den Antrag gestellt, daß die Kommission die Weisung erhalten solle, daß an den Namen, die wir im Verzeichniß haben, nichts geändert wird.

Vorsitzender:

Dazu ist ja die Kommission da, darüber zu befinden.

Dr. **Dammer**-Berlin:

Nein, ich möchte den Antrag stellen, der Kommission die Direktive zu geben, daß an den Namen nichts geändert wird.

Vorsitzender:

Das geht unmöglich, wir können doch nicht eine Kommission zum Aendern der Namen ernennen, die nichts ändern soll; dann brauchten wir sie ja gar nicht, dann wäre ja die ganze Sache überflüssig.

Dr. **Dammer**-Berlin:

Ich beschränke meinen Vorschlag ja nur darauf, daß an den Namen des Normalsortiments nichts geändert werden soll.

Vorsitzender:

Ich für meine Person halte daran fest, daß die Namen Canada-Reinette und Baronin von Mello besser sind, als die jetzigen. Indessen ich werde über den Antrag des Herrn Dr. Dammer abstimmen lassen. Wer für den Antrag des Herrn Dr. Dammer ist, daß nichts an den Namen, die im Normalsortiment stehen, geändert werden solle, bitte ich, die Hände zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Meine Herren, es liegen sechs Anträge vor, und im Interesse der Erledigung dieser Anträge wird es sich empfehlen, daß dieselben zunächst verlesen werden und daß dann kurz darüber für oder wider beschlossen wird, damit wir mit unserer Zeit zurechtkommen.

Vorsitzender:

Dann bitte ich Herrn Hofgärtner Hoffmann, die Anträge zu verlesen, und wir werden dann nach einer möglichst kurzen Debatte darüber abstimmen.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Der erste Antrag ist gestellt von dem Obstbauwanderlehrer des landwirthschaftlichen Centralvereins von Litauen und Masuren in Insterburg, Herrn Rodenkirchen, und lautet:

Der Vorstand des Deutschen Pomologenvereins wolle darauf hinwirken, daß in Zukunft die mit seinen Versammlungen verbundenen Obstbauausstellungen mehr für die geschäftliche Verwerthung des frischen Obstes und für den Obst-

Digitized by Google

handel eingerichtet werden und zugleich namentlich allgemein gültige Verpackungsverfahren auf diesen Ausstellungen ausgeprobt und weiter verbreitet werden.

Gartenin spektor **Lorgus**-Stralsund (zur Geschäftsordnung):

Ich möchte bitten, daß die sechs Anträge zunächst hintereinander verlesen werden; mir ist wenigstens zum Theil nicht bekannt, welchen Inhalt die übrigen haben, und wir müssen doch darüber befinden können, welche von den Anträgen überhaupt diskutirt werden sollen, welchen wir unsere Zeit opfern können. Ich stelle daher den Antrag, sämmtliche Anträge zunächst zu verlesen und dann erst die Diskussion zu eröffnen.

Vorsitzender:

Ich bitte die Herren, die damit einverstanden sind, die Hand zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; ich werde also zunächst die sämmtlichen Anträge zur Verlesung bringen.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Der zweite Antrag ist gestellt von Herrn Dr. v. Peter:

(Zuruf: Das ist kein Antrag!)

Gut, dann werde ich ihn zum Schlusse verlesen.

Der dritte Antrag, gestellt von Herrn Pekrun, lautet:

Der Deutsche Pomologen-Verein wolle beschließen, folgendes Durchschnitts-Normalmaaß für die Stammhöhen zu empfehlen:

Hochstämme . . .	1,80 m
Halbhochstämme . .	1,20 m
Pyramiden . .	0,40 m
Spalierbäume .	
Kordons . . .	

ferner als Entfernung der Leitäste der Spalierbäume und Serien der Pyramiden 0,30 m.

Der vierte Antrag lautet:

Den Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins zu ersuchen, zur nächsten Kongreßsitzung einen Entwurf zu dem Thema über die Abschätzung von Obstbäumen durchzuarbeiten und denselben mindestens 4 Wochen vor der nächsten Generalversammlung an die Mitglieder des Deutschen Pomologen-Vereins gedruckt zur Einsicht zu versenden. Dieser Entwurf soll zu einer weiteren Berathung des obigen Themas dienen.

Dieser Antrag ist mit sehr vielen Unterschriften versehen.

Der fünfte Antrag, der gleichfalls mit sehr vielen Unterschriften versehen ist, lautet:

Die Generalversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins wolle beschließen, daß dem Vorstande des Deutschen Pomologen-Vereins und der einladenden Körperschaft eine Kommission, bestehend aus Mitgliedern des Deutschen Pomologen-Vereins, zur Berathung des jeweiligen Programms der aus Anlaß der Versammlungen des Deutschen Pomologen-Vereins zu veranstaltenden Ausstellungen zur Seite gestellt wird und daß diese Kommission auf jeden Fall dahin wirke, daß die sämmtlichen Ziele des deutschen Obst-

Digitized by Google

baues in entsprechender Weise gefördert werden. Bei der Wahl der Kommission sind die verschiedenen Gegenden Deutschlands zu berücksichtigen.

Der zweite Antrag, welchen ich vorhin übergangen habe, geht dahin,

daß die Versammlung gebeten wird, sich dahin schlüssig zu machen, daß in Zukunft für die Sitzungen und Berathungen die Zeit so gelegt werde, daß es den Mitgliedern und Besuchern der Kongreßversammlungen möglich ist, auch die betreffenden Obstausstellungen eingehend studiren zu können, und daß die Materie der Berathungen auf das Nothwendigste beschränkt werde, damit ein möglichst großer Spielraum für eine eingehende Debatte bleibt.

In Zusammenhang mit diesem Gegenstande möchte ich mir noch erlauben, dem letzten Antrage einen Schlußsatz hinzuzufügen:

Ferner beschließt die heutige Versammlung, daß diejenigen Gegenstände, welche unerledigt geblieben sind, sofern sie für die weitere Besprechung von besonderer Bedeutung sind, auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung an die erste Stelle gerückt werden.

Es ist in der That einem unserer Herren passirt, daß sein Referat zweimal aus Mangel an Zeit abgesetzt werden mußte. Meine Herren, das darf nicht sein, und infolgedessen müssen wir Vorkehrungen treffen, daß die Tagesordnung möglichst erledigt wird. Denken Sie sich: wenn wir die 17 Vorträge, die diesmal auf der Tagesordnung standen, alle hätten hören wollen, hätten wir bis in den Winter hinein tagen müssen.

(Heiterkeit.)

Ich bitte also, diesen Antrag als Zusatzantrag zum Antrag 2 anzusehen.

Vorsitzender:

Wir würden also jetzt in die Diskussion eintreten über den ersten Antrag.

Redakteur **Böttner**-Frankfurt a. O.:

Ich möchte beantragen, daß der letzte Antrag, der von den Ausstellungen handelt, mit diesem Antrag gemeinsam zur Besprechung gebracht wird.

(Zustimmung.)

Vorsitzender:

Ich nehme an, daß die Herren damit einverstanden sind, und bitte also zunächst Herrn Hoffmann, die beiden Anträge nochmals verlesen zu wollen.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Der erste Antrag lautet:

Der Vorstand des Deutschen Pomologenvereins wolle darauf hinwirken, daß in Zukunft die mit seinen Versammlungen verbundenen Obstbauausstellungen mehr für die geschäftliche Verwerthung des frischen Obstes und für den Obsthandel eingerichtet werden und zugleich namentlich allgemein gültige Verpackungsverfahren auf diesen Ausstellungen ausgeprobt und weiter verbreitet werden.

Und der zweite Antrag geht dahin:

Daß die Versammlung gebeten wird, sich dahin schlüssig zu machen, daß in Zukunft für die Sitzungen und Berathungen die Zeit so gelegt werde,

Digitized by Google

daß es den Mitgliedern und Besuchern der Kongreßversammlungen möglich ist, auch die betreffenden Obstausstellungen eingehend studiren zu können, und daß die Materie der Berathungen auf das Nothwendigste beschränkt werde, damit ein möglichst großer Spielraum für eine eingehende Debatte bleibt.

Ferner beschließt die heutige Versammlung, daß diejenigen Gegenstände, welche unerledigt geblieben sind, sofern sie für die weitere Besprechung von besonderer Bedeutung sind, auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung an die erste Stelle gerückt werden.

Provinzialobstbauwanderlehrer **Lesser-Kiel**:

Meine Herren, es steht in § 11 der Statuten des Deutschen Pomologenvereins, daß mit den Versammlungen in der Regel eine Ausstellung zu verbinden sei. Der Deutsche Pomologenverein hat von jeher an dem Grundsatze festgehalten, in den deutschen Landen herumzuwandern und seine Versammlungen einmal hier und einmal dort abzuhalten. Es ist deshalb auch jedesmal Sache des Deutschen Pomologenvereins gewesen, bei dem abzuhaltenden Kongresse gleich wieder einen Ort zu bestimmen, wo nach drei Jahren die Versammlung stattfinden soll. Wenn der Deutsche Pomolgenverein sich bis dahin dieses Recht stets und ständig vorbehalten hat, daß wir für die Generalversammlung des Deutschen Pomologenvereins den Ort wählen und wir auch schließlich eine Ausstellung dort sehen wollen, so muß der Deutsche Pomologenverein sich auch das Recht vorbehalten, eine gewisse Einwirkung auf diese Ausstellungen zu haben.

(Sehr richtig!)

Wir wollen auf einer allgemeinen deutschen Obstausstellung auch wirklich Obst aus allen Gauen Deutschlands sehen, und dementsprechend müssen wir auch das Programm ausarbeiten und es so fassen, daß es möglich ist, aus recht vielen Theilen Deutschlands Obst heranzubekommen. Meine Herren, es ist das für uns von unendlich großem Werthe; denn wir kommen hier nicht blos her, um Obst aus einer einzelnen Gegend zu sehen, sondern um möglichst viel Obst aus möglichst vielen Gegenden zu sehen, um einen Vergleich ziehen zu können zwischen dem Obst der einzelnen Gegenden und aus dieser Vielgestaltigkeit der Ausstellungen für uns zu lernen.

(Sehr richtig! und bravo!)

Es ist deshalb ein Gebot der Nothwendigkeit — und ich halte gerade den jetzigen Zeitpunkt für äußerst angethan dazu, — daß wir uns dieses Recht ein für allemal wahren bei unseren Ausstellungen. Wenn mit unseren Kongressen Ausstellungen verbunden bleiben sollen, müssen wir von vornherein bestimmte Punkte festlegen, die unbedingt bei der Abfassung des Programms zu berücksichtigen sind. Ich muß unbedingt der Hoffnung und Erwartung Ausdruck geben, daß der Vorstand des Deutschen Pomologenvereins, dem wir jetzt eine größere Rückgratstärkung durch die Ernennung einer Kommission, die solche Gesichtspunkte ausarbeiten und bestimmte Stipulationen festsetzen soll, die in dem Programm ausgeführt werden sollen, gewähren wollen, nun auch mit aller Energie an diesen Punkten festhält und, wenn ihm von irgend einer Seite die Garantie, daß diese Punkte auf den Ausstellungen berücksichtigt werden, nicht geboten wird, kurzer Hand erklärt: dann kommen wir nicht hin!

(Sehr richtig! und lebhafter Beifall.)

Es ist deshalb der Antrag auch dahin aufzufassen, daß die Kommission, die zu wählen ist, nicht etwa eine ständige Kommission sein soll, sondern es soll jetzt nur

Digitized by Google

eine Kommission ernannt werden, die grundlegende Prinzipien für das Programm, das wir eventuell durchführen wollen, ausarbeiten soll. Ich halte es allerdings für unmöglich, daß wir heute hier schon in eine Berathung eintreten darüber, welche Punkte selbst festzulegen und welche Direktiven für das Programm zu geben sind; denn da würden wir zu endlosen Debatten kommen und die Angelegenheit höchst wahrscheinlich doch nicht erschöpfend behandeln können. Ich halte es auch nicht für richtig, daß eine zu vielköpfige Kommission zu diesem Zweck zusammentritt; aber es ist von sehr großer Bedeutung, daß in diese Kommission Herren aus allen Gauen Deutschlands gewählt werden, damit wir die Wünsche der verschiedenen Gegenden Deutschlands kennen lernen und in Rücksicht ziehen können. Das halte ich also für sehr wichtig und bin überzeugt, daß, wenn heute eine solche Kommission gewählt wird, sie unbedingt auch wohl das Richtige treffen wird. Ein Programm, welches allen Wünschen gerecht wird, hat es noch niemals gegeben — das wissen wir alle — und wird es auch wohl niemals geben; aber es können doch so viel als möglich die Wünsche, die aus den verschiedenen Theilen Deutschlands geäußert werden, berücksichtigt werden. Das wäre also das Wichtigste, was im Augenblick hier zu geschehen hätte.

Direktor der Großherzogl. Obstbauschule Dr. **v. Peter**-Friedberg:

Wenn der Deutsche Pomologenverein bei der hiesigen Ausstellung vielleicht in seiner Bedeutung und in seinem Einflusse zu kurz gekommen sein sollte, so liegt es wohl daran, daß seine Vereinsthätigkeit zu lange intermittirt und daß ein zu weit auseinander liegender Zeitraum für seine Versammlungen besteht. Er kommt ja nur alle drei Jahre zusammen und hat infolgedessen auf den Gang der Entwicklung des Obstbaues innerhalb dieser drei Jahre nur einen außerordentlich geringen Einfluß. Es legt sich der Schwerpunkt in andere Korporationen, in die Landwirthschaftskammern, in die provinziellen Vereinigungen, und dem Deutschen Pomologenverein wird dadurch seine frühere Bedeutung streitig gemacht. Ich möchte daher den Antrag stellen, daß in Rücksicht darauf, daß die Statuten ausdrücklich vorschreiben, daß nur alle drei Jahre eine Versammlung stattfindet, zwar eine Aenderung der Statuten nicht herbeigeführt wird, daß aber der Vorstand des Deutschen Pomologenvereins in jedem Jahre die Mitglieder auffordert, an einem geeignet erscheinenden Orte, wo eine provinzielle Ausstellung stattfindet, an zwei Tagen zusammenzukommen, und Themata aufstellt, die dort verhandelt werden. Dann können in diesen Versammlungen die aktuellen Themata erörtert und die schwebenden Fragen durchgesprochen werden, und daneben ist auch eine Ausstellung vorhanden, die studirt werden kann; die Vorstandsmitglieder und eine Reihe anderer Mitglieder sind dann nicht gezwungen, sich mit dieser Ausstellung so intensiv zu beschäftigen, daß sie für nichts anderes Zeit haben; die Versammlungen können die Hauptsache bilden, die Ausstellung kann aber immerhin in der freien Zeit studirt werden. Alle drei Jahre werden dann die großen Ausstellungen, die speziell vom Deutschen Pomologenverein veranlaßt werden, durchgeführt und bei dieser Gelegenheit auch die üblichen Versammlungen abgehalten, deren Tagesordnung dann beschränkter sein kann, da ja inzwischen jedes Jahr getagt worden ist.

Vorsitzender:

Ich möchte Herrn Dr. v. Peter erwidern, daß das früher thatsächlich bereits geschehen ist, wir haben eine derartige Versammlung einmal in Hamburg und ein-

Google

mal in Erfurt gehabt, nur im vorigen Jahre hat eine solche nicht stattgefunden. Ich halte ein solches öfteres Zusammentreten auch für sehr richtig, es wird wahrscheinlich auch so in der Folge gemacht werden, und wir können dann gleichzeitig damit unsere Verhandlungen über die einheitliche Benennung der Obstsorten verbinden.

Direktor Dr. **v. Peter**-Friedberg:

Ich stelle ausdrücklich den Antrag, daß diese Gepflogenheit, jedes Jahr eine Zusammenkunft zu veranstalten,

(Zuruf: möglichst!)

— nein, jedes Jahr eine Versammlung zu veranstalten, festgehalten wird, damit man weiß, daß der Deutsche Pomologenverein auch wirklich existirt.

Vorsitzender:

Es kommt doch aber auch vor, daß keine größere Ausstellung an geeignetem Ort stattfindet.

Direktor Dr. **v. Peter**-Friedberg:

Dann muß sie geschaffen werden und irgendwo, glaube ich, ist immer eine Ausstellung.

Vorsitzender:

Früher ist dieser Antrag bereits abgelehnt worden.

(Zurufe: Das Bedürfniß scheint sich aber inzwischen gezeigt zu haben! Die Zeiten haben sich eben geändert!)

(Sehr richtig!)

Redakteur Stadtrath **Möller**-Erfurt:

Meine Herren, das sind ja immer die unangenehmsten und unfruchtbarsten Verhandlungen, die man über Organisationsänderungen, Statutenänderungen und dergleichen führt. Wir sind ja seit Würzburg derartigen Erörterungen, so weit als möglich, aus dem Wege gegangen, weil die Würzbürger Verhandlungen uns ja noch immer lebendig geblieben sind und wir uns wohl noch alle daran erinnern, eine wie unerquickliche Arbeit die Umgestaltung der Statuten des Deutschen Pomologenvereins war. Aber jetzt scheint mir auch die Nothwendigkeit vorzuliegen, daß wir dieser Aufgabe wieder einmal näher treten. Wir sind früher in Würzburg, Stuttgart, Breslau dem scharfsten Widerspruch begegnet, sobald es sich darum handelte, die Versammlungen des Deutschen Pomologenvereins — nicht die Ausstellungen — häufiger stattfinden zu lassen. Das waren besonders die älteren Herren, die diese Anträge, die z. B. in Stuttgart vor 13 Jahren in lebhafter Weise zum Ausdruck kamen, zu Falle brachten. Inzwischen hat, wie Sie wissen, das Vereinswesen im Deutschen Reich sich ganz gewaltig entwickelt, und wir haben heute mit Faktoren, Korporationen zu rechnen, die wir damals nicht kannten, und so liegt nun in der That der Fall vor, daß die führende Stellung, die der Deutsche Pomologenverein eine lange Reihe von Jahren inne hatte, ihm nun entwunden wird, nicht etwa von einer konkurrirenden Körperschaft, sondern von einer Gruppe kleinerer und größerer Korporationen, die nun die Gefahr wieder herbeiführen, die wir eine lange Reihe von Jahren hindurch beseitigt haben, nämlich die Gefahr einer sehr bedauerlichen

Digitized by Google

Zersplitterung der Ansichten und der Bestrebungen auf dem Gebiete des Obstbaues.

(Sehr richtig!)

Dem müssen wir, so viel als irgend möglich, entgegenarbeiten.

(Sehr richtig!)

Nun halte ich es aber für ausgeschlossen, daß wir heute hier überhaupt zu einer Verständigung über diese Sache kommen. Die Begründung des Antrages seitens des Herrn Lesser klang doch auch dahin aus, daß er die Beratung der Anträge nicht in der heutigen Versammlung vorgenommen zu sehen wünscht, sondern daß er eine Kommission vorzuschlagen beabsichtigt, der wir nun die Anträge zur Bearbeitung überweisen und die dann gewisse grundsätzliche Punkte festzulegen hat, die bei allen Ausstellungen, an denen der Deutsche Pomologenverein betheiligt ist, zu befolgen sind. Es handelt sich selbstverständlich nicht darum, um eine Schablone, ein Reglement oder dergleichen aufzustellen, sondern nur darum, bestimmte Grundsätze im Allgemeinen festzulegen. Wenn wir unsere heutigen Verhandlungen nach dieser Richtung ausdehnen wollten, würden wir höchst wahrscheinlich dahin kommen, daß die Herren, die nach der See zu fahren beabsichtigen, ihre Fahrt aufgeben oder die Versammlung auf dem Dampfer fortsetzen müßten. Nun glaube ich aber, daß wir eine Aenderung der Statuten gar nicht vorzunehmen brauchen; denn die Statuten besagen ja schon, daß alle Jahre eine Versammlung stattfinden kann. Es handelt sich nur darum, daß der Vorstand eine solche Versammlung einberuft. Aber trotzdem, wie leicht wir auch in Beziehung auf die Statuten über diesen Punkt wegkommen könnten, halte ich es doch für wünschenswerth, daß wir eine Kommission einmal mit einer Prüfung der Frage betrauen, ob es nicht zweckmäßig sei, das, was bisher in den Statuten nur als zulässig, als möglich hingestellt war, in eine Form zu kleiden, die das jährliche Stattfinden der Versammlung zu einer festen, statutenmäßig gebotenen Regel macht. Damit können wir uns heute selbstverständlich nicht befassen.

Nun habe ich auch noch einen Wunschzettel, den ich dieser Kommission mit auf den Weg geben möchte, und zwar ist die Anregung, die ich zu geben beabsichtige, daraus entstanden, daß die Doppeltheilung unserer Versammlungen, in eine solche des Deutschen Pomologenvereins und in eine solche der deutschen Pomologen und Obstzüchter, heute nicht mehr berechtigt ist.

(Sehr richtig!)

In beiden haben wir ziemlich immer dieselben Gegenstände der Verhandlung, und es liegt in der That heute eine Nothwendigkeit nicht mehr vor, diese Doppeltheilung beizubehalten. Ich glaube, wir thun daher gut daran, von dieser Kommission einmal prüfen zu lassen, ob es nicht zweckmäßig sei, in Zukunft nur Versammlungen des Deutschen Pomologenvereins abzuhalten, und zwar öffentliche und geschlossene.

(Lebhafter Beifall.)

Dann haben wir eine feststehende Organisation. Wir sind immer Pomologenverein, die Leitung liegt dann mehr im Vorstand des Deutschen Pomologenvereins, wir brauchen uns nicht immer wieder neu zu konstituiren, haben auch einen Einfluß auf die Erstattung des Berichts, wir können da nach den verschiedensten Seiten unsere Wünsche geltend machen, können Anträge stellen und selbstständig die Herstellung und Vertheilung des Berichtes beschließen und haben schließlich auch Geld, um unsern Verhandlungsbericht herauszugeben. Wer unsere Versammlungsberichte von

Digitized by Google

Cassel, Dresden usw. durchsieht, merkt ja schon auf den ersten Blick, an der Buntscheckigkeit des Formats, daß nicht immer dieselbe Hand den Bericht hergestellt hat und daß auch bei der Zusammenstellung nach verschiedenen Gesichtspunkten verfahren worden ist. Vom Dresdner Bericht scheint wohl die Mehrzahl der Herren nicht einmal einen Korrekturabzug bekommen zu haben, sodaß dieser Bericht nach verschiedenen Seiten von Irrthümern und Fehlern, und zwar von recht groben Irrthümern und Fehlern wimmelt.

(Sehr richtig!)

Nun möchte ich der Kommission — ich setze voraus, daß sie gewählt wird, Folgendes empfehlen und mit auf den Weg geben: daß sie nämlich mit der Prüfung der Frage beauftragt wird, ob die Theilung der Versammlungen in solche des Deutschen Pomologen-Vereins und solche der deutschen Pomologen und Obstzüchter noch weiter beibehalten werden soll oder ob nur öffentliche und geschlossene Versammlungen des Deutschen Pomologenvereins stattfinden sollen. Ich habe mich ungern zu einem Antrage entschlossen, weil ich aus vielfachen Erfahrungen weiß, daß die Organisationsdebatten recht langweiliger und unerquicklicher Art sind, und das es schade um die Zeit ist, die darauf verwandt wird. Aber mit Rücksicht auf die Lage, in der wir uns befinden, an die man vor 15 Jahren gar nicht dachte, und mit Rücksicht auf die mannigfache und großartige Gestaltung des Vereinswesens, wie wir es augenblicklich in Deutschland haben und schließlich in Rücksicht darauf, daß man von den verschiedensten Seiten und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus jetzt auf dem Gebiete des Obstbaues zu arbeiten beginnt, sodaß die Verwirrung nicht erst kommt, sondern bereits da ist, thun wir, glaube ich, gut daran, wenn wir bei dieser Gelegenheit auch einmal der Prüfung dieser Frage näher treten. Ich empfehle Ihnen, meine Herren, die Annahme dieses Antrages im Interesse des Pomologenvereins und im Interesse des deutschen Obstbaues.

(Lebhafter Beifall.)

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Ich möchte das, was Herr Stadtrath Möller gesagt hat, nur bestätigen. Wir sind nicht in der Lage, heute derartige Beschlüsse zu fassen. Die Statuten sagen, daß Anträge, die gestellt werden sollen, ein Vierteljahr früher eingebracht und veröffentlicht werden müssen und daß dann erst darüber diskutirt und beschlossen werden soll. Anträge, die heute erst eingebracht werden, sofort zum Beschluß zu bringen, wäre also nach unserm Statut nicht möglich. Aber sehr gern sind wir natürlich bereit, diese Anträge entgegenzunehmen und bei der ersten Gelegenheit, wo wieder eine Versammlung stattfindet, zum Beschluß zu bringen. Ich bitte doch recht sehr, sich an diesen Gesichtspunkt zu halten.

Vorsitzender:

Ich bitte auch darum, wenigstens den Antrag des Herrn Dr. v. Peter abzulehnen, daß wir jedes Jahr zusammentreten müssen. Meine Herren, das hat sehr große Bedenken. Wir sind bei den drei Jahren immer gut gefahren und haben, wenn Gelegenheit und Veranlassung vorhanden war, auch zwischendurch Versammlungen gehabt, wo mancher wichtiger Punkt erörtert und berathen worden ist. Eine Nothwendigkeit liegt aber nicht vor, das zum Beschluß zu erheben; ich fürchte, es wird dann zu viel und es werden unsere Versammlungen weniger besucht werden.

Digitized by Google

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Meine Herren, daß im Statut dieser Passus steht, ist durchaus richtig, es ist aber ebenso richtig und hieße die freiheitliche Bewegung vollständig hemmen, wenn, falls sich infolge der Besprechung des Gegenstandes ein Antrag ergiebt, über diesen Antrag kein Beschluß gefaßt werden könnte. Wir befinden uns jetzt in einer wahren Kalamität, wir müssen Gegenstände, die sich schon durch so und so viele Jahre hindurchgezogen haben, die verschiedentlich auf der Tagesordnung gestanden haben, weil sich der Stoff für unsere Versammlungen so gewaltig angehäuft hat, daß wir nicht einmal Zeit haben, uns eingehend mit der Ausstellung zu befassen, immer wieder von der Tagesordnung absetzen und zurückstellen. Wenn die strenge Auslegung des Statuts, wie Herr Oekonomierath Lucas sie gegeben hat, zuträfe, so würden diese Dinge ja erst nach drei Jahren auf der nächsten Generalversammlung zur Besprechung und Entscheidung kommen können. Was hätte das für einen Sinn! Ich will zugeben, daß in den meisten Vereinsstatuten, und zwar mit vollem Recht, der Passus enthalten ist, daß, wenn Anträge auf eine Umgestaltung des Vereins selbst und zwar in statutarischer Beziehung eingebracht werden, dazu bestimmte Zeiträume innegehalten werden müssen. Wenn es sich aber nur um Anträge handelt, die gewissermaßen das Resumée eines der behandelten Gegenstände darstellen — und solche Anträge liegen hier in der That vor —, so meine ich, hat die Versammlung unbedingt das Recht, über diese ad hoc gestellten Anträge zu berathen und zu beschließen. Eine Berathung über irgend einen Gegenstand, bei der Anträge gar nicht gestellt werden dürfen, ist meines Erachtens eine Zeitvergeudung.

(Sehr richtig!)

Die Beschlußfassung über einen solchen Antrag muß unbedingt möglich sein, und ich meine, die Versammlung hat sehr wohl das Recht, sofern mit diesen Beschlüssen keine Veränderungen der Grundlagen des Vereins bezw. seiner Satzungen verbunden ist, über solche Anträge zu berathen und zu beschließen.

(Sehr richtig!)

Direktor Dr. **v. Peter**-Friedberg:

Wenn sich Schwierigkeiten ergeben sollten, daß der Antrag statutenmäßig nicht zur Beschlußfassung gelangen kann, dann möchte ich den Antrag dahin abändern, daß ich den Vorstand dringend bitte, jedes Jahr eine Versammlung des Deutschen Pomologenvereins abzuhalten. Es verursacht ja dem Verein gar keine Kosten; wer kommen will, kommt, und wer nicht kommen will, bleibt fort. Um aber in der Lage zu sein, wichtige, brennende Fragen zu erörtern, ist es unbedingt nothwendig, daß wir jedes Jahr zusammenkommen. Mir ist von verschiedensten Seiten geschrieben worden, daß es höchst bedauerlich sei, daß z. B. auf dem Dresdener Kongreß die Frage der Baumwärterausbildung nicht hätte diskutirt werden können. Um diesen Wünschen nachzukommen, ist das Thema wieder auf die Tagesordnung gesetzt worden, konnte aber wieder nicht behandelt werden, weil keine Zeit dafür war und muß nun wieder drei Jahre vertagt werden. Eine ganze Reihe von provinziellen Organisationen und andere Vereine arbeiten auf diesem Gebiete der Baumwärterfrage, und es wäre sehr interessant, aus den verschiedenen Gegenden zu hören: wie läßt sich da am schnellsten und durchgreifendsten das Ziel erreichen? Mir würde es außerordentlich werthvoll sein, aus anderen Gegenden unseres Vater-

landes Mittheilungen in dieser Beziehung zu erhalten. Wir müssen aber sobald als möglich an diese Frage herantreten, wenn der Deutsche Pomologenverein ein Wort mitsprechen will, denn innerhalb der nächsten drei Jahre werden verschiedene Organisationen die Frage aufnehmen und der Deutsche Pomologenverein kommt mit seinen guten Ratschlägen wieder hinterher. Unsere Zeitläufe sind eben ganz andere als vor 25 Jahren; wenn wir dem im Deutschen Pomologen-Verein nicht Rechnung tragen und alljährlich eine Versammluug abhalten, so fürchte ich, wird der Pomologen-Verein seine Bedeutung ganz einbüßen — denn es unterliegt keinem Zweifel, daß wir jetzt schon unseren Aufgaben nicht gewachsen sind —

(sehr richtig!)

und das würde ich außerordentlich bedauern. Der Pomologen-Verein darf nicht auf veralteten Anschauungen stehen bleiben, sondern muß als Deutscher Pomologen-Verein an der Spitze der ganzen Obstbaubewegung in Deutschland bleiben.

Lorgus-Neustrelitz (früher Stralsund):

Meine Herren, der Antrag des Herrn Lesser ist ursprünglich entstanden aus der Kritik, die wir während der ganzen Zeit der Ausstellung über mannigfache Einrichtungen derselben gehört haben. Diese Kritik mag eine noch so wohlwollende sein, sie mag absolut nicht Personen, sondern immer nur die Sache im Auge gehabt haben, kritisirt worden sind jedenfalls sehr viele Einrichtungen der Ausstellung, und der Antrag des Herrn Lesser geht dahin, einer derartigen Kritik für die Folge die Spitze abzubrechen, indem man Einrichtungen schafft, die bei künftigen Ausstellungen des Deutschen Pomologen-Vereins eine Kritik nicht in gleichem Maaße herausfordern. Nun möchte ich Sie bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, meine Herren, daß nämlich die hiesige Ausstellung in Bezug auf den Deutschen Pomologen-Verein ein Novum bildet insofern, als hier zum ersten Male eine Ausstellung des Deutschen Pomologen-Vereins vereint mit der Ausstellung einer anderen Korporation, in diesem Falle der Landwirthschaftskammer, auf der Bildfläche erscheint. Das ist bisher niemals der Fall gewesen, sondern es ist hier das erste Mal eines Zusammenarbeitens zweier verschiedenartiger Faktoren. Wenn das nun hier in Stettin zum ersten Male geschehen ist, so müssen wir von vornherein zugestehen, daß es eben ein Versuch gewesen ist, und wenn es ein Versuch war und dieser Versuch so ausgefallen ist, wie es thatsächlich der Fall ist, so wollen wir uns freuen, daß er doch in gewisser Beziehung nach verschiedenen Richtungen hin zufriedenstellend ausgefallen ist. Im Wesentlichen bin ich ja durchaus der Meinung des Herrn Lesser, daß der Versuch gleichzeitig dazu dienen muß, daß die Uebelstände, die hier erkannt und empfunden worden sind, für die Folge aus dem Wege geräumt werden müssen, und da meine ich, daß vor allen Dingen das, was Herr Lesser will, nicht blos erwünscht ist, sondern unter allen Umständen zur Ausführung gelangen muß. Das Komitee in der Weise, wie Herr Lesser es wünscht, war auch für diese Stettiner Ausstellung bereits da; denn für die Vorberathung des Ausstellungs-Programms und für dessen endgültige Feststellung war der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins vertreten und das Programm, oder wie es hier genannt wurde: der Ausstellungs-Plan, ist unter der Mitarbeit und durch den Mitbeschluß der Vorstandsmitglieder des Deutschen Pomologen-Vereins ohne deren Widerspruch in allen Einzelheiten festgestellt worden. Wenn also in diesem Falle die Ausstellung nicht das geleistet hat, was man hätte wünschen mögen, und die Ziele nicht verfolgt worden sind, die man unter allen Umständen

Digitized by Google

zu erreichen bestrebt sein mußte, so ist das ein Vorwurf, der nicht nur den einen, sondern auch den anderen der beiden betheiligten Faktoren trifft. Ich bin aber doch der Meinung, meine Herren, daß man für die Folge vor allen Dingen dahin wirken muß, daß nicht etwa durch zufällige Majorisirung in derartigen Versammlungen den von dem Deutschen Pomologen-Verein entsandten Mitgliedern das Recht über den Kopf weggenommen werden kann. Ich will hier nicht auf Einzelheiten eingehen, aber auf eines möchte ich hinweisen: wenn Sie eine derartige Kommission des Deutschen Pomologen-Vereins wählen und die Mitglieder derselben werden majorisirt durch die andere Hälfte der Mitglieder, die aus irgend einer anderen Körperschaft, mag es der Landwirthschaftsrath, eine Kammer oder sonst eine Vereinigung sein, deputirt werden, dann sitzen die Mitglieder des Pomologen-Vereins mit ihrer Weisheit vollständig in den Nesseln und sehen sich vor eine undankbare Aufgabe gestellt. Ich möchte vermeiden, daß das vorkommt, und daher der Kommission anheimgeben, darüber zu verhandeln und zu beschließen, daß die Majorität immer auf Seiten des Deutschen Pomologen-Vereins bei derartigen Berathungen sein muß. Ich möchte ferner darauf hinweisen, daß ich es für durchaus nothwendig halte, daß auch in den Preisrichterkollegien allemal ein Mitglied des Deutschen Pomologen-Vereins präsidirt; denn das sind die Herren, die lange Erfahrungen in allen Theilen des Preisrichterwesens besitzen. Es mag ein noch so wohlwollender Herr aus landwirthschaftlichen Kreisen Vorsitzender einer derartigen Kommission sein, er ist doch in vielen, ja in den meisten Fällen nicht der gegebene Mann, aus dem einfachen Grunde, weil diese Herren zumeist eine derartige soziale Stellung einnehmen, daß das Preisrichterkollegium in seiner Mehrheit sich ihnen fügen wird.

(Sehr richtig!)

Meine Herren, das sind die Punkte, worauf ich Gewicht lege und die ich hier zur Sprache bringen wollte. Ich bin der Meinung, daß der Deutsche Pomologen-Verein es nicht nöthig hat und sich nicht damit begnügen soll, daß ihm gewisse Rechte gewährt werden, sondern daß der Verein sie für die Folge allüberall als selbstverständlich für sich in Anspruch nimmt.

(Shr richtig! und lebhafter Beifall.)

Vorsitzender:

Meine Herren, es ist $^1/_2$11 Uhr, und wir haben noch sehr dringliche Gegenstände auf der Tagesordnung: vor allem die Kassenrevision, die Vorstandswahl und die Wahl des nächsten Versammlungsortes. Ich bitte Sie daher, wenn irgend möglich, auf das Wort zu verzichten, resp. nur noch die Redner anzuhören, die sich gemeldet haben.

(Redakteur Böttner-Frankfurt a. O. verzichtet.)

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Meine Herren, ich erlaube mir, Ihnen folgenden Vorschlag zu machen. Es ist unter den gegebenen Umständen absolut unmöglich, die Tagesordnung bis 11 Uhr zu erledigen, ich würde daher vorschlagen, die sämmtlichen Anträge, die eingebracht sind, zusammenzustellen und sie von der Versammlung als angenommen zu betrachten und sie dem Vorstande zur weiteren Veranlassung zu unterbreiten. Sie sind Ihnen ja alle bekannt, da sie verlesen worden sind. Auf diese Weise wird es

Digitized by Google

uns möglich sein, noch fertig zu werden; sonst werden wir es erleben, daß ein großer Theil der Versammlung aufsteht und fortgeht, ehe wir unser Pensum beendet haben,

Amtsvorsteher **Silex**-Tamsel:

Ich bitte, daß zunächst die Tagesordnung, wie sie gedruckt vorliegt, erledigt wird, und daß dann erst auf die Anträge zurückgegangen wird.

Vorsitzender:

Ich glaube auch, daß es das Beste ist, wenn wir zunächst unsere Tagesordnung erledigen und dann sehen, ob wir noch die Anträge zur Erledigung bringen können. Wenn Sie damit einverstanden sind, werde ich dementsprechend verfahren.

(Zustimmung.)

Königlicher Gartenbauinspektor **Stobbe**-Stettin:

Meine Herren, ich möchte Ihnen nur mittheilen, daß wir seitens der Kammer gern bereit sind, den weitgehendsten Wünschen des Deutschen Pomologen-Vereins hinsichtlich der Berichterstattung nachzukommen. Es ist garnicht zu befürchten, daß Sie nach dieser Richtung in Folge des Umstandes, daß wir den Wünschen des Herrn Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins nachgekommen sind und die Veranstaltung dieser Versammlung übernommen haben, irgend welche Schwierigkeiten haben werden.

Endlich möchte ich mir noch gestatten, mitzutheilen, daß unser Obstbau-Ausschußmitglied Herr Forstmeister Heynemann und Herr Generalsekretär Dr. Neumann Sie auf der Dampferfahrt als Vertreter der Kammer begleiten und die Führung übernehmen werden.

Vorsitzender:

Wir würden also nun in der Erledigung unserer Tagesordnung fortfahren und zunächst den

Bericht der Kassenrevisoren

entgegennehmen.

Berichterstatter **Arthur Pekrun**-Weißer Hirsch bei Dresden:

Meine Herren, Sie haben gestern Herrn Hofgärtner Schumann, Herrn Hofgärtner Virchow und meine Wenigkeit mit dem Amte der Rechnungsprüfung betraut. Wir haben diese Prüfung sogleich nach Schluß der Sitzung vorgenommen und hiernach den Bericht, der vom Geschäftsführer unterzeichnet worden ist, mit folgender Unterschrift versehen:

> Die unterzeichneten Rechnungsprüfer haben die vorgelegte Kassenrechnung eingehend geprüft und mit den Belegen verglichen, ebenso die beigefügte Vermögensübersicht, und ist das gesammte Rechnungswerk als richtig befunden worden.

Das ist das Resultat der Prüfung.

Ich möchte aber nicht unterlassen, noch zwei Punkte zu erwähnen, bezüglich deren wir mit Herrn Oekonomierath Lucas übereingekommen sind, daß eine Aenderung in der nächsten Rechnung stattfinden möchte, weil die diesmalige Rechnungslegung bereits in den Büchern abgeschlossen und also eine Aenderung derselben nicht mehr zu empfehlen war. Die eine Angelegenheit betrifft den Fonds für ein Oberdieck-Denkmal. Dieser Fonds enthält 432,45 Mk., er ist angelegt vor ca. 20 Jahren

Digitized by Google

und hat, soviel ich weiß, seitdem keinen Zugang gefunden, nicht einmal die Zinsen sind hinzugefügt worden, und zwar aus dem Grunde, weil dieser Fonds mit in der Gesammtsumme des Vermögens des Vereins enthalten war, wie Ihnen das gestern bereits mitgetheilt wurde. Die Rechnungsprüfungskommission ist jedoch der Ansicht, daß ein solcher Fonds nicht zum Vereinsvermögen gehört; denn es ist ja schon über den Betrag verfügt, er kann deshalb kein Vermögensbestandtheil sein. Darum ist unser Vorschlag dahin gegangen, von nun an den Oberdieck-Denkmals-Fonds getrennt vom Vereinsvermögen zu verwalten und ihm die jährlichen Zinsen, zu 4 % berechnet, zuzuführen.

(Sehr richtig!)

Der zweite Punkt betrifft folgende Angelegenheit. Die früheren Herren Rechnungsprüfer haben vorgeschlagen, daß in der Vermögensübersicht alle Vermögensbestandtheile enthalten sein und aufgenommen werden möchten, auch der Bestand an Broschüren und Werken, welche zum Verkauf vorräthig sind. Das ist im vorliegenden Abschluß erfolgt, aber es ist nicht aufgenommen worden der Werth der Bibliothek, der doch auch einen Vermögensbestandtheil darstellt. Darum geht unser Vorschlag dahin, daß der Werth der Bibliothek, vielleicht zum antiquarischen Werthe geschätzt, festgestellt wird und ebenfalls in der nächsten Bilanz als Vermögensobjekt figurirt. Der Werth der Broschüren — es handelt sich da um die Berichte von Breslau, Kassel und Dresden, um die Nomenklatur von Matthieu, den Ergänzungsband von Lauches Apfelsorten, und dergl. — ist nach unserer Ansicht zu hoch aufgenommen, nämlich zum buchhändlerischen Kostenpreise. Wir würden es für richtiger halten, wenn auch diese Objekte nur zum antiquarischen Werthe eingesetzt würden, um auf den wirklichen Stand des Vereinsvermögens zu kommen.

Sie werden also das nächste Mal — der Geschäftsführer hat sich mit den Vorschlägen der Kommission vollständig einverstanden erklärt — diese Veränderungen in unserer Rechnung vorfinden. Im Uebrigen beantragt die Prüfungskommission, daß die Generalversammlung beschließen möge, die Entlastung zu ertheilen. —

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Meine Herrn, gestatten Sie mir hierzu wenige Worte. Ich habe vor 12 Jahren in der Weise, wie die Bücher heute noch fortgeführt werden, dieselben übernommen. Schon der frühere Geschäftsführer hat den Betrag des Oberdieck-Denkmalfonds in Staatsanleihe verwaltet, und in diesem Papier ist er noch vorhanden. Ich bin aber ganz gern bereit, diesen Posten auszuscheiden und es nach dem Vorschlage der Herren Kassenrevisoren zu machen. Ich wußte das bisher nicht anders und habe, wie gesagt, da ich es so übernommen habe, es in derselben Weise weitergeführt. Was die Bibliothek betrifft, so möchte ich, wenn sie geschätzt werden sollte, recht sehr darum bitten, daß man mir einige Herren bezeichnet, die mir bei dieser Schätzung behülflich sind — die Bücher befinden sich in sehr gutem Zustande, und nach dem Bibliotheksverzeichniß ließe sich ja wohl ein Werth herausrechnen —, sodaß ich weiß, wie hoch ich die Bibliothek zu veranschlagen habe; denn ich selbst bin dazu nicht im Stande.

Was den dritten Punkt betrifft, meine Herren, so ist die Schätzung der Bücher wie sie vorgenommen ist, durchaus nicht nach dem Buchhändlerpreise, sondern nach den Preisen erfolgt, wie wir sie vom Buchhandel bekommen haben. Es handelt sich in der Hauptsache um die Nomenklatur von Matthieu und um Lauches Ergänzungsband, die wir zum Parthienpreise übernommen haben und auch zu demselben Preise

Digitized by Google

an Mitglieder abgeben, damit die Bücher dadurch etwas mehr Verbreitung finden. Engelbrecht haben wir seiner Zeit en bloc übernommen, ohne irgend einen Vertrag, und wenn da 3 Mk. pro Stück eingesetzt werden, so dürfte das gewiß nicht zu viel sein, wir geben ihn den Mitgliedern zu 6 Mk. ab, während er im Buchhandel 20 Mk. kostet. Es ist das also jedenfalls viel billiger, und dieser billige Preis hat den Zweck, das Werk möglichst vielen Mitgliedern leicht zugänglich zu machen. Aus diesem Grunde möchte ich glauben, daß es zweckmäßig wäre, die Sache in dieser Beziehung so zu lassen, wie wir es bisher gemacht haben. Bei anderen Sachen können wir mit dem Preise eventuell auch etwas heruntergehen, aber es müßte mir immerhin eine Vorschrift gegeben werden, wie ich die Sachen zu taxiren habe. Ich glaubte, recht zu thun, wenn ich den Einkaufspreis, zu dem wir die Sachen bekommen haben, zu Grunde legte.

Vorsitzender:

Herr Hofgärtner Hoffmann ist bereit, sich mit Antiquaren und Sachverständigen in Verbindung zu setzen, um den Werth, den die Bücher haben, zu ermitteln.

Ich möchte nun fragen, ob die Herren bereit sind, die Entlastung zu ertheilen.

(Zustimmung.)

Ich konstatire, daß der Antrag einstimmig angenommen ist.

Wir kommen nun zur

Neuwahl des Vorstandes und der Kassenrevisoren

zunächst also zur Wahl des Vorstandes.

Amtsvorsteher **Silex**-Tamsel:

Meine Herrn, der Vorstand hat seine Schuldigkeit in vollem Maaße gethan, und ich stelle daher den Antrag, daß wir den Gesammt-Vorstand durch Zuruf wiederwählen.

(Zustimmung)

Vorsitzender:

Meine Herren, da glücklicherweise keines von den alten Vorstandsmitgliedern inzwischen verstorben ist, so werde ich bei den Herren anfragen, ob sie die Wiederwahl annehmen. Herr Oekonomierath Späth ist nicht hier, wird aber wahrscheinlich annehmen, und von Herrn Oekonomierath Goethe kann ich wohl dasselbe voraussetzen. Herr Oekonomierath Lucas ist jedenfalls auch bereit, die Wiederwahl anzunehmen.

(Zustimmung.)

Herr Maurer ist einstweilen krank, aber ich hoffe und zweifle nicht, daß er die Wahl annehmen wird, und ich für meine Person bin auch dazu bereit.

(Bravo.)

Ich hoffe also, daß der Vorstand sich in derselben Weise von Neuem konstituiren und sich in derselben Weise Mühe geben wird, seine Pflichten gegenüber dem Verein und den Zielen, die derselbe verfolgt, nachzukommen.

(Bravo.)

Provinzialobstbau-Wanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Ich möchte zur Geschäftsordnung bemerken, daß ich es keineswegs zugeben kann, daß wir die vorhin verlesenen Anträge so ohne Weiteres unter den Tisch fallen

Digitized by Google

lassen. Davon kann gar keine Rede sein, die Anträge sind vom Vorstandstische aus verlesen worden, und wir haben uns auch dahin geeinigt, daß sie besprochen werden sollen. Die Anträge sind theilweise von so tief einschneidender Bedeutung, daß wir es unmöglich billig können, daß sie hier kurzer Hand abgethan werden. Was die Frage betrifft, daß das Statut vorschreibt, daß Anträge ein Vierteljahr vorher einzubringen sind, wenn auf der Generalversammlung darüber beschlossen werden soll, so hat mein Nebenmann diese Frage bereits so ausführlich behandelt, daß wir darüber kaum mehr zu sprechen brauchen. Es ist selbstverständlich, daß, wenn Anträge eingebracht werden, die in das Leben des Vereins tief eingreifen, die sich aber auf Dinge beziehen, wovon wir ein Vierteljahr vorher noch keine Ahnung hatten, sie dann eo ipso berathen werden müssen. Im Uebrigen aber meine ich, ist der Pomologen-Verein kein eingetragener Verein, und es ist deshalb nicht so nothwendig, sich unter allen Umständen strikte an das Statut zu halten. Wir können frei disponiren und können einfach sagen: wir wollen diese Anträge unbedingt besprechen; denn sie sind zu wichtig, als daß wir sie 3 Jahre aufschieben könnten, denn dann wären wir gerade so klug als vorher, und es kann unter Umständen sehr leicht die Folge sein, daß das Verhältniß des Pomologen-Vereins, der doch die wichtigste Körperschaft in Bezug auf den Obstbau ist, die wir in Deutschland haben, sehr stark gelockert würde. Dem müssen wir unter allen Umständen vorbeugen, dem müssen wir unter allen Umständen die Spitze abbrechen, und darum meine Herren, bitte ich Sie dringend, diese Anträge zu berathen.

Vorsitzender:

Wir sind ja gern dazu bereit, wir wollten nur zunächst die übrigen Punkte der Tagesordnung erledigen, und ich für meine Person bin erbötig, nachher noch so lange hier zu bleiben, wie sie Alle. Wir fürchteten nur, es würden viele Mitglieder fortgehen, und darum haben wir vorgeschlagen, zunächst die auf der Tagesordnung stehenden Punkte zu erledigen.

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Sehr verehrte Anwesende! Nachdem Sie die Güte hatten, mir den Geschäftsführerposten wieder zu übertragen, möchte ich Sie um ein paar Augenblicke Gehör bitten. Wir haben unser Vereinsvermögen, über 4500 Mk., bei der Württembergischen Vereinsbankfiliale angelegt, und dieser Betrag trägt nur 2 bis $2^1/_2$ % Zinsen. Sie werden wohl damit einverstanden sein, wenn ein Theil, der größte Theil, dieses Vermögens wieder in Reichsanleihe angelegt wird, wodurch wir einen etwas höheren Zinsfuß haben.

(Sehr richtig.)

Ganz können wir natürlich das Geld in diesen Papieren nicht anlegen; denn wir brauchen gleich 500 Mk. Beitrag für den Versammlungsbericht, eine Summe, die ja immer als Zuschuß für diesen Zweck gegeben wird. Dann etwa 260 Mk., um die Versendungskosten des Berichts zu bestreiten, und außerdem haben wir in der letzten Zeit neue Statuten und ein neues Mitgliederverzeichniß anfertigen lassen müssen. Es ist noch im Druck, sonst hätte ich es mitgebracht. Dann soll auch noch das Normalsortiment des Deutschen Pomologen-Vereins mit den Notizen über die Qualität der Sorten, die Beschreibung u. s. w., in einem kleinen Broschürchen neu herausgegeben werden. Es wird sehr häufig darnach gefragt, und wir haben davon keine mehr, sondern müssen dann immer ein Exemplar aus dem Bericht dazu

Digitized by Google

nehmen, und das ist sehr viel theurer. Nun beabsichtigen wir, dieses Broschürchen in einer größeren Anzahl, vielleicht 5, 6, 7000 Exemplare drucken zu lassen und an alle Baumschulbesitzer Deutschlands, die noch nicht Mitglied des Deutschen Pomologen-Vereins sind, zu senden und eine Einladung zum Beitritt zu dem Verein mit der Bitte hinzuzufügen, sie möchten durch ihre Baumschulkataloge darauf hinwirken, daß gerade die darin empfohlenen Sorten, die für ihre Verhältnisse dort am geeignetsten sind, hauptsächlich vermehrt werden. Wir glauben, daß auf diese Art am besten für die Verbreitung dieser Sorten gesorgt werden kann. Das kostet natürlich Geld und es werden dafür wohl 600 bis 800 Mk. mit Porto u. s. w. draufgehen. Aber ich bitte Sie dennoch meine Herren., Ihre Genehmigung dazu geben zu wollen; denn das wird gewiß günstig wirken, und wir werden dadurch eine Anzahl neuer Mitglieder bekommen, sodaß das dafür ausgegebene Geld dadurch wieder hereinkommt.

(Sehr richtig!)

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Zur Neuwahl des Vorstandes möchte ich mir noch Folgendes zu bemerken erlauben. Wir haben durch die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes bekundet, daß wir mit den Arbeiten des Vorstandes vollständig einverstanden sind. Ich halte es aber für eine ganz besondere Pflicht unserer heutigen Versammlung, daß wir dem Vorstande für die Arbeiten, und zwar die vielen Arbeiten, die er in diesem Zeitraum von 3 Jahren hat ausführen müssen, unsere Anerkennung und unsern Dank ausdrücken, indem wir uns von den Plätzen erheben.

(Geschieht)

Vorsitzender:

Meine Herren, ich danke im Namen des Vorstandes für Ihre freundliche Gesinnung. Wir kommen nun zur

Bestimmung von Zeit und Ort der nächsten Generalversammlung.

Es sind leider Einladungen dazu bis jetzt nicht ergangen. Früher haben wir öfter solche Einladungen bekommen, so hat sich z. B. Erfurt vor drei Jahren bemüht und ebenso Stettin. Jetzt liegt es uns ob, einen Ort zu wählen, da bisher ein Vorschlag noch nicht erfolgt ist.

(Rufe: Stuttgart!)

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Verehrte Herren! Sie haben eben Stuttgart gerufen. Vor 3 Jahren war Herr Hofgärtner Heering als Schriftführer des Württembergischen Obstbauvereins delegirt mit dem Auftrage, uns für das Jahr 1905 nach Stuttgart einzuladen. Inzwischen ist die Sache aber eine etwas andere geworden. Der Württembergische Obstbauverein hat die Absicht, die damals projektirte Ausstellung mit dem Jubiläum des 100jährigen Bestehens des Königreichs Württemberg im Jahre 1906 in Stuttgart stattfinden zu lassen. Es werden bei dieser Gelegenheit viele Festlichkeiten dort stattfinden, und darum will auch der Württembergische Obstbau-Verein in diesem Jahre eine größere Ausstellung arrangiren. Nun tagt aber der Pomologen-Verein schon im Jahre 1905, und da haben die Herren geschrieben, sie müssen unter

Digitized by Google

diesen Umständen darauf verzichten, uns in Stuttgart zu sehen, weil sie unsertwegen nicht ein Jahr vorher die Ausstellung abhalten können, und daß ist ja wohl eine ganz naturgemäße Sache. Nun sagte mir Herr Oekonomierath Späth und schrieb auch vor einigen Wochen, daß er mit Herrn Gartendirektor Siebert vom Palmengarten in Frankfurt a. M. gesprochen habe, und daß dieser sehr geneigt sei, die Herren nach Frankfurt einzuladen. Das wäre ja recht hübsch, es wäre auch mehr im Süden, böte also für die Meisten eine bequemere Gelegenheit zum Hinkommen, und so denke ich, daß Sie sich heute für Frankfurt a. M. recht wohl erwärmen können.

Amtsvorsteher **Silex**-Tamsel:

Ich möchte empfehlen, daß wir heute nicht darüber beschließen; denn wir wissen nicht, ob Herr Gartendirektor Siebert dies als einen persönlichen Wunsch oder offiziell für den dortigen Verein ausgesprochen hat, daß wir vielmehr dem Vorstand Vollmacht geben, daß er mit dem dortigen Verein in Verbindung tritt und uns das Resultat dieser Unterhandlungen bekanntgiebt. Wenn wir heute eine Stadt wählen, so ist das genau so, als wenn jemand uns sagen wollte: ich komme übermorgen zu dir auf Besuch. Wir wissen ja garnicht, ob wir willkommen sind, und darum möchte ich der Versammlung vorschlagen, daß wir den Vorstand bevollmächtigen, den Versammlungsort zu bestimmen.

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Wir haben uns auch gedacht, daß, wenn nicht von anderer Seite bestimmte Vorschläge kämen, es so gehalten werden möchte.

Gartenbaudirektor **Echtermeyer**-Wildpark:

Ich habe vor einigen Wochen Gelegenheit gehabt, mit Herrn Siebert zu sprechen; er scheint sich wirklich zu freuen, daß der Pomologenverein in 3 Jahren nach Frankfurt kommen will. Meines Wissens haben wir aber auch weitere Nachfrage gehalten. Ich glaube, Herr Siebert giebt sich die erdenklichste Mühe, die betreffenden Behörden für die Sache zu interessiren. Ich möchte daher den Vorschlag machen, daß, falls Frankfurt offiziell einladet, der Vorstand beschließt, daß wir dorthin gehen.

(Zuruf: Und wenn das nicht der Fall ist?)

— Daß dann der Vorstand das Recht hat, selbst die Wahl zu treffen.

Obstbaulehrer **Evers**-Zoppot:

Es sind immer noch die Anträge des Herrn Lesser unerledigt, und wenn wir heute beschließen, uns nach 3 Jahren erst zu versammeln, wird es noch recht lange dauern, ehe wir die Anträge zu Gehör bekommen. Ich denke daher, wir beschließen heute schon, uns im nächsten Jahre zu versammeln; denn heute werden wir doch mit unseren Verhandlungen nicht durchkommen. Der Mangel an Einladungen soll uns aber eigentlich auch schon zu denken geben; Sie sind nicht nur im Begriffe, meine Herren, die Führung des deutschen Obstbaues zu verlieren, sondern Sie haben sie schon verloren.

(Sehr richtig!)

Es ist aber unbedingt nothwendig, daß Sie sie wieder in die Hand bekommen, und darum ist es ebenso unbedingt nothwendig, daß wir nicht darauf zu warten brauchen, ob uns jemand einladet oder nicht, wir beschließen: wir versammeln uns

Digitized by Google

da und da, und damit fertig. Dann wird sich an dem betreffenden Orte auch wohl jemand finden, der eine Ausstellung arrangirt. Ich will keine Vorschläge wegen des Ortes machen, aber bei der Wichtigkeit, die die nächste Generalversammlung haben muß, weil eine Neuorganisation des Pomologenvereins durchaus nothwendig ist, möchte ich bitten, einen Ort zu wählen, der möglichst zentral liegt, und dort eine Tagung anzuberaumen, welche geradezu die Neuorganisation des Pomologenvereins bezweckt. Außerdem möchte ich vorschlagen, daß wir heute eine Kommission wählen, welche diese Neuorganisation unter Berücksichtigung der eingereichten Anträge vorbereitet.

Dr. **Dammer**-Friedenau (Berlin):

Meine Herren, ich bin der Meinung, daß wir auf Grund unserer Tagesordnung heute zu beschließen haben, wohin wir das nächste Mal gehen werden. Wir haben ja keine direkte Einladung von irgend einem Orte, und es bleibt uns daher garnichts übrig, als zu bestimmen: wir gehen nach 3 Jahren da und da hin. Es scheint ja, wenn wir uns für Frankfurt entscheiden, als ob wir dort eine gute Aufnahme finden würden, und ich bin der Meinung, daß, wenn wir jetzt beschließen: wir gehen nach 3 Jahren nach Frankfurt, wir dort auch freundliche Aufnahme finden werden. Bis jetzt sind wir noch nirgends schlecht aufgenommen worden, und ich möchte daher dringend bitten, strikt zu beschließen, an welchem Orte wir uns versammeln wollen, und ich schlage zu diesem Zwecke Frankfurt vor.

Königlicher Gartenbauinspektor **Stobbe**-Stettin:

Ich möchte dem, was Herr Dr. Dammer gesagt hat, beistimmen; denn ich weiß aus Erfahrung, daß es die Beschlüsse der betreffenden Körperschaften oder Behörden, denen die Aufnahme und eigentliche Veranstaltung zufällt, sehr fördert, wenn schon seitens der Generalversammlung ein Beschluß vorliegt, dorthin zu gehen. Es ist dann auch viel leichter, weitere Beschlüsse an dem betreffenden Orte für die vorbereitenden Arrangements herbeizuführen.

Obergärtner **Junge**-Geisenheim:

Meine Herren, ich möchte darauf hinweisen, daß der Obstbauverein im Regierungsbezirk Wiesbaden, also in der Nähe von Frankfurt, der eine Mitgliederzahl von über 8000 hat und eine Reihe von Jahren gemeinsam mit der dortigen Landwirthschaftskammer arbeitet, an der Zusammenkunft des Deutschen Pomologenvereins in Frankfurt sicherlich ein großes Interesse nehmen wird, sodaß es also gerathen erscheint, wenn Frankfurt als nächster Versammlungsort gewählt wird, sich mit den betreffenden Stellen rechtzeitig in Verbindung zu setzen.

Redakteur Stadtrath **Möller**-Erfurt:

Es ist nicht gerade meine Specialität, auf Statutenbestimmungen herum- und umherzureiten, aber es finden sich doch vielleicht Liebhaber für diesen Sport, wie es ja vorhin schon der Fall war. Nun, meine Herren, wir haben also hier statutengemäß zu verfahren, und in § 12 des Statuts heißt es: Jede Generalversammlung bestimmt Zeit und Ort der nächsten Versammlung. Um diese Bestimmung kommen wir nicht herum, wir haben heute den Ort zu bestimmen. So ist es in Dresden auch gemacht worden; man wollte ja auch anfänglich den Ort frei lassen für Kolberg, Stolp oder Stettin. Darauf haben wir beantragt, den Ort zu nennen, und da ist

Digitized by Google

Stettin gewählt worden. Nun heißt es im Statut weiter: Im Falle eintretender Hindernisse hat der Vorstand andere Bestimmungen zu treffen. Wählen wir also einfach Frankfurt, und wird nichts draus, dann mag der Vorstand weiter bestimmen. (Bravo!)

Vorsitzender:

Es liegen zwei Anträge vor, einer von Herrn Dr. Dammer, Frankfurt a. M. bestimmt zu wählen, und der andere von Herrn Echtermeyer, die Sache dem Vorstande zu überlassen.

Gartendirektor **Echtermeyer**-Wildpark:

Nach den Ausführungen des Herrn Möller ziehe ich meinen Antrag zurück.

Vorsitzender:

Nach dem, was Herr Möller ausgeführt hat, würde allerdings der zweite Antrag statutenwidrig sein, wir müssen ihn also fallen lassen und haben demzufolge nur abzustimmen über Frankfurt als nächsten Versammlungsort. Wer dagegen ist, bitte ich, die Hand zu erheben. — Meine Herren, Sie sind also Alle dafür, Frankfurt a. M. ist demnach gewählt, und ich hoffe, wir haben damit eine gute Wahl getroffen. Ich glaube, wir werden dort eine großartige Ausstellung und einen sehr reich besuchten Kongreß haben.

Dr. **Dammer**-Friedenau (Berlin):

Ich möchte dem Vorstande die Bitte unterbreiten, da wir ja die nähere Zeit nicht festsetzen können, darauf zu halten, daß der Verein zu der Zeit tagt, wo in Frankfurt a. M. der Obstmarkt stattfindet. Es würde uns jedenfalls von außerordentlicher Wichtigkeit sein, wenn in der Zeit unserer Tagung der Obstmarkt stattfände, damit wir uns aus eigener Anschauung über die Sache unterrichten können.

Vorsitzender:

Ich glaube, wichtiger wird für uns doch die allgemeine Obstausstellung sein, und ob sich beides vereinigen läßt, ist noch die Frage. Wenn möglich, gewiß, die Sache wird ja dadurch nur interessanter, und wir werden sehr gern Rücksicht auf den Wunsch des Herrn Dr. Dammer nehmen.

Arthur **Petrun**-Weißer Hirsch (Dresden):

Ich erneuere meine in Kassel schon gestellte Bitte, nicht den 30. September und 1. Oktober zu der Versammlung zu nehmen, weil da gerade Quartalschluß ist und alle möglichen Arbeiten sich häufen.

Vorsitzender:

Wir werden auch diesen Wunsch zu berücksichtigen suchen.

Damit ist unsere Tagesordnung erledigt, und wir würden nun zurückkehren zur Verhandlung über die Anträge, wofür wir ja, da der Dampfer erst um 1 Uhr fährt, noch einige Zeit zur Verfügung haben, allerdings nur noch eine sehr beschränkte, sodaß ich die Herren bitte, sich möglichst kurz zu fassen.

Provinzialobstbauwanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Meine Herren, um die Sache kurz zu machen: wir können heute schließlich doch weiter nichts thun, als die Kommission zu wählen, und ich möchte Ihnen daher

Digitized by Google

eine Reihe von Herren vorschlagen, die ich in Uebereinstimmung mit verschiedenen Herren aus der Versammlung zusammengestellt habe. Wir sind dabei in erster Linie davon ausgegangen, daß alle Landestheile, soweit irgend möglich dabei Berücksichtigung finden müßten. Um eine solche Kommission nach diesem Gesichtspunkte zusammenzusetzen, sind unserer Meinung nach 16 Herren nothwendig. Kleiner konnten wir die Kommission nicht gut nehmen, da es sich um eine zu umfangreiche Arbeit handelt. Wir schlagen also vor die Herren: Gartenbaudirektor Echtermeyer-Wildpark, Oekonomierath Schulz-Neubrandenburg, Grau-Magdeburg, Böttner-Frankfurt a. O., Reisert-Posen, Rebholz-München, Professor Reichelt-Friedberg, Müller-Diemitz, Braungart-Dresden, Junge-Geisenheim, Göschke-Proskau, Rathke-Frankfurt, Möller-Erfurt, Hofgärtner Hering-Stuttgart, Lorgus-Stralsund und meine Wenigkeit. — Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß die Kommission zusammentreten muß, und daß das Kosten verursacht, und diese Kosten wollen wir gern dem Deutschen Pomologen-Verein aufhalsen, der soll sie zahlen.

Vorsitzender:

Wir, meine Herren, die Kommission, die die Namensänderung vornehmen soll, verlangen doch auch nichts dafür, wenn wir zusammenkommen; es ist auch bisher nicht üblich gewesen, daß der Pomologen-Verein solche Kosten, die sehr erheblich werden können, trägt.

Provinzial-Obstbau-Wanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Wir wollen es aber beantragen, und die Generalversammlung ist ja in dieser Beziehung kompetent. Die Reisekosten können wir nicht auf uns nehmen, wenn wir auch die Arbeit gern und freudig übernehmen wollen. Die Reisekosten, die wir direkt ausgeben müssen, möchten wir gern erstattet haben, und der Pomologen-Verein hat ein großes Vermögen, daß er nicht auftapeln soll, sondern für nützliche Sachen -- und es handelt sich hier geradezu um das Leben des Vereins — verausgaben soll.

Vorsitzender:

Ich bitte sie dringend, meine Herren, nehmen Sie diesen Standpunkt nicht ein, geben Sie doch die schöne Geflogenheit, daß wir für die Ehre arbeiten, nicht auf

(Zuruf und Unruhe)

Ja, meine Herren, wenn Alles durcheinanderspricht, laufen wir Gefahr, aus der ruhigen Verhandlung, die wir bisher hatten, herauszukommen, und schließlich gar nichts zu erreichen. Ich bitte Sie also, freundlichst wieder Platz zu nehmen nnd mit voller Ruhe die Anträge durchzusprechen.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Daß die Kommission gewählt wird, darüber, glaube ich, sind wir einig. Ich bitte aber auf Grund der Konsequenzen, die daraus gezogen werden können, jegliche Honorirung für die Kommission abzulehnen.

(Sehr richtig!)

Das müssen wir honoris causa machen. Ich für meine Person bitte Sie, zu berücksichtigen, daß, so lange der Verein besteht, jeder, der ein Amt übernommen hat, ob Vorsitzender, Kassenrevisor oder was sonst, für die Ehre gearbeitet hat und es auch für eine Ehre gehalten hat, in irgend welcher Kommission mitzuarbeiten.

Digitized by Google

Vorsitzender:

Nun, meine Herren, um schnell zum Ziel zu kommen, werde ich über die Sache abstimmen lassen. Wer ist für Bezahlung? — Der Antrag ist abgelehnt. Wir kommen nun zu dem eigentlichen Antrag, den ich Herrn Hoffmann nochmals zu verlesen bitte.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Der Antrag lautet:

Die Kommission wird beauftragt, allgemeine Grundsätze für die mit der Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins verbundene Ausstellung auszuarbeiten und der nächsten Generalversammlung zur endgültigen Beschlußfassung vorzulegen.

Provinzialobstbauwanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Ich möchte nur sagen, daß es wünschenswerth ist, daß der Entwurf durch die Kommission ausgearbeitet wird, und daß die Kommission dann ein Jahr vor der Hauptversammlung zusammentritt, um sich nach allen Richtungen über den Entwurf zu verständigen und eventuell noch den einen oder andern Punkt hineinzubringen oder zu streichen, kurz alles soweit vorzubereiten, daß der nächsten Hauptversammlung ein fertiges Werk vorgelegt werden kann. Ich denke mir die Sache so, daß die Kommission den Entwurf dann vorher dem Vorstande mittheilt und daß die nächstfolgende Ausstellung schon vollständig nach diesen Gesichtspunkten durchgeführt wird.

(Zustimmung.)

Ich glaube, es wird zweckmäßig sein, wenn in der Kommission namentlich diejenigen Landestheile Berücksichtigung finden, die in der Nähe von Frankfurt liegen.

(Widerspruch.)

Ja, meine Herren, die Rheinprovinz ist bis jetzt noch nicht vertreten und doch macht sie einen großen Theil unserer Ausstellungen aus, und ich würde daher vorschlagen, für die Rheinprovinz den dortigen Obstbauinspektor Herrn Schulz noch mit in die Kommission aufzunehmen. Ich nehme an, daß die Herren damit einverstanden sind.

(Zustimmung.)

Redakteur Stadtrath **Möller**-Erfurt:

Meine Herren, damit kommen wir nicht weiter, wenn wir die Kommission erst ein Jahr vor der nächsten Generalversammlung zusammenberufen wollen. Das muß anders gemacht werden, wir müssen heute beschließen, daß die Kommission unter allen Umständen schon im nächsten Jahre zusammentritt und daß sie im darauf folgenden Jahr, also ein Jahr vor der Generalversammlung des Deutschen Pomologenvereins, zu einer Versammlung einberufen wird. Diese Praxis haben wir auch schon früher befolgt, und sie hat sich außerordentlich gut bewährt. Ein Jahr vor der Versammlung in Cassel trat der Deutsche Pomologenverein in Erfurt zusammen, um das Steinobst einer Durcharbeitung zu unterziehen. Die Versammlung in Erfurt hatte allerdings nur zu berathen, aber aus diesen Vorbereitungen gingen bereits die Anträge hervor, die nachträglich auf der Casseler Versammlung zum Beschluß erhoben wurden. Nun müssen wir unsern Arbeitsplan unter allen Umständen derart

Digitized by Google

treffen, daß die Kommission im nächsten Jahre tagt und im darauf folgenden Jahre eine Versammlung des Deutschen Pomologenvereins einberufen wird, die sich mit diesen und anderen geschäftlichen Angelegenheiten zu befassen hat, und dann hat wieder ein Jahr später die Generalversammlung zu den Ergebnissen dieser Vorberathung Stellung zu nehmen und in offizieller Form darüber zu entscheiden. Es kann gar nicht anders verfahren werden. Meine Herren, es ist nicht üblich, Beschlüsse zu kritisiren, und ich will das auch nicht thun; aber wenn Sie jetzt Herren für die Kommissionsarbeit vorschlagen, dann möchte ich Ihnen vorschlagen, solche zu nennen, die gewillt und in der Lage sind, auf eigene Kosten etwa nach Hannover zu kommen; sonst nutzt alles nichts. Es handelt sich bei dem Antrage, den Herr Lesser gestellt hat, nicht um eine Bezahlung, um eine Honorirung, oder sagen wir einmal, um Trinkgelder, sondern es handelt sich um die Erstattung von Reisekosten für diejenigen Herren, die vielleicht nicht in der Lage sind, sie ohne Weiteres aus der eigenen Tasche zahlen zu können. Daß diejenigen Herren, die in der Lage sind, darauf zu verzichten, dies thun werden, halte ich für sicher. Aber eine derartige Einschnürung des Antrages herbeizuführen dadurch, daß prinzipiell die Vergütung der Reisekosten ausgeschlossen wird, das haben wir vermeiden wollen und darum haben wir die Form gewählt, daß im allgemeinen Reisekosten gezahlt werden sollen.

Provinzialobstbauwanderlehrer **Evers**-Zoppot:

Mir ist noch nicht klar, unter welchen Bedingungen die nächste Ausstellung stattfinden soll, gelegentlich welcher der Deutsche Pomologenverein seine Versammlung abhalten soll. So viel ich weiß, giebt der Deutsche Pomologenverein zu den Kosten der Ausstellung nichts zu, wenigstens ist dies hier in Stettin nicht geschehen und geschieht, glaube ich, auch in Zukunft nicht. Wenn Sie nun hier seitens des Pomologenvereins Vorschriften für die Ausstellung bezw. ein Programm ausarbeiten wollen, so fürchte ich, daß die Korporation, welche für die Kosten einstehen muß, sich nicht allzu viel an dieses Programm kehren wird.

(Oho!)

Ja, meine Herren, wenn Sie nicht selber einen Beitrag beisteuern und auch Ihrerseits in den Geldsäckel greifen, dann fürchte ich, wird die Berathung der Kommission einen wirklich praktischen Erfolg nicht haben.

Dr. **Dammer**-Friedenau (Berlin):

Meine Herren, es wurde vorhin gesagt: wir sind kein eingetragener Verein und können deshalb souverain beschließen. Ich möchte aber trotzdem dringend warnen, daß wir irgend etwas, was gegen unser Statut verstößt, jetzt ohne Weiteres beschließen, sondern daß wir an unserm Statut möglichst festhalten. Es ist vorauszusehen, daß in der Kommission Statutenänderungen werden vorgeschlagen werden, diese Statutenänderungen können aber nur durch die Generalversammlung herbeigeführt werden. Ich möchte weiter bemerken, daß, wenn wir die Vorschläge, die seitens der Kommission werden ausgearbeitet werden, auch schon auf der Frankfurter Ausstellung, vorausgesetzt, daß dort eine solche zustande kommt, anwenden wollen, wir dann schon durch unsere Generalversammlung festgesetzte Beschlüsse vorliegen haben müssen. Darum möchte ich direkt den Antrag stellen, da der Vorstand dazu berechtigt ist, daß nach zwei Jahren eine außerordentliche Generalversammlung einberufen wird, in der über diese Sache definitiv berathen und beschlossen wird; dann

können wir für die Frankfurter Ausstellung mit bestimmter Marschroute vorgehen und machen uns keiner Statutenwidrigkeit schuldig, was, glaube ich, für die Zukunft von außerordentlicher Bedeutung sein wird. Also nach einem Jahr Zusammentritt der Kommission und Berathung des Entwurfs und nach zwei Jahren Gutheißung des von der Kommission ausgearbeiteten Entwurfs durch unsere Generalversammlung.

Redakteur **Böttner**-Frankfurt a. O.:

Ich verstehe nicht, was die Vorschläge der Kommission mit unserm Statut zu thun haben. Wir haben alle möglichen Ausstellungen gemacht und die sind doch auch nicht statutenwidrig gewesen. Nachdem nun vernünftige Vorschläge gemacht werden sollen, sollen diese Vorschläge mit einem Mal statutenwidrig sein. Das ist mir ganz unverständlich. Im übrigen glaube ich, daß die Korporationen, welche die Ausstellung ins Leben rufen, sich nur freuen können, wenn wir ihnen möglichst gute Vorschläge machen können und sie dadurch in die Lage setzen, nach einem Programm zu arbeiten, welches Leben in den Obstbau bringt. Ich glaube auch, daß die meisten dieser Korporationen ohne Weiteres auf unsere Vorschläge eingehen werden. Thun sie es nicht, so hat ja der Vorstand das Recht, die Ausstellung an einen Ort zu verlegen, wo es geschieht.

Redakteur Stadtrath **Möller**-Erfurt:

Ja, meine Herren, es handelt sich doch hier um eine Statutenänderung; denn es handelt sich um die Prüfung der Frage, ob in unseren Sitzungen festgelegt werden soll, daß alle Jahre eine Versammlung des Pomologen-Vereins stattfindet. Das ist fraglos eine Statutenänderung. Dahingegen sind die Vorschläge, die für das Ausstellungswesen gemacht werden sollen, die Aufstellung eines Programms und dergl. Dinge, die mit unserm Statut eigentlich nichts zu thun haben.

Vorsitzender:

Dann werde ich die beiden Anträge, um die es sich handelt, nochmals verlesen lassen.

Redakteur Stadtrath **Möller**-Erfurt:

Ich habe die Sache so aufgefaßt, als ob der Kommission alle Anträge überwiesen werden sollen.

(Zustimmung.)

Arthur **Petrun**-Weißer Hirsch bei Dresden:

Meiner doch nicht!

(Ruf: Ja, doch!)

Meinetwegen mag auch mein Antrag der Kommission überwiesen werden.

Vorsitzender:

Nun, meine Herren, dann frage ich Sie ausdrücklich, ob Sie dem Vorschlage des Herrn Möller entsprechend, damit einverstanden sind, daß alle Anträge der zu wählenden Kommission überwiesen werden.

(Zustimmung.)

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Meine Herren, ich glaube, es liegt der Sache doch eine irrthümliche Auffassung zu Grunde. Das letzte, was Herr Möller ausgeführt hat, betrifft eine Kommission

Digitized by Google

die die hier eingereichten Anträge durchberathen und dem Vorstande fertige Vorschläge unterbreiten soll. Was aber Herr Lesser erwähnt hat, bezieht sich auf die Ausarbeitung einer Ausstellungsordnung. Eine Kommission zur Ausarbeitung einer Ausstellungsordnung ist aber doch etwas anderes als eine Kommission zur Berathung von eingelaufenen Anträgen. Die eingelaufenen Anträge enthalten ja keinen Hinweis auf eine Kommission, die sich mit der Bearbeitung etwaiger Ausstellungsangelegenheit befassen soll.

(Ruf: Jawohl!)

Der Lesserſche Antrag geht von ganz allgemeinen Gesichtspunkten aus, indem er sagt, es sei zu wünschen, daß der Vorstand eine solche Ausstellungsordnung ausarbeitet.

(Zuruf: Eine Kommission!)

Nun gut, durch eine Kommission; was aber Herr Möller eben erwähnte, bezieht sich auf die sämmtlichen hier eingelaufenen Anträge, die mit dem Ausstellungswesen gar nichts zu thun haben, sondern innere Verwaltungsangelegenheiten des Vereins betreffen. Ich meine also: das sind zwei ganz getrennte Aufgaben, die zweckmäßigerweise in zwei verschiedenen Kommissionen behandelt werden.

(Widerspruch.)

Also Sie wollen die zuerst genannte und zu wählende Kommission auch mit dieser Aufgabe betrauen?

(Jawohl!)

Nun, das ist etwas anderes; dadurch wird aber die Aufgabe dieser Kommission eine sehr umfangreiche.

Vorsitzender:

Ich schlage Ihnen vor, auch Herrn Hoffmann noch in diese Kommission zu wählen.

(Zustimmung.)

Provinzialobstbau-Wanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Die Wahl ist ja noch gar nicht erfolgt.

Vorsitzender:

Ganz recht, es liegen bis jetzt nur Vorschläge vor.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Also, meine Herren, damit wir uns nicht mißverstehen. Dieser Kommission, die wir jetzt wählen wollen, werden zwei Aufgaben gleichzeitig unterbreitet, einmal die Vorberathung der eingegangenen Anträge und zweitens die Ausarbeitung einer Ausstellungsordnung.

(Zustimmung.)

Vorsitzender:

Es wird sich empfehlen, daß die Herren, die die Kommission bilden, gleich heute schon einen Vorsitzenden wählen.

Provinzialobstbau-Wanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Ich möchte bitten, daß die vorgeschlagenen Herren nachher noch einen Augenblick hier bleiben, damit wir uns besprechen und einen Vorsitzenden wählen.

Digitized by Google

Obergärtner **Alteschmidt**-Berlin:

Ich möchte die Frage aufwerfen, ob die Kommission ganz für sich arbeiten soll oder in Verbindung mit dem Vorstande des Pomologen-Vereins.

(Rufe: Für sich!)

Provinzialobstbau-Wanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Ich meine auch, daß die Kommission für sich arbeiten muß; wir sollen ja dem Vorstond Vorschläge machen.

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Meine Herren, ich glaube, daß es zweckmäßig sein wird, den ersten Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins mit in die Kommission hineinzunehmen.

Redakteur Stadtrath **Möller**-Erfurt:

Wir sind aber der Meinung, daß es sich nicht empfiehlt, daß der Vorstand in seiner Gesammtheit der Kommission angehört; die Vorstandsmitglieder müßten sonst besonders hineingewählt werden.

Oekonomierath **Lucas**-Reutlingen:

Ich habe auch nur anheim gegeben, den Vorsitzenden des Pomologenvereins Herrn Oekonomierath Späth zuzuziehen.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Der Vorstand hat meines Erachtens eo ipso das Recht, in jeder Kommission des Vereins zu erscheinen.

(Sehr richtig!)

Vorsitzender:

Ich nehme an, daß die Kommission berufen ist, den Vorstand zu ihren Sitzungen einzuladen.

(Zustimmung.)

Das muß aber meiner Meinung nach der Kommission selbst überlassen bleiben. Eine andere Frage ist die, ob nicht der Vorsitzende des Vereins so wie so nach allgemeinen Gebrauch berechtigt ist, an den Versammlungen der Kommission theilzunehmen. Ich glaube, das ist überall so.

(Sehr richtig!)

Gartenbaudirektor **Echtermeyer**-Wildpark:

Ich mache den Vorschlag, der Vorstand des Deutschen Pomologenvereins ladet die Kommission ein und nicht umgekehrt.

(Rufe: Jawohl, umgekehrt!)

Nein, meine Herren, es ist üblich, daß der Vorstand eines Vereins etwa gewählte Kommissionen zu einem bestimmten Termin einladet und nicht umgekehrt.

Amtsvorsteher **Silex**-Tamsel:

Ich unterstütze diesen Antrag.

Vorsitzender:

Dann werde ich die Versammlung fragen, ob sie der Meinung ist, daß der Vorstand resp. der Vorsitzende des Deutschen Pomologenvereins die Kommission einladet, daß aber die Kommission sich trotzdem einen Vorsitzenden wählt.

Digitized by Google

Provinzialobstbauwanderlehrer **Lesser**-Kiel:

Richtig ist das nicht; die Kommission soll dem Vorstande zur Seite gestellt werden, sie soll ihm geradezu Vorschläge machen zu einem Entwurf einer besseren resp. zeitgemäßeren Ausstellungsordnung. Ob es unter diesen Umständen richtig ist, daß wir durch den Vorstand eingeladen werden und die Sache dadurch aus der Hand geben, weiß ich denn noch nicht.

Garteninspektor **Lorgus**-Neustrelitz:

Meine Herren, es vereinfacht zweifellos die ganze Geschäftsführung, wenn der Vorstand, der ja auch sonst die Geschäfte führt, auch in diesem Falle die Geschäftsführung in der Hand behält, und wenn Herr Lesser sagt, daß die Kommission dem Vorstande zur Seite gestellt werden soll, nun gut, dann steht sie auch vom ersten Augenblick an, wo sie mit ihren Arbeiten beginnt, dem Vorstande nicht nur geistig sondern auch körperlich zur Seite.

Direktor Dr. **v. Peter**-Friedberg:

Meine Herren, ich möchte Sie bitten, nach der Gepflogenheit zu verfahren, wie sie im Reichstag üblich ist: wenn eine Kommission gewählt wird, so bestimmt sie selbst ihren Vorsitzenden, der die Geschäfte der Kommission leitet; der Präsident wird eingeladen und von der Tagesordnung usw. in Kenntniß gesetzt und hat dann das Recht, anwesend zu sein; aber die Kommission ist an und für sich selbstständig. Ich fürchte, sowie wir uns dem Vorstande in die Hand geben, sind wir als Kommission überhaupt verloren.

(Sehr richtig!)

Vorsitzender:

Es bestehen also verschiedene Ansichten in der Versammlung, die eine geht dahin, daß der Vorstand bezw. der Vorsitzende des Deutschen Pomologenvereins die Einladung zu der Kommissions-Sitzung ergehen läßt und an den Versammlungen derselben theilnimmt. Die andere Ansicht ist die: der Vorstand hat das Recht, an den Versammlungen theilzunehmen, aber die Kommission ist selbst befugt, die Einladungen an ihre Mitglieder zu erlassen usw., und theilt das dem Vorstande mit für den Fall, daß dieser gewillt ist, an den Sitzungen theilzunehmen.

Amtsvorsteher **Siley**-Tamsel:

Ich möchte bemerken, meine Herren, daß im Reichstage vielleicht 20 Kommissionen bestehen, da kann also der Präsident unmöglich in allen Kommissionen die Geschäfte leiten; wenn wir aber die Kommission in der Weise, wie es vorgeschlagen ist, selbstständig machen, so ist das eine Art Mißtrauensvotum gegen den Vorstand.

(Widerspruch.)

Ich würde also empfehlen, daß der Vorstand die Kommission beruft und daß auch der Vorsitz in den Händen des Vorsitzenden des Deutschen Pomologenvereins liegt.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin:

Ich möchte mich auch der Ansicht des Herrn Dr. v. Peter anschließen und zwar aus dem Grunde, weil ich es für sehr empfehlenswerth halte, daß die Kommission vollkommen selbstständig ist. Ein Mißtrauensvotum gegenüber dem Vorstande ist vollständig ausgeschlossen schon aus dem einfachen Grunde, weil ja die größte

Mehrzahl der Vorstandsmitglieder hier nicht anwesend ist und die Herren, die hier anwesend sind, von den Meinungen und Ansichten der Mitglieder über die in Betracht kommenden Fragen mehr unterrichtet sind, als die Herren vom Vorstande. In anderen Vereinen ist es ja auch Sitte, daß Kommissionen, die gewählt werden, selbstständig sind, aber sie laden den Vorstand unbedingt zu ihren Sitzungen ein.

(Zustimmung.)

Vorsitzender:

Meine Herren, wenn ich die Stimmung der Versammlung richtig taxire, so geht dieselbe in der Mehrheit dahin, daß die Kommission die Mitglieder zu ihren Sitzungen einladet, aber verpflichtet ist, dem Vorstande Mittheilung zu machen, und ihn einzuladen, an den Sitzungen theilzunehmen. Wer dafür ist, bitte ich die Hand zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist fast Einstimmigkeit.

Ich bitte nun Herrn Hoffmann, die Namen der für die Kommission vorgeschlagenen Herren noch einmal verlesen zu wollen.

Hofgärtner **Hoffmann**-Berlin.

Es sind folgende Herren vorgeschlagen — ich nenne nur die Namen —: Echtermeyer, Schulz-Neubrandenburg, Grau, Böttner, Reisert, Rebholz, Dr. v. Peter, Müller-Diemitz, Lorgus, Wildner, Waldenburg, Hoffmann, Hering-Stuttgart, Junge-Geisenheim, Göschke, Rathke, Möller, Lesser, Hensel und Schulz-Bonn.

(Zuruf: Junge-Cassel!)

(Zustimmung!)

Vorsitzender:

Meine Herren, sind Sie damit einverstanden, daß die Kommission in dieser Weise zusammengesetzt sein soll? — Es erfolgt kein Widerspruch. Die Kommission ist also gewählt.

(Nachträglich werden noch vorgeschlagen die Herren Weirup-Hildesheim, Tatter-Lohne (Hannover), Immel-Oldenburg.)

Oekonomierath **Schulz**-Neubrandenburg:

Ich möchte noch die Bitte aussprechen, daß die Kommissionsmitglieder das Recht haben, falls sie zu erscheinen verhindert sind, sich durch jemand anders aus ihren Landestheilen vertreten zu lassen. Ich bin der einzige aus Mecklenburg, es würden also beide Großherzogthümer nicht vertreten sein.

(Zuruf: Durch Sie vertreten!)

— Jedenfalls bitte ich darum, daß es gestattet ist, daß die Kommissionsmitglieder sich eventuell durch eine andere ihrem Landestheil angehörige Person vertreten lassen dürfen.

(Zustimmung.)

Vorsitzender:

Damit ist also die Angelegenheit erledigt.

Meine Herren, ich glaube, wir haben noch eine Ehrenpflicht zu erfüllen, nämlich unserm Ehrenmitgliede Herrn v. Lade, der uns so wunderschöne Früchte ge-

Digitized by Google

sandt, also unserer in freundlicher Weise gedacht hat, und den wir gewiß als einen vorzüglichen Pomologen, als einen Mann der außerordentlich viel für die Obstzucht gethan hat, verehren, unsern Dank zu sagen für seine schöne Sendung und sein freundliches Gedenken des Vereins.

(Lebhafter Beifall.)

Ich mache Ihnen den Vorschlag, daß wir dieser Pflicht in der Form einer Depesche nachkommen.

(Zustimmung.)

(Zuruf: Es muß noch formell Beschluß gefaßt werden über die Mitglieder der Kommission.)

Meine Herren, die Liste der Kommissionsmitglieder ist eben von Herrn Hoffmann verlesen wurde. Ich nehme an, daß Sie damit einverstanden sind, daß diese Herren gewählt sind.

(Zustimmung.)

Nun hat Herr Oekonomierath Schulz noch einen nachträglichen Antrag gestellt, daß ein Mitglied der Kommission, welches verhindert ist, an den Versammlungen der Kommission theilzunehmen, einen Vertreter natürlich auch nur ein Mitglied des Deutschen Pomologenvereins, für sich dazu entsenden kann und zwar ein Mitglied aus seinem engeren Bezirk. Sind Sie damit einverstanden?

(Zustimmung.)

Nun, meine Herren, ist noch ein Antrag gestellt, den ich zu hören bitte.

Gartenbaudirektor **Echtermeyer**-Wildpark:

Es ist kein Antrag, den ich stellen wollte. Ich wollte nur dem Vorstande des Pomologen-Vereins nahe legen, auch an Se. Majestät den Kaiser ein Huldigungstelegramm zu schicken. Es dürfte sich empfehlen, daß wir dieser alten Gepflogenheit auch diesmal nachkommen. Also, wie gesagt, einen Antrag stelle ich nicht, sondern möchte dem Vorstande nur nahe legen, ob er nicht dieser alten Gepflogenheit auch diesmal entsprechen will.

Vorsitzender:

Sind die Herren damit einverstanden? (Lebhafter Beifall.) Da ich keinen Widerspruch, im Gegentheil allseitigen Beifall höre, so werden wir der Anregung des Herrn Echtermeyer Folge leisten.

Dr. **Dammer**-Berlin:

Meine Herren, es fehlt noch eine Abstimmung über einen Antrag, den ich auf dem Vorstandstisch niedergelegt habe.

Die heutige Versammlung beschließt: Der Vorstand beruft zum Jahre 1904 eine außerordentliche Generalversammlung ein.

Vorsitzender:

Meine Herren, ich glaube, die Sache ist bereits erledigt.

Dr. **Dammer**-Berlin:

Nein, es ist darüber noch kein formeller Beschluß gefaßt.

Digitized by Google

Vorsitzender:

Ich halte diesen Antrag eigentlich für überflüssig; nachdem die Kommission jetzt gewählt ist, die ja alle vorbereitenden Schritte zu thun hat, kann die Kommission ja den Antrag an den Vorstand stellen, daß im Jahre 1904 eine solche Versammlung einberufen wird, und zur Einberufung dieser Versammlung ist ja der Vorstand so wie so berechtigt.

Dr. **Dammer**-Berlin:

Gleichwohl möchte ich meinen Antrag aufrecht erhalten.

Vorsitzender:

Wer für diesen Antrag ist, bitte ich die Hand zu erheben.

(Geschieht.)

Das scheint die Minderheit zu sein.

(Rufe: Gegenprobe!)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Geschieht!)

Das ist allerdings die Minderheit. — Der Antrag ist also angenommen.

Baumschulbesitzer **Jokisch**-Gransee:

Ich hatte vor einer halben Stunde bereits einen Antrag eingereicht und bitte, diesen Antrag zur Verlesung und zur Erledigung bringen zu wollen.

Vorsitzender:

Der ist ja der Kommission mit überwiesen worden.

Baumschulbesitzer **Jokisch**-Gransee:

Dann bin ich zufrieden.

Vorsitzender:

Meine Herren, damit sind wir am Schluß unserer Verhandlungen angelangt Ich habe noch die angenehme Pflicht, unsern Dank auszudrücken für Ihr Erscheinen und Ihr geduldiges Ausharren bei unseren Verhandlungen, die ja zum Theil ich will nicht sagen, etwas trocken waren, aber doch reichlich Geduld erforderten.

Außerdem habe ich auch Dank dafür zu sagen, daß Sie dazu beigetragen haben, daß die Versammlung so überaus glatt und angenehm verlaufen ist, daß Sie es mir, der ich ein Neuling in der Leitung von großen Versammlungen bin, es so leicht gemacht haben, den Vorsitz zu führen. Ich sage Ihnen dafür meinen herzlichen Dank.

Geheimer Regierungsrath Prof. Dr. **Wittmack**-Berlin:

Meine Herren, wenn der Herr Vorsitzende uns eben ein Dankesvotum dargebracht hat, daß wir ihm die Sache so erleichtert haben, so glaube ich, ist es unsere Pflicht, umgekehrt zu sagen: wenn die Verhandlungen so glatt verlaufen sind, so verdanken wir es namentlich der glücklichen Führung durch den Vorstand und speziell durch unsern Herrn Vorsitzenden.

(Lebhafter Beifall.)

Digitized by Google

Ich bitte Sie, meine Herren, durch Aufstehen von den Plätzen Ihren Dank erkennen zu geben.

(Die Versammlung erhebt sich.)

Vorsitzender:

Ich danke Ihnen herzlich, meine Herren, und will hoffen, daß wir uns nach zwei Jahren alle gesund und fröhlich wiedersehen.

Damit schließe ich die Generalversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins.

(Schluß 12 Uhr.)

Digitized by Google

Anhang.

Obstbau und Obstverwerthung in Marienhain bei Cöpenick.

Berichterstatter Kgl. Garteninspektor **F. Greinig**-Marienhain:

Auf Veranlassung des Herrn Vorsitzenden des Pomologenvereins gestatte ich mir, nachstehend Einiges über die Obstanlagen des Herrn Kommerzienraths Bolle mitzutheilen.

Eine solche Mittheilung dürfte vielleicht mit Rücksicht darauf, daß die Anlagen sich gut rentiren und jährlich einen recht beträchtlichen Nutzen bringen, nicht ohne Interesse sein. Für die Rentabilität kommt allerdings in Betracht, daß die Absatzverhältnisse außerordentlich günstig liegen. Unsere 200 Milchwagen, welche täglich ganz Berlin und seine Vororte befahren, liefern die Erzeugnisse der Anlage direkt an die Konsumenten. Ohne besondere Unkosten wird dadurch natürlich ein recht guter Preis erzielt, und wir sind gegenüber anderen Produzenten, welche auf den Zwischenhandel angewiesen sind, wesentlich im Vortheil. Es kommt hinzu, daß der nothwendige natürliche Dünger in reichem Maaße vorhanden ist, wie ich noch weiter unten ausführen werde. Dieses sei im Voraus bemerkt.

Vor etwa 30 Jahren erwarb Kommerzienrath Bolle in unmittelbarer Nähe der Stadt Cöpenick ein Areal von rund 300 Morgen, wovon etwa 80 Morgen (= 20 Hektar) für die Obstanlagen Verwendung gefunden haben. Dieses an dem Ufer der Dahme gelegene Stück Land hat die Form eines Rechtecks von ca. 550 m Länge und 400 m Breite und ist, mit Ausnahme der Wasserseite, nach außen durch eine $2^1/_2$ m hohe Steinmauer abgeschlossen. Parallel bezw. senkrecht zu einander verlaufende Wege zerlegen das Grundstück in Quartiere, von denen jedes eine Größe von ungefähr 4 Morgen hat. Die Qualität des Bodens ist an sich die denkbar geringste, da es sich um reinen Sandboden handelt, wie solcher in der Umgebung Berlins meistens zu finden ist. Um nennenswerthe Resultate im Obstbau zu erzielen, mußte daher nach zwei Richtungen hin Vorsorge getroffen werden. Ausreichende Düngung und genügende Bewässerung waren die ersten Vorbedingungen für eine gedeihliche Entwickelung der Anlagen. In beiden Beziehungen ist in reichem Maaße dem vorhandenen Bedürfnisse Rechnung getragen. An Dünger war von Anfang an kein Mangel, da solcher aus den mit über 300 Pferden belegten Berliner Stallungen auf dem Wasserwege leicht hierher geschafft werden kann. Außerdem ist vor mehreren Jahren unmittelbar an den Obstanlagen ein Molkereihof erbaut, auf welchem wir etwa 120—130 Kühe halten, deren Dünger gleichfalls, soweit es dienlich erscheint, für diese Anlagen Verwendung findet. Ebenso ist die Bewässerungsfrage in befriedigender Weise gelöst, wenn auch unter Aufwendung recht beträchtlicher Kosten. Mit Dampfkraft wird das Wasser aus dem Flusse in ein System verzweigter Rinnen aus verzinktem Eisenblech geleitet, die auf hölzernen Doppelpfosten ruhend sich in acht Strahlen über das ganze Grundstück hinziehen und es ermöglichen, jedem einzelnen Quartier soviel Wasser zuzuführen als gerade nothwendig erscheint. Um ein Ablaufen des Wassers zu verhindern, sind die Quartiere gegen die Wege hin mit einem

Digitized by Google

niedrigen, etwa 1 Fuß hohen Wall umgeben. Da die Maschine in der Minute etwa 8 Kubikmeter Wasser in die Leitung schafft, so läßt sich die Berieselung sämmtlicher Quartiere in verhältnißmäßig kurzer Zeit bewerkstelligen. Das in den Fluß herabgehende Saugerohr ist so angebracht, daß die Bewässerung auch bei niedrigstem Wasserstande erfolgen kann. Die Rinnen dienen aber nicht allein dem Zwecke der Berieselung mit Flußwasser, sondern sie werden auch benutzt, um eine gleichmäßige Zuführung des natürlichen Düngers vorzunehmen und zwar in folgender Weise: Der in Folge der Verwendung von Torfstreu sehr kurze Berliner Pferdedünger wird mit einem Elevator aus dem Kahn in die Rinnen gehoben, gleichzeitig wird das Pumpwerk in Thätigkeit gesetzt, das Wasser vermischt sich in den Rinnen mit dem Dünger, und die so entstehende Jauche wird auf die betreffenden Quartiere geleitet. Diese Einrichtung ermöglicht es, eine Kahnladung von 3000 Centnern Dünger in vier Tagen ohne Inanspruchnahme bedeutender Arbeitskräfte gleichmäßig über den ganzen Garten zu vertheilen. Die Zuführung des Kuhdüngers vom Molkereihofe erfolgt mittels einer Feldbahn.

Was nun die Anpflanzungen betrifft, so ist mit Ausnahme eines kleinen ca. 5 Morgen betragenden und als Park verwendeten Theils das ganze von der Mauer und dem Flusse umschlossene Terrain mit Kern-, Stein- und Beerenobstpflanzungen bestanden und zwar mit letzteren als Unterfrucht. Die nach Süden und Westen zu belegenen Innenseiten der das Grundstück umschließenden Mauer haben als Spalier Verwendung gefunden. Erstere sind mit Pfirsichen und Aprikosen, letztere mit Wein bepflanzt.

Die Obstbäume, welche ziemlich gleichmäßig über das ganze Grundstück vertheilt sind, werden zum größten Theile als Halbhochstämme und Pyramiden gehalten. Es hat das den Vortheil, daß dieselben durch die Umfassungsmauer sehr vor den Winden geschützt sind, und daß das Abnehmen der Früchte und das Fernhalten von Ungeziefer dadurch wesentlich erleichtert wird. Das zwischen den Obstbäumen liegende Land ist zum Theil mit Himbeeren und Erdbeeren bepflanzt, während zur Einfassung der Wege meist Stachelbeeren und Johannisbeeren Verwendung gefunden haben.

Was die Verwerthung des geernteten Obstes betrifft, so erfolgt diese zum Theil durch Verkauf der Früchte in rohem Zustande. Der bei weitem größte Theil wird indessen unter Leitung eines Konditors an Ort und Stelle zu Wein, Saft, Marmelade, Gelée u. s. w. verarbeitet. In welchem Umfange dieses geschieht, ergiebt sich daraus, daß jährlich hierbei etwa 1000 Centner Zucker Verwendung finden. Für diese Arbeiten steht eine große geräumige Halle mit den nothwendigen Dampfkochapparaten zur Verfügung. Unter derselben befinden sich die Kellereien, in welchen die Weinfässer lagern.

Schließlich sei noch erwähnt, daß zur Beseitigung von Würmern, Maden u. s. w. unsere zahlreichen Hühner gute Dienste leisten, welche mit Ausnahme der Zeit, in welcher das Beerenobst reift, Zutritt zum Garten haben, und daß sich in diesem auch ein Bienenhaus befindet, dessen Insassen bekanntlich auf die Befruchtung der Blüthen einen gedeihlichen Einfluß ausüben. Ich habe dieses dadurch bestätigt gefunden, daß die in der Umgebung des Bienenhauses stehenden Obstbäume, namentlich die gewöhnliche Sauerkirsche, welche bekanntlich nicht sehr reichlich trägt, sich durch besondere Fruchtbarkeit auszeichneten.

Digitized by Google

Ich bin auf Grund meiner Erfahrungen zu der Ueberzeugung gelangt, daß mit einer größeren Obstanlage, wenn sich dieselbe rentiren soll, unbedingt eine Obstverwerthungsanlage verbunden sein muß. Denn zunächst bringen die Beerenfrüchte, als Saft oder Wein verarbeitet, eine höhere Einnahme als beim Rohverkaufe. In den meisten Jahren kommt es dann auch vor, daß z. B. während der Kirschenernte anhaltendes Regenwetter eintritt, die Früchte springen auf, müssen schleunigst gepflückt und zu jedem Preise verkauft werden, da sie sich nicht aufbewahren lassen und auf den Bäumen anfangen zu faulen. Ist eine Obstverwerthungsanlage vorhanden, so können dieselben zu Mus eingekocht werden und bringen so noch immer eine ansehnliche Einnahme. Ebenso ist es bei dem Kernobst, denn in den meisten Jahren wird ein großer Theil der Ernte durch starke Winde im August und September abgeschüttelt. Dieses Fallobst muß dann entweder als Schweinefutter verbraucht oder zu einem ganz geringen Preise losgeschlagen werden. Hat man dagegen eine Einrichtung zur rationellen Verwerthung, so kann man die Früchte sehr gut als Gelée und Marmelade verarbeiten.

Also nochmals: Obstanlage und Obstverwerthungsvorrichtungen gehören zusammen.

Außer den vorstehend erwähnten Obstanlagen befindet sich noch außerhalb des Gartens eine ca. 40 Morgen große Spargelplantage. Da die Spargel in derselben Weise wie das Obst durch die Wagen direkt an die Konsumenten abgesetzt werden, so wirft auch diese Anlage einen recht guten Nutzen ab.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler-Berichtigung.

Auf Seite 29 in der Mitte ca. muß es anstatt „bemeistern“ heißen: „nicht begeistern“.

Auf Seite 74 oben muß es anstatt „Einkaufsgeld“ heißen: „Einkaufsfeld.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA DAVIS
3 1175 02299 4456

Digitized by Google

Digitized by Google